

# *Neomarxismus und Globalisierung*

# Neomarxismus und Globalisierung

„Empire“, das Modell für eine neue Weltordnung?  
Globalisierungskritik bei Michael Hardt und Antonio Negri

Inaugural-Dissertation  
zur  
Erlangung des Doktorgrades der Philosophie  
des Fachbereichs Sozialwissenschaften  
Politische Wissenschaft/Politische Theorie  
an der Ludwig-Maximilians-Universität München

vorgelegt von Helga Sporer  
Geretsried  
Wintersemester 2008/09

Erstgutachter: Prof. Dr. Henning Ottmann  
Zweitgutachter: Prof. Dr. Armin Nassehi  
Dritter Prüfer: Prof. Dr. Elmar Treptow  
Tag der mündlichen Prüfung : 03. 02. 2009

## **Gliederung**

### **0 Einleitung**

1. Forschungsinteresse und Forschungsstand.....	1
2. Leitfragen.....	3
3. Aufbau der Arbeit.....	5

### **I. Globalisierung.....10**

1. Die ökonomische Position.....	13
1.1 Die Globalisierung der Wirtschaft.....	14
1.2 Sozialdemokratische Forderungen und industrielle Beziehungen in einer internationalen Wirtschaft.....	16
1.3 Die Arbeiter, die Weltwirtschaft und das Versagen des Kapitalismus.....	20
2. Die politische Position.....	22
2.1 Jenseits des Nationalstaats?.....	23
2.2 Wie ist Demokratie im Zeitalter der Globalisierung möglich?.....	26
2.3 Globalisierung und die Zukunft des Nationalstaats.....	29
2.3.1 Global Governance oder Transnationale Politikregime als Variable.....	31
2.3.2 Methode des Konzepts der Transnationalen Politikregime.....	32
2.3.3 Resümee und Forschungsperspektiven.....	34
3. Die kulturelle und ethische Position.....	35
3.1 „Habe Mut, dich deines kosmopolitischen Blicks zu bedienen“.....	36
3.1.1 Drei historische Dimensionen des Kosmopolitismus.....	37
3.1.2 Das zweischneidige Schwert des Menschenrechtsregimes .....	39
3.2 Das globalisierungskritische pragmatische Netzwerk „Attac“ .....	40
3.2.1 Welche Ziele verfolgt „Attac“? .....	43
3.2.2 Vier Gründe für den öffentlichen Erfolg.....	44
4. Die radikale Globalisierungskritik von Michael Hardt und Antonio Negri....	49
4.1 Alternativen innerhalb des „Empire“ .....	49
4.2 Zwischenbetrachtung.....	51

<b>II. „Empire“: Die neue Weltordnung.....</b>	<b>53</b>
1. Was ist neu an Hardt/Negris Empire“? .....	56
1.1 Die politische Konstitution der Gegenwart und die Konstitution des „Empire“.....	57
1.2 Der drohende Sturz in globale Unordnung.....	60
1.3 Die politische Konstitution der Gegenwart.....	63
1.4 Zwischenbetrachtung.....	65
2. „Biopolitik“ und „Biomacht“: Bedeutung der Begriffe bei Michel Foucault und Hardt/Negri.....	66
2.1 Michel Foucault: Was ist Biopolitik.....	68
2.2 Die Verbindung der Biopolitik zur Macht.....	70
2.2.1 Was bei Foucault unter Macht zu verstehen ist .....	71
2.2.2 Die „Möglichkeitsbedingungen“ der Macht .....	72
2.2.3 Die Biomacht .....	73
2.3 Die Biopolitik des „Empire“.....	75
2.3.1 Verwendung der Begriffe „Biopolitik“ und „Biomacht“ bei Hardt/Negri .	75
2.3.2 Die Kontrollgesellschaft und das neue „Empire“ .....	77
2.3.3 Die Bedeutung der immateriellen Arbeit .....	79
2.4 „General Intellect“ und Biomacht.....	80
2.5 Zusammenfassung und Bewertung der These.....	82
3. Das neue Proletariat, das „Empire“ und die Macht der Menge.....	87
3.1 Das neue politische Manifest.....	90
3.2 „Die wilde Anomalie“: Spinozas Entwurf einer freien Gesellschaft.....	92
3.2.1 Exkurs: Baruch de Spinozas politisches Denken.....	93
3.2.2 Die Multitudo, das Recht und die Macht.....	94
3.2.3 Der freie Gebrauch der Vernunft.....	97
3.2.4 Conatus perseverandi, Substanzlehre und Modus bei Spinoza.....	98
3.3 Zusammenfassung: Spinozas Rationalismus und Hardt/Negris Neue Weltordnung.....	99
4. Kampf, Konflikt und Krise: Negri schreibt Marx neu.....	102
4.1 Antonio Negri, der Philosoph des italienischen Autonomismus.....	103

4.2 Eine Kritik des „Empire“ aus orthodox-marxistischer Sicht .....	105
4.3 Marx reformuliert: Fall der Profitrate, Lohntheorie und Arbeit .....	106
5. Zusammenfassung bisheriger Ergebnisse und die Transformation der Mischverfassung des Polybios .....	110
5.1 Die Mischverfassung und das Kreislaufmodell der Verfassungen .....	112
5.2 Exkurs: Der Historiker Polybios .....	114
5.3 Das Pyramidenmodell der Verfassungen bei Polybios und die „hybride Konstitution“ bei Hardt/Negri .....	115
<b>III. Die Souveränität der USA und das Hardt/Negrische „Empire“...</b>	<b>118</b>
1. Jean-Francois Lyotard: Die großen Erzählungen sind gescheitert.....	120
2. Was ist Fundamentalismus?.....	122
3. Islamischer Fundamentalismus und die christlichen Fundamentalismen der Vereinigten Staaten von Amerika .....	124
3.1 Religion und Politik in den USA .....	127
3.2 Themen und Netzwerke der Christlichen Rechten .....	129
3.3 Die Fehldeutung der Weltlage durch George W. Bush .....	130
3.3.1 Überschätzung der eigenen Macht und Unterschätzung der Europäer.	131
3.3.2 Amerikas Anspruch als „einzig verbleibende Weltmacht“ .....	131
4. Die Amerikanische Revolution .....	133
4.1 Machiavelli und das Wesen amerikanischer Souveränität .....	135
4.2 Das Modell der „zwei Rom“.....	136
4.3 Der amerikanische Imperialismus und die Krisen.....	138
5. Die Weltordnung nach dem Ende des Kalten Kriegs .....	141
6. Der „dreifache Imperativ des Empire“ .....	144
7. Exkurs: Marx und das „Gegen-Empire“ .....	146
8. Zwischenbetrachtung: Der Federalist und das Hardt/ Negrische Empire“..	149

<b>IV. Postmodernisierung: die Informatisierung der Produktion und die „Umwertung aller Werte</b> .....	152
1. Die immaterielle Arbeit und die Netzwerkproduktion .....	152
1.1 Warum haben einige Leute die Sehnsucht nach einer „ Stimme“?.....	154
1.2 Das Computermodell und die affektive Arbeit.....	157
1.3 Das kooperative Vermögen der affektiven Arbeit.....	159
2. Die Datenautobahn: der Information - Highway und die Global Cities.....	160
3. Die Regierung der globalen Kontrollgesellschaft .....	162
3.1 Die kapitalistische Logik .....	163
3.2 Die Zivilgesellschaft und die Krise.....	164
4. Glatte Welt und neue Spaltungen im „Empire“: Eine Zwischenbilanz.....	166
4.1 Positive und negative Konsequenzen der Globalisierung .....	167
4.2 Das Empire America ist vorläufig noch die „Nummer Eins“.....	168
4.3 Die autozentrische Regierung im „Empire“ .....	169
<b>V: Der Untergang des „Empire“ und das Recht auf Wiederaneignung von Wissen und Produktion</b> .....	173
1. Das „Unermessliche“ im Empire oder „Außerhalb des Maßes“ .....	176
2. Nomadismus und Métissage .....	178
3. Hardt/Negris Interpretation von Aufstieg und Fall nach Machiavelli .....	180
4. Das amerikanische Empire: die Nicht-Vollendung der Utopie .....	182
5. Exkurs auf Marx´ Spuren: Der Untergang des „Empire“.....	185
5.1 Auf den Spuren von Karl Marx .....	186
5.2 Zusammenfassung .....	193
6. Das Recht auf Weltbürgerschaft, auf Wiederaneignung von Wissen und Kontrolle und das Recht auf einen sozialen Lohn.....	197
6.1 Die Menge gegen das „Empire“ und die drei Forderungen der Multitude.....	199
6.1.1 Das Recht auf Weltbürgerschaft.....	201

6.1.2 Das Recht auf einen sozialen Lohn .....	203
6.1.3 Das Recht auf Wiederaneignung von Wissen und Eigenproduktion.....	205
6.1.4 „Posse“ oder: Die Macht als Tätigkeit.....	207
6.2 Exkurs: Der „Neue Militante“, Franz von Assisi, die Armen und das Glück, Kommunist zu sein.....	209
<b>VI. Ergebnisse – Diskussion .....</b>	<b>213</b>
1. Hat die „Multitude“ das Potential, die Gesellschaft zu verändern? .....	213
2. Existenzgeld, Weltbürgerrecht und Wiederaneignung der Produktionsmittel durch die Menge.....	217
3. Die Armen als Grundlage der „Multitude“ .....	220
4. Kritik der Verwendung der Begriffe Biopolitik/Biomacht bei Hardt/Negri ..	224
5. Robert Kagan und seine These von der Rückkehr der Geschichte.....	229
<b>VII. Logik der Weltherrschaft: Das Imperien-Konzept nach Herfried Münkler .....</b>	<b>231</b>
1. Was ist ein Imperium?.....	233
2. Imperium - Imperialismus – Hegemonie.....	235
2.1 Die Imperiumstheorien und die Dynamik des Kapitalismus .....	236
2.1.1 Die ökonomischen Imperialismustheorien und der Kapitalismus.....	237
2.1.2 Die politischen Imperialismustheorien und das Zentrum – Peripherie – Problem.....	238
2.1.3 Die politischen Imperialismustheorien und die Machtkonkurrenz .....	239
2.2 Zusammenfassung und Bewertung .....	243
<b>Anhang.....</b>	<b>249</b>
Abkürzungen.....	250
Luftbild und Text: Favelas in Rio de Janeiro, Brasilien.....	251
Interview: „Tokio wird nie bombardiert“.....	253
Literaturverzeichnis.....	262
Erklärung.....	273







## **0 Einleitung**

### 1. Forschungsinteresse und Forschungsstand

Nach dem Zusammenbruch des Ostblocks und dem Desaster des realen Sozialismus schien es lange Zeit so, als hätte der Marxismus sein Ende gefunden. Linke Intellektuelle und Aktivisten hatten die Tatsache zu akzeptieren, dass das marxistische Revolutionsprojekt, proklamiert im Kommunistischen Manifest, an der Realität gescheitert war. Verschwand die Geschichte der Aufstände, des Widerstands, der Proteste „im Eisschrank“?<sup>1</sup> War mit ihrem Verschwinden auch das endgültige Scheitern der „großen Erzählungen“ besiegelt?<sup>2</sup> Die fortan geführte Debatte suchte nach politischen Erklärungen und analysierte vor allem die ökonomischen Ursachen und die sozialpolitischen Auswirkungen des postmodernen Kapitalismus.

Internationale Handelsbeziehungen auf der Grundlage der Nationalökonomie, die Globalisierung der Weltwirtschaft, die Industrie in einer internationalen Wirtschaft, aber auch die sozialen Probleme des Arbeiters in der Weltwirtschaft sind bereits in den 1990er Jahren ausführlich analysiert und diskutiert worden.<sup>3</sup> Parallel dazu wurde und wird die Auseinandersetzung geführt, ob Demokratie in einer sich mehr und mehr entgrenzenden Gesellschaft, in der das traditionelle Modell des Nationalstaats an Ordnungsmacht eingebüßt hat, überhaupt noch möglich wird. So stellte Anthony McGrew die Frage, ob „Demokratie ohne Grenzen“ eine praktikable Lösung sei. Jürgen Habermas äußerte sich zu den gesellschaftlichen Folgeproblemen der wirtschaftlichen Globalisierung und trug mit seinem Beitrag zur Karriere des Begriffs in der wissenschaftlichen Diskussion bei.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> J. Baudrillard: Die Illusion des Endes oder der Streik der Ereignisse. Berlin 1994

<sup>2</sup> Jean Francois Lyotard: Postmoderne Moralitäten. Moralités postmodernes. Wien 1998

<sup>3</sup> Ulrich Beck, 1998 (Hrsg.): Politik der Globalisierung Edition Zweite Moderne; München

<sup>4</sup> Ulrich Beck(1998): Ist Demokratie im Zeitalter der Globalisierung möglich? A. McGrew (1998): Demokratie ohne Grenzen?; Jürgen Habermas (1998): Jenseits des Nationalstaats?

Zwei Hauptrichtungen bildeten sich heraus:

Die *Hyperglobalisierer* kämpfen für die Vollendung integrierter Märkte.

Ihre Opponenten, die *Globalisierungsskeptiker*, überprüfen die Existenz integrierter Märkte.

Die Auseinandersetzung erhielt eine neue Komponente durch die Theorie des italienischen Philosophieprofessors und Revolutionärs Antonio Negri und seines Co-Autors, des amerikanischen Literaturwissenschaftlers Michael Hardt. Sie radikalisierten zu Beginn des neuen Jahrtausends mit ihrem Aufsehen erregenden Buch „*Empire*“<sup>5</sup>, das in zwölf Sprachen übersetzt wurde, sowie mit dem Nachfolgewerk „*Multitude*“<sup>6</sup>, jede bis dahin artikulierte Kritik an den negativen sozialen Folgen der Globalisierung. Diese radikalkritische Position an den herrschenden Verhältnissen nach dem Scheitern des Ostblocks geht vom marxistisch-internationalistischen Denken aus. Ihr Ziel ist, wie der Untertitel von „*Empire*“ aussagt, die Errichtung einer neuen Weltordnung. Die Autoren verwenden Michel Foucaults „Biopolitik“ und „Biomacht“<sup>7</sup> als zentrale Begriffe ihrer „*Empire*“ - Theorie und definieren das marxsche Begriffsvokabular für ihre globalisierungskritische Argumentation um. Mit ihrem Ansatz vom parallel zur kapitalistischen Entwicklung neu entstehenden „*Empire*“ *ohne Zentrum, ohne Grenzen und ohne „Außen“*, sowie der „*Multitude*“ - These von der Macht der Menge, reagieren sie mit einem postmarxistischen Ansatz auf die unter neoliberalen Nützlichkeitsabwägungen geführte Diskussion und erweitern sie um eine sozialkritische politiktheoretische Komponente. Sie betonen jedoch, dass sie keineswegs in Gegnerschaft zur Globalisierung der Verhältnisse als solcher stehen:

*„Der Übergang zum Empire und die damit verbundenen Globalisierungsprozesse bieten neue Möglichkeiten der Befreiung“.*<sup>8</sup>

---

<sup>5</sup> Michael Hardt/ Antonio Negri (2002): *Empire. Eine neue Weltordnung*. Frankfurt a. M.

<sup>6</sup> Michael Hardt/ Antonio Negri (2004): *Multitude. Krieg und Demokratie im Empire*. Frankfurt a. M.

<sup>7</sup> Vgl. hierzu Philipp Sarasin: *Biopolitik und Rassismus*. In: Michel Foucault zur Einführung. Hamburg (2005); Michel Foucault : *Geschichte der Gouvernementalität. GG II; Die Geburt der Biopolitik*. Frankfurt a. M. (2004)

<sup>8</sup> Hardt/Negri (2002): S. 13; In einem Interview mit den Journalisten Oliver Fahrni und Walter de Gregorio sagte A. Negri: „Gut, dass wir die Globalisierung haben. (...) Ich teile Geist und Ziel dieser Bewegung [der No – Globals ]. Endlich wird da der Widerstand gegen die brutale Ordnung organisiert, die Millionen in Not und Ausbeutung hält. Endlich wird globale Gegenmacht gebaut – aber im Rahmen der Globalisierung.“ In: *Die Woche*, Februar (2004.).

Antonio Negri wurde als Theoretiker der autonomen Marxisten und Mitbegründer der radikal-kommunistischen Bewegung, die „Operaisten“, in Italien in einem umstrittenen Prozess der theoretischen und praktischen Mitschuld am Mord an Aldo Moro angeklagt und zu einer langjährigen Gefängnisstrafe verurteilt. Nach seiner Flucht ins Exil nach Paris kehrte er freiwillig nach Italien zurück und lebte dort bis vor einigen Jahren in Rom unter Hausarrest. Noch im Gefängnis verfasste er ein in Expertenkreisen viel beachtetes philosophisches Werk über Baruch de Spinoza.<sup>9</sup> „Empire“ entstand im französischen Exil in Zusammenarbeit mit Michael Hardt.

## 2. Gegenstand und Leitfragen

Die Theorien Hardt/Negris sowie ihre Kritik an der postmodernen kapitalistischen Gesellschaft sind Gegenstand der zu schreibenden Arbeit, wobei von der These ausgegangen wird, dass die gegenwärtige rasante Entwicklung - Globalisierung genannt - weiter fortschreitet und für die Menschen noch nie da gewesene Spannungen zwischen Vereinheitlichung und Vielfalt erzeugt. Am Ende der Untersuchung soll die Beantwortung der Frage möglich sein, ob Hardt/Negris neomarxistisches „Empire“ - Konzept eine neue Weltordnung theoretisch hinreichend begründen und praktisch anleiten kann. Kapitel VII wird dem Vergleich des „Empire“ nach Hardt/ Negri mit der Imperien - Analyse von Herfried Münkler gewidmet sein.<sup>10</sup> Hier steht die Frage nach der Souveränität und der Zukunft der Hegemonialmacht USA im Zentrum der Betrachtung.<sup>11</sup>

Der philosophische Aspekt der Hardt/Negrischen Schriften argumentiert mit dem materialistischen, einem absoluten Rationalismus verpflichteten System von Baruch de Spinoza. Die Autoren des entstehenden „Empire“ haben den

---

<sup>9</sup> Antonio Negri (1982): Die wilde Anomalie.

<sup>10</sup> Herfried Münkler (2007): Imperien. Die Logik der Weltherrschaft – vom Alten Rom bis zu den Vereinigten Staaten. Hamburg; und Herfried Münkler (2005): Die neuen Kriege. Hamburg

<sup>11</sup> Vgl. Michael Ignatieff: Empire Amerika?; Niall Ferguson: Das verleugnete Empire; Max Boot: Plädoyer für ein Empire; Herfried Münkler: Prinzip Empire; Samantha Power: Das Empire der Menschenrechte; Joseph S. Nye jr.: Amerika Macht; Ulrich Beck: Pax Americana, Pax Europeana; Richard Rorty: Das Empire der Ungewissheit; in: Ulrich Speck und Nathan Sznajder (2003): Empire Amerika. Perspektiven einer neuen Weltordnung. München. Richard Rorty (1999): Stolz auf unser Land. Die amerikanische Linke und der Patriotismus. Frankfurt a. M.

„Denker der Vergangenheit“<sup>12</sup> für ihr Projekt der neuen Weltordnung zu neuem Leben erweckt. Spinozas Philosophie der Immanenz setzte den Menschen und die Natur an die Stelle Gottes (deus sive natura), verwandelte die Welt in einen Ort praktischen Handelns und bestätigte die Demokratie der Menge als höchste Form der Politik (TP XI, § 1).<sup>13</sup> Mit Spinozas Physikalismus, der Macht mit Recht gleichsetzt, begründen Hardt/Negri ihr Konzept der „Multitude“ (Multitudo), die eine globale Zivilgesellschaft konstituieren soll. Bei Spinoza erstreckt sich das Recht der Natur so weit, wie sich die Macht der einzelnen erstreckt: „(...), und dennoch strebt ein jeder, so viel er vermag (quantum in se est) sein Sein zu erhalten. Und weil ein jeder so viel Recht hat, wie seine Macht reicht, gilt: was auch immer ein jeder, weise oder töricht, erstrebt und [insofern] tut, das erstrebt und tut er mit höchstem Recht der Natur.“<sup>14</sup> Der Antrieb dieses Strebens (conatus), das Begehren, gründet nach Spinoza in der in allen Modi enthaltenen Substanz, das heißt: in der Anwesenheit Gottes, die mit der recht gebrauchten Vernunft [vom Menschen] zu erkennen ist. Die Substanz ist jedoch in allen Modi, in denen Gott sich offenbart, enthalten, also auch in den nicht mit Vernunft begabten Natur-Dingen. Somit setzt Spinozas immanentes System den Menschen und alle andern Erscheinungen in der Natur in eins.

Die Verbindung zur Postmoderne finden Hardt/Negri in der Philosophie von Michel Foucault. Dessen Begriffe „Biomacht“ und „Biopolitik“ werden im Kontext des neuen „Empire“ - Konzepts umdefiniert. Für Foucault steht jedoch die Beziehung des politischen Liberalismus der 1960er und 1970er Jahre zur Biopolitik/Biomacht im Mittelpunkt seines Forschungsinteresses. In der vorliegenden Arbeit wird der Frage nachgegangen, zu welchem Ergebnis Foucault kommt, und inwiefern Hardt und Negri mit Foucaults Thesen die Entstehung der „Multitude“ erklären wollen und können.<sup>15</sup>

---

<sup>12</sup> Wolfgang Bartuschat (2006): Baruch de Spinoza. S.9

<sup>13</sup> Hardt/Negri (2002): S. 92

<sup>14</sup> Baruch de Spinoza (1675): Politischer Traktat . TP II, § 8. Neue Übersetzung (1994) Meiner/Frankfurt a.M. Vgl.: Henning Ottmann (2006): Geschichte des politischenn Denkens Bd. 3/1. Die Neuzeit. Von Machiavelli bis zu den großen Revolutionen. Stuttgart/Weimar.

<sup>15</sup> Michel Foucault (178/79): Geschichte der Gouvernementalität in zwei Bänden GG I und II und Ders. (1977): Der Wille zum Wissen

Die wichtigste wissenschaftlich-philosophische Referenz, auf die Hardt Negri sich berufen, ist Karl Marx. Sie gehen aber von einem postmarxistischen Ansatz aus: Nicht die Logik und die Krise des Kapitalismus führen zu Revolution und Umsturz der Gesellschaft. Vielmehr setzen Hardt/Negri beim „neuen Proletariat“ an: Die immateriell arbeitenden Menschen, die in der „Multitude“, einem kollektiven produktiven Gemeinschaftskörper, zu gemeinsamer Macht kommen, werden den revolutionären Prozess in Gang setzen. Zur Analyse dieses Prozesses wird das marxische Vokabular umdefiniert.<sup>16</sup> Inwiefern es Hardt und Negri gelingt oder nicht gelingt, diesen neomarxistischen Paradigmenwechsel überzeugend darzustellen und eine neue revolutionäre Theorie zu entwerfen, soll in dieser Dissertation zum Thema

*„Empire“: Das Modell für eine neue Weltordnung?  
Globalisierungskritik bei Michael Hardt und Antonio Negri*

untersucht werden. Im Folgenden werde ich meine Vorgehensweise erörtern.

### 3. Aufbau der Arbeit

Teil I: Im ersten Teil der Arbeit soll das gedankliche Fundament der Globalisierungskritik von Hardt / Negri diskutiert werden. Die aktuelle Globalisierungsdebatte deckt ein weites Spektrum ökonomischer, politischer, kultureller und sozial-ethischer Positionen ab. Eine exemplarische Darstellung der kontroversen Standpunkte, von der Hyperglobalisierung bis zur Erläuterung skeptischer Grundideen, halte ich für unabdingbar. Zur Einführung soll die Globalisierungsthese dieser Untersuchung (I. 1.) mit dem aktuellen Stand der Debatte in Bezug gesetzt werden (I. 2. – I. 5.). Abschließend wird in die radikal-kritische Position von Hardt / Negri eingeführt.

---

<sup>16</sup> Hardt / Negri (2002): Reelle Subsumtion und Weltmarkt. In: Empire; S. 266-270

Um das „Empire“ – Konzept<sup>17</sup> von Hardt / Negri näher bestimmen zu können, wird dann am Ende dieser Arbeit das traditionelle Imperien-Konzept dargestellt, wie es Herfried Münkler von der Idee des Römischen Imperiums ausgehend über das Britische Empire zum aktuellen Empire Amerika analysiert und interpretiert hat.<sup>18</sup> Dabei wird die Frage aufgeworfen, was unter dem traditionellen Empire sive Imperium zu verstehen ist, und inwiefern die Begriffe *Imperium*, *Imperialismus*, *Hegemonie* die Logik der Weltherrschaft geprägt haben. Merkmale und Aufgaben imperialer Ordnungsmacht sind dabei ebenso zu berücksichtigen wie das Scheitern der Starken an der Macht der Schwachen und die Frage nach der Wiederkehr des Imperiums in postimperialer Zeit, die unmittelbar zur Diskussion um ein neues Imperium führt. Abschließend wird Münklers Analyse interpretiert und mit den aktuellen Fragen verbunden, die die Staatlichkeit der USA und Europas aufwerfen. Die Verschiedenheit des Empire Amerika und des Hardt / Negrischen neuen „Empire“ soll zusammenfassend thematisiert werden.

Mit der Skizzierung der aktuellen Globalisierungsdebatte, die wegen der Fülle der neu erscheinenden Literatur nur selektiv sein kann, sowie nach der referierenden Darstellung des Imperien-Konzepts, wie es mindestens bis zum Ende des zwanzigsten Jahrhunderts Gültigkeit beanspruchte, sollte die theoretische Grundlage erarbeitet sein, auf der die Diskussion des „Empire“ - Konzepts nach Hardt / Negri begonnen und vertieft werden kann.

Teil II und III: Der Hauptteil der vorliegenden Arbeit wird sich mit der neomarxistischen, empirisch wie philosophisch begründeten Theorie der „Empire“ - und „Multitude“ - Autoren auseinandersetzen. Zu Beginn des zweiten Abschnitts werde ich in die zentralen Thesen dieses Dissertations-Vorhabens einführen.

Anschließend soll untersucht werden, was so neu ist an Hardt / Negris „Empire“ - Konzept (II.1. – 1.4). Zur Beantwortung dieser Frage ist es

---

<sup>17</sup> Zur Unterscheidung vom üblichen Begriff des Empire Amerika wird das Hardt / Negrische „Empire“ in Kapitel II – und auch wenn es sonst der Verständlichkeit dient – in Anführungszeichen gesetzt.

<sup>18</sup> Herfried Münkler (2002): Imperien. Die Logik der Weltherrschaft



notwendig, sich eingehend mit Michel Foucaults Biomacht/Biomacht- Konzept auseinander zu setzen (II.2.1 – 2.5).

Hardt/ Negri leiten den Begriff „Multitude“ und die politisch-philosophische Begründung des Konzepts der „Macht der Menge“ aus Baruch de Spinozas materialistischem Rationalismus ab. Deshalb wird ein Exkurs in Spinozas Denken einführen (II.3.2 -3.3) und die komplexe Argumentation von Antonio Negri verständlicher machen. Mit Antonio Negri, dem Philosophen des Autonomismus, und seiner Reformulierung einiger der zentralen Marxschen Thesen beschäftige ich mich in Kap. II.4. – 4.3 Zum Abschluss dieses Hauptteils der vorliegenden Arbeit wird die Legitimität der Transformation der Mischverfassung des Polybios in das Hardt/Negrische Pyramiden-Modell diskutiert (II.5.- 5.3). Es geht dabei um den Versuch der „Empire“- Autoren, die Konstitution einer neuen Weltherrschaft mit der Pyramide der antiken Verfassung des Polybios zu erklären.

In Teil III dieser Arbeit werden die Übergänge von der modernen zur postmodernen Souveränität diskutiert, wie sie in „Empire“ als Voraussetzung der neuen Ordnungsmacht beschrieben werden. Ein Exkurs in Jean- Francois Lyotards Denken und seine Interpretation vom „Ende der großen Erzählungen“ wird in dieses Kapitel einführen, das sich ausführlich mit der Souveränität der Noch-Weltmacht USA befasst (III.1.- 7.). In der Zwischenbetrachtung wird dann das Empire Amerika und das Selbstverständnis der Vereinigten Staaten mit dem „Empire“ - Entwurf von Hardt / Negri zu vergleichen sein (III. 8.).

Teil IV: Im nächsten Teil werde ich mich mit der von Hardt/Negri analysierten „immateriellen Arbeit“ und ihrer Relation zu den Begriffen „Biopolitik“ - „Biomacht“<sup>19</sup> und „Netzwerk“<sup>20</sup> auseinandersetzen. Obwohl nicht selbst entwickelt, sondern von anderen Denkern der Postmoderne

---

<sup>19</sup> Die Begriffe Biopolitik und Biomacht sind von Michel Foucault 1978 und 1979 in seinen Pariser Vorlesungen über Gouvernementalität eingeführt und im gesellschaftspolitischen Sinn erläutert worden. Vgl. M. Foucault: Geschichte der Gouvernementalität I u. II Die Geburt der Biopolitik (Naissance de la biopolitique). Deutsche Ausgabe; Frankfurt a. M. 2004

<sup>20</sup> Vgl. Hardt/Negri (2002): S.217 u. 233 u. S. 310 . Vgl.: Gilles Deleuze/ Félix Guattari: (2002) Tausend Plateaus

„geliehen“, sind diese Elemente konstitutiv für das Konzept der Macht der Menge.

Der Fokus der „Empire“ – und „Multitude“ – Autoren konzentriert sich jetzt auf ihre Theorie der immateriellen Arbeit (IV.1.). Die Industrialisierung und in zunehmendem Maß die Informatisierung der Gesellschaft kennzeichnen den über Marx´ Analyse der kapitalistischen Produktion hinausgehenden Ansatz der Globalisierungskritiker Hardt und Negri. Mit ihrer Theorie der immateriellen Arbeit und mit den von Foucault geprägten und von Hardt/Negri weiter entwickelten Begriffen der Biopolitik und Biomacht führen sie in das Konzept der „Macht der Menge“ (Multitude) ein.

Sie verdeutlichen so den Paradigmenwechsel von der national begrenzten, materiellen und immateriellen Produktion zu der in Rhizomen (Netzwerken ohne zentralen Punkt) global wirkenden Produktionsweise. In der Zusammenfassung und Interpretation dieses Abschnitts geht es um die Frage, wie in der auf viele Knotenpunkte verteilten Regierung der globalen Gesellschaft im „Empire“ neue Spaltungen entstehen (IV.4.).

Teil V und VI: Die Prognose vom Untergang und Fall des „Empire“, ist das Thema des V. Kapitels. Hardt / Negri gehen davon aus, dass Untergang und Fall die unausweichliche Konsequenz einer jeden nationalen Rahmen sprengenden neokapitalistischen Globalisierung sein werden. Das „Empire“, diese vorläufig letzte Form kapitalistischer Herrschaft, wird Hardt / Negri zufolge von der „Multitude“ durch die Potentialität, das *posse*, ihrer Macht überwunden. Zur Verdeutlichung dieser These definieren die „Empire“ - Autoren das Marxsche Vokabular um. Sie verwenden es für ihre Kritik der aktuellen Verhältnisse sowie als Anleitung für eine künftige globale Zivilgesellschaft.

Mit dem Exkurs „Auf Marx´ Spuren“<sup>21</sup> (V.5.) sollen drei Forderungen Hardt/Negris begründet werden: das Recht auf Weltbürgerschaft, auf Wiederaneignung des Wissens und der Kontrolle durch die Menge sowie das Recht auf sozialen Lohn. (V.6. – 6.1.3).

---

<sup>21</sup> Hardt/Negri (2002). S. 361 – 418

Die „Menge in Tätigkeit“ werde diese Forderungen durchsetzen und die Kontrolle zu einem nicht vorhersagbaren Zeitpunkt übernehmen (VI. 6.1.4). Mit Verweis auf den Heiligen Franz von Assisi als Vorbild für antikapitalistischen Protest und kommunistische Lebensweise bekennen die „Empire“- Autoren zum Abschluss ihrer Analyse, es sei „ein Glück, ein Kommunist zu sein“ (V.6.2).

Ergebnisse: Nach der Untersuchung der komplexen „Empire“- Theorie mit ihren weit ausholenden philosophischen Begründungen [Spinoza; Machiavelli; Polybios; Marx; Foucault; Lyotard] wird es möglich sein, im abschließenden Teil VII die zu Beginn der Arbeit gestellten Forschungsfragen zu präzisieren und zu beantworten: Können Hardt/Negri mit ihrem globalisierungskritischen Konzept die Marxsche Theorie von der revolutionären Umgestaltung der Gesellschaft erneuern und auf die Bedingungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts anwenden? Ist das Hardt/Negrische „Empire“- und „Multitude“ - Konzept als Handlungsanleitung für die Gestaltung einer globalen Zivilgesellschaft zu verstehen? Wird eine neue Weltordnung im Sinne Hardt/Negris möglich? Darüber hinaus sollen bis dahin so profunde Kenntnisse der Materie gewonnen sein, dass Ergebnisse zur „Empire“-/ „Imperien“ - Debatte darstellbar sind.

Ein wichtiger Punkt in der Ergebnisdiskussion wird die Transformation von Michel Foucaults Biopolitik - Biomacht - Konzept in Hardt/Negris Theorie einer neuen Weltordnung sein. Im Kontrast zum Hardt/Negrischen „Empire“ soll abschließend noch Robert Kagans konservative These des „Return of History“ skizziert und in Kapitel VII Herfried Münklers „Imperien“ - Theorie thematisiert werden.

Bevor diese Fragen diskutiert und bewertet werden, muss die Grundlage der Debatte stehen. Deshalb beginne ich die Untersuchung mit der Darstellung und Zusammenfassung der aktuellen Globalisierungs-Positionen.

## **I. Globalisierung**

Was verbirgt sich hinter dem inflationär gebrauchten Begriff? Was ist unter Globalisierung der Gesellschaft zu verstehen? Welche Auswirkungen hat die aktuelle Entwicklung in politischer, ökonomischer, sozialpolitischer und kulturell-ethischer Hinsicht? Welche Theorien und Konzepte können die negativen Auswirkungen eines ungebremsten Kapitalismus für die Menschen erträglich machen? Welche künftige Rolle spielen die Nationalstaaten? Fragen über Fragen.

Das Ziel des einleitenden Kapitels dieser Untersuchung ist es, die gängigen Positionen zur Globalisierungsdebatte zusammenfassend zu referieren und zu interpretieren, um am Ende meine folgende These zu bestätigen oder zu falsifizieren:

*Das gegenwärtige rasante Anwachsen von internationalen Waren- und Kapitalströmen, die rasante Verbreitung von Information, Technologie und Wissen, aber auch die weltumspannenden gegenseitigen Abhängigkeiten, werden unter dem Begriff Globalisierung zusammengefasst.*

*Diese Entwicklung wird sich fortsetzen.*

*Sie verursacht für die Menschen bisher nicht da gewesene Spannungen zwischen Vereinheitlichung und Vielfalt. Es sollte möglich sein, die am ungebremsten Kapitalwachstum orientierte Entwicklung und ihre negativen Folgen (Öffnung der Schere zwischen Arm und Reich), wenn nicht aufzuhalten, so doch abzumildern. Hier ist die Politik aller betroffenen Staaten gefragt. Denn die aktuelle Entwicklung muss nicht das Ende nationalstaatlicher Souveränität bedeuten.*

Bei der Beschäftigung mit der Literatur zur Globalisierungsdebatte ergeben sich einige Schwierigkeiten: Zum einen ist seit Mitte der 1990er Jahre die Flut der Publikationen sprunghaft angewachsen, sodass für die geplante Dissertation nur eine sehr beschränkte, wenn auch signifikante Auswahl bearbeitet werden kann. Zum anderen hat sich die Bewertung der positiven wie negativen Folgen, die mit dem schlagwortartig verwendeten Begriff

„Globalisierung“ bezeichnet wurden, fundamental geändert. Herrschten zum Anfang der Diskussion die Leugnung und/oder radikale Ablehnung der sich abzeichnenden Auswirkungen auf die innerstaatliche Politik vor, die vor allem als Bedrohung der nationalen Ökonomien und der Errungenschaften des Sozialstaats wahrgenommen wurden<sup>22</sup>, gehen tiefer greifende spätere Analysen meistens von einer Akzeptanz der Entwicklung, einer eher positiven Perspektive und einem wirtschaftlich-politischen Ansatz aus.

Sie unterscheiden dann zwischen der *Hyper-Globalisierungs-These*, die von vollständig integrierten Märkten spricht und der skeptischen These. Gemeint sind vor allem multinationale Konzerne, die in nationalen Märkten nicht exportierbare Güter erzeugen und Dienstleistungen anbieten. Firmen lassen sich an jedem beliebigen Ort nieder, Geldströme fließen in riesigen Dimensionen aus Ländern mit ungünstigen Produktionsbedingungen in jene mit „marktfreundlicher“ Politik, sprich: mit billigen Arbeitskräften und niedrigen Steuern.

*Hyperglobalisierer* kämpfen für die Vollendung integrierter Märkte.

Ihr Opponent sind die *Globalisierungs-Skeptiker*. Sie bringen gegen die Position der Hyperglobalisierer folgende Einwände vor:

Wirtschaftliche Aktivitäten sind national ausgerichtet,  
Geld- und Warenströme sind Ausdruck intakter nationaler Ökonomien,  
Wirtschaftsaktivitäten spielen sich in klar voneinander abgegrenzten  
Wirtschaftsblöcken ab.

*Skeptiker* überprüfen die Existenz integrierter Märkte.

Hier spielt, wie bei der primär auf politisches Handeln ausgerichteten Debatte, die Zukunft des Nationalstaats und / oder die Herausbildung transnationaler Politik-Regime eine wesentliche Rolle.<sup>23</sup>

*„Beide Richtungen verstehen unter ökonomischer Globalisierung die Herausbildung vollständig integrierter internationaler Märkte und unterscheiden sich nur darin, dass die Skeptiker es als ihre Aufgabe sehen, die von der*

---

<sup>22</sup> Andreas Busch: Entwicklung der Debatte: Intellektuelle Vorläufer und ausgewählte Themen. In: Stefan Schirm (Hrsg.): Globalisierung. Bonn (2006) S. 12 – 35. Siehe auch: Gerald Boxberger und Harald Klimonta: Die 10 Globalisierungslügen. Alternativen zur Allmacht des Marktes. München (1998)

<sup>23</sup> Vgl.: Edgar Grande e. a.: Die Grenzen der Global Governance - Forschung. In.: Stefan A, Schirm (Hrsg.): „Globalisierung“. Bonn (2006)

*Hyperglobalisierungsschule behauptete Existenz solcher Märkte empirisch zu überprüfen.*<sup>24</sup>

Zu Beginn des neuen Jahrhunderts organisierte und äußerte sich zunehmend sozialdemokratisch und ökologisch motivierter Protest außerhalb politisch legitimierter parlamentarischer Institutionen und Gruppierungen, und zwar in vielfältigen Netzwerken. Sie reagierten auf die neuen Formen globaler internationaler Politik, die bis dahin die Domäne der Staaten war und nun immer stärker auch von Akteuren aus der Zivilgesellschaft und der Privatwirtschaft durchdrungen wurde.

Auf das phänomenale Echo in der Öffentlichkeit und den Erfolg der Nichtregierungsorganisation „Attac“ wird im Folgenden – stellvertretend für viele andere – näher eingegangen.

Eine *radikal-kritische Position* im Rahmen der wirtschaftspolitischen Debatte nehmen Michael Hardt und Antonio Negri ein. Deren Skepsis gegenüber den herrschenden Verhältnissen geht vom marxistisch-internationalen Denken aus, doch ihre These negiert die aktuelle Entwicklung ebenso wenig wie die zuvor skizzierten Positionen der Hyperglobalisierer und Globalisierungsskeptiker. In ihrem Werk „Empire“, das Gegenstand der anzufertigenden Dissertation ist, bestätigen die Neomarxisten, dass sie keineswegs in Gegnerschaft zur Globalisierung der Verhältnisse stehen. Vielmehr waren es ihrer Theorie zufolge „die stärksten Kräfte des linken Internationalismus“, die den gegenwärtigen Prozess eingeleitet haben. Die Folge dieser Globalisierung führe, ganz in der Logik des Marxismus, zur Errichtung des „Empire“ und seiner globalen Netzwerke, worauf im Hauptteil dieser Arbeit ausführlich eingegangen wird. Hardt/Negri erkennen in dieser Entwicklung eine Antwort auf die „verschiedenen Kämpfe, Revolten, Revolutionen gegen die moderne Machtmaschine“.<sup>25</sup>

Im ersten Kapitel sollen namhafte Wissenschaftler mit ihren Thesen und Expertisen zu Wort kommen, die exemplarisch für den ökonomischen, den

---

<sup>24</sup> Jonathan Perraton/David Goldblatt/David Held/Anthony Mc Grew: Die Globalisierung der Wirtschaft. In: Ulrich Beck (Hrsg.): Die Politik der Globalisierung. Frankfurt a. M. (1998); S. 136

<sup>25</sup> Hardt / Negri (2002): Die politische Konstitution der Gegenwart. In: Empire. Frankfurt/New York (2004) S. 19 - 56

politischen, den kulturell-ethischen und den sozial-liberalen Standpunkt sprechen.

## 1. Die ökonomische Position

Mit den Veränderungen in den internationalen Wirtschaftsbeziehungen kam das Thema Globalisierung Mitte der 1990er Jahre auf die wissenschaftliche Agenda, denn die öffentliche Debatte war damals oft mehr von Stimmungen und Meinungen als von gesicherten Erkenntnissen bestimmt. Schließlich standen sich die Vertreter von zwei verschiedenen Haltungen fast unversöhnlich gegenüber: die einen behaupteten, die Entwicklungen läuteten das Ende des Nationalstaats und nationaler Souveränität ein. Andere konnten nichts Neues finden. In dieser Situation unternahm Ulrich Beck als Vertreter eines neuen Kosmopolitismus den Versuch, in dem Sammelband „Politik der Globalisierung“<sup>26</sup> verschiedene Positionen zu diskutieren. Zum ersten Mal wurden neben der Interpretation empirischer Daten, wie sie seit langem vorlag, auch Indikatoren des, mit der Globalisierung einhergehenden, qualitativen Wandels erfasst. Mitarbeiter eines Londoner Forschungsprojekts<sup>27</sup> kamen zu dem Ergebnis, dass weder die gängigen Vorstellungen der Hyper-Globalisierungs-These noch die Globalisierungsskepsis ein zutreffendes Bild der Gegenwart lieferten.

*„Globalisierung bezeichnet einen Prozess und keinen Endzustand – es macht also keinen Sinn von der hypothetischen Konzeption einer vollständig globalen Ökonomie auszugehen. Die historischen Dimensionen von Globalisierung (...) haben vielfältige Ursachen (...). Vor allem werden häufig globale Märkte mit perfekt funktionierenden Märkten verwechselt und man schließt irrtümlicher Weise von dem Befund, dass internationale Märkte nicht wie in den Lehrbüchern beschrieben funktionieren, auf die Nicht-Existenz von Globalisierung.“<sup>28</sup>*

---

<sup>26</sup> Ulrich Beck (Hrsg.): Politik der Globalisierung. Edition Zweite Moderne. Frankfurt a. M. 1998

<sup>27</sup> Dieser Abschnitt referiert Resultate des Forschungsprojekts „Globalisation and the Advanced Industrial State“ an der Open University London, wie sie Jonathan Perraton/David Goldblatt/ David Held und Anthony McGrew unter dem Titel: „Die Globalisierung der Weltwirtschaft“ zusammengefasst haben. In: Ulrich Beck (1998) S. 134 – 168.

<sup>28</sup> Jonathan Perraton/David Goldblatt/ David Held/ Anthony McGrew (1998): S. 136. Vgl.: Paul Hirst/ Graham Thompson: Globalisierung. (1998) In: U. Beck (1998)

### 1.1 Die Globalisierung der Wirtschaft: Begriffliches und Empirisches

In der (national-)ökonomischen Diskussion spielt die Unterscheidung zwischen Regionalisierung und Globalisierung der Wirtschaft eine wesentliche Rolle. Unter Regionalisierung versteht man die Intensivierung zwischenstaatlicher Beziehungen auf der Ebene regionaler [Wirtschafts-] Blöcke, wie Europäische Union (EU), NAFTA, ASIAN, APEC, etc. Globalisierung der Wirtschaft ist in diesem Verständnis kein linearer Prozess und kein Endpunkt weltumspannender gesellschaftlicher Veränderungen. Vielmehr geht es um einen historisch beschreibbaren sozialen Wandel.

*„Wir betrachten Globalisierung als einen historischen Prozess, in dessen Verlauf die Netzwerke und Systeme gesellschaftlicher Beziehungen sich räumlich ausdehnen und die menschlichen Verhaltensweisen, Aktivitäten sowie die Ausübung gesellschaftlicher Macht transkontinentalen (oder interregionalen) Charakter annehmen.“<sup>29</sup>*

Diese Definition von Globalisierung als Prozess des historischen Wandels betont dessen Ausdehnung auf alle gesellschaftlichen Bereiche und Handlungsfelder: Wirtschaft, Politik, Gesetzgebung sind ebenso betroffen wie Technologie und Militär, Kultur und Umwelt. Jonathan Perraton et a. beschreiben Globalisierung unter vier Gesichtspunkten:

- a) Geographische Ausdehnung: Auf wie viele Länder erstreckt sie sich? Ein Welthandelssystem existiert bereits dann, wenn der Prozess auf interkontinentaler Ebene stattfindet, einige Länder jedoch nur am Rande beteiligt sind
- b) Verdichtung der Kapital- und Warenströme: Zur Diskussion steht hier, wie stark wirtschaftliches Handeln die gesellschaftlichen Verhältnisse der Länder, Regionen und Orte durchdringt.
- c) Die Auswirkungen dieser verdichteten Kapital- und Warenströme auf die Aktivitäten und die Macht nationaler und lokaler Akteure.
- d) Der Umfang, in dem Netzwerke und Infrastrukturen zur Unterstützung interkontinentaler Transaktionen und Institutionen zu deren Steuerung geschaffen wurden.<sup>30</sup>

---

<sup>29</sup> Perraton/Goldblatt/Held/McGrew (1998): S.136

<sup>30</sup> Perraton/Goldblatt/Held/McGrew (1998):S. 135



Die Wissenschaftler der Londoner Forschungsgruppe hüten sich davor, die Konsequenzen des von ihnen untersuchten Wandels als einfache Ursache - Wirkung - Relation zu beschreiben. Sie betonen vielmehr, dass Globalisierungsprozesse nicht notwendigerweise zu einer Angleichung der Situation in *allen* Ländern tendieren. Ungewiss sei, ob die Hierarchien und Ungleichheiten innerhalb des globalen Systems bestehen bleiben, sich verschärfen oder abmildern werden. Globalisierung führe auch nicht zu einem völligen Verlust nationaler Souveränität.

*„Globale wirtschaftliche Beziehungen treten [aber] in Konkurrenz zu den Machtbefugnissen der Nationalstaaten.“<sup>31</sup>*

Gemäß ihrem historischen Ansatz sprechen Perraton und andere davon, dass Handelsbeziehungen stets territoriale Grenzen überschritten hätten, und es kam, je nach Zeit und Land, zu verschiedenen Formen der Überlappung und Zusammenarbeit. Ihr Postulat, dass die wirkliche Autonomie der Staaten bei der Umsetzung nationaler Politik „(...) in allen Fällen [stets] weit entfernt von ihrer behaupteten Souveränität [war]“ trifft heute vermutlich stärker zu als zum Zeitpunkt der Untersuchung Ende der 1990er Jahre. Zu unterstreichen sind aus heutiger Sicht auch die Schlussfolgerungen, die sich unter anderem auf das stetige Anwachsen der Exportquote berufen: Der Anteil des Welthandels an der Gesamtproduktion habe bisher ungeahnte Ausmaße erreicht und führe zu einer engen Verzahnung zwischen nationalen Wirtschaften und den globalen Märkten, sowohl für Industriegüter als auch - und vor allem - für Dienstleistungen.

*„(Es) sollte deutlich geworden sein, dass sich die wirtschaftliche Globalisierung nicht allein durch technologische oder politische Veränderungen, beziehungsweise den Triumph des globalen Kapitalismus erklären lässt. Sie gehorcht als multikausales Phänomen nicht nur einer einzigen Entwicklungslogik. (...). Folglich ist es unmöglich [H.S. aus nationalökonomischer Perspektive von 1998] fundierte Prognosen über die Richtung der wirtschaftlichen Globalisierung zu formulieren“.<sup>32</sup>*

---

<sup>31</sup> Perraton/Goldblatt/Held/McGrew (1998): S. 139

<sup>32</sup> Perraton/Goldblatt/Held/McGrew (1998): S. 167

Resümee: Dass Staaten auch weiterhin in der Machthierarchie eine wichtige Rolle spielen, lässt sich fast ein Jahrzehnt nach den Analysen der Londoner Experten bestätigen: Die USA gerieten, nicht zuletzt durch ihr umstrittenes militärisches Engagement im Irak, in die politische und wirtschaftliche Defensive, während Russland eine vor wenigen Jahren noch ungeahnte ökonomische und politische Bedeutung erlangt hat. Neue Akteure von großer wirtschaftlicher und politischer Relevanz spielen auf der internationalen Bühne eine zunehmend wichtige Rolle: Indien und China bieten nicht nur günstige Standortbedingungen für global aktive Unternehmen, sie treten auch weltweit als mächtiger, und nach westlichen Vorstellungen oft als skrupelloser, Konkurrent im Kampf um die knappen Ressourcen auf.<sup>33</sup> Ob ein besseres Investitionsklima weltweit die negativen sozialen Folgen der Globalisierung mildern kann, bleibt abzuwarten und ist eher unwahrscheinlich.<sup>34</sup> Die Aufgabe der politischen Ökonomie im Zeitalter der Globalisierung – und hier ist Perraton zuzustimmen – besteht darin, das theoretische Rüstzeug zu entwickeln, um diese Prozesse zu erklären, und politische Maßnahmen für deren Steuerung auf ihre Erfolgsaussichten hin zu überprüfen.<sup>35</sup>

### 1.2 Sozialdemokratische Forderungen und industrielle Beziehungen in einer internationalen Wirtschaft

Die Spannungen zwischen einer rasant fortschreitenden globalen wirtschaftlichen Entwicklung und der zunehmend unsicheren Situation der arbeitenden Bevölkerung hatte schon Mitte der 1990er Jahre zu einer gewerkschaftlich-sozialdemokratischen, im weitesten Sinn zu einer „linken“ Diskussion der Konsequenzen der Internationalisierung geführt.<sup>36</sup> Die sozialdemokratisch-gewerkschaftliche Diskussion fand, und findet immer

---

<sup>33</sup> Vgl.: Andreas Oldag: Moderne Schatzsucher. (24. 10. 2007) In: Süddeutsche Zeitung Nr. 245 / Seite 19.

<sup>34</sup> Vgl.: Weltentwicklungsbericht 2005: Ein besseres Investitionsklima für jeden. Kap. 5: Regulierung und Besteuerung. S.121 – 141; Kap. 6: Finanzwesen und Finanzstruktur S. 148 – 158; Kap. 7: Arbeitnehmer und Arbeitsmärkte S.174 – 192. The International Bank for Reconstruction and development. Washington D.C.

<sup>35</sup> Perraton/Goldblatt/Held/McGrew (1998): S. 168

<sup>36</sup> Vgl.: Wolfgang Streeck (1996): Industrielle Beziehungen in einer internationalen Wirtschaft. Beitrag zu einem Workshop des Gesprächskreises Arbeit und Soziales der Friedrich – Ebert - Stiftung zum Thema „Globalisierung der Wirtschaft, Standortwettbewerb und Mitbestimmung“. Bonn, 24. Juni 1996. vgl. auch Beitrag vom selben Autor in: Ulrich Beck (1998) S. 169 – 202.

noch, vor dem Hintergrund einer „radikalen Herausforderung durch ein neu erstarktes marktwirtschaftliches Lager“ in Wissenschaft, Wirtschaft und Politik statt, das die Globalisierung der Wirtschaft als dramatischen Einschnitt darstellt und „als einzig mögliche Reaktion“ eine ebenso dramatische Befreiung des Marktes und der Marktkräfte von politischer und institutioneller Regulierung proklamiert, verlangt und in Angriff nimmt. Liberale Forderungen nach Wiedereinsetzung des Marktes seien nicht neu, sie beförderten jedoch – so die Argumentation des Soziologen Wolfgang Streeck – „ (...) bei vielen den Verdacht, dass wirtschaftliche Internationalisierung als neue Rechtfertigung für die Verfolgung alter Interessen vorgeschoben werde, bzw. die Tatsache als solche übertrieben oder gar gänzlich erfunden sei.“ Ebenso wenig neu sei auch die liberale Behauptung, dass freie Märkte nicht nur die effizientesten, sondern zugleich eo ipso auch die sozial gerechtesten Allokationsmechanismen bereitstellten. Deshalb nutze Deregulierung (des Marktes) allen, auch denjenigen die durch staatliche Regulierung geschützt werden sollten.<sup>37</sup> Neu sei jedoch, dass das liberale Lager zunehmend die von ihm schon immer unterstellte technische und normative Ineffizienz regulativer Eingriffe in den Markt auf ihren „nationalen Charakter“ zurückführt.

*„Politische Eingriffe müssen angeblich zu nicht-optimaler Faktorallokation [das heißt: zu Wachstumsverlust und Rückgang der internationalen Wettbewerbsfähigkeit von Firmen, die auf dem nationalen Territorium produzieren] sowie zu sozialen Ungerechtigkeiten führen, weil sie in ihrer Reichweite begrenzt seien, während die Wirtschaftssubjekte [Unternehmen] zunehmend international agieren und sich deshalb nationalstaatlicher Regulierung (...) entziehen könnten.“<sup>38</sup>*

Auf diese neoliberale Sicht der faktischen Konsequenzen der Internationalisierung der Wirtschaft formulieren die Sozialdemokraten und die Gewerkschaften zwei Antworten: eine pessimistische und eine optimistische. Die *pessimistische Variante* stellt - übrigens ebenso wie der

---

<sup>37</sup> Wolfgang Streeck (1998) S. 169

<sup>38</sup> Wolfgang Streeck (1998) S. 170

Neoliberalismus - ein wachsendes Missverhältnis zwischen der globalen Ausdehnung der Märkte und der nationalen Gebundenheit politischer Institutionen fest. Die kapitalistische Ökonomie sei auf dem Weg, sich der (partiellen) sozialen und politischen Kontrolle zu entziehen. Dies führe dazu, dass die sozialen Standards, die „sozialen Bürgerrechte“, die die Ansprüche vieler Menschen auf Lebensverhältnisse oberhalb dessen gesichert haben, was „der Markt“ ihnen zuteilte, unter dem Druck zunehmend wirtschaftlichen Wettbewerbs zusammenbrechen müssten; ebenso die Institutionen, die bisher derartige Standards gegen den Markt durchgesetzt hatten. „*Social dumping*“ sei die unausweichliche Konsequenz, *kompetitive Deregulierung* nationaler politisch-ökonomischer Regime mit der Folge „eines allgemeinen Verlusts an sozialer Sicherheit, eines (...) sinkenden Lebensstandards, eines Zerfalls der sozialen Kohäsion, zunehmender Ungleichheit usw.“<sup>39</sup>

Die *optimistische* sozialdemokratische Antwort auf die Herausforderung durch die Internationalisierung suchte schon Mitte der 1990er Jahre den Anschluss an den „liberalen“ oder den „OECD-Konsens“. Gemeint ist die unter Sozialdemokraten weit verbreitete Überzeugung, dass „die Internationalisierung der Produkt- und Faktormärkte nicht nur unaufhaltsam, sondern auch zum Nutzen aller zu fördern sei. „Protektionismus“ wird von den Vertretern dieser sozialdemokratisch-liberalen Position als „unrealistisch, unklug und unethisch zugleich“ zurückgewiesen. Selbst wenn er möglich wäre, würde er mehr schaden als nützen, und selbst wenn er nützte, würde er „Schwächeren“ schaden. Auf Einwände und Skepsis wegen der Sozialverträglichkeit des Freihandels wird auf die Zwischenkriegszeit verwiesen, in der wirtschaftlicher Nationalismus (Protektionismus) zur Weltwirtschaftskrise und letztlich zum Zweiten Weltkrieg führte. Als

---

<sup>39</sup> Wolfgang Streeck (1998) S. 171; Vergleiche auch Oskar Lafontaines ideologische Einlassungen zum Thema in: Politik für alle. Streitschrift für eine gerechte Gesellschaft. S. 13: „Rein wirtschaftliche Überlegungen können nie zu einer Bestimmung dessen führen, was unter sozialer Gerechtigkeit zu verstehen wäre. Nur ein aus dem Inneren des Menschen kommendes *moralisches Empfinden* weist den Weg zu einer gerechten Gesellschaft“. Die liberale Argumentation ist bei Adam Smith zu finden. Er verbindet *moralische Normen* mit den ökonomischen und politischen Voraussetzungen des Kapitalwachstums: „Die heiligsten Gesetze der Gerechtigkeit, diejenigen, deren Verletzung am lautesten nach Bestrafung zu rufen scheint, sind deshalb Gesetze welche das *Leben* und die *Person* unseres Nächsten schützen, die nächst wichtigsten sind diejenigen, die sein Eigentum und seine Besitzungen schützen; und als letzte kommen jene (...), die seine persönlichen Rechte und Ansprüche, die ihm aus Versprechungen anderer zustehen, in ihren Schutz nehmen.“ Adam Smith Theorie der ethischen Gefühle TMS (1759) 2. Teil, 2. Abschn. 2. Kap. Ausgabe der Philosoph. Bibliothek Meiner S. 125.

Argument für die Sozialverträglichkeit von Freihandel werden die aktuellen abschreckenden Beispiele wirtschaftlichen Nationalismus zitiert, wie ihn Le Pen oder Buchanan vertreten.

Ganz anders stellt sich die Zwischenkriegszeit in der Argumentation der sozialdemokratischen *Pessimisten* dar: Für sie erklärt sich das Scheitern der liberalen Demokratien und der internationalen Stabilität in den dreißiger Jahren dadurch, dass die damaligen Nationalstaaten in einer schon weitgehend internationalisierten Wirtschaft (politisch) auf sich allein gestellt, den Forderungen ihrer Bürger nach Sicherung sozialer Mindeststandards nicht genügen konnten und deshalb radikalen demagogischen Bewegungen ausgeliefert waren, die „nationalistische, international aggressive Scheinlösungen“ anboten.<sup>40</sup>

Die *sozialliberale* Position unterscheidet sich von der *neoliberalen* durch die grundlegend verschiedene Einschätzung nationaler Politik. Die sozialdemokratischen Globalisierungsoptimisten vermuten, dass nationale wirtschaftspolitische Interventionen in einer internationalisierten Wirtschaft die Konkurrenzfähigkeit der heimischen Volkswirtschaft stärken könnten, und zwar sowohl durch Infrastruktur bildende Industriepolitik als auch durch modernisierende Wirtschafts- und Sozialpolitik, wie sie am ehesten von „undogmatischen“ Sozialdemokraten gewährleistet werden könne.

*„Gleichermaßen verlangten die neuen Wettbewerbsbedingungen Systeme industrieller Beziehungen, in denen starke Gewerkschaften und Betriebsräte für einen wirksamen und für die Arbeitnehmer als fair akzeptierten Interessenausgleich sorgen.“<sup>41</sup>*

Der Soziologe Streeck äußert sich auch zur künftigen Rolle der Gewerkschaften und der Arbeitgeberverbände auf europäischer und internationaler Ebene. Dabei kommt er zu dem Schluss, dass die Verpflichtungs- und Umverteilungsfähigkeit dieser „nationalen Systeme industrieller Beziehungen“ [Tarifautonomie, Partnerschaft], die dem Druck

---

<sup>40</sup> Wolfgang Streeck (1998) S. 171 - 172

<sup>41</sup> Wolfgang Streeck (1998) S. 173 – 173. Der von Streeck analysierte Typ des liberalen undogmatischen Sozialdemokraten, modernisierenden Wirtschafts- und Sozialpolitikers, der zudem die Richtlinien nationaler Politik bestimmen kann, war Ende der 1990er Jahre und zu Beginn des neuen Jahrhunderts sowohl in der Person Gerhard Schröders sowie Tony Blairs an der Spitze führender Industrienationen zu finden.

der erweiterten Märkte ausgesetzt sind, ihre Vermittlungskompetenz einbüßen. Die Aussichten, dass sie „durch kompensierende Institutionenbildung auf supranationaler Ebene“ ihre alte Fähigkeit wieder erlangen werden, seien ebenso schlecht, wie die Aussichten auf das Aufgehen der nationalen Systeme in einem einheitlichen, sie „harmonisierenden“ supranationalen System. Ebenso verfehlt sei die Erwartung,

*„ (...) dass die Erosion der Verpflichtungsfähigkeit nationaler Regime durch eine dezentralisierte und entbürokratisierte „Bürgergesellschaft“ mit den dazu gehörigen sozial verantwortlichen „Unternehmenskulturen“ sozusagen freiwillig ausgeglichen wird; so funktionieren Märkte nicht.“<sup>42</sup> .*

### 1.3 Die Arbeiter, die Weltwirtschaft und das „Versagen“ des Kapitalismus

Einer besonderen Herausforderung mussten sich Politiker und Ökonomen nach der Erosion der marxistisch-leninistischen Gesellschaftssysteme stellen: Trotz andauernden Booms im internationalen Handel und im Finanzsektor stagnierte die Produktion in den 1990er Jahren. In den Vereinigten Staaten von Amerika verschlimmerte sich die Ungleichheit und in Europa nahm die Arbeitslosigkeit in nicht gekanntem Ausmaß seit dem Weltkriegsende zu. Bill Clinton prägte in der damaligen Situation den Satz „*big government is over*“. Linke Intellektuelle und Wirtschaftswissenschaftler in den USA und Europa führten die sich verschlechternde Lage für die Arbeiter auf das Versagen des fortschrittlichen globalen Kapitalismus zurück, der nicht in der Lage sei, weiterhin „Wohlstand für alle“ zu sichern. Die Staaten verkündeten ihren Arbeitern, dass sie das „Nachkriegsabkommen“ zwischen Arbeit und Kapital nicht länger garantieren konnten, denn die Periode des „Eingebetteten Liberalismus“ war endgültig zu Ende gegangen.<sup>43</sup> In dieser instabilen Lage war Ursachenforschung für die Krise des Sozialstaats gefragt. Und die hatte Nathan B. Kapstein zufolge schon mit den Ölkrisen 1973/74 und 1978/79 begonnen. Das Bretton-Woods-System konnte den Einbrüchen in der

---

<sup>42</sup> Wolfgang Streeck (1998): S. 196-202

<sup>43</sup> Vgl.: John G. Ruggle: International Systems, Transaction and Change: Embedded Liberalism in the Postwar Economic Order. In: International Organisation, Spring 1982 S. 195 – 231 John G. Ruggle bezeichnet mit *Embedded Liberalism* die unausgesprochene Übereinkunft zwischen Staaten und ihren Gesellschaften, die sicher stellen sollte, dass die Gewinne der wirtschaftlichen Globalisierung dazu verwendet würden, die Verlierer im Interesse politischer Stabilität zu entschädigen.

Weltwirtschaft mit den sinkenden Wachstumsraten nicht mehr standhalten. Zunehmende Einkommensungleichheit führte schon in den siebziger Jahren in den Vereinigten Staaten zu „Millionen arbeitender Armer“.<sup>44</sup> Wirtschaftspolitiker und Clinton-Berater Kapstein sieht jedoch in der Verlangsamung des Produktionsanstiegs und in der Globalisierung der Wirtschaft „das wirkliche Rätsel“ für den *aktuellen* Niedergang des Sozialstaats.

*„Die gegenwärtigen Pressionen der Arbeitnehmer sind eine Folge der Struktur der heutigen globalen Ökonomie mit ihrem offenen (...) scharfen Wettbewerb einerseits, finanzpolitisch konservativen Einheiten – Staaten – andererseits. (...) Zentrale Aufgabe jetziger Wirtschaftspolitik muss es ein, den Druck auf die „Verlierer“ der neuen offenen Wirtschaft zu verringern, soll der Globalisierungsprozess fortgesetzt werden.“<sup>45</sup>*

In der wirtschaftswissenschaftlichen Literatur werden zwei traditionelle „Übeltäter“, nämlich Handel und Technik, sowie ein neues Phänomen, die Einwanderung, als Erklärung für den „Niedergang der Arbeiterschaft“ in den Industrieländern genannt: Der „Süden“ stellt jene Waren selbst her, die er bis vor eineinhalb Jahrzehnten noch aus dem „Norden“ im Austausch gegen landwirtschaftliche Produkte und Rohstoffe bezogen hatte. China, Indien, Pakistan, Südkorea exportierten 1998 50% industrielle Güter und 50% traditionelle Waren.

Die Löhne in der „Ersten Welt“ werden durch Konkurrenz aus vergleichbaren Industrien in Entwicklungsländern gedrückt. Europa musste für die relative Gleichheit der Löhne – sie galt zumindest bis Ende der 1980er Jahre - mit hoher Arbeitslosigkeit bezahlen. Was den Einfluss der Technik auf den sinkenden Standard der Arbeiter betrifft, ist man sich einig: Die Einführung neuer Technologien erzeugt einen Überschuss an ungelerten Arbeitskräften. Neue Technologien als Importe ausländischer Konkurrenten führen zu

---

<sup>44</sup> Vgl.: Nathan B. Kapstein: „In den frühen siebziger Jahren verdienten Haushalte der oberen 5% der Einkommenspyramide zehnmal mehr als jene der unteren 5%; heute erreichen sie beinahe fünfzehn Mal so viel. Von bis 1971 bis 1978 fiel der reale Stundenlohn von Amerikanern ohne Hochschulabschluss von 11,85 Dollar auf 8,64 Dollar.“ Vergleichbare Trends hatte Kapstein 1998 in Großbritannien und sogar in Schweden, dem am stärksten auf Gleichheit ausgerichteten westlichen Industrieland, ausgemacht.

<sup>45</sup> Ethan B. Kapstein : Arbeiter und die Weltwirtschaft. In: Ulrich Beck (1998) S. 204

Arbeitsplatzverlusten und gleichzeitig zu Investitionen in neue Technologien, was wiederum Arbeitsplätze kostet.

Geteilt ist die Einschätzung, wie sich Zuwanderung auf die Wirtschaft und den Arbeitsmarkt im Einwanderungsland auswirkt.<sup>46</sup> „Der Nettoeffekt der legalen Zuwanderung war positiv“, stellt Kapstein fest. Die Neuankömmlinge gründen Geschäfte, schaffen Jobs und steigern die Produktion. Zunehmende Migration bringt der Wirtschaft Vorteile, aber sie schadet einigen Gruppen, wie den ungelernten Arbeitern. Ungebremste Einwanderung birgt die Gefahr, Rassismus und emotionale Gewalt zu entfesseln. Der Wirtschafts- und Politikwissenschaftler Kapstein warnte 1998 die politischen Führungen:

*„(...) sie müssen die Misserfolge der letzten zwanzig Jahre erkennen und dementsprechend reagieren. Wenn sie dies nicht tun, warten bereits andere in den Kulissen, die diese Antworten geben werden, vielleicht aber nicht so angenehme.“<sup>47</sup>*

## 2. Die politische Position

Die internationale Politik ist nicht mehr nur die Domäne der Staaten. Standen in der akademischen und öffentlichen Diskussion um das „Schlagwort“ Globalisierung bis vor einem Jahrzehnt noch die Begriffsbestimmung, die *ökonomische Herausforderung* für die westlichen Nationalstaaten und die Bewältigung der dadurch ausgelösten innenpolitischen und gesellschaftlichen Konflikte im Zentrum der Analysen, so ist man heute dazu übergegangen, die *aktuellen politischen Fragen* theoretisch und empirisch zu untersuchen und zu erhellen. Dass die eingeleiteten Entwicklungen zwar nicht widerspruchlos, aber als irreversibel akzeptiert werden, ist mittlerweile (fast) allgemeiner Konsens. Themen der jüngsten Beiträge der Politikwissenschaft sind die Selbstbestimmung und Legitimität der Staaten, deren Handlungs- und Leistungsfähigkeit im klassischen Verständnis erheblich eingeschränkt ist, die Herausbildung transnationaler Politikregime,

---

<sup>46</sup> Zwischen 1980 und 1989 kamen mehr als sechs Millionen legale Einwanderer in die USA. Mehr als drei Millionen trafen 1994 illegal ein. Vgl.: Nathan B. Kapstein (1998)

<sup>47</sup> Nathan B. Kapstein (1998); S. 225-226 Vgl. auch die Theorie des „Empire“- und „Multitude“-Konzepts in: Hardt / Negri (2002) u. (2004)



die Reichweite von „Global Governance“ und die Notwendigkeit sozialpolitischer Reformen. Die Frage der Fragen befasst sich mit der Legitimation und der Zukunft des Nationalstaates, wie sie Jürgen Habermas, Eric J. Hobsbawm, Ulrich Beck und andere schon um die Jahrhundertwende gestellt hatten.<sup>48</sup> In Kapitel II wird darauf noch ausführlich eingegangen. Auf den folgenden Seiten soll die politische Dimension der Globalisierung am Beispiel der Analysen einiger Wissenschaftler dargestellt und diskutiert werden.

### 2.1 Jenseits des Nationalstaats?

Wie ist wirtschaftliche Effizienz mit Freiheit und sozialer Sicherheit, also Kapitalismus mit Demokratie vereinbar? Ist der Staat heute (noch) in der Lage, die gesellschaftliche Kohärenz herzustellen? Der Nationalstaat, der sich historisch in Europa seit dem 17. Jahrhundert herausgebildet hatte und in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zum „Sozialstaat mit unangetasteter Volkswirtschaft“ mutierte, wird von Jürgen Habermas als „Erfolgsmodell“ verstanden. In seiner westlichen Ausprägung konnte er die Frage nach der Vereinbarkeit von Freiheit und sozialer Sicherheit – zumindest zeitweise – positiv lösen.

*„Wie man es dreht und wendet, die Globalisierung der Wirtschaft zerstört eine historische Konstellation, die den sozialstaatlichen Kompromiss vorübergehend ermöglicht hat. Auch wenn dieser keineswegs die ideale Lösung eines dem Kapitalismus innewohnenden Problems darstellt, so hat er doch die (...) sozialen Kosten in akzeptablen Grenzen gehalten“<sup>49</sup>*

Die sozialstaatlichen Funktionen, wie sie die erfolgreiche Kombination von Verwaltungsstaat, Nationalstaat und Sozialstaat garantierten, seien nur noch dann zu erfüllen, wenn sie „vom Nationalstaat auf politische Einheiten übergehen, die eine transnationale Wirtschaft gewissermaßen einholen“:

---

<sup>48</sup> Vgl.: Jürgen Habermas: Die postnationale Konstellation. Frankfurt a. M. 1998; Eric J. Hobsbawm: Nationen, Nationalismus. Bonn 2005; Ulrich Beck: Der kosmopolitische Blick. Frankfurt a. M. 2004. und andere.

<sup>49</sup> Jürgen Habermas: Jenseits des Nationalstaats? Bemerkungen zu Folgeproblemen der Globalisierung: Wilhelm Aubert Lecture, Oslo, 24. Sept. 1997. In: U. Beck (1998) S.67 - 73

*„Diese erfolgreiche Kombination ist in dem Maße gefährdet, wie sich eine globalisierte Wirtschaft den Zugriffen dieses regulatorischen Staates entzieht.“<sup>50</sup>*

Kontinentale [Wirtschafts-] Allianzen wie NAFTA oder APEC lassen zwar verbindliche, jedenfalls mit „weichen Sanktionen“ bewehrte Absprachen zwischen den Regierungen zu. *Politisch motivierte Projekte* wie die Europäische Union erlauben Habermas zufolge jedoch „größere Kooperationsgewinne“. Denn mit politisch legitimierten kontinentalen Regimes entstehen nicht nur einheitliche Währungsgebiete, welche die Risiken von Wechselkursschwankungen verringern, sondern auch politische Einheiten mit hierarchisch abgestuften Zuständigkeiten.<sup>51</sup> Für den EU-Befürworter Habermas liegt der Vorteil der Europäischen Union als Paradebeispiel für eine [erfolgreiche] *Einheit jenseits des Nationalstaats* auf der Hand: Die bislang auf den Nationalstaat beschränkte Solidarität müsse sich freilich noch dergestalt ausdehnen, dass alle Bürger der Union, beispielsweise Schweden und Portugiesen, Deutsche und Griechen bereit sind, füreinander ein zu stehen.

*„Erst dann können ihnen gleiche Mindestlöhne, überhaupt gleiche Bedingungen für individuelle Lebensentwürfe und verschiedene kollektive Lebensformen zugemutet werden.“<sup>52</sup>*

Mit jedem neuen supranationalen Zusammenschluss verringere sich die Zahl der politischen Akteure und es fülle sich „der Club der wenigen global handlungsfähigen, das heißt, kooperativen Akteure“, die jenseits nationalstaatlicher Beschränkungen zu Vereinbarungen in der Lage wären. Habermas nennt Argumente für seine These:

Die Überforderung des Nationalstaats durch die globalisierte Wirtschaft drängt „in abstracto“ eine Alternative auf: Die Übertragung von bisher nationalstaatlichen Funktionen auf supranationale Instanzen. Freilich fehle hier noch der politische Koordinationsmodus. Aus sozialwissenschaftlicher Sicht

---

<sup>50</sup> Jürgen Habermas (1998) S. 73

<sup>51</sup> Jürgen Habermas (1998) S. 74

<sup>52</sup> Jürgen Habermas (1998): S. 74; Vgl.: J. Habermas 1996: Die Einbeziehung des Anderen. Kap. III S. 128-1991

erscheine ein „globales Wohlfahrtsregime“ als eine schlechthin überschwängliche Idee.<sup>53</sup> Ohne nennenswerte sozialwissenschaftliche Anstrengungen ist auch die Idee einer die Märkte einholenden Politik [noch] nicht einmal zu einem Projekt ausgereift.

Ein weiteres Argument betrifft internationale Absprachen, die externen Risiken entgegenwirken. Zum Beispiel die Eindämmung industrieller Schadstoffproduktion der wohlhabenden Gesellschaften, die alle Erdteile gefährdet und die aktuelle Debatte über die Folgen des Klimawandels.

Internationale Absprachen und Regelungen, die solchen Externalisierungen entgegenwirken, sind von Regierungen erst dann zu erwarten, wenn diese in ihren nationalen Arenen, „wo sie sich um Zustimmung und Wiederwahl bemühen müssen, nicht mehr als unabhängig handelnde Akteure wahrgenommen werden“. Die Einzelstaaten müssen *innenpolitisch wahrnehmbar* in bindende Kooperationsverfahren einer kosmopolitisch verpflichtenden Staatengemeinschaft eingebunden werden.“<sup>54</sup>

Was die Einsicht der Bürger in globale Zusammenhänge und seine eigenen Prognosen für die nahe Zukunft angeht, ist Habermas eher skeptisch:

*„Die entscheidende Frage ist, ob in den Zivilgesellschaften und den politischen Öffentlichkeiten großräumig zusammenwachsender Regime ein Bewusstsein kosmopolitischer Zwangssolidarisierung entstehen kann. Nur unter dem Druck einer innenpolitisch wirksamen Veränderung auf das Bewusstsein der Bürger wird sich auch das Selbstverständnis global handlungsfähiger Akteure (...) ändern können, [so] dass sie sich zunehmend als Mitglieder einer Gemeinschaft verstehen, die zur alternativlosen Kooperation und (...) Interessenberücksichtigung genötigt wird.“<sup>55</sup>*

---

<sup>53</sup> Mit einem „Seitenhieb“ auf seinen Kontrahenten Niklas Luhmann bemerkt Habermas: „Dies gilt auch für theoretische Ansätze, die nicht schon, wie die Systemtheorie durch die Wahl ihrer Grundbegriffe die Möglichkeit einer bewussten politischen Einwirkung komplexer Gesellschaften auf sich selbst ausschließen. Niemand jagt gern einer Utopie nach, erst recht nicht heute, nachdem alle utopischen Energien verbraucht zu sein scheinen.“ Jürgen Habermas (1998) S. 76; Vgl. auch: Hardt/Negri (2002): Die Menge gegen das Empire. In: Empire S. 401 – 420.

<sup>54</sup> Jürgen Habermas (1998): S. 76-77

<sup>55</sup> Was Jürgen Habermas 1998 weitsichtig prognostizierte, erwies sich bei der (gescheiterten) Abstimmung über die Europäische Verfassung 2006 als Realität. Seine Hoffnung auf die Lösung der Spannungen zwischen Einheit und Vielfalt gründet der Sozialwissenschaftler auf jene Projekte, die „mit Hilfe der Mitglieder der Zivilgesellschaften“ zustande kommen werden. Vgl.: Jürgen Habermas (1998) S. 78 – 79.

## 2.2 Wie ist Demokratie im Zeitalter der Globalisierung möglich?

Mit dem Blick auf supranationale Optionen und Alternativen zum traditionellen Nationalstaat ergeben sich eine Reihe von Fragen: Welche Schattenseiten einer Verbindung von globaler Ethik und Politik sind absehbar? Ist die Rhetorik „globaler Verantwortung“ der USA und ihrer (europäischen) Partner die Fortsetzung imperialer Politik mit anderen Mitteln? Gibt es die *brave new world* des westlichen Kosmopolitanismus? Bedürfen die Demokratien des Westens einer neuen Legitimation, einer Moralisierung ihrer internen Politik?

Die Gefahr der Verzahnung kosmopolitischer Mission mit „alten imperialistischen Machtspielen“ ist für den Soziologen und Risikoforscher Ulrich Beck nicht von der Hand zu weisen. Seine Befürchtung von 1998 hat sich mittlerweile, nicht nur durch den Einsatz amerikanischen und europäischen Militärs in den Krisengebieten der Welt, bestätigt:

*„Es ist wohl nicht übertrieben, von demokratischen Kreuzzügen zu sprechen, in denen der Westen mit höchst zweischneidigen Schwertern für freien Welthandel und Menschenrechte in Zukunft auch um die Erneuerung seiner eigenen Selbstlegitimierung fechten wird.“<sup>56</sup>*

Der Westen und die supranationalen Organisationen regieren „unter den Fahnen der Sicherung der Menschenrechte und des freien Welthandels“ längst in die internen Angelegenheiten anderer Staaten hinein. Hinter dieser Fassade kosmopolitischer Mission werden Beck zufolge die alten imperialen Machtspiele fortgesetzt; das Einklagen der Grundrechte legitimiert dann das militärische Eingreifen. Vor einem Jahrzehnt konnte die Sozialwissenschaft noch fragen, ob die Demokratien des Westens „ohne Feinde und ohne Kritiker“ ihre ethische Machtressource als Weltwirtschaftsmächte einsetzen und behaupten können. Zehn Jahre später hat sich der Wind gedreht: neue Akteure sind auf der internationalen Bühne aufgetreten, die, als wirtschaftlich und politisch Handelnde, gleiche Geltung wie der Westen

---

<sup>56</sup> Ulrich Beck (1998) Kosmopolitische Ethik und Weltmachtspolitik. In: Ulrich Beck (1998): S. 40 - 44

beanspruchen.<sup>57</sup> Die Aktionen des Westens werden nun zunehmend kritischer gesehen:

*„Je erfolgreicher die Propheten des freien Weltmarktes global handeln – was einschließt: national- und territorialstaatliche Strukturen werden ausgehöhlt – desto größer wird die nun kosmopolitisch motivierte Bedrohung immer weiterer Teile der Weltbevölkerung durch „humanitäre Interventionen“ des Westens. In einem Weltsystem schwacher Staaten, wie es im Zuge neoliberaler Weltpolitik propagiert und geschaffen wird, steht einem imperialen Machtmissbrauch der kosmopolitischen Mission dann nichts im Wege.“<sup>58</sup>*

Den Ambivalenzen kultureller Globalisierung, wie sie Hans Magnus Enzensberger 1993 in seinem Essay „Aussichten auf den Bürgerkrieg“ unter dem Eindruck der kriegerischen Auseinandersetzungen im ehemaligen Jugoslawien anprangerte,<sup>59</sup> setzt Ulrich Beck seine Interpretation von Weltmachtspolitik, den „Kosmopolitischen Blick“, entgegen. Beck orientiert sich am Standpunkt der weltbürgerlichen Ethik, den Jürgen Habermas aus seiner Beschäftigung mit der Frage entwickelt hat, wie Solidarität zwischen Fremden möglich wird. (Kap. I.2.1).<sup>60</sup> Für Enzensberger heißt kulturelle Globalisierung: Die Differenz von Nähe und Ferne ist entfallen – und damit die Grundlagen, auf denen zwischen „Nahmoral“ und „Fernmoral“ (Arnold Gehlen) noch unterschieden werden könnte. Der Universalismus, den Enzensberger verspottet als „theologischen Kern, der alle Säkularisierungen überstanden“ hat, ist für Beck „andersherum gewendet, die Kernerfahrung

---

<sup>57</sup> Vgl.: Strategiepapier der Konferenz des „Global Policy Council (GPC)“ in Berlin, 26. Okt. 2007, zum Thema: „Ein selbstbewusstes Südostasien im Brennpunkt internationaler Beziehungen“. Unter Vorsitz v. Werner Weidenfeld diskutierten dreißig Teilnehmer aus verschiedenen Staaten Südostasiens, Chinas, Indiens, der USA und Japans über die wachsende Bedeutung und das Beziehungsgeflecht dieser Länder, die in der internationalen Konkurrenz Weltgeltung beanspruchen. Fazit der Tagung: „Die zentralen geopolitischen Akteure für die Region sind auf absehbare Zeit China, Indien, Japan und die USA. (...) Ein struktureller Wandel in der Verteilung von Macht wurde aus einer asiatischen Innenposition als entscheidendes Momentum der politischen Veränderung in Asien, auch auf die globale Verteilung von Macht, gesehen. (...) Eine Schlüsselfrage dabei ist, ob das amerikanische Sicherheitssystem in Südostasien weiterhin glaubwürdig und strategisch belastbar ist und welche nukleare „Anatomie“ der Region zukünftig bekömmlich sein wird. (...) Entscheiden wird auch sein, inwieweit die Schlüsselakteure USA, China, Indien und Japan ein belastbares Netzwerk der Kooperation kreieren können, so wie Europa in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.“

[www.cap-lmu.de/aktuell/events/2007/global-policy-council.php](http://www.cap-lmu.de/aktuell/events/2007/global-policy-council.php)

<sup>58</sup> Ulrich Beck (1998): S. 44

<sup>59</sup> Hans Magnus Enzensberger: Aussichten auf den Bürgerkrieg. Frankfurt a. M. 1996

<sup>60</sup> Siehe dazu Jürgen Habermas: Die Einbeziehung des Anderen. Frankfurt a. M. 1996

der Globalität“.<sup>61</sup> Hier begründet Beck *sein* moralisches Verständnis von Kosmopolitismus:

*„Mit anderen Worten: Eingesperrt in territoriale Denken und territoriale Politikinstitutionen wirken und werden beide, die Fernmoral und der Rückzug in die Moral der kleinen Kreise leicht heuchlerisch. (...) Es gibt kein Zurück zur Moral, die am eigenen (nationalen) Gartenzaun endet.“*

Die zwingende Alternative, die sich aus dem Zustand der Staaten und der Gesellschaften für Beck ergibt, ist die Idee der Weltbürgerschaft, die er in seinen Gedanken zu einem „Weltbürgermanifest“ ausdrückt.<sup>62</sup>

1. Die westlichen Eroberer (global capitalists) sind dazu verdammt, in den globalen Dialogen, die kommen werden, fürs erste die Rolle des Zuhörers und Lernenden einzunehmen.
2. Es gibt eine neue Dialektik von globalen und lokalen Fragen, die durch das Raster nationaler Politik fallen.
3. Globale Fragen sind zu lösen von den „Parteien der Weltbürger“: sie konkurrieren mit den nationalen Parteien um Zustimmung und Macht.
4. Die Kehrseite der neoliberalen Politik erzwingt eine erste Welle nationaler Deregulierungen, dem folgt eine Welle transnationaler Re-Regulierungen in Politik, Wirtschaft und Alltag der Menschen.
5. Neue Weltbürgerparteien sollen die nationalen Öffentlichkeiten für transnationale Themen, Werte und Gesichtspunkte öffnen und aktivieren; sie sollen:
6. Freiheit – Verschiedenheit – Toleranz im Gegensatz zu nationalen Parteien mit nationalen Werten und Vorstellungen vertreten,
7. Globalität zum Zentrum politischer Phantasie, politischen Handelns und Gestaltens erklären und den „festgefahrenen Prioritäten des Nationalen“ widersprechen,
8. Neue Begriffe, Strukturen und Institutionen des Politischen erfinden.

---

<sup>61</sup> Vgl. Ulrich Beck, der Enzensberger zitiert und widerlegt: „Der Universalismus kennt keine Differenz von Nähe und Ferne: er ist unbedingt und abstrakt. Die Idee der Menschenrechte erlegt jedermann eine Verpflichtung auf, die prinzipiell grenzenlos ist. Darin zeigt sich der theologische Kern, der alle Säkularisierungen überstanden hat. Jeder soll für alle verantwortlich sein. In diesem Verlangen ist die Pflicht enthalten, Gott ähnlich zu werden; denn es setzt Allgegenwart, ja Allmacht voraus. Da aber alle unsere Handlungen endlich sind, öffnet sich die Schere zwischen Anspruch und Wirklichkeit immer weiter. Bald ist die Grenze zur objektiven Heuchelei überschritten. Dann erweist sich der Universalismus als moralische Falle.“ Beck stimmt hier der Kritik an der „westlichen Heuchelei“ zu. Gleichzeitig aber kritisiert er Enzensbergers „Container-Theorie der Moral, eine *territoriale* Ethik, deren Grundlagen kaum weniger fragwürdig sind“. Beck (1998) S. 45 – 47.

<sup>62</sup> Ulrich Beck (1998): S. 61 - 65

Zur Durchsetzung seiner Idee von der Weltbürgerschaft zählt Beck auf die Wählerinnen und Wähler, die sich durch Weltbürgerparteien angesprochen fühlen. Doch wo sind sie zu finden? Die Antwort gibt sich der Soziologe selbst: Dort, wo Globalität zum Alltagsproblem oder zum Gegenstand der Kooperation wird. In den Metropolen, den *global cities*, und in den transnationalen Bewegungen und Organisationen [NGOs] bilden sich Milieus und Selbstbewusstsein einer Bürgerschaft der Weltgesellschaft heraus.

*„ (...) mit einem postnationalen Verständnis von Politik, Verantwortung, Staat, Gerechtigkeit, Kunst, Wissenschaft, öffentlichem Austausch. (...) Letztlich kann allerdings die Frage - Wie werden kosmopolitische Parteien möglich und machtvoll? - nur dort beantwortet werden, wo sie sich stellt und hingehört, im politischen Raum und Experiment: Weltbürger aller Länder vereinigt euch!“<sup>63</sup>*

### 2.3 Globalisierung und die Zukunft des Nationalstaats: Grenzen der Global-Governance - Forschung

Wie wirkt sich Globalisierung auf die Entwicklung von Staatlichkeit und die Bedingungen des Regierens aus? Die *Global-Governance-Forschung* geht mit dieser Fragestellung über frühere Untersuchungen hinaus, die insbesondere die Auswirkung ökonomischer Globalisierung auf nationales Regieren analysierten. Die Hypothese vom „Rückzug des Staates“, einhergehend mit dem Verlust nationalstaatlicher Souveränität, wie sie in der Globalisierungsliteratur dominierte (Held et al. 1999; Scharpf 2000; Busch 2003; Beck 1998; Wagschal 2005; vgl. auch Kap. I. 1.1. – 1.3.), lässt sich neuesten Untersuchungen zufolge nicht mehr halten.<sup>64</sup> Es gibt nach den Befunden von Edgar Grande und seines Forschungsteams weder überzeugende Belege für ein finanzielles oder regulatives „race to the bottom“, bei dem sich finanzstarke multinationale Konzerne durchsetzen – noch Belege für eine gesellschaftliche Selbststeuerung jenseits des

---

<sup>63</sup> Ulrich Beck (1998) S. 65-66 . Vgl. Ulrich Beck: Der kosmopolitische Blick oder: Krieg ist Frieden. Frankfurt a. M. 2004 . Siehe auch Hardt/Negri (2004): Endlose Pfade (Das Recht auf eine Weltbürgerschaft) In: Empire. Die neue Weltordnung S. 403 - 407

<sup>64</sup> Edgar Grande/Markus König/Patrick Pfister/Paul Sterzel: Politische Transnationalisierung: Die Zukunft des Nationalstaats – Transnationale Politikregime im Vergleich, in: Stefan A. Schirm (Hrsg.): Globalisierung, Forschungsstand und Perspektiven. Bonn 2006 S. 119 - 145

Nationalstaates, eine „Governance without government“ (Rosenau/ Czempiel 1992), bei der „sozietales Selbstregulierungsmechanismen“ staatliche Eingriffe vollkommen ersetzen.<sup>65</sup> Auch die Gegenthese, wie sie von einigen Wissenschaftlern vertreten wird, lässt sich Anthony McGrew zufolge nicht überzeugend belegen.<sup>66</sup> Nach dieser Sichtweise seien Staaten alleine oder in intergouvernementaler Kooperation in der Lage, ihre Handlungsfähigkeit in vollem Umfang zu verteidigen, auf Distanz zu gesellschaftlichen Gruppen [wie NGOs] zu gehen, und damit ihre eigene Position zu stärken. Auch diese These wird von Experten widerlegt.<sup>67</sup>

Offenbar gibt es aber Anzeichen dafür, dass zwischen den Alternativen „Ende des Nationalstaats (race to the bottom)“ oder „Stärkung des Staates (race to the top)“ noch ein Mittelweg denkbar wird.

*„Es gibt jedoch zahlreiche Hinweise darauf, dass die Globalisierung durchaus, wenngleich auf komplexe Weise, dazu beiträgt, nationalstaatliches Regieren zum Teil grundlegend zu verändern. Besonders signifikant ist in diesem Zusammenhang die Herausbildung einer Vielzahl und Vielfalt neuer Strukturen und Formen des Regierens jenseits des Nationalstaats. Das Ergebnis sind komplexe institutionelle Architekturen der transnationalen Ordnungsbildung und Regelsetzung mit tief greifenden Folgen (...).“<sup>68</sup>*

Diese neuen Möglichkeiten und Bedingungen zur Durchsetzung nationalstaatlicher Interessen führen dann dazu, dass die traditionellen Strukturen und Akteure politischer Willensbildung, der Entscheidungsfindung und Politik - Implementation neu gruppiert und zusammengesetzt werden.

*„[Sie werden] mit anderen Institutionen und Akteuren kombiniert und in einer neuen Architektur politischer Herrschaft amalgamiert.“<sup>69</sup>*

Zu den Wissenschaftlern, die versuchen mit Theorien und Konzepten diese neuen Formen des Regierens begrifflich und analytisch zu fassen, gehört unter anderen auch Ulrich Beck (2002) mit seinem kosmopolitischen Entwurf

---

<sup>65</sup> Grande/König/Pfister/Sterzel (2006) S.119-120

<sup>66</sup> Anthony McGrew: Liberal Internationalism Between Realism and Cosmopolitanism, in: Anthony McGrew (Hrsg.): Governing Globalisation. Cambridge: Cambridge Polity Press 2002; S. 267 - 290

<sup>67</sup> Vgl.: McGrew (2002)

<sup>68</sup> Grande/König/Pfister/Sterzel (2006). S. 119-120

<sup>69</sup> Grande/König/Pfister/Sterzel (2006) S. 120



eines Transnationalstaats („Weltstaat“) sowie die Autoren Michael Hardt und Antonio Negri (2002; 2004) mit ihrer Theorie des (neuen) „Empire“ und dem Konzept der „Multitude“.

### 2.3.1 Global Governance oder Transnationale Politikregime als Variable

Zur Charakterisierung neuer Formen des Regierens jenseits des Nationalstaats schlägt Edgar Grande einen neuen analytischen Begriff anstelle von „Global Governance“ vor. Als Alternative kommen bereits existierende politikwissenschaftliche Termini („transnational“, „Regime“) in Frage, die Grande umdefiniert und zur Bezeichnung der neuen Architekturen politischer Herrschaft erweitert. Mit diesem Begriff, den er „transnationale Politikregime“ nennt, werden vier Problemdimensionen politischer Institutionen - Bildung jenseits des Nationalstaats untersucht:

- Transnationale Reichweite: sie transzendiert die Trennung von Innen und Außen, wie sie für das Zeitalter des Nationalstaats bindend war und integriert unterschiedliche territoriale Räume und Ebenen politischen Handelns „ober- und unterhalb“ des Nationalstaats.
- Transnationale Akteurkonstellationen: sie integrieren unterschiedliche Formen und Typen von staatlichen und nicht-staatlichen Akteuren, unterschiedliche Arten nationaler und transnationaler Interessengruppen und sozialer Organisationen (NGO s).
- Funktionale Konstitutionslogik: Sie setzt die Kriterien der Grenzziehung für die Lösung funktionaler oder territorialer Regelungsprobleme fest, wie sie für transnationale Politikregime konstitutiv sind.
- Institutioneller Regime-Charakter: Der Begriff des „Regimes“ findet Verwendung in der vergleichenden Policy - Forschung (Eberlein / Grande 2003). Er bezeichnet „Ensembles von - formellen und informellen - Institutionen, Organisationen, Akteuren, Beziehungen, Normen und Regeln“, die an der Durchsetzung kollektiv verbindlicher Entscheidungen beteiligt sind.<sup>70</sup>

---

<sup>70</sup> Es stellt sich die Frage, inwiefern es sich hierbei um „neue“ Architekturen politischer Herrschaft handelt. Transnationale Akteure, transnationale Reichweite und formelle wie informelle Ensembles und Institutionen sind nicht neu. Es gab sie bereits vor den Entwicklungen der letzten eineinhalb bis zwei Jahrzehnte, die mit dem Begriff Globalisierung belegt sind.

Variable Reichweite: Durch die Trennung von Innen und Außen werden neben Nationalstaaten verschiedenste internationale Institutionen, supranationale Formen regionaler Integration und internationale Regime integriert.

Transnationale Reichweite: Durch die Einbindung unterschiedlichster Akteure kommt es zu verschiedenen Akteurskonstellationen mit „äußerst variabler Verteilung“ von Funktionen.

Funktionale Grenzziehung: Die Logik von Politikregimes funktioniert problemorientiert innerhalb von Politikfeldern oder politikfeldübergreifend. Die Regime werden *nicht durch territoriale Grenzen* sondern *durch funktionale Problembezüge* abgegrenzt.

Variable Komplexität: Sie ist kennzeichnend für den institutionellen Charakter von transnationalen Regierungsformen. Symptomatisch ist auch die „Nicht-Systemhaftigkeit“ ihrer Integration, zum Beispiel: der Ensembles von Organisationen, Institutionen und NGOs, etc. <sup>71</sup>

### 2.3.2 Methode des Konzepts der Transnationalen Politikregime

Die Architektur transnationalen Regierens beschreibt Grande als „konzeptionelle Variable, so wie die empirische Staatsforschung den Staat begreift“. Seine Struktur und Entwicklung lässt sich dann anhand einer begrenzten Zahl von Merkmalsdimensionen vergleichend analysieren. Mit dieser Methode, lassen sich Edgar Grande zufolge auch unterschiedliche Politikregime und [Staats-] Typen identifizieren.

*„In gleicher Weise müsste die empirische Analyse neuer Formen des Regierens jenseits des Nationalstaats ihre Aufmerksamkeit vor allem darauf richten, die komplexen Merkmalskonstellationen transnationaler Politikregime typologisch zu erfassen und voneinander abzugrenzen. Auf diese Weise müsste es (...) möglich sein, unterschiedliche Typen transnationaler Politikregime zu unterscheiden und diese dann (...) in einen systematischen Zusammenhang zu bringen.“<sup>72</sup>*

---

<sup>71</sup> Grande/König/Pfister/Sterzel (2006): S. 122-123

<sup>72</sup> Grande/König/Pfister/Sterzel (2006): S. 124 - 126

Mit drei Fragenkomplexen, die in der „Global – Governance - Forschung“ eine zentrale Rolle spielen, beschäftigt sich auch die Analyse Transnationaler Politikregime:

1. Die institutionelle Architektur,
2. Die Rolle staatlicher Akteure,
3. Die Rolle nicht-staatlicher Akteure,

Zu 1: Die so genannte „Institutions-matter“ – Analyse soll zeigen, ob die neuen Formen oder Architekturen politischer Herrschaft in der Lage sind, Arenen zur verbindlichen Lösung kollektiver Probleme zu bilden. Denn die Struktur dieser Arenen hat erhebliche Folgen für die staatlichen Akteure.

Zu 2 : Rolle staatlicher Akteure. Transnationale Politik bedeute nicht, wie von einer Reihe von Wissenschaftlern noch vor einigen Jahren prognostiziert, die Entstaatlichung [nationaler] Politik, sondern eine Transformation politischer Herrschaft. Zu klären ist die Rolle der nationalen Politik in transnationalen Politik - Regimen. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei den „Macht - und Einfluss - Symetrien“ die Grande zufolge Bedeutung haben sollen für die Fähigkeit der neuen Formen des Regierens, die anstehenden Probleme zu lösen.

Zu 3: Für die Untersuchung der Rolle der nicht-staatlichen Akteure stellen sich die folgenden Fragen: Was sind die Organisationsbedingungen für die Beteiligung an transnationalen Politik - Regimen? Welche Rolle spielen die nicht-staatlichen Akteure und welche Durchsetzungschancen haben sie? Woher beziehen sie ihre Legitimation und welche Folgen entstehen für die involvierten Organisationen? <sup>73</sup>

Auf weitere interessante Forschungsfragen gehen Grande und sein Team nicht ein. Sie konzentrieren sich auf die „Architektur“ transnationaler Politikregime, auf die Verfahrensweisen und Fragen der Implementation sowie auf die Rolle der Akteure. Zu wenig Beachtung findet meines Erachtens die Frage der demokratischen Legitimierung politischer Entscheidungen, insbesondere was die Rolle der nicht-staatlichen Akteure angeht.

---

<sup>73</sup> Grande/König/Pfister/Sterzel (2006): S. 123 – 126

### 2.3.3 Resümee und Forschungsperspektiven

Die Institutionenbildung ist ein wichtiger Aspekt in der Transformation neuer Staatlichkeit. Wie die vorangehende Darstellung und Interpretation der aktuellen Erforschung „Transnationaler Politikregime“ zeigt, konstituieren sich ständig neue politische Problembereiche und Handlungsräume mit der Bildung neuer Institutionen und neuer „Mitspieler“ in der transnationalen Politik-Arena. Es konnte in der kurz gefassten Form der Darstellung leicht der Eindruck entstehen, dass sich das Konzept des transnationalen Politikregimes grundsätzlich vom „Global Governance“- Konzept, wie es in der Globalisierungsforschung verwendet wird, unterscheidet. Es handelt sich jedoch beim Begriff „Transnationale Politikregime“ – oder „neue „institutionelle Architekturen“ – nicht nur um eine Ab- und Eingrenzung.

*„(...), die empirischen Gegenstandsbereiche, die von beiden Konzepten bezeichnet werden, überschneiden sich an wichtigen Punkten; (und) die historische Empire- Staats- und Verwaltungsforschung hat zur Genüge gezeigt, dass nicht-hierarchische Formen der politischen Steuerung, [sowie] private Akteure und die Kooperation von staatlichen und nicht-staatlichen Akteuren eine wichtige Rolle gespielt haben.“<sup>74</sup>*

Dennoch hat die Bedeutung transnationaler Regelsetzungen zugenommen, haben sich zu diesem Zweck neuartige „institutionelle Architekturen“ geformt, die nicht lediglich ein Zwischenstadium auf dem Weg zu einem Weltstaat darstellen.<sup>75</sup> Gute Gründe gibt es auch für die Analyse der neuen Formen des Regierens, nicht auf das nach Grandes Meinung normativ überfrachtete Global - Governance - Konzept zurückzugreifen.<sup>76</sup>

Die neuen transnationalen Politikregime bringen neuartige Probleme der Grenzziehung von politischer Herrschaft mit sich. In diesem Zusammenhang

---

<sup>74</sup> Grande/König/Pfister/Sterzel (2006): S.137 - 138

<sup>75</sup> Vgl.: Otfried Höffe: Demokratie im Zeitalter der Globalisierung. München 1999; Ulrich Beck/Edgar Grande: Das kosmopolitische Europa Frankfurt a. M. 2004; und dieselben: Empire Europa: Politische Herrschaft jenseits von Bundesstaat und Staatenbund, S. 397 - 420.

<sup>76</sup> Grande et al. zeigen dies an einigen empirischen Fallstudien zur Internet-, Genfood - und Verrechnungspreis-Regulierung. Bei der Verwendung des Transnationalen Politikregime-Ansatzes ergeben sich „nicht nur beträchtliche Varianzen im Hinblick auf die sachliche Reichweite und die institutionelle Komplexität transnationalen Regierens, sondern auch hinsichtlich der Rolle staatlicher und nicht-staatlicher Akteure. In allen unseren Fällen zeigt sich, dass die Rolle nicht-staatlicher Akteure geringer ist, als in der (...) wissenschaftlichen Literatur vermutet [wird], und dass die delegierte Regelsetzung durch nicht-staatliche Akteure in der Regel in Form von Souveränität schonendem, nicht verbindlichem *soft law* stattfindet.“ (2006) S: 126 -138.

schlägt Grande neue Begriffe vor: Einleuchtend ist das Konzept des intergouvernementalen [bisherige Herrschaftsformen übergreifende] Netzwerks, während „das komplexe Regime“ eine Selbstverständlichkeit der Regierungspraxis und die „organisierte Anarchie“ ein Paradoxon darstellen. Das Repertoire ist laut Grande noch lange nicht ausgeschöpft und hier bestehe noch „ein enormer Forschungsbedarf“.<sup>77</sup> An dieser Stelle setzen meine Studien zum „Empire“- Konzept von Hardt/ Negri an, zumal bei ihnen die Begriffe „Regime“ und „Anarchie“ eine bedeutende Rolle spielen.

### 3. Die kulturelle ethische Position: Kosmopolitismus und Protestbewegung

Sind kosmopolitische Ethik und Weltmachtspolitik in Einklang zu bringen? Welche Schattenseiten einer Verbindung von globaler Ethik und Politik sind absehbar? Gibt es eine „Moralisierung“ der internationalen, supranationalen Politik? Ist „eine andere Globalisierung“ möglich? Bei dem Versuch, auf diese Fragen Antworten zu finden, ergänzen sich theoretisch-wissenschaftliche Analysen<sup>78</sup>, radikalkritische Konzepte<sup>79</sup> und pragmatische Ansätze von globalisierungskritischen Nichtregierungs- Organisationen (NGOs). Stellvertretend für viele andere sollen im nächsten Abschnitt Mitstreiter der Protestbewegung „Attac“ - München zu Wort kommen, die ihre Sicht der aktuellen Entwicklungen und ihrer Folgen in einem Positionspapier für ein zukunftsfähiges Globalisierungs-Paradigma formulieren, das die zentralen Thesen der „Anti-Globalisierer“ zusammenfasst und gleichzeitig einen Einblick in die nicht - hierarchische Organisationsstruktur der Bewegung auf lokaler Ebene gibt.<sup>80</sup>

---

<sup>77</sup> Vgl.: Grande/König/Pfister/Sterzel: (2006) S. 138 - 140

<sup>78</sup> Vgl.: Die Positionen von Jürgen Habermas und Ulrich Beck: Kap.I; 2.1.; 2.3.; Benjamin Barber: Globalisierung, Privatisierung, Kommerzialisierung; in: Erwin Teufel (Hrsg.): Von der Risikogesellschaft zur Chancengleichheit. Frankfurt a. M. 2001. Armin Nassehi zum kulturellen Aspekt der Globalisierung: Dialog der Kulturen - wer spricht? in: Aus Politik und Zeitgeschichte (ApuZ) 28-29/2006. Christof Parnreiter: Global Cities - Urbane Zentren der Weltwirtschaft. Globalisierung und Verstädterung; Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, Okt. 2007.

<sup>79</sup> Vgl.: Die globalisierungskritische Position von Michael Hardt und Antonio Negri: Kap. I; 3.2.

<sup>80</sup> Gerd Zeitler/Hans-Joachim Schemel: Eine andere Globalisierung ist möglich! Selbstbestimmtes Wirtschaften in einer Zusammenwachsenden Welt. Attac München, Oktober 2004. Vgl. auch: Brunnengräber/Klein/Walk: NGOs im Prozess der Globalisierung. Mächtige Zwerge – umstrittene Riesen. Bundeszentrale für politische Bildung. Band 400; Bonn 2005.

Begonnen wird mit einer Einführung in die Theorie des Kosmopolitismus, wie sie Ulrich Beck vor dem Hintergrund der krisenhaften Entwicklungen in Irak, Nordkorea und einigen afrikanischen Ländern in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts als Weiterentwicklung seiner früheren Arbeiten zu globalen gesellschaftlichen Risiken vorgestellt hat.<sup>81</sup>

### 3.1 „Habe den Mut, dich deines kosmopolitischen Blicks zu bedienen“

Noch bevor die weltumspannenden Risiken der rasanten technischen Entwicklung mit ihren verheerenden ökologischen und ethischen Folgen auf die politische Agenda der Industriestaaten kamen und im Alltagsbewusstsein der Menschen präsent waren, stellte der Soziologe Ulrich Beck seine viel beachtete Zustandanalyse vor, die die ökologische Bewegung in Europa und darüber hinaus beflügelte und voranbrachte.<sup>82</sup>

Die Erkenntnisse des Welt-Zustands der 1980er Jahre führten nach den Erfahrungen der Kriege in Irak, Jugoslawien, Afghanistan, Afrika sowie und nach der weltweiten Bedrohung durch den Terrorismus, zur Theorie des „kosmopolitischen Realismus“, schließlich zu einem Konzept der Weltgesellschaft.<sup>83</sup>

Als Projektionsfläche dient dem Wissenschaftler der Zusammenbruch der Sowjetunion und der Staatenwelt des Ostblocks. Der habe einmal mehr bewiesen, „dass sich Nationen rein administrativ und von außen, von einem Jahr auf andere zunichte machen lassen; er beweist (...) die Hinfälligkeit des Prinzips Nationalstaat“. Beck bezieht sich an dieser Stelle auf Ausführungen von Hans Magnus Enzensberger.<sup>84</sup> Obwohl die Idee der Nation „objektiv“ nichts Handfestes mehr verspreche, lebe sie „subjektiv“ als Illusion äußerst zäh weiter. Die Ideenwelt des Kosmopolitismus hatte freilich noch keine Chance „sich als Utopie zu verbrauchen“, stellt Beck ironisch fest. Diese *Chance* hatte allerdings der Nationalismus. Damit begegnet Beck Kritikern, die seine kosmopolitische Theorie als „Idealismus und Sentimentalbrei“

---

<sup>81</sup> Ulrich Beck: Der kosmopolitische Blick oder: Kreig ist Frieden, Frankfurt a. M. 2004

<sup>82</sup> Ulrich Beck: Risikogesellschaft. Frankfurt a. M. 1986

<sup>83</sup> Ulrich Beck (2004): 2004; vgl. auch: Ulrich Beck, Edgar Grande: Kosmopolitisches Europa. Frankfurt a. M. 2004.

<sup>84</sup> Hans Magnus Enzensberger: Die Schwierigkeit, ein Inländer zu sein. In derselbe: Der fliegende Robert. Frankfurt a. M. 1992 S. 192 ; zitiert nach: Ulrich Beck (2004): S. 70.

bezeichnen.<sup>85</sup> Später nennt Beck zum Beweis seiner Vorstellung vom kosmopolitischen Weltstaat auf föderativer Basis autonomer Staaten den Siegeszug des kosmopolitischen Europa.

*„Dieser Siegeszug (...) spricht völlig unzweideutig die Sprache des politischen Mehrwerts, der durch die kooperative Verschmelzung der Nationalstaaten entsteht und dadurch die Nationalstaaten nicht entmachtet“.*<sup>86</sup>

### 3.1.1 Drei historische Dimensionen des Kosmopolitismus

Für das *traditionelle* Verständnis von Kosmopolitismus, bezogen auf die europäische Geistesgeschichte, lassen sich drei historische Momente anführen:

1. Antiker Kosmopolitismus (Stoa),
2. Das *jus cosmopolitica* der Aufklärung (Kant),
3. Verbrechen gegen die Menschheit (Karl Jaspers, Hannah Arendt).

Zu 1: Die griechische Philosophie der Stoa entwirft Beck zufolge mit den Begriffen „Kosmos“ und „Polis“ die Begriffslogik der kosmopolitischen Idee. Das Dual [kosmische Polis und die Mitgliedschaft in einer abgegrenzten politischen Gemeinde] stellt nicht die „Negation des Entweder-Oder“ sondern das Prinzip des „Sowohl - als auch“ dar. Das heißt: eines verweist auf das andere, keines ist ohne das andere möglich, beides konkretisiert und stärkt sich wechselseitig. *Die kosmische Polis verkörpert das höhere Prinzip, demgegenüber die Besonderheiten der [realen] Gemeinde nachgeordnet erscheinen.* Im Becks Worten:

*„Die Menschen-Polis und die Stadt- bzw. Staats-Polis bilden ein inklusives Dual, das die Aufmerksamkeit darauf richtet, in welchen Spannungen diese Pole zueinander stehen, wie sie sich politisch ermöglichen und in Frage stellen, stabilisieren und individuell und kollektiv gelebt werden können.“*<sup>87</sup>

Zu 2: Kant verfolgt in seiner Schrift *„Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht“* zwei Absichten: Die Sehnsucht der Aufklärer nach dem ewigen Frieden wird *zum einen zu einer gleichsam evolutionären Theorie der*

---

<sup>85</sup> Ulrich Beck (2004) S. 70 - 71

<sup>86</sup> Ulrich Beck (2004) S. 264

<sup>87</sup> Ulrich Beck (2004) S. 72

*Weltbürgerlichkeit umgeformt, zum anderen in die Prägnanz juristischer Kategorien gegossen. Kant hat seine Theorie freilich in teleologischer Absicht verfasst:*

*„Wenn man (indessen) annehmen darf: dass die Natur, selbst im Spiegel der menschlichen Freiheit, nicht ohne Plan und Endabsicht verfare, so könne diese Idee doch wohl brauchbar werden; und, ob wir gleich zu kurzsichtig sind, den geheimen Mechanismus ihrer Veranstaltung zu durchschauen, so dürfte diese Idee uns doch zum Leitfaden dienen, ein sonst planloses Aggregat menschlicher Handlungen, wenigstens im Großen, als System darzustellen.“<sup>88</sup>*

Kants Argument ist geschichtsoptimistisch, obwohl es die Tendenz zu kriegerischen Auseinandersetzungen zu seiner Grundlage nimmt. In seinem Entwurf *Zum ewigen Frieden* geht er vom Staatsbürgerrecht und vom Völkerrecht aus, und er begründet daneben ein drittes Recht, ein Weltbürgerrecht. Die Voraussetzung für sein „neues“ Recht ist die republikanische Verfassung und die föderalistische Konstitution in allen Staaten. Der Gang seiner Argumentation: Wenn die staatsbürgerliche Verfassung in jedem Staat republikanisch ist und wenn das Völkerrecht *freier Staaten* föderalistisch ist, dann lässt sich ein drittes Recht hinzufügen, das Recht auf Hospitalität.

*„Kants Argumente sind also weder transstaatlich noch transnational; sie begründen vielmehr die Legitimität des kosmopolitischen Rechts unter den Voraussetzungen eines Aufklärungsoptimismus, [und] einer sich zum republikanischen föderalistischen Prinzip hin entwickelnden Staatenwelt.“<sup>89</sup>*

Zu 3: Beck bezeichnet Kants Schrift „Zum ewigen Frieden“ als den Entwurf einer republikanischen Moderne in kosmopolitischer Absicht. Er richte sich „gegen den Horror des Krieges und der Gewalt, der seine Blutspur durch die Jahrhunderte zieht“. Am Ende des Zweiten Weltkriegs sehen sich Karl Jaspers und Hannah Arendt angesichts der Millionen von Toten und der staatlich organisierten Judenvernichtung mit „bis dahin unvorstellbaren Steigerungsformen bestialischer Inhumanität“ konfrontiert. In der anschließenden Diskussion über politische

---

<sup>88</sup> Sigrid Thielking: *Weltbürgertum: Kosmopolitische Ideen in Literatur und politischer Publizistik seit dem achtzehnten Jahrhundert*. München 2000; zitiert nach: Ulrich Beck (2004) S. 72.

<sup>89</sup> Ulrich Beck (2004) S. 72 -73



Versöhnung und Vergebung von Schuld entfalten Jaspers und Arendt die sich stellenden philosophischen, politischen und juristischen Fragen exemplarisch: In ihrem Briefwechsel von 1985 nehmen beide den Zivilisationsbruch des Holocaust zum Ausgangspunkt. Jaspers spricht von metaphysischer Schuld, die in authentischer Buße gesühnt werden soll. Arendt betont dagegen den politischen Aspekt der Verantwortung. Jedes Handeln, sagt Arendt, verstricke sich in die Irreversibilität seiner Folgen. Nicht nur Gott müsse verzeihen, die Menschen müssten den Menschen verzeihen, und zwar öffentlich, weil nur so die Handlungsfähigkeit zurück gewonnen werden könnte. Dies gelte nicht nur allgemein, sondern insbesondere angesichts der „monströsen Verbrechen des Holocaust“. Die wahre Vergebung bestehe darin, das Unvergebbare zu vergeben. Denn wenn Vergebung nur das Vergebbare vergibt, dann wird Arendt zufolge die Idee der Vergebung verschwinden.<sup>90</sup>

*„Es ist die historisch neue Kategorie des „Verbrechens gegen die Menschheit“, an der sich die Dilemmata eines politischen Kosmopolitismus nachzeichnen lassen.“<sup>91</sup>*

Diese stark verkürzt dargestellten historischen „cosmopolitan moments“, auf denen Beck seine postmoderne Kosmopolitismus - Theorie aufbaut, fordern zur kritischen Auseinandersetzung heraus. Für den Soziologen Beck weisen sie drei Schwächen auf: sie verbleiben im „Horizont des Normativen und des Rechts“, denn es fehle bis heute eine hinreichend komplexe politische Theorie des Kosmopolitismus. Zweitens werfen die bisherigen Debatten die Fragen eines empirisch-analytischen, wie ihn Beck vertritt, gar nicht auf. Drittens werden die „fundamentalen Ambiguitäten“, die mit der Kosmopolitisierung der Wirklichkeit einhergehen, zwar gestreift, aber nicht systematisch durchdacht. Dieses Forschungsdesiderat habe er, sagt Beck, in seinem Werk systematisch aufgegriffen.

### 3.1.2 Das zweischneidige Schwert der Menschenrechtsregimes

Können die Menschenrechte als Grundlage und Voraussetzung für eine Weltregierung herangezogen werden? Solange keine Weltregierung existiert

---

<sup>90</sup> Hannah Arendt/Karl Jaspers: Briefwechsel.. München 1985

<sup>91</sup> Ulrich Beck (2004) S.73

– und dieser Zustand wird auch Optimisten wie Ulrich Beck zufolge noch länger auf sich warten lassen – sind es die Menschenrechte und die über ihre Einhaltung oder Verletzung urteilenden Instanzen, die Legitimität stiften, zusprechen, entziehen“ und damit Staaten, Länder, Regionen der „legitimen“ Gewaltintervention anderer (National-) Staaten preisgeben. Allen voran ist es der von den Interessen der westlichen\_kapitalistischen Industriestaaten dominierte Sicherheitsrat der Vereinten Nationen (UN), der mit seinen Resolutionen über Sanktionen und Gewaltinterventionen befindet.

Die Sprache der Menschenrechte verändert Beck zufolge die Grundlagen der Weltpolitik, weil sie alle Ebenen und Bereiche internationaler Politik und Gesellschaft durchdringt und sie für externe Beurteilungen, Kontrollen und Interventionen öffnet: Von der lokalen über die nationale bis zur globalen Ebene werden Konflikte und Konfliktregulierungen durchdacht.

Resümee: Ehemals lokale Konflikte wachsen sich zu nationalen Kontroversen aus, sie werden ebenso wie nationale Konflikte „von innen her internationalisiert, politisch globalisiert“. Menschenrechte hebeln „scheinbar ewige Grenzen“ aus und erzwingen neue Grenzziehungen, neue Selektivitäten - aber nicht in der Logik des Rechts. Vielmehr folgen sie der Logik des Stärkeren, der Logik der Macht. Weil die Durchsetzung der Menschenrechte – und darin ist Beck vorbehaltlos zuzustimmen – nationale Widerstände überwinden muss, schlägt das Versprechen auf Befriedung und Stabilität durch Menschenrechte - der Ewige Friede, wie ihn Kant dachte - „so leicht in Entfriedung und Destabilisierung durch ewige Kriege um“. Ob Becks Konzept des „advocatus diaboli“, der die kosmopolitische Gutwilligkeit auf ihre emanzipatorische Leistung hin befragt, den Weg zu einer befriedeten Weltgesellschaft weisen kann, bleibt freilich fraglich und ist noch zu beweisen.

### 3.2 Das globalisierungskritische pragmatische Netzwerk „Attac“

Begonnen hatte alles im Dezember 1997 in Frankreich mit einem Artikel in der linken Monatszeitschrift *Le Monde Diplomatique*. Der Chefredakteur des

Intellektuellenblattes, Ignacio Ramonet, veröffentlichte einen flammenden Aufruf unter der Überschrift: „Entwaffnet die Märkte“. Es folgte eine mit republikanischem Pathos aufgeladene Diagnose des Weltzustands nach dem Zusammenbruch der Finanzmärkte in Asien:

*„Der Wirbelsturm, der die asiatischen Geldmärkte verwüstet, bedroht die ganze Welt. Die Globalisierung des Anlagekapitals schafft universelle Unsicherheit. Sie verhöhnt nationale Grenzen und schwächt die Macht der Staaten, die Demokratie, den Wohlstand und das Glück ihrer Völker zu sichern. Die Globalisierung des Anlagekapitals stellt ihre eigenen Gesetze auf. Sie hat einen separaten, übernationalen Staat errichtet, mit einem eigenen Verwaltungsapparat, eigenen Einflussgebieten und eigener Politik: dem Internationalen Währungsfonds (IWF), der Weltbank, der Organisation für ökonomische Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) und der Welthandelsorganisation (WTO). Diese machtvollen Institutionen singen einstimmig das Lied von den 'Marktwerten', und die großen Medien der Welt sind ihr getreues Echo. Dieser künstliche Weltstaat ist eine Großmacht ohne gesellschaftliche Grundlage. Er ist allein den Finanzmärkten und den Herren der Fonds und Multis verantwortlich. Die wirklichen Staaten der wirklichen Welt werden zu Gesellschaften ohne Macht degradiert. Und das wird von Jahr zu Jahr schlimmer.“*

*(Ignacio Ramonet: 1997) <sup>92</sup>*

Das Blatt versteht sich selbst schon als ein Symbol für Globalisierung, denn es ist eines der wenigen Medien, die versuchen, eine übernationale Öffentlichkeit herzustellen und zu erreichen. *Le Monde Diplomatique* erscheint weltweit in rund einer Million Exemplaren, in Frankreich erreicht das Blatt eine Auflage von 400 000. Autoren aus aller Welt liefern Beiträge, unter ihnen Wissenschaftler wie Naom Chomsky, Pierre Bourdieu, oder Zapatistenführer Subcommandante Marcos, sowie Journalisten aus Moskau und dem Senegal. Sie alle versuchen, „(...) der vorherrschenden neoliberalen Deutung und Prägung wirtschaftlicher und politischer Entwicklungen eine eigene, an sozialen und ökologischen Kriterien gemessene Weltsicht entgegenzusetzen“. Kein neues linkes Dogma sollte das sein, das „zum

---

<sup>92</sup> Ignacio Ramonet (1997): Entwaffnet die Märkte. In: *Le Monde Diplomatique*. 12/1997

letzten Gefecht gegen den Kapitalismus“ aufrief, vielmehr ein Aufruf an die „Demokraten aller Länder“. Es ging darum, Menschen mit ganz unterschiedlichen Prioritäten auf das Problem aufmerksam zu machen.

*„Dem wachsenden, oft noch diffusen Unbehagen an der Globalisierung gab Ramonet nach der erschreckenden Erfahrung der Wirtschaftskrisen in Südostasien ein konkretes, praktisches Ziel: die demokratische Kontrolle über das Finanzkapital der Spekulanten und Fondsgesellschaften.“<sup>93</sup>*

Ramonet forderte auf zur Gründung einer Aktion für eine Tobinsteuer zum Nutzen *aller Bürger*. Die „Association pour une Taxation des Transactions financières pour l'Àide aux Citoyen et Citoyennes“, abgekürzt Attac, sollte zusammen mit den Gewerkschaften und der Vielzahl sozialer, kultureller und ökologischer Bewegungen Druck auf die Regierungen ausüben, „diese Steuer endlich einzuführen, im Namen universeller Solidarität“. Die Politikwissenschaftlerin Grefe geht davon aus, dass der flammende Aufruf „vermutlich eher rhetorisch“ gemeint war. Doch er löste ein so gewaltiges Echo aus, dass Ramonet und seine Mitstreiter aus der Beobachterposition in die Rolle von Akteuren schlüpfen: Nachdem mehr als 5 000 Leserbriefe in der Redaktion eingegangen waren, wurde am 3. Juli 1998 Attac in Paris gegründet. Innerhalb kurzer Zeit hatte die Association allein in Frankreich 30 000 Mitglieder.

*„Seither wächst die Zahl der Attacis, wie sich die Vorkämpfer des neuen Netzwerks nennen, weltweit stetig an, als Antwort auf überall vergleichbare politische Erfahrungen, wie Arbeitslosigkeit, Sozialabbau und Befremden angesichts entmachteter (oder sich selbst entmachtender) Regierungen, und [als Antwort auf] die so gern angewandte Floskel, gegenüber den Kräften der Wirtschaft ja doch nichts machen [zu] können; Erfahrungen, die zunehmend dem Konkurrenzdruck der vernetzten globalen Ökonomie angelastet werden.“<sup>94</sup>*

---

<sup>93</sup> Christiane Grefe: „Demokraten aller Länder...“. Das globalisierungskritische Netzwerk Attac. In: Achim Brunnengräber/Ansgar Klein/Heike Walk: NGOs im Prozess der Globalisierung. Mächtige Zwerge – umstrittene Riesen. Bonn 2005, S. 366 - 367

<sup>94</sup> Christiane Grefe (2005): S. 367

Bis Herbst 2003 hatten sich Attac - Organisationen in über 50 Ländern gegründet; darunter Andorra, Argentinien, Belgien Bolivien, Burkina Faso, Brasilien, Costa Rica, Chile, Dänemark, Ecuador, Elfenbeinküste, Finnland, Frankreich, Griechenland, Irland, Italien, Japan, Kamerun, Kolumbien, Luxemburg, Marokko, Großbritannien, Niederlande, Norwegen, Österreich, Paraguay, Polen, Portugal, Quebec, Schweden, Schweiz, Senegal, Slowenien, Spanien, Tunesien, Ungarn, Uruguay und Venezuela.

Die Zahl der Mitglieder war 2003 auf 90 000 angestiegen. In Deutschland konnte Attac bis zum Herbst 2003 rund 13 000 Mitglieder registrieren und ihre Zahl ist bis 2007 weiter angestiegen. Der wachsende Einfluss der Organisation, zu der neben Einzelpersonen auch lokale Gruppen, Gewerkschaften, Kirchen-Arbeitskreise, der Bund für Umwelt- und Naturschutz, die Gewerkschaft ve.rdi gehören, ist im Sommer 2007 durch den Beitritt des CDU-Politikers Heiner Geisler bestätigt worden. Andererseits wird die überdimensionale Medienaufmerksamkeit, die sich seit dem G8-Gipfel in Genua auf Attac konzentriert, durchaus skeptisch beurteilt. Die Kritiker, zu denen auch Christiane Greefe zählt, bezeichnen das Ausmaß, in dem Attac zur Metapher für Globalisierungskritik hochstilisiert wurde, als „durchaus übertrieben und beinahe unfair“, angesichts der langjährigen Arbeit anderer Organisationen.

### 3.2.1 Welche Ziele verfolgt Attac?

Vom ursprünglichen Anliegen, der Forderung nach Besteuerung von Devisentransfers (Tobinsteuer) ausgehend, wurde die Palette der Ziele in der Auseinandersetzung und mit dem Verlauf des Globalisierungsprozesses immer bunter. Als *gemeinsames Ziel* blieb die Demokratisierung der Wirtschaftspolitik und des Wirtschaftssystems. Festgeschrieben ist dies in der Grundsatzerklärung vom Sommer 2002<sup>95</sup>. Dort heißt es, dass Attac „als Teil der außerparlamentarischen Bewegung für eine neue Weltwirtschaftsordnung streiten“ wolle, „in der der Reichtum der Welt gerecht verteilt und ökologisch nutzbar gemacht wird“. Zugleich sei Attac „Bestandteil der Antikriegs- und

---

<sup>95</sup> Grundsatzpapier Attac 2002:www.attac.de

Friedenbewegung, denn eine gerechte Welt ist ohne Frieden nicht möglich“.

Weitere Einzelforderungen sind:

- Ein Ende der neuen Kriegsvorbereitungen und Kriege,
- Einführung einer Steuer auf internationale Finanztransaktionen,
- Schließung der Steueroasen, die Regulierung von Derivaten und das Verbot von hochspekulativen Fonds,
- Lösung der Schuldenkrise der Entwicklungsländer,
- eine Welthandelsordnung, die den Interessen der Entwicklungsländer, der sozial Benachteiligten und der Umwelt Vorrang einräumt,
- Internationale Institutionen, die diesen Zielen und nicht den Interessen von Industrieländern, Konzernen und korrupten Eliten dienen,
- ein demokratisches soziales Europa, das sich an den Bedürfnissen der Menschen und der Solidarität mit den anderen Teilen der Welt orientiert,
- eine demokratische Reform der öffentlichen Dienstleistungen,
- ein System der solidarischen Alterssicherung,
- eine soziale und ökologische Gestaltung der Landwirtschaft,
- die Regulierung und Einschränkung der Macht transnationaler Konzerne und ökonomischer Machtzusammenballungen durch Kartelle und Fusionen.

Mit phantasievollen Aktionen und Demonstrationen [reclaim the street] will das Netzwerk auf seine Anliegen aufmerksam machen und die Menschen wachrütteln. Attac hat einen großen Teil der Protestierer in Seattle und Genua mobilisiert und seither immer wieder zu Aktionen beim Treffen der G8-Mächte aufgerufen. Außerdem war das Netzwerk als einer von acht Initiatoren „die mächtigste Stimme“ auf dem Weltsozialgipfel im brasilianischen Porto Alegre, der 2003 zum dritten Mal stattfand, und bei dem NGOs aus aller Welt Alternativen zur Globalisierung (...) diskutierten.<sup>96</sup>

### 3.2.2 Vier Gründe für den öffentlichen Erfolg

Neu bei Attac ist die *Organisationsform*, die auf dezentrale Energien baut, vorhandene Kräfte und Bewegungen bündelt und so auf nationaler Ebene

---

<sup>96</sup> Christiane Grefe (2005) S. 368 - 370

und weltweit funktioniert. Heute gilt diese Netzwerkstruktur als Erfolgsgrund Nummer eins. Ein gelungenes Beispiel für den Synergieeffekt ist das Netzwerk *Attac – Deutschland*: Bereits aktive Institutionen und Gruppen schlossen sich im Januar 2000 zum „Netzwerk zur demokratischen Kontrolle der Finanzmärkte“ zusammen, das sich dann im November – von den Parisern inspiriert – in *Attac* umtaufte. Umstritten ist indessen die „Koalition von neuer Bewegung und alten Gewerkschaften“. Letzteren gehe es oft nur um die Verteidigung ihrer Arbeitsplätze, und Skeptiker innerhalb des Netzwerks befürchten, dass sich *Attac* vor den „Gewerkschaftskarren“ spannen lasse.

*„Dennoch, die Mischung aus bewegungsübergreifendem Bündnis und lokal verankerter Mitgliederstruktur ermöglicht Attacs hochwirksame Doppelstrategie: (...) der Zusammenschluss [einzelner Organisationen] in Attac bläst den Aktivitäten jeder einzelnen Mitgliederorganisation zusätzlich Wind in die Segel, wenn das Netzwerk auf Bundesebene und über seine einzelnen Gruppen die gleichen Themen aufgreift.“<sup>97</sup>*

Sichtbar in der Öffentlichkeit wurde die „Doppelstrategie“ beim Widerstand gegen den Irakkrieg. Ein Thema, in das sich die außerparlamentarische Bewegung *Attac* „wegen des hohen politischen Stellenwerts dieser in ihren Augen fragwürdigen Machtdemonstration“ hineingezogen sah. Über das Netzwerk war es möglich, viele Demonstranten zu informieren und zu mobilisieren.<sup>98</sup> *Attac* reagiert mit seiner Organisationsform auch auf die zunehmende Abneigung vieler Menschen, sich in traditionell strukturierten Parteien und Vereinen zu engagieren. Die interne Organisation soll deshalb mit möglichst wenig Aufwand verbunden sein. „Möglichst keine Vereinsmeierei, möglichst keine traditionalistischen Begriffe“, sagt Peter Wahl, Initiator und Mitbegründer von *Attac – Deutschland*. Es gibt weder Vorstände noch Vorsitzende und Präsidenten. Die Vertreter-Gremien nennen

---

<sup>97</sup> Christiane Grefe (2005) S.372

<sup>98</sup> *Attac* -Expertin Grefe ist der Ansicht, dass die Friedensbewegung alleine aufgrund ihrer organisatorischen Schwäche vermutlich trotz der breiten Übereinstimmung der Bevölkerung in der Ablehnung des „Präventionskriegs“ genannten Angriffs auf Bagdad nicht in der Lage gewesen wäre, so schnell einen wirksamen Protest zu organisieren.

sich „Kooperations (Ko) - Kreis“, „Ratschlag“ und „Attac - Rat“. Ein wissenschaftlicher Beirat steht den Gremien zur Seite.

Der zweite Grund für den unerwarteten Erfolg sehen Beobachter im Zusammenspiel, beziehungsweise in der Bündelung von politischer Unzufriedenheit mit „klimatischen“ Stimmungen in der Bevölkerung. Zum Attac - Kongress 2001 in Berlin kamen Studenten, ehemalige 68er APO-Streiter, von der Regierung Schröder/Fischer enttäuschte Protagonisten von Rot-Grün, Mitglieder von Bürgerinitiativen. Sie fühlten sich ebenso angesprochen wie Gewerkschaftler, Lehrer, Arbeitslose, Hausfrauen, Kulturreferenten, NGO-Profis, Publizisten und Pastoren. Attac ist es offenbar gelungen, eine weit verbreitete Unzufriedenheit mit der Politik zu kanalisieren.<sup>99</sup>

Konsensprinzip und Toleranz ist Christiane Grefe zufolge der „Erfolgsgrund Nummer drei“. Attac schließe ein – nicht aus, das heißt auch: Toleranz üben, Spannungen aushalten. Zum Kern der internen Attac - Kultur gehöre der Konsens, „damit die unterschiedlichen Altersgruppen und politischen Kulturen überhaupt miteinander arbeiten können“. So seien beispielsweise Zwischenrufer durch „empörtes Kopfschütteln der Mehrheit“ überstimmt worden, als sie während eines Kongresses dem französischen Grünen-Politiker Daniel Kohn - Bendit die Mitgliedschaft in Attac streitig machen, weil er den Afghanistan - Einsatz der Bundeswehr befürwortete.

Der vierte Grund für den Erfolg des hochkomplexen global organisierten Netzwerks mit weltweiten Aktionsfeldern ist das Internet. Mit der Internet - Kommunikation zwischen Mitarbeitern in fast allen Kontinenten entstehe eine „neue Qualität von Öffentlichkeit“. Freilich habe diese neue Qualität, die für Transparenz sorgen soll, gelegentlich auch ihre Kehrseite.<sup>100</sup>

Andererseits:

*„Ohne das Internet hätten die vielen Proteste oder Gegenveranstaltungen bei internationalen Konferenzen und Gipfeltreffen nicht so schnell organisiert*

---

<sup>99</sup> Christiane Grefe (2005): „Ähnlich vielfältig und bunt sind je nach den lokalen Verhältnissen auch die Attac - Gruppen vor Ort zusammengesetzt.“ S. 375.

<sup>100</sup> dieselbe (2005): Endlose Netzkontroversen wurden über die Frage ausgetragen, welche Rolle Oskar Lafontaine bei Attac spielen solle oder ob „Kein Blut für Öl“ auf Plakaten bei Demonstrationen gegen den Irak-Krieg eine allzu grobe Vereinfachung sei.



*werden können, auch nicht das Weltsozialforum im brasilianischen Porto Alegre, das Fest für die eigene Selbstvergewisserung und das große Forum für Alternativen zur jetzigen Form der Globalisierung.*<sup>101</sup>

Trotz des großen Zustroms zu den alternativen Weltforen, wurden beim Treffen in Porto Alegre auch Probleme und Schwächen der internationalen Attac – Arbeit deutlich.

*„So erstickte das [dritte] Treffen beinahe am eigenen Erfolg, weil zwischen der unendlichen Vielzahl von Organisationen keine Prioritäten oder große Linien mehr sichtbar wurden. Um eine solche Gemeinsamkeit herzustellen, neigen diese Mammutveranstaltungen außerdem eher zum Plakativen und Deklamatorischen und weniger dazu, sich auf die Komplexität der globalen Zusammenhänge einzulassen.“*<sup>102</sup>

**Resümee:** Das Problem, wie es Christiane Grefe am Beispiel des Gegengipfels in Porto Alegre schildert, bedroht auch die Arbeit in den Gruppierungen. Eine Vielzahl von Arbeitskreisen, wie sie beispielsweise bei *Attac - München* Grundsätzliches zu verschiedenen theoretischen Themen und zu praktischen Aktionen ausarbeiten, könnte nur dann effizient werden, wenn die „große Linie“ nicht aus den Augen verloren würde. So entwickelte der AK-Grundlagen ein Positionspapier zum Thema „Eine andere Globalisierung ist möglich“.<sup>103</sup> Darin werden die im ersten Attac-Grundsatzprogramm formulierten Ziele auf regionaler Ebene wiederholt, ohne dass neue Aspekte und/oder konkrete Handlungsanweisungen hinzukommen.

Die Münchner Attac - These lautet:

---

<sup>101</sup> Das Weltsozialforum fand 2001 zum ersten Mal statt. Und wurde damals schon von 10 000 Teilnehmern besucht. Seither wird es jährlich veranstaltet, mit kontinuierlich steigenden Teilnehmerzahlen. Das Themenspektrum reicht vom Abbau der Agrarsubventionen bis zur Zukunft Arbeitgesellschaft, von der Diskussion über Wirtschaftstheorien bis zum Problem der Wasserprivatisierung. Blieben bei den beiden ersten Weltsozialforen die Basisbewegungen und die intellektuellen Mitstreiter noch weitgehend unter sich, so finden sich mittlerweile immer mehr offizielle Kirchenvertreter, Verbandsfunktionäre, Parlamentarier oder Minister ein, und UN-Generalsekretär Kofi Annan sendet eine umfassende Grußadresse. Vgl. Grefe (2005) S. 378-379.

Ursprünglich war Porto Alegre als Gegenveranstaltung zum Gipfeltreffen der Wirtschaftsführer und Regierungsvertreter in Davos konzipiert worden. Mittlerweile, so Grefe, habe es Davos „schon die Schau gestohlen“. Dies sei nicht zuletzt ein „Verdienst“ von Attac.

<sup>102</sup> Christiane Grefe (2005) S. 380

<sup>103</sup> Gerd Zeitler/Hans Joachim Schemel: „Eine andere Globalisierung ist möglich“. Positionspapier des AK-Grundlagen von Attac - München . Sommer 2004

„Die existentiellen Bedrohungen von vielen Millionen Menschen – allein in der Bundesrepublik Deutschland - durch die schwindenden Chancen der Teilhabe am Wirtschaftsleben erfordern ein Konzept für ein „zukunftsfähiges Globalisierungsparadigma“. Es müssten Maßnahmen entwickelt und ergriffen werden, die sich „kompromisslos gegen die Ursachen richten“.<sup>104</sup>

Die oben beschriebenen Auswirkungen der „Doppelstrategie der dezentralen Organisationsform“ scheinen auch hier die produktive Arbeit eher zu behindern als zu beflügeln. Während andere Arbeitskreise mit phantasievollen Straßenprotesten - etwa bei der Münchner internationalen Sicherheitskonferenz - öffentlich in Erscheinung treten, bleiben die theoretischen AK - Aussagen im Unverbindlichen:

*„Wirtschaft ist kein Selbstzweck und kann nicht sich selbst überlassen werden. Sie bedarf der demokratisch legitimierten Steuerung, um die Rechte und Pflichten ihrer Akteure in den Dienst des Gemeinwohls zu stellen – auf allen Ebenen für alle Bürger.“<sup>105</sup>*

Redundant und wenig originell sind auch die Forderungen und Erfolgsrezepte für ein Globalisierungsparadigma, das von der Zustandsanalyse der „Vergeblichkeit“ ausgeht, „die Massenarbeitslosigkeit mit den herkömmlichen Mitteln der Konjunkturpolitik zu überwinden“:

- Überwindung der Depression durch eine Besinnung auf grundsätzliche marktwirtschaftliche und demokratische Werte,
- Legitimierte Steuerung der Wirtschaft „im Austausch mit der Natur“,
- Überwindung von Willkür und Fremdbestimmung, sowie politische Selbstbestimmung,
- Schaffung von souveränen Wirtschaftsräumen mit subsidiärer wirtschaftlicher und innerer Ordnung,
- Sicherstellung der Teilnahme und Teilhabe *aller* Bürger am Wirtschaftsleben durch produktiven Innen-Wettbewerb, den sie durch eine

---

<sup>104</sup> Diese Forderungen und die oben aufgeführten Ziele von Attac tragen andere Organisationen der Globalisierungsgegner in dieser oder ähnlicher Form auch vor. Von linken Bewegungen wird immer wieder Kritik sowohl an der Form als auch an den „zu moderaten und unpolitischen Aktionen“ von Attac geübt.

Vgl: Gerd Zeitler / Hans-Joachim Schemel (2004) S. 3

<sup>105</sup> Gerd Zeitler/ Hans-Joachim Schemel (2004) S. 3

Öffnung ihrer Märkte internationalisieren und globalisieren, „insbesondere im Bereich des Wissens“.<sup>106</sup>

#### 4. Die linke Globalisierungskritik von Michael Hardt und Antonio Negri

In der bisher beschriebenen Diskussion, deren Teilnehmer und Theoretiker sich vor allem auf politisches Handeln mit dem Blick auf die – wirtschaftliche – Zukunft des Nationalstaats ausrichten, geht es seit einigen Jahren vorwiegend um die Herausbildung transnationaler Politikregime. Die Souveränitätsfrage spielt dabei eine ebenso große Rolle wie die demokratische Teilhabe und die sozialverträgliche Gestaltung der – nach allgemeinem Konsens – fortschreitenden „Globalisierung“.

##### 4.1. Alternativen innerhalb des Empire

Eine radikal-kritische Position in dieser Phase der Globalisierungsdebatte nehmen die Wissenschaftler Michael Hardt und Antonio Negri ein, wobei ihre Skepsis gegen die herrschenden Verhältnisse vom internationalen marxistischen Denken geprägt ist. Freilich akzeptieren auch sie die aktuelle Entwicklung weltumspannender Prozesse mit den Veränderungen und der Herausbildung neuer Formen der Staatlichkeit, die sie „Empire“ nennen.<sup>107</sup>

*„Wir stehen keineswegs in Gegnerschaft zur Globalisierung der Verhältnisse als solcher – es waren, wie wir bereits sagten, die stärksten Kräfte des linken Internationalismus, die diesen Prozess letztlich angeleitet haben.“*<sup>108</sup>

Die Folgen dieser „Globalisierung der Verhältnisse“ führen im Sinne neomarxistischer Logik zur Errichtung des neuen „Empire“ und seiner globalen Netzwerke. Die „Empire“ – Autoren wollen in dieser Entwicklung eine adäquate Antwort auf die aktuellen gesellschaftlichen „Kämpfe, Revolten, Revolutionen“ sehen.

*„Man könnte sogar davon sprechen, dass die Entwicklung des Empire und seiner globalen Netzwerke eine Antwort auf die verschiedenen Kämpfe gegen*

---

<sup>106</sup> Gerd Zeitler/ Hans-Joachim Schemel (2004) S. 57 - 62

<sup>107</sup> Vgl.: Hardt/Negri (2002): Empire. Die neue Weltordnung

<sup>108</sup> Hardt/Negri (2002) S. 59

*die modernen Machtmaschinen ist, insbesondere im Klassenkampf, angetrieben durch den Wunsch der Menge nach Befreiung. Die Menge rief das Empire ins Leben.“*<sup>109</sup>

Das „neue Empire“ sei zwar „an sich“ aber nicht „für sich“ gut. Obwohl ihm eine bedeutende Rolle zugekommen war, bei der Überwindung von Kolonialismus und Imperialismus, errichtet es aktuell seine eigenen Machtverhältnisse, die, ebenso wie die alten, auf Ausbeutung beruhen. Die seien aber in vieler Hinsicht sogar noch gewalttätiger als diejenigen, die gerade zerstört wurden.

*„Man sieht eine sich ins Extrem steigernde Trennung zwischen einer kleinen Minderheit, die enormen Reichtum kontrolliert und den Massen, die in Armut an der Grenze der Machtlosigkeit leben. Die Reichweite geografischer und rassistischer Ausbeutung und Unterdrückung, die sich in der Epoche des Kolonialismus und Imperialismus etablierten, hat in vieler Hinsicht statt abzunehmen exponentiell zugenommen.“*<sup>110</sup>

Obwohl diese Entwicklung unmittelbar mit der Errichtung des neuen „Empire“ verbunden ist, und „heute fast die gesamte Menschheit in Netzwerke kapitalistischer Ausbeutung integriert oder ihr unterworfen ist“, markiere das „Empire einen Schritt nach vorne“. Gleichwohl müsse man jede Nostalgie gegenüber Machtstrukturen, die ihm [dem neuen „Empire“] vorausgingen, zurückweisen. Denn jede Strategie, die darauf hinausläuft, zu alten Strukturen zurückzukehren und etwa zum Schutz gegen das globalisierte Kapital den Nationalstaat erneut zu stärken, sei zu verwerfen.

*„Das Empire ist also in dem Sinn besser, in dem Marx darauf bestand, dass der Kapitalismus besser sei als die Gesellschaftsformen und Produktionsweisen, die ihm vorausgingen. Marx' Ansicht gründet (...) in der Erkenntnis, dass die Möglichkeiten der Befreiung in der neuen Situation gewachsen sind. Entsprechend können wir heute sehen, wie das Empire die*

---

<sup>109</sup> Hardt/Negri (2002) S. 56-57

<sup>110</sup> Hardt/Negri (2002) S. 57

*grausamen Regime moderner Macht wegwischt und sich dabei das Potential der Befreiung verstärkt.“<sup>111</sup>*

Wie jede Strategie zu verwerfen ist, die nationalstaatliche Strukturen stärken möchte, wird auch jedes linke Konzept zurückgewiesen, das den Widerstand gegen die Globalisierung organisiert, indem das Lokale verteidigt wird.<sup>112</sup> Denn die Strategie des lokalen Widerstands verkennt Hardt/Negri zufolge den Feind: „Der Gegner ist ein besonderes Regime globaler Verhältnisse, das wir Empire nennen“ – diese These wird von Hardt/Negri in ihrem 400 Seiten starken Werk redundant vorgetragen.

Die Begründung ihrer komplexen Theorie, die in der Möglichkeit der Befreiung durch die Menge kulminiert, wird Gegenstand des Hauptteils (Kap. III – VI) dieser wissenschaftlichen Untersuchung sein.

#### 4.2 Zwischenbetrachtung

Die Beschäftigung mit den Stationen der Globalisierungsdebatte, wie sie sich seit eineinhalb Jahrzehnten, genauer: seit dem Zusammenbruch des Ostblocks, in diversen sozialwissenschaftlichen Disziplinen herausgebildet hat, lässt schon in diesem Stadium der Untersuchung eine Bewertung der eingangs formulierten These zu:

Sowohl Vertreter der ökonomischen Position als auch Experten, die sich mit den politischen, sozialpolitischen, kulturellen und ethischen Aspekten der vor rund zwei Jahrzehnten einsetzenden Entwicklung beschäftigen, die mit dem unscharfen Begriff „Globalisierung“ bezeichnet wird, gehen von einer Fortsetzung der alle Bereiche des Lebens ergreifenden Umwälzungen aus. Die rasante Entwicklung in Wissenschaft und Technik führte zu einer bis vor wenigen Jahren noch ungeahnten Beschleunigung der Kommunikation und damit der Warenströme und des Kapitaltransfers. Sie zwingt die Menschen zu physischer und psychischer (geistiger) Flexibilität und Mobilität in nie da gewesenem Ausmaß.

---

<sup>111</sup> Hardt/Negri (2002): S. 57 -59

<sup>112</sup> Vgl. den vorhergehenden Abschnitt über Strategien und Ziele des bewegungsübergreifenden, dezentralen linken Netzwerks Attac.

Für die Bewältigung der Spannungen zwischen Vereinheitlichung und Vielfalt, die sich für die Menschen insbesondere in den westlichen Industrieländern daraus ergeben, wird bisher keine allgemein gültige und praktikable Lösung angeboten. Die Rückkehr zum Nationalstaat historischer Prägung als Gegenmittel zum Einfluss des Kapitals und seiner Grenzen auflösenden Macht wird in fast allen Forschungsarbeiten und Expertisen als ineffektiv, und von der Geschichte überholt, zurückgewiesen und /oder ganz ausgeschlossen.

Diese Expertenaussagen sind meiner Meinung nach jedoch nicht absolut zu bewerten, so dass nationale Souveränität künftig in veränderter Form in transnationalen Regimen weiter wirksam sein und das Leben der Menschen mitgestalten wird.

Außerparlamentarische Akteure in Netzwerkorganisationen - wie Attac - könnten bei der von ihnen angemahnten Kontrolle der politischen, ökonomischen, soziokulturellen und ökologischen Prozesse jedoch nur dann signifikante Mitspieler sein, wenn sie sich auf ihr gemeinsames Ziel besinnen, ihre Energien bündeln und so zu gleichgerichtetem Handeln fähig werden.

Inwieweit die neomarxistische „Empire“ - Theorie und das weiterführende „Multitude“- Konzept als Handlungsanleitung zur Bildung der zukünftigen Zivilgesellschaft wirken könnten, wird in der vorliegenden Untersuchung noch dargestellt, analysiert und bewertet.

Vor der Beschäftigung mit, und zum besseren Verständnis von Hardt/Negris „Empire“ soll im folgenden Kapitel in deren „Neue Weltordnung“ eingeführt werden.

## **II. „Empire“, die neue Weltordnung**

Zum imperialen Großmachtanspruch der USA scheint es nach der Logik der Weltherrschaft zumindest derzeit keine Alternative zu geben. Die Vereinigten Staaten traten zum Ende des zwanzigsten Jahrhunderts das zeitgemäße Erbe der großen Reiche der Vergangenheit an. Durch ihre Entscheidung für die „imperiale Option“ nach dem Ende des Ost- Westkonflikts, für hohe Investitionen in den militärischen Bereich, haben sie zuerst dem untergehenden Sowjetreich und nach 1991 den aufstrebenden Wirtschaftskonkurrenten China, Indien, Russland sowie auch den ökonomisch überlegenen Staaten Westeuropas die Stirn geboten. Vom „wohlwollenden Hegemon“ eines großen Teils der Welt hatten sich die USA zur imperialen Führungsmacht gewandelt.

Für die meisten Europäer kam diese Wende im Selbstverständnis der Vereinigten Staaten überraschend, weil sie zum Ende des zwanzigsten Jahrhunderts die Handlungslogik eines Imperiums nicht [mehr] auf ihrer Rechnung hatten. Herfried Münkler war in dieser Situation einer der ersten Wissenschaftler, der nach dem Ende des „Kalten Krieges“<sup>113</sup> und den damit verbundenen Um- und Zusammenbrüchen die imperiale Logik einer systematischen Analyse und Neubewertung unterzog.

Seiner Schlussfolgerung ist zuzustimmen, dass auch Europa in der veränderten Staatenwelt, wenn es regierbar sein soll, nicht ohne Anleihen beim „Ordnungsmodell Imperium“<sup>114</sup> auskommen wird. Politische Gründe hierfür sind mangelhafte Koordinierung sowie Integrationsprobleme, wie sie bei der jüngsten EU-Osterweiterung und insbesondere nach der fehlgeschlagenen Abstimmung über die Europäische Verfassung evident wurden. Pluriversum oder Universum heißt die aktuelle Herausforderung, die sich nicht nur für die USA stellt. Diversifikation der Grenzlinien oder Bündelung in nationalstaatlichen Grenzen ist die Alternative, auf die auch Europa reagieren muss.

---

<sup>113</sup> Herfried Münkler (2007): S.246

<sup>114</sup> Herfried Münkler (2007): Die imperiale Herausforderung Europas. In: Imperien.S.245 - 253

Weder das Ordnungsmodell Imperium noch das Ordnungsmodell der Nationalstaaten scheinen aber in der aktuellen Debatte der zwischen- und überstaatlichen Beziehungen Lösungsansätze zu bieten, mit denen die Einzelstaaten die zunehmenden globalen Aufgaben und Probleme bewältigen könnten. Inwieweit das „Empire“ – Konzept der Neomarxisten Michael Hardt und Antonio Negri eine realistische Antwort auf die Herausforderungen geben kann, soll im folgenden Hauptteil dieser Arbeit thematisiert werden.

Um eine Bewertung der Hardt/Negrischen Thesen - wie sie in deren Büchern „*Empire*“ und „*Multitude*“ dargestellt werden - formulieren zu können, sollen die Aussagen mit liberalen Weltstaats-Ansätzen konfrontiert werden, die die rechts- und staatsethische Perspektive in den Vordergrund rücken. Zu ihnen zählt zum Beispiel Otfried Höffes Theorie der *Politische(n) Gerechtigkeit*. Die „sittliche Perspektive auf Recht und Staat“<sup>115</sup> gibt den systematischen Hintergrund für das Konzept einer *Weltrepublik*<sup>116</sup> ab, die gleichwohl die Einzelstaaten als politische Primäreinheiten anerkennt und dennoch kontinentalen Institutionen, wie der Europäischen Union, wichtige Aufgaben einräumt.

Am anderen Ende des Spektrums der theoretischen und pragmatischen Kritik von aktuellen Entwicklungen und politischen globalen Akteuren stehen die zahlreichen zivilgesellschaftlichen Gruppen, die im Prozess der Globalisierung an Einfluss gewinnen. Es handelt sich dabei um eine politische Form von NGOs, die im Bereich der Menschenrechtspolitik aktiv ist, in „einem Handlungsfeld, in dem sich typischerweise Bürgerinnen und Bürger in Demokratien für Minderheiten oder Opfer von Repressionen in Diktaturen einsetzen, öffentlichen Druck ausüben und sich dabei die Foren internationaler Organisationen zunutze machen“.<sup>117</sup> Einige von ihnen, wie die Aktionsgruppe Attac, treten mit dem Anspruch auf, die der wirtschaftlichen Globalisierung zugeschriebenen Entwicklungen der Verunsicherung und

---

<sup>115</sup> Otfried Höffe (1989): *Politische Gerechtigkeit. Grundlagen einer politischen Philosophie von Recht und Staat*. S. 50 – 61. Vgl. Ulrich Beck (2004): *Der kosmopolitische Blick*. Frankfurt 2004

<sup>116</sup> Otfried Höffe (1999): *Demokratie im Zeitalter der Globalisierung*

<sup>117</sup> Volker Heins: *Mächtige Zwerge, umstrittene Riesen*. In: Brunnengräber /Klein/Walk (Hrsg.): *NGOs im Prozess der Globalisierung*. Bundeszentrale für Politische Bildung bpb, Bonn 2005



Entsolidarisierung zu verhindern oder zu „entschleunigen“ (Kap I. 4). Andere, wie Greenpeace oder die großen Menschenrechtsgruppen, sehen einer Studie der Bundeszentrale für politische Bildung zufolge keinen „prinzipiellen Widerspruch zwischen den Sachzwängen wirtschaftlicher Expansion und der Programmatik der erweiterten Solidarität“.

Sie bringen sich im Verhältnis zu transnationalen Konzernen als „externe Stakeholder“ - als gesellschaftliche Gruppen mit sozialmoralischen Ansprüchen - ins Spiel, die wie Regierungen, Gewerkschaften oder Medien von der Geschäftspolitik dieser Unternehmen tangiert werden. Folglich versuchen sie, auf deren Politik Einfluss zu nehmen. Dabei differenzieren sie ihre Strategien danach, um welches Unternehmen und um welche internationale Organisation es sich handelt.<sup>118</sup>

*„Politikwissenschaftler[Innen] sehen hierin ein Indiz dafür, dass die klassische Darstellung der politischen Willensbildung des Volkes, in der die Trias Parteien - Verbände - Massenmedien dominiert, der Erweiterung bedarf. Die Rede ist von NGOs als Träger einer neuen <transnationalen Politik> oder eines <neuen Transnationalismus>.“<sup>119</sup>*

In diesem Prozess der über die Ländergrenzen hinausgreifenden politischen Willensbildung treten NGOs mittlerweile sowohl als Gegner als auch als Partner etablierter ökonomischer Mächte (Unternehmen) auf. Der Aspekt der Wirtschaftsförmigkeit dieser zivilgesellschaftlichen Organisationen, die teilweise selbst zu florierenden Unternehmen mutiert sind, soll hier vernachlässigt werden. Es geht im Kontext dieser Dissertation vielmehr darum, zu untersuchen, ob diese neuen gesellschaftlichen Akteure auf der internationalen politischen Bühne die ersten Anzeichen dafür bieten, dass das Hardt/Negrische „Empire“ durch die „Multitude“ überwunden wird. Zu fragen ist auch, ob die „Multitude“ als Handlungsanleitung für die Menge zu verstehen ist, die in Gegnerschaft oder in Partnerschaft zu unterschiedlichen Adressaten das grenzenlose „Empire“ in eine neue Weltordnung und in eine

---

<sup>118</sup> Kritisiert und öffentlich angeklagt wurden in der jüngsten Vergangenheit Firmen wie der Sportartikel-Hersteller Nike, dem zuerst von US-amerikanischen Studenten die Duldung unerträglicher Arbeitsbedingungen in asiatischen „Knochenmühlen“ (sweat - shops) vorgeworfen wurde.

<sup>119</sup> Volker Heins (2005): S. 173

planetarische Zivilgesellschaft überführen könnte. Schließlich sind Negris Re-Formulierungen der Marxschen Schlüsselthesen auch aus der Perspektive des Historischen Materialismus zu kritisieren.

### 1. Was ist neu an Hardt/Negris „Empire“?

Eine neue Logik der Weltherrschaft, eine „neue Machtstruktur“ hat sich Hardt/Negri zufolge mit dem globalen Markt und mit den globalen Produktionsabläufen nach dem Zusammenbruch „der sowjetischen Grenzen des kapitalistischen Weltmarkts“ etabliert. Damit sei eine neue Form der Souveränität<sup>120</sup> entstanden, der die Neomarxisten mit ihrem Konzept des „Empire“ begegnen:

*„Das Empire ist das politische Subjekt, das diesen globalen Austausch tatsächlich reguliert, die souveräne Macht, die die Welt regiert.“<sup>121</sup>*

Diese neue souveräne Macht definieren die „Empire“- Autoren als Resultat der unaufhaltsamen Globalisierung des ökonomischen, kulturellen und politischen Austauschs. Mit diesen Prozessen gehe der Zerfall der nationalstaatlichen Souveränität Hand in Hand. Zwar blieben die Nationalstaaten in ihren Grenzen vorerst weiterhin bestehen, aber ihre Souveränität verflüchtigte sich zunehmend. Denn „die Grundfaktoren von Produktion und Zirkulation, Geld, Technologie, Menschen und Gütern überqueren mühelos nationale Grenzen“, und es stehe immer weniger in der Macht der Staaten, diese materiellen und immateriellen Ströme zu lenken.

---

<sup>120</sup> Unter Souveränität verstehen Staatslehre und Völkerrecht den Herrschaftsanspruch, der den modernen Staat nach innen und außen konstituiert. Der souveräne Staat, wie er sich zu Beginn der Neuzeit zur Abwehr von Herrschaftsansprüchen, beispielsweise der Kirche, herausbildete, ist „das unabhängige, territorial definierte, gleiche und freie Subjekt von staats- und völkerrechtlichen Akten“. Vgl. Reimund Seidelmann: Souveränität, in: Dieter Nohlen und Rainer-Olaf Schulze (Hrsg.) 1989: Politikwissenschaft, Theorien - Methoden - Begriffe. Dieser traditionelle Begriff des Territorialstaats wandelte sich als Folge von Säkularisation und bürgerlicher Revolution zum Nationalstaatsprinzip. Fortan erhielt Souveränität eine neue Bedeutung. Neueren Forschungen zufolge entwickelte sich der Souveränitätsbegriff nach den Erfahrungen mit Nationalismus und Faschismus zur Schutzklausel der schwächeren gegenüber den stärkeren Staaten. Vgl. E.-O.- Czempiel (Hrsg.) 1969: Die anachronistische Souveränität. Hardt/Negri vertreten in ihrem globalisierungskritischen Buch „Empire“ (2002) und dem Nachfolgebund „Multitude“ (2004) einen starken Begriff von Souveränität: Es geht hier um die Übertragung von Herrschaftsansprüchen der Nationalstaaten auf supranationale Institutionen und schließlich auf das neue „Empire“.

<sup>121</sup> Hardt/Negri (2002) S.9; Vgl. Globalisierungsdebatte: ökonomische, politische, und sozialpolitisch-ethische Positionen (Kap I.1.-3)

Freilich bedeute der Niedergang der nationalstaatlichen Souveränität nicht, dass „Souveränität als solche im Niedergang begriffen wäre“.<sup>122</sup> Hier führen Hardt/Negri ihre zentrale Hypothese ein:

„Souveränität hat eine neue Form angenommen, sie verbindet eine Reihe nationaler und supranationaler Organisationen, die eine einzige Herrschaftslogik - die des Empire - eint.“<sup>123</sup>

An dieser Stelle wird zwar bereits ein Sachverhalt angedeutet, dem Globalisierungstheoretiker und -kritiker fast unisono zustimmen: es zeigt sich die zunehmende Schwäche nationalstaatlicher Akteure und die Einsicht in ihre eingeschränkten Handlungsspielräume. Noch nicht erkennbar ist jedoch, worin die „eine Herrschaftslogik des Empire“ bestehen soll, die nationale und supranationale Institutionen einen würde. Ein Blick auf die Genealogie des Rechts soll hier weiterhelfen.

### 1.1 Die politische Konstitution der Gegenwart und die Konstitution des „Empire“

Es gibt Hardt/Negri zufolge eine aktuelle Weltordnung, die negativ definiert werden kann: Es handle sich um eine Weltordnung „im Übergang der Ordnung“, die nicht spontan aus dem Zusammenspiel grundlegend heterogener globaler Kräfte entstehe. Diese Ordnung sei auch kein philharmonisches Orchester, dirigiert von der *invisible hand* des Weltmarkts, auch nicht das Diktat einer einzelnen Macht - etwa der USA. Und sie folge auch nicht einer einzigen zentralen Rationalität.<sup>124</sup>

Diese Weltordnung habe sich vielmehr in dem langen Übergangsprozess vom souveränen Recht der Nationalstaaten und dem aus ihm folgenden internationalen Recht zu den ersten (post)modernen Figuren imperialen Rechts entwickelt. Die Vorstellung einer internationalen Rechtsordnung sei dann auf der Grundlage des Völkerbundes etabliert worden und dieser

---

<sup>122</sup> Vgl. Hardt/Negri (2007): S 10

<sup>123</sup> Hardt/Negri (2002): S. 10

<sup>124</sup> Vgl. Hardt/Negri (2002): S. 12 - 14

Prozess kulminierte nach den Erfahrungen mit dem Zweiten Weltkrieg in der Gründung der Vereinten Nationen (UN). Das Vetorecht im Weltsicherheitsrat und die diversen Misserfolge von UN-Interventionen offenbarten allerdings schon bald „die Beschränktheit einer internationalen Ordnung, die auf der Anerkennung und Legitimation der Souveränität einzelner Staaten“ basiert. Der Legitimationsprozess werde schließlich nur dadurch wirksam, dass er Souveränitätsrechte auf ein „in Wirklichkeit supranationales Zentrum“ verschiebt.<sup>125</sup> Die UN als „realer historischer Zusammenhang“ hätten so den Übergang zu einem politischen Weltsystem beschleunigt.

Im Rahmen ihrer Analyse der Souveränitätsübertragung beziehen sich Hardt/Negri auf Vertragstheorien, die auf Tomas Hobbes und John Locke zurückgehen: Die Hobbes'sche Variante als Konstituente eines sicheren internationalen Systems [das der Anarchie entgeht] ist für die Neomarxisten indiskutabel, weil Hobbes' Theorie, die sich „auf die vertragliche Übereinkunft präexistierender Staatssubjekte“ gründet, eine „neue transzendente Macht“ einführe, ein *tertium inter pares*.<sup>126</sup>

Die Locke'sche Variante formuliert den Übertragungsprozess stärker dezentral und pluralistisch. „Netzwerke lokaler Gegenmächte“ würden bei Locke die neue Macht in Frage stellen – oder aber unterstützen. Statt von „globaler Sicherheit“ sprechen Hardt/Negri hier von „globalem Konstitutionalismus“. Ihren neomarxistischen Intentionen entspricht auch die Vorstellung, dass den Imperativen des Staates die Entstehung einer globalen Zivilgesellschaft entgegen gesetzt wird. Dennoch werden sowohl Hobbes' „monarchistischer Ansatz“ als auch Locke's „Ansatz in liberaler Tradition“ zur Erklärung der „wirklich neuartigen historischen Prozesse“ radikal abgelehnt.<sup>127</sup> Die „Empire“ - Autoren Hardt und Negri bescheinigen den Vertragsklassikern der Neuzeit eine „beachtliche Weitsicht“, aber schon unter den Bedingungen des Kalten Krieges - und erst recht für die Situation zu Beginn des 21. Jahrhunderts - taugten sie nicht mehr.<sup>128</sup>

---

<sup>125</sup> Hardt/Negri (2002): S. 21

<sup>126</sup> Hardt/ Negri (2002): S. 23

<sup>127</sup> Hardt/Negri (2002): S. 22

<sup>128</sup> Hardt/Negri beziehen sich mit ihrer Bewertung der Vertragstheorien auf Roberto Bobbio (1984), der von „der Herrschaft über Leben und Tod, Hobbes' Gott auf Erden“ spricht. Vgl. Hardt/Negri (2002): S. 22 – 24

In eine differenziertere Betrachtungsweise von Hobbes' Autoritätsbegriff, der mit dem Geltungsbegriff des Rechts verbunden ist, führt Otfried Höffe ein.

*„Da Hobbes eine <Geltung kraft Autorität> [non veritas sed auctoritas facit legem] behauptet, wird er gern den Machttheoretikern zugeordnet, die ihrerseits unter Augustinus' Verdikt der <großen Räuberbanden> fallen. Da der Autoritätsbegriff einerseits die Elemente von Willen und Macht enthält, andererseits auf eine Basisanerkennung der Betroffenen verweist, gehört Hobbes in Wahrheit zu beiden Theoriegruppen.“<sup>129</sup>*

Mit den *Theoriegruppen* sind die zwei Grundformen der *Machttheorien* sowie der *Zustimmungs-* oder *Anerkennungstheorien* gemeint. Zusätzlich spiele bei Hobbes das „Moment der [Macht-] Befugnis“ eine Rolle. Es vermittelt zwischen der Macht und der Anerkennung, so dass es eine weitere dritte Theoriegruppe, die Befugnis- oder *Ermächtigungstheorien* gäbe. Durch dieses dritte Moment, die freie Anerkennung der betroffenen Menschen, erhalte Hobbes' Vertragstheorie eine „klare Gerechtigkeitsbedeutung“. Jeder Einzelne gibt seine freie Zustimmung. Die Betroffenen erteilen nach Hobbes aber nur deshalb ihre Zustimmung, weil sie sich aus der Einsetzung des Souveräns einen Vorteil versprechen, der jedem zugute kommen soll. Es handelt sich laut Höffes Interpretation des *Leviathan* (Kap. 14) um einen *distributiven Vorteil*, um die wechselseitige Freiheitseinschränkung zugunsten der wechselseitigen Freiheitssicherung.

*„Die letzte Legitimationsgrundlage des Rechts- und Staatszwangs besteht also nicht nur in einer formalen, sondern auch in einer materialen Gerechtigkeit“.<sup>130</sup>*

Die Frage, ob Hobbes einen rechtstheoretischen Positivismus vertritt oder einer rechtsmoralistischen Position zuneigt, beantwortet Höffe mit dem Hinweis auf die „Dreidimensionalität des Autoritätsbegriffs“. Hobbes' Geltungsbegriff des Rechts sei seinerseits dreidimensional. „Nicht ein beliebiger Zwang“, so Höffe, habe Rechtscharakter, sondern allein jener, der

---

<sup>129</sup> Otfried Höffe (1987): Kritik positivistischer Rechtsbegriffe. In: Politische Gerechtigkeit. Grundlegung einer kritischen Philosophie von Recht und Staat. S. 134

<sup>130</sup> Otfried Höffe (1987): S. 135

von einer aus Gerechtigkeitsgründen eingesetzten Instanz stammt. Andererseits sei Hobbes' Rechtsbegriff nicht eindeutig antipositivistisch: „Denn die dritte Dimension des Begriffs [die Befugnis- oder Ermächtigungs-Dimension] ist nur eingeschränkt gegenwärtig, weshalb hier der Übergang zum positivistischen Rechtsbegriff stattfindet.“<sup>131</sup> Dem *Leviathan* zufolge diene die Gerechtigkeit nur der Ermächtigung einer Zwangsbefugnis, aber nicht ihrer Beschränkung. In diesem Punkt trifft sich Höffes Interpretation mit der Bewertung des Hobbes'schen Vertragsrechts durch Hardt/Negri.

### 1.2 Der „drohende Sturz in globale Unordnung“

Welche Grundlage, welche Norm und welche politische Herrschaft könnten der Globalisierung ökonomischer und sozialer Verhältnisse angemessen sein? Welche politische Macht kann geschaffen werden, die eine neue Ordnung tragen und den „drohenden Sturz in globale Unordnung“ verhindern könnte? Diesen Fragen stellen sich Hardt/Negri im Hinblick auf die Verschiebungen, die die kapitalistische Produktion und die weltweiten Machtverhältnisse gegenwärtig erfahren.

*„Das ist der Ausgangspunkt unserer Untersuchung: ein neues Rechtsverhältnis oder vielmehr, wie Autorität auftritt, eine neue Weise, wie Normen und andere Zwangsmittel des Rechts geschaffen werden, um Vertragstreue zu garantieren und Konflikte zu lösen.“<sup>132</sup>*

An diesem Punkt der Hardt/Negrischen Analyse ist bereits die Struktur des neuen „Empire“ mit seinen Totalisierungs- und Nivellierungstendenzen zu erkennen: Es ist die Transformation des Rechts vom traditionellen internationalen Recht, das durch Verträge und Abkommen gewährleistet ist, zur „imperialen Rechtsordnung einer supranationalen Weltmacht“.

Davor zeigt sich Hardt/Negri zufolge die „materielle biopolitische Konstitution unserer Gesellschaften“.<sup>133</sup> [Auf den Begriff der „Biopolitik“ wird im nächsten Abschnitt dieses Kapitels ausführlich eingegangen.] Die zwei grundlegenden

---

<sup>131</sup> Otfried Höffe (1987): S. 135

<sup>132</sup> Vgl. Hardt/Negri (2002) S. 25: Neue Figuren des Rechts gestatten einen ersten Blick auf die zentralisierenden Tendenzen in der Regulierung des Weltmarkts und der globalen Machtverhältnisse (...).

<sup>133</sup> Hardt/Negri (2002): S. 25

Tendenzen, die in eine neue supranationale Rechtsordnung münden sollen, sind erstens: die Rechtsordnung, die den gesamten Raum umschließt, den sie - die Ordnung - Zivilisation nennt (imperiales römisches Recht) und zweitens: die Vorstellung eines Rechts, das in seiner ethischen Begründung die Zeit insgesamt umfasst (Naturrecht).

Beide waren Hardt/Negri zufolge im Mittelalter vereint, erst mit der Renaissance begann die Trennung.<sup>134</sup>

Gibt es Hinweise darauf, dass die getrennten Entwicklungswege des Rechts heute wieder zusammenlaufen? Ist das Recht in der Postmoderne in Begriffen zu fassen, die im Empire (Imperium) traditionell-klassischer Prägung gründen? Gibt es empirische Hinweise, die von der Theorie aufgearbeitet werden müssen?

Ein Hinweis zur Relevanz dieser Fragen scheint das in den 1990er Jahren neu erwachte Interesse an der Diskussion um die Vorstellung vom *jus ad bellum*, vom „gerechten Krieg“, zu sein. Dieser aus der antiken imperialen Ordnung und der biblischen Tradition stammende Topos wurde zuerst von den USA zur Begründung ihrer Strategie im zweiten und dritten Golfkrieg, und nach dem 9. September 2001 zur Rechtfertigung des „Kriegs gegen den Terror“, thematisiert. Amerikanische Intellektuelle, wie Michael Walzer, der als Kommunitarier einen pragmatischen gemäßigten Universalismus vertritt, griffen in die öffentliche Diskussion ein und kritisierten die Entscheidungen der US-amerikanischen Politiker-Elite.<sup>135</sup> Michael Hardt und Antonio Negri teilen Walzers Einschätzung des *bellum justum*:

*„In der traditionellen Vorstellung vom <gerechten Krieg> ist die Banalisierung des Krieges und seine Überhöhung als ethisches Mittel mit eingeschlossen. Beides waren Dimensionen, die sowohl das neuzeitliche politische Denken als auch die Nationalstaaten als Gemeinschaft entschieden ablehnten.“<sup>136</sup>*

---

<sup>134</sup> Hardt/Negri (2002) : S. 29

<sup>135</sup> Vgl. Michael Walzer (1992): Just and Unjust war, New York; und Michael Walzer: Sphären der Gleichheit. Ein Plädoyer für Pluralität und Gleichheit. Frankfurt Cambridge 1992 Kap. 1, S. 26 - 64

<sup>136</sup> Hardt/Negri (2002): S. 28

Hardt/Negri definieren nicht, welche „Nationalstaaten als Gemeinschaft“ gemeint sind, die das *jus ad bellum* ablehnten. Für sie gilt, dass der „gerechte Krieg“ im Sinne des katholischen Universalismus von Augustinus nicht länger „eine Widerstandshandlung [ist] die das eigene Überleben garantiert“. Damit pflichten Hardt/Negri der Kritik Walzers an der neokonservativen Bush-Regierung bei.<sup>137</sup>

Ist Antonio Negri in seiner heutigen Einschätzung glaubwürdig? Wenn der wegen Beteiligung an terroristischen Anschlägen verurteilte und bis vor wenigen Jahren immer noch unter Hausarrest stehende Professor aus Padua die „neuerliche Hinwendung zum bellum justum“ beunruhigend findet, weil dadurch der Krieg [von den USA] „auf den Status einer Polizeiaktion reduziert und zum anderen die neue Macht sakralisiert(...) und moralisch legitimiert [wird]“<sup>138</sup>, dann stehen diese Aussagen in scheinbarem Widerspruch zu Negris früheren Thesen. Nach seiner Verurteilung 1977 wegen „angeblicher“ Unterstützung terroristischer italienischer Widerstandsgruppen habe er der Gewalt als legitimes Mittel des Widerstands abgeschworen, sagt er heute. Aber damals, in den 1970er Jahren, konnte er sich noch nicht vorstellen, auf gewalttätige Aktionen zu verzichten. Denn der Terrorismus, wie ihn unter anderem die Kämpfer der *Roten Brigaden* praktizierten, habe mit dem Terrorismus der italienischen Staatsorgane begonnen.

*„(...) man muss sich das Klima vorstellen, das herrschte. Kurz und gut: Es stimmt, in Italien gab es den Terrorismus. Doch der Terrorismus begann mit Staatsterrorismus. Und 1969 eröffnete die Bombe von der Piazza Fontana einen neuen Akt.“<sup>139</sup>*

Die Vorgänge und Beschuldigungen vom Dezember 1969, wonach die radikale Gruppe *Lotta Continua* auf der Piazza Fontana in Mailand einen

---

<sup>137</sup> Hardt/Negri (2002): S. 28

<sup>138</sup> Antonio Negri (2001/2003): Rückkehr. Alphabet eines bewegten Lebens, Frankfurt 2003

<sup>139</sup> Antonio Negri (2001): Im Gespräch mit Anne Dufourmantelle berichtet Negri von den anarchistischen Bombenanschlägen 1969 in Mailand und Bologna und seiner damaligen Rolle im Zusammenhang mit den Aktionen: „Wir waren darauf vorbereitet, wir waren organisiert. Das, woran allerdings niemand von uns geglaubt hat, war, dass die staatliche Repression sich stalinistischer Methoden und Schauprozessen bedienen würde. Das begann mit den Massenverhaftungen von politischen Kadern der radikalen Linken am 7. April 1979. Die späteren Prozesse nannte man deshalb < 7.-April-Verfahren>.“



Polizisten getötet haben soll, führten zu einem blutigen Massaker mit sechzehn Toten und etwa einhundert Verletzten. Der damalige Anführer von *Lotta Continua*, Adriano Soffi, saß 2001, zum Zeitpunkt des zitierten Gesprächs mit Antonio Negri noch im Gefängnis.

### 1.3 Die politische Konstitution der Gegenwart: Das neue Paradigma

Das Wiederaufleben des Topos vom „gerechten Krieg“ mag zwar nur *ein* Symptom für das Entstehen des „Empire“ sein, doch ist es Hardt/Negri zufolge „ein Hinweis, überzeugend und mächtig“, ein Hinweis auf das neue Paradigma des neuen „Empire“.<sup>140</sup> Der gerechte Krieg sei heute nicht länger eine Verteidigungs- und Widerstandshandlung. Er sei vielmehr zu „einer Unternehmung geworden, die ihre Rechtfertigung in sich trägt“. Zwei unterschiedliche Elemente sind in diesem [neuen] Kriegskonzept enthalten: erstens die Legitimität des militärischen Apparates als ethisch begründete, und zweitens die Effektivität der militärischen Aktion, um die gewünschte Ordnung und den Frieden zu schaffen.

*„Die Synthese dieser beiden Elemente wird zweifellos ein entscheidender Faktor sein, von dem die Grundlagen und die neue Tradition des <Empire> abhängen. Heute wird der Feind, wie auch der Krieg selbst, zugleich banalisiert und verabsolutiert, er wird reduziert auf ein Objekt polizeilicher Routine und dargestellt als der große Feind, die absolute Bedrohung der moralischen Ordnung.“<sup>141</sup>*

Der Golfkrieg von 1991 zeigte zum ersten Mal diese „neue Epistemologie des gerechten Krieges“. Sie wird im neuen „Empire“ wirkungsmächtig bleiben, denn die entstehende und vom globalen Kapitalismus beherrschte „neue Weltordnung“ basiert laut Hardt/Negri auf eben diesem „scheinbar“ permanenten Kriegszustand.

Vorerst wird von den Autoren eine negative „Empire“- Definition eingeführt, es geht also darum, was das „Empire“ nach Hardt/Negris Konzept *nicht* ist.

Das neue Paradigma ist Hardt/ Negri zufolge nicht definiert durch den endgültigen Niedergang der Nationalstaaten.

---

<sup>140</sup> Hardt/Negri (2002): S. 29

<sup>141</sup> Hardt/Negri (2002): S. 28 - 29

Es ist nicht definiert durch die Deregulierung der internationalen Märkte.

Es bedeutet nicht das Ende der antagonistischen Konflikte zwischen staatlichen Akteuren. Würden diese Beschreibungen ins Positive gewendet, also zutreffen, dann wären die Konsequenzen des Paradigmenwechsels, den Hardt/Negri als *work in progress* beschreiben, „in der Tat Anarchie und die Welt würde aus den Fugen geraten“. <sup>142</sup>

Macht – und um einen von Foucault entlehnten Machtbegriff handelt es sich bei Hardt/Negri – „fürchtet das Vakuum“, deshalb sei die Funktionsweise des neuen Paradigmas in positiven Begriffen zu fassen. Das „Empire“ sei demnach wie folgt zu bestimmen:

Es stellt sich als ein System und eine Hierarchie dar.

Es ist ein „dezentralisiertes Normengerüst“.

Es erzeugt umfassend Legitimität, die sich „über den globalen Raum legt“.

Es ist von Anfang an als „dynamisches und flexibles System“ horizontal verknüpft. Diese Situation weist auf eine zwiespältige hybride Struktur hin, die – obwohl noch kaum wahrnehmbar – alle Akteure „in die Logik des Ganzen“ einbeziehe. <sup>143</sup>

Diese neue „systemische Totalität“ habe in der imperialen Weltordnung eine entscheidende Position inne. Sie bricht Hardt/Negri zufolge entschieden mit vormaligen Dialektiken und entwickelten Formen der Integration von Akteuren, die linear und spontan wirken. Hier klingen Anleihen an Niklas Luhmanns Systemtheorie an, wenn die Autoren behaupten, dass die „Entwicklung des globalen Systems (...) wie die Entwicklung einer Maschine [erscheint]“, die durch Prozeduren „permanenter Vernetzung“ ein systemisches Gleichgewicht schafft. <sup>144</sup> In dieser „systemischen Totalität“ wäre dann alles auf die Erhaltung von Frieden, Gleichgewicht und auf die Beendigung von Konflikten ausgerichtet. Hier stellt sich bereits die Frage, wie und weshalb dieses angeblich auf Friedenserhalt ausgerichtete „Empire“ schließlich von der „Multitude“ überwunden werden soll. <sup>145</sup>

---

<sup>142</sup> Hardt/Negri (2002): S. 29 - 30

<sup>143</sup> Hardt/Negri spielen mit dieser Beschreibung auf den von Rosenau/Czempiel schon 1992 geprägten Begriff des „Governance without Government“, also auf eine Führung ohne Regierung an.

<sup>144</sup> Hardt/Negri (2002): S. 29

<sup>145</sup> Vgl. Hardt /Negri (2004): Multitude. Krieg und Demokratie im Empire. Hardt/Negri legen mit diesem Band eine Fortsetzung ihrer kritischen Gesellschaftsanalyse vor. Die Demokratie, so ihr Credo, werde heute bedroht durch

#### 1.4 Zwischenbetrachtung

Wie ist in diesem Stadium der vorliegenden Arbeit die These zu bewerten, von der Hardt/Negri zu Beginn ihrer Untersuchung ausgehen? Sie besagt, dass Souveränität nicht mehr mit hergebrachten Kategorien und [Vertrags-] Theorien zu beschreiben ist. Souveränität befinde sich, wie das gesamte Staatengefüge, in einem neuen Prozess der Übertragung auf supranationale Institutionen (Kap. II, 1.1).<sup>146</sup> Den Beweis hierfür bleiben Hardt/Negri jedoch schuldig. Daher widersprechen sich auch ihre Folgerungen.

Die „Empire“ - Autoren beschreiben den Prozess einmal als einen „krisenhaften“, vom Niedergang der hergebrachten Vorstellungen nationalstaatlicher Souveränität und internationaler Handlungsoptionen bedrohten. Andererseits sprechen sie in ihrer oben referierten negativen Bestimmung des neuen Paradigmas davon, dass die Entstehung des „Empire“ *nicht* definiert sei durch den endgültigen Niedergang der Nationalstaaten. Denn das neue Paradigma zeige noch die Strukturen nationalstaatlicher Aktionen und Optionen, es münde aber zunehmend in „die Totalität des Empire“,<sup>147</sup> das – und hier setzt die neomarxistische Kritik am entstehenden „Empire“ und die laut Hardt/Negri unausweichliche Konsequenz seiner Überwindung an – noch Züge des klassischen Imperiums trägt. Herfried Münklers Imperien-Theorie ist im vorhergehenden Abschnitt ??? exemplarisch entwickelt und dargestellt worden. Münklers begriffliches „Werkzeug“ soll in der vorliegenden Dissertation zum Vergleich mit dem Hardt/Negrischen „Empire“ - Konzept herangezogen werden. Denn Hardt und Negri nehmen zur Erläuterung ihrer Theorie Anleihen beim traditionellen Imperium: Am Ende des ersten Kapitels ihres „Empire“- Buchs gehen sie, analog zu Münklers Imperien-Ansatz, von der Genealogie traditioneller imperialer Herrschaft aus, die sie am Beispiel untergegangener Großreiche und Kolonialmächte exemplifizieren.<sup>148</sup> Sie stellen aber schon hier im Ansatz ein *neues „Empire“ vor, das kein Außen, keine <Barbarengrenze>, keine*

---

einen „scheinbar permanenten Kriegszustand“, der auch in Ländern ohne aktuelle bewaffnete Konflikte Freiheitsrechte einschränke.

<sup>146</sup> Hardt/Negri (2002) : S. 19 - 20

<sup>147</sup> Hardt/Negri (2002) : S. 29

<sup>148</sup> Hardt/Negri (2002): S. 105 - 126

*Peripherie* mehr kennt. Im weiteren Verlauf ihrer Analyse geben sie der Souveränität der USA viel Raum und setzen sie zu ihrem „Empire“ in Beziehung.<sup>149</sup>

Hardt/Negris Interpretation der US-amerikanischen Souveränität wird im folgenden Teil (Kapitel III) ausführlicher behandelt werden.

## 2. „Biopolitik“ und „Biomacht“: Bedeutung bei Foucault und Hardt/Negri

„Biopolitik“ und „Biomacht“ nehmen im „Empire“ - Konzept von Hardt und Negri als theoretisches Instrument zur Gegenwartsanalyse einen zentralen Platz ein. Um deren Bedeutung herauszustellen und einer nahe liegenden Begriffskonfusion vorzubeugen, ist es notwendig, die Verwendung von Biopolitik und Biomacht in den Hardt/Negrischen Thesen verständlich zu machen. Deshalb soll im Folgenden auf die komplexe Argumentation, die sich auf Michel Foucaults Arbeiten aus den 1970er Jahren bezieht, näher eingegangen werden. Am Ende dieses Abschnitts sollte klar sein, worin sich Foucaults und Hardt/Negris „Biopolitik“ und „Biomacht“ unterscheiden, beziehungsweise wo es Gemeinsamkeiten gibt.

Der Begriff der Biopolitik taucht in der aktuellen politischen und öffentlichen Diskussion immer dann auf, wenn es um unterschiedliche Bewertungen in Fragen der Sterbehilfe, der Eugenik, der pränatalen Diagnostik, um das Embryonenschutz - Gesetz und /oder die Verwendung von Stammzellen zu Forschungszwecken geht. Biopolitik wird im öffentlichen Diskurs auch verwendet, wenn von gesunder Ernährung, von der Zulassung genetisch veränderter Lebensmittel, oder vom Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen für künftige Generationen die Rede ist.

In der Soziologie und der Politikwissenschaft haben die Begriffe „Biopolitik“ und „Biomacht“ jedoch eine gesellschaftstheoretische Bedeutung. Die Philosophen Michel Foucault, Michael Hardt und Antonio Negri verstehen *Biopolitik* in ihrer ursprünglichen oder wörtlichen Bedeutung als *Politik des*

---

<sup>149</sup> Vgl. Hardt/Negri (2002): *Netzwerkmacht: Die neue Souveränität der USA und das neue Empire*, S. 172 - 194

*Lebens*, - als Politik, die in alle Lebenszusammenhänge hineinreicht - und *Biomacht* als politisch regulierende *Macht über das Leben*.

Der unterschiedliche Kontext, in dem Foucault und Hardt/Negri die Termini „Biopolitik“ und „Biomacht“ für ihre Kritik der kapitalistischen und der liberalen Gesellschaften verwenden, soll im Folgenden in den Grundzügen erkennbar werden. Zunächst wird Foucaults theoretisches Konzept der *Gouvernementalität* vorgestellt und im zweiten Teil mit der Weiterentwicklung der Theorie der Biopolitik/Biomacht durch Hardt/Negri konfrontiert.

Meine These lautet:

*Der Linksintellektuelle Michel Foucault und die neomarxistischen „Empire“-Autoren Michael Hardt und Antonio Negri gehen beim Konzept der Biomacht/Biopolitik als zentrales Instrument zur Analyse der Gegenwartsgesellschaft von verschiedenen Ansätzen aus.*

*Foucaults These, die Biopolitik aus der bürgerlich motivierten Macht über den Sex und die Sexualität, das „Sexualdispositif“ zu erklären, wurde von ihm nicht durchgehalten. Später erweiterte er seine Machttheorie mit einem neuen Ansatz: Biomacht wurde aus der Analyse des „zeitgenössischen“ Ordo- und Neoliberalismus entwickelt. Biopolitik war jetzt ein Mittel zur Durchsetzung von Macht durch den liberalen Staat.*

*Hardt/Negris strategischer Ansatzpunkt, die Macht mit reformulierten Marxschen Begriffen zu analysieren und in das Konzept der „Multitude“ [Macht der Menge] zu integrieren, ist eine Weiterentwicklung von Foucaults´ Konzept der Biopolitik in einer totalisierenden Form.*

## 2.1 Michel Foucault: Was ist Biopolitik?

Sie befasst sich Foucault zufolge mit dem „(...) lebendigen Menschen als Lebewesen, und (...) letztlich mit dem Gattungsmenschen“.<sup>150</sup> Pragmatisch gewendet befasst sie sich mit der Registrierung und der Steuerung der Bevölkerungsbewegungen in einer Gesellschaft, angefangen bei der statistischen Erfassung von Geburten und Todesfällen, über die staatlichen Anstrengungen zur Steigerung der Geburtenrate, die Form der öffentlichen Hygiene und Gesundheitspflege bis hin zur eigentlichen Regulation der Bevölkerung in qualitativer Hinsicht – bis zur eugenisch motivierten Ausmerzung „unwerten Lebens“.<sup>151</sup> Für Foucault ergibt sich eine unmittelbare Verbindung zur Geschichte der Sexualität. Denn der Sex wurde im Zeitalter der Aufklärung zu einer Angelegenheit staatlicher Regulierungsbemühungen, etwa wenn sich Gesundheitsbehörden um die richtige Erzeugung von Nachwuchs kümmerten und Ärzte stillende Mütter berieten. Es ging dem Staat jedoch um mehr als um den Sex.

*„Es war nichts geringeres als der Eintritt des Lebens in die Geschichte – der Eintritt der Phänomene, die dem Leben der menschlichen Gattung eigen sind, in die Ordnung des Wissens und der Macht, in das Feld der politischen Techniken.“<sup>152</sup>*

Die europäische Geschichte wird, Foucaults Untersuchungen zufolge, seit dem 18. Jahrhundert von dieser Macht bestimmt, die sich um die Biopolitik zentriert. Im Nationalsozialismus ist sie dann in ihrer schrecklichsten Form praktiziert worden. Biopolitik ist „die Machtform des Sexualdispositivs“, denn der Sex eröffnet den Zugang „sowohl zum Leben des Körpers wie zum Leben der Gattung“. In biopolitischer Perspektive ist Sexualität der strategische Ansatzpunkt der (Bio-)Macht.

*„Der Sex [wird] am Kreuzungspunkt von <Körper> und <Bevölkerung> zur zentralen Zielscheibe für eine Macht, deren Organisation eher auf der Verwaltung des Lebens als auf der Drohung mit dem Tode beruht“.<sup>153</sup>*

---

<sup>150</sup> Michel Foucault (1999): In Verteidigung der Gesellschaft (VG). S. 280

<sup>151</sup> Philipp Sarasin (2005): Michel Foucault zur Einführung. S. 167

<sup>152</sup> Michel Foucault (1977): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit Bd. 1, Frankfurt 1977, S. 169

<sup>153</sup> Michel Foucault (1977): S. 174 – 175

Hier spricht Foucault sein zentrales Argument für die Theorie der Biopolitik an: Über viele Jahrhunderte beruhte die Macht auf der *patria potestas*, also auf der väterlichen Macht des Herrschers über Leben und Tod, der „Macht, sterben zu machen oder leben zu lassen“. Sie wandelt sich in der Moderne zur Macht, „leben zu machen oder in den Tod zu stoßen“, bzw. sterben zu lassen.<sup>154</sup> Mit dem Hinweis auf die verheerenden Kriege und Massaker seit dem 19. Jahrhundert stellt sich für Foucault die Frage, warum und wie eine biopolitisch verfasste Macht Menschen töten kann, um ein politisch erstrebenswertes Ziel zu erreichen. Woher nimmt eine solche Macht, die sich als Verwalter des Lebens ausgibt, die Legitimation zur Vernichtung und die Kraft zum Töten, indem sie jemandes Leben als „unwert“ abqualifiziert? Seine Antwort heißt: durch den Rassismus, der laut Foucault zumindest in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts dafür verantwortlich war, dass „(...) so viele Regierungen in so vielen Kriegen so viele Menschen [haben] töten lassen.“<sup>155</sup>

Foucault unterscheidet zwei Funktionen des Rassismus: Vor allem ist der Rassismus ein Mittel, um in *dem* Bereich des Lebens, der von der Macht beherrscht wird, eine Zäsur einzuführen, das heißt: „(...) die Zäsur zwischen dem was leben soll, und dem was sterben muss, (...) als *Rassismus biologischen Typs*“.<sup>156</sup> Die andere Funktion des Rassismus bestehe darin, dieses Töten zu ermöglichen, „als *Rassismus kriegerischen Typs*“. Er macht dann das eigene Überleben vom Sterben, bzw. vom Töten des Feindes abhängig.

*„Im Zeitalter der Biopolitik ist der Rassismus für Foucault jene Funktion, die das Gesunde vom Kranken scheidet, und zwar in dem Maße, wie das <Gesunde> auf der Ebene des Volkskörpers gesucht wird; Rassismus ist eine Selektion, die die als <krank>, als <fremd>, als <unrein> oder als <rassisch anders> vorgestellten Teile der Bevölkerung ausscheidet. (...) das beginnt schon bei der sozialen Ausgrenzung bzw. beim sozialen Tod dieser Menschen.“<sup>157</sup>*

---

<sup>154</sup> Michel Foucault (1977): S. 165; siehe auch: Philip Sarasin (2005) S. 166 – 168

<sup>155</sup> Michel Foucault (1977): S. 163

<sup>156</sup> Philip Sarasin (2005): S.170

<sup>157</sup> Philip Sarasin (2005): S. 169 - 170

Die zweite Funktion des Rassismus liefert dazu die ideologische Energie, den Anderen auszugrenzen, zu bekämpfen oder gar zu töten. Foucault zufolge liegt die „biologische Modernitätsschwelle“ einer Gesellschaft dort, wo es in ihren politischen Strategien nicht nur um die Existenz des Volkes, sondern um das Überleben der „Gattung Mensch“ selber geht.<sup>158</sup> Dies gelte nicht nur für die Eugenik im Nationalsozialismus und für die aktuelle Reproduktionsmedizin, es gelte auch für die Genetik im weitesten Sinn, mit allen Möglichkeiten eines ultimativen Übergriffs der Biomacht.

In seinen Vorlesungen zur Geschichte der Gouvernamentalität kommt Foucault auf das Konzept der Biopolitik nur in wenigen Bemerkungen zurück. Grundsätzlich geht es ihm in den Vorlesungsreihen 1977 – 1979 um die Regierungsform des Liberalismus und um den liberalen Staat, also um die Verallgemeinerung der politischen Souveränität auf das Volk. In dieser Regierungsform müssten dann „alle Rechtssubjekte [...] selbst wie eine Souveränität erscheinen, die eine Regierung leiten muss“.<sup>159</sup> Foucaults Argument lautet jetzt: Die Organisation der Biopolitik nehme von hier ihren Ausgangspunkt und deshalb müsse der Liberalismus als „allgemeiner Bezugspunkt der Biopolitik“ untersucht werden.<sup>160</sup> Foucault wechselte mit diesem Bezug zur Bedeutung der Biopolitik für den liberalen Staat seine Fragestellung. Er verfolgte diesen Ansatz freilich nicht weiter, denn es ging jetzt nur noch um das Problem der *Regierung von Bevölkerungen*, wobei die Sexualität als Begründung für die Macht offenbar keine Rolle mehr spielt. Seine Ausführungen zum Zusammenhang von Liberalismus und Biopolitik bleiben im Ansatz stecken.<sup>161</sup>

## 2.2 Die Verbindung der Biopolitik zur Macht

Um das Konzept der Biopolitik und die daraus resultierende Biomacht in modernen Regierungen in Foucaults Denken zu verstehen, soll im folgenden Abschnitt in die Definition von Macht eingeführt werden, wie sie Foucault in seinem Werk „Der Wille zum Wissen“ (1977) zur Analyse der modernen

---

<sup>158</sup> Michel Foucault (1977) S. 170

<sup>159</sup> Michel Foucault (1979): GG II S. 42 - 45

<sup>160</sup> Michel Foucault (1979): Die Geschichte der Gouvernamentalität (GG II). Die Geburt der Biopolitik S. 42

<sup>161</sup> Vgl. Michel Foucault (1979): GG II, erste Vorlesung



Gesellschaften expliziert hat. In seinen späteren Vorlesungen modifizierte er diesen Machtbegriff, indem er nicht mehr explizit auf die „Geschichte der Sexualität“ und das „Sexualdispositiv“ zurückkam. Er hielt aber in den Grundzügen an ihm fest.

### 2.2.1 Was unter Macht zu verstehen ist

Um zu erklären, was er unter Macht versteht, definiert Foucault den Machtbegriff zunächst negativ. Sie ist nicht:

erstens die Gesamtheit der Institutionen, die die bürgerliche Ordnung „in einem gegebenen Staat“ garantiert,

zweitens die „Unterwerfungsart“, die im Gegensatz zur Gewalt in der Form und der Regel [Norm] auftritt, und

drittens ein allgemeines Herrschaftssystem, das von *einem* Element einer Gruppe gegen die anderen Elemente aufrechterhalten wird, und „(...) den gesamtgesellschaftlichen Körper durchzieht“.<sup>162</sup>

*„Die Analyse, die sich auf der Ebene der Macht halten will, darf weder die Souveränität des Staates noch die Form des Gesetzes, noch die globale Einheit einer Herrschaft als ursprüngliche Gegebenheit voraussetzen. [...] Dabei handelt es sich um Endformen.“<sup>163</sup>*

Foucault widerspricht hier Staatstheorien – insbesondere denen von Hobbes und Rousseau – die den Staat als Gegebenheit für ihre Staatskonzeption voraussetzen.

Positiv gewendet, bietet Foucault eine offene Definition von Macht an: Sie ist gekennzeichnet von „vielfältigen Kräfteverhältnissen“, die ein Gebiet bevölkern und organisieren. Für ihn ist diese Macht ein Spiel, das in „unaufhörlichen Kämpfen diese Kräfteverhältnisse verändert, zu Systemen verkettet, in Verschiebungen und Widersprüchen isoliert“,<sup>164</sup> so dass sie sich schließlich mittels entsprechender Strategien in den Staatsapparaten, in der Gesetzgebung und in den gesellschaftlichen Hegemonien verkörpern.<sup>165</sup>

---

<sup>162</sup> Michel Foucault (1977): WW, S. 95

<sup>163</sup> Michel Foucault (1977): S. 93

<sup>164</sup> Michel Foucault (1977) :S. 95

<sup>165</sup> Michel Foucault (1977): S.93

### 2.2.2 Die „Möglichkeitsbedingungen“ der Macht bei Foucault

Wiederum negativ definiert Foucault die Bedingungen, unter denen Macht möglich wird. Der Gesichtspunkt, der ihr Wirken bis in die peripheren Verzweigungen hinein erkennbar macht, liegt nicht in der ursprünglichen Existenz eines Mittelpunkts, nicht in einer „Sonne der Souveränität“, von der die abgeleiteten Formen ausstrahlen, sondern in einem „Sockel der Kräfteverhältnisse“, die unablässig Machtzustände erzeugen.<sup>166</sup>

Die Macht ist allgegenwärtig, nicht weil sie das Privileg hat, in unerschütterlicher Einheit alles zu versammeln“, sondern weil sie sich in jedem Augenblick und an jedem Punkt [in jeder Relation zwischen Punkt und Punkt] erzeugt, nicht weil sie alles umfasst, sondern weil sie von überall kommt: Die Macht ist überall.

*„Die Macht ist der Name den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt.“<sup>167</sup>*

Der französische Linksintellektuelle Foucault expliziert mit dieser Definition seines Begriffs der omnipräsenten, auf viele Kontaktpunkte verteilten Macht seine These vom neuen Machtparadigma am Übergang von der Moderne zur postmodernen Gesellschaft. Hardt/Negri übernehmen – wie wir später noch sehen werden – dieses strategische Konzept und sie führen es weiter aus zur Begründung der Multitude, das heißt: der „Macht der Menge“. Ebenso wie Foucault, wenden auch sie sich gegen den Machtbegriff des historischen Materialismus.

Gegen Marx gewendet fährt Foucault fort:

*„Die Machtbeziehungen bilden nicht den Überbau, der nur eine hemmende und aufrecht erhaltende Rolle spielt – wo sie [die Machtbeziehungen] eine Rolle spielen (...), wirken sie unmittelbar hervorbringend.“<sup>168</sup>*

Weder die regierenden Kasten noch Gruppen, die die Staatsapparate kontrollieren, noch diejenigen, die die ökonomischen Entscheidungen

---

<sup>166</sup> Michel Foucault (1977): S. 93

<sup>167</sup> Michel Foucault (1977): S. 94

<sup>168</sup> Michel Foucault (1977): S. 94

treffen,, haben Foucault zufolge die *gesamte* Macht, und damit das gesamte Funktionsnetz einer Gesellschaft in der Hand.

Es gibt im Verhältnis zur Macht nicht „den Ort der großen Weigerung“ oder „die Seele der Revolution“. Unter den neuen [globalen] Verhältnissen gibt es stattdessen einzelne Widerstände, die nur „im strategischen Feld der Machtbeziehungen“ existieren können.<sup>169</sup> Und hier ist sowohl für Foucault als auch für Hardt/Negri der Anschluss zum Konzept der Biomacht gegeben.<sup>170</sup>

### 2.2.3 Die Biomacht

Den Begriff der „Biomacht“ und die damit zusammenhängende Problematik führt Foucault erstmals 1976 ein<sup>171</sup>, und er entwickelt sie weiter in seinen Vorlesungen zur Geschichte der Gouvernamentalität von 1978 und 1979 zur These der Biomacht, der „Macht über das Leben“.<sup>172</sup> Mit ihrer Emergenz im 18. Jahrhundert verbindet Foucault eine „entscheidende Wandlung (...) in der Geschichte der menschlichen Gesellschaften“. Diese These konkretisiert er dann in seinen Vorlesungen durch die historische Analyse.<sup>173</sup> Der methodische Ansatz führt nur scheinbar auf Umwege, nämlich zur Funktionsanalyse des Liberalismus – ausgehend vom Kern der Probleme, von der Bevölkerung.

*„Mir scheint, dass diese Analyse der Biopolitik [und der Biomacht] nur dann durchgeführt werden kann, wenn man die allgemeine Funktionsweise dieser gouvernementalen Vernunft verstanden hat, über die ich spreche, diese allgemeine Funktionsweise, die man die Frage nach der Wahrheit nennen könnte, zunächst nach der wirtschaftlichen Wahrheit innerhalb der gouvernementalen Vernunft, und dann (...), worum es bei dieser Funktionsweise des Liberalismus geht, der der Staatsraison entgegen gesetzt ist (...), ohne vielleicht die Grundlagen in Frage zu stellen. Wenn man also verstanden hat, was dieses Regierungssystem ist, das Liberalismus genannt*

---

<sup>169</sup> Michel Foucault (1977): S. 94 -96

<sup>170</sup> Michel Foucault (1977) S. 95 – 97; vgl. auch M. Hardt/ A. Negri (2002): Biopolitische Produktion in: Empire. S. 37-55

<sup>171</sup> Michel Foucault (1977) S. 134 - 145

<sup>172</sup> Michel Foucault (1979) Die Geschichte der Gouvernamentalität (GG) Bd. II: Die Geburt der Biopolitik (GBP) S. 42 – 43

<sup>173</sup> Michel Sennelart (2004): Situierung der Vorlesungen; in: Die Geburt der Biopolitik. S. 445 - 448

wird, dann, so scheint mir, wird man auch begreifen können, was Biopolitik ist.“<sup>174</sup>

Foucault mutet mit dieser Wende zum Liberalismus - als Prinzip zum Verständnis seines biopolitischen Konzepts - den Hörern seiner Pariser Vorlesungen (1978/79), die später in Buchform veröffentlicht wurden, einiges zu: Obwohl er mit wenigen Anmerkungen zum Kernproblem Biopolitik/Biomacht seinen Machtbegriff aus „Der Wille zum Wissen“ (1977) korrigiert, ist seine Argumentation nicht einleuchtend.

Foucault sagt, es gehe jetzt nicht mehr nur um die Definition von Macht, sondern vor allem um die Funktionsweise „dieser neuen Regierungskunst“, die im 18. Jahrhundert auftauchte und die Foucault im Unterschied zum traditionellen Verständnis von Staatsräson „gouvernementale Vernunft“ nennt. Sie ist gekennzeichnet durch die Einführung „von Mechanismen, die zugleich intern, zahlreich und vielgestaltig sind“, und die nicht so sehr „das Wachstum des Staates an Kraft, Reichtum und Macht“ zum Ziel haben, „also [das] unbegrenzte Wachstum des Staates sicherzustellen, sondern von innen her die Ausübung der Regierungsmacht zu begrenzen“. Sie ist die Kunst, so wenig wie möglich zu regieren, ohne dass sie die Unterdrückung, die Abschaffung oder gar *die Aufhebung* der Staatsräson zur Folge hätte.<sup>175</sup>

Trotz des Titels „Die Geburt der Biopolitik“ kommt Foucault im weiteren Verlauf der Vorlesungen von 1979 kaum noch auf die Biopolitik zu sprechen. „Den Begriff hat er in seinen Überlegungen zur Gouvernamentalität [Regierungskunst] nicht mehr verwendet.“<sup>176</sup> Entgegen seiner früheren Konzeption spielt die Sexualität jetzt keine Rolle mehr als strategisch-politischer Ansatzpunkt der Macht.

---

<sup>174</sup> Michel Foucault (1979): Die Geburt der Biopolitik S. 42 - 43

<sup>175</sup> Michel Foucault (1979): S. 48 – 50; siehe auch S. 13 – 44: Am 10. Januar 1979 kündigt Foucault am Ende seiner 1. Vorlesung zum Thema „Liberalismus und seine Geschichte vom Ausgang des 18. Jahrhunderts“ an, dass er in seiner Vorlesungsreihe auch exemplarisch vom „zeitgenössischen deutschen Liberalismus“ sprechen werde. „(...) da, so paradox das auch klingen mag, die Freiheit in dieser zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die Freiheit, oder sagen wir genauer, der Liberalismus, ein Wort ist, das aus Deutschland zu uns kommt“. Zuvor nimmt er auf die aktuelle Liberalismus-Debatte in den Staaten der westlichen Welt Bezug und stellt fest, dass „eigenartiger Weise die Wirtschaftsprinzipien von Helmut Schmidt [den er als SPD- Abgeordneten im deutschen Bundestag und ehemaligen Bundeskanzler einführt] ein sonderbares Echo der einen oder anderen Stimme von Dissidenten aus dem Osten“ darstellen. Es handle sich also bei „dem Problem der Freiheit, des Liberalismus (...) um ein zeitgenössisches Problem“.

<sup>176</sup> Michel Sennelart (2004): S. 527 – 571; insb. S. 557

„Insofern bleibt Foucaults Konzept der Biopolitik als Instrument einer kritischen Gegenwartsanalyse ein Torso – allerdings ein Torso mit vielen Schnittstellen für mögliche Weiterentwicklungen unter dem Stichwort *Gouvernementalität*.“<sup>177</sup>

### 2.3 Die Biopolitik des „Empire“

An einer dieser „möglichen Schnittstellen“ setzen Hardt/Negri an, um die globalisierungskritische Gegenwartsanalyse in ihrem Werk „Empire“ und in dem Nachfolgebund „Multitude“ zu entwickeln. Die Biopolitik der postmodernen Gesellschaft, aus der die Biomacht des neuen „Empire“ resultiert, spielt in ihren Überlegungen zum Konzept der „neuen Weltordnung“ eine zentrale Rolle.<sup>178</sup>

Was verstehen nun Hardt/Negri unter *Biopolitik* und *Biomacht*? Sie nehmen Foucaults „Vorarbeiten“ für ihre Theorie des neuen „Empire“ auf und entwickeln daraus das Konzept der „Multitude“, die die „Möglichkeit zur Überwindung des Empire“ in sich birgt. Dergestalt explizieren sie den „biopolitischen Charakter des neuen Machtparadigmas“. Daraus ergibt sich die Frage: Was ist jetzt das Neue bei Hardt/Negri?

#### 2.3.1 Biopolitik und Biomacht bei Hardt/Negri

Anders als Michel Foucault, der seine Studien zur Biopolitik *historisch – psychologisch* begründete und erklärtermaßen den Marxismus als Denksystem scharf ablehnte<sup>179</sup>, begeben sich die Neomarxisten Hardt/Negri bei ihrer Aktualisierung und Transformation der Marxschen Kritik kapitalistischer Gesellschaften auf die *materielle* Ebene.

---

<sup>177</sup> Philipp Sarasin (2005): S. 170 - 171

<sup>178</sup> Obgleich „Biopolitik“ für Hardt/Negris’ Kapitalismuskritik eine ebenso zentrale Kategorie darstellt wie für Foucaults Gegenwartsanalyse des Regierungshandelns, beschränken auch sie sich in ihrem 450 Seiten umfassenden Werk „Empire“ auf vergleichsweise wenige Erläuterungen zu Biopolitik und Biomacht (vgl. Hardt/Negri 2002: Biopolitische Produktion. S. 37 – 55). „Biopolitik“ ist bei den Neomarxisten die theoretische Voraussetzung für ihr Konzept der „Multitude“, der „Macht der Menge“, dem sie in ihrem Nachfolgewerk „Multitude“ breiteren Raum geben.

<sup>179</sup> Philip Sarasin (2005): S. 9 - 10

*„Es gilt, die Produktionsmittel und die Produktionskräfte der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu entdecken, und mit ihnen die Subjektivitäten, die das soziale Leben ausmachen.“<sup>180</sup>*

Anregungen zur Weiterentwicklung des Konzepts der Biopolitik finden Hardt/Negri insbesondere in den Schriften Foucaults aus den 1970er und 1980er Jahren.<sup>181</sup> Biomacht ist heute Hardt/Negri zufolge eine „Form“, die das soziale Leben „von innen heraus Regeln unterwirft, es verfolgt, interpretiert, absorbiert und schließlich neu artikuliert“. Den Ursprung dieser Biomacht setzen Hardt/Negri beim Übergang von der *Disziplinar-* zur *Kontrollgesellschaft* an.<sup>182</sup> Disziplinargesellschaft bedeutet laut Hardt/Negri, dass Herrschaft auf einem „weitläufigen Netzwerk von (...) Apparaten beruht, das Gewohnheiten, Verhaltensweisen und produktive Tätigkeiten reguliert“. Dazu bedürfe es der von Foucault untersuchten „Institutionen der Disziplinierung“, wie Gefängnis, Heim, Fabrik, Klinik, Universität, Schule etc.<sup>183</sup> Diese Institutionen „gliederten“ Hardt/Negris Interpretation zufolge das gesellschaftliche Terrain und setzten Logiken in Gang, die der „disziplinären Vernunft“ entsprechen.

*„(...) allgemeiner könnte man die gesamte erste Phase der kapitalistischen Akkumulation (in Europa und anderswo) als durch dieses Machtparadigma gekennzeichnet beschreiben.“<sup>184</sup>*

Das neue Machtparadigma zeichnet sich dadurch aus, dass [Bio-]Macht nicht mehr über die Disziplinar- Institutionen vermittelt werden muss. Die Macht wirkt laut Hardt/Negri heute, in der zweiten und dritten Phase der kapitalistischen Akkumulation, unmittelbar auf die „Gesamtmaschine“ aus Milliarden von Körpern und Hirnen ein. Zwar bestehen die Disziplinar-

---

<sup>180</sup> Hardt/Negri (2002): S. 37

<sup>181</sup> Vgl. Hardt/Negri (2002) S. 422: „Das Konzept der Biopolitik entwickelte Foucault 1977 – 1986) vor allem im ersten Band seiner *Histoire de la Sexualité* [dt. Übersetzung: *Der Wille zum Wissen*]. Foucaults Konzept wird auch von Dreyfus/Rabinow (1994) und Donzelot (1988) aufgenommen.“

<sup>182</sup> Vgl. Hardt/ Negri (2002) S. 422: „Der Übergang von der Disziplinar- zur Kontrollgesellschaft findet sich bei Foucault nicht explizit formuliert, doch ist er implizit in seinen Schriften enthalten.“

<sup>183</sup> Michel Foucault hat seine Theorie der Disziplinierung der Gesellschaft und des Übergangs zur Kontrolle in folgenden Werken (implizit) dargelegt: *Überwachen und Strafen (Surveiller et punir)*, Paris (1975). *Sicherheit, Territorium und Bevölkerung (Securité, Territoire et Population)*, Frankfurt a. M. (2004); *Der Wille zum Wissen (La volonté de savoir)*, Paris (1976).

<sup>184</sup> Hardt/Negri (2002): S. 38

Institutionen wie Schule, Klinik, Gefängnis, Heim, etc. nach wie vor. Sie seien aber in die Krise geraten. Das heißt, sie werden nicht mehr autonom geleitet und zentral kontrolliert. Kontrolle findet jetzt durch staatlich kontrollierte Aktivitäten mittels der neuen Kommunikationstechniken und durch Überwachungssysteme statt.

### 2.3.2 Die Kontrollgesellschaft und das neue „Empire“

Mit den Herausforderungen der aktuellen Globalisierung konfrontiert, interpretieren Hardt/Negri die *Kontrollgesellschaft* als eine Erscheinung, in der sich das Reich des neuen „Empire“ entwickeln kann. Sie sei „am äußersten Rand der Moderne“ entstanden, als eine postmoderne Gesellschaft, in der die Herrschaftsmechanismen „demokratisiert“ sind. Das heißt: sie sind dem „gesellschaftlichen Feld immer stärker immanent“ auf die Köpfe und Körper der Bürger verteilt und sie werden von den Subjekten – den Bürgern – verinnerlicht. Machtausübung findet jetzt durch „maschinische Systeme“ statt, die durch Kommunikationssysteme, Netzwerke etc. direkt auf *die Köpfe* wirken. Sie organisieren aber auch *die Körper* durch staatlich kontrollierte Aktivitäten und Sozialsysteme, und sie führten so zu einem Zustand autonomer Entfremdung vom Sinn des Lebens, vom Wunsch nach Kreativität.<sup>185</sup>

Zwischenbetrachtung: An diesem Punkt der Analyse wird Hardt/Negris „Biomacht in der Kontrollgesellschaft“<sup>186</sup> mit der Entfremdungstheorie von Karl Marx konfrontiert. Marx suchte und fand vor 150 Jahren die Ursachen für die Entfremdung des Menschen in den gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen, zuerst als Warenbeziehung auf der Grundlage des Privateigentums an den Produktionsmitteln. Im Verlauf seiner Analyse und Kritik der politischen Ökonomie entwickelte er eine Reihe weiterer Entfremdungsbegriffe.<sup>187</sup> Eine der Ursachen für Entfremdung sah Marx in der „Vermehrung von lebendiger Arbeit mittels des Eintauchs toter Arbeit gegen die lebendige Arbeit“. Weiterhin erklärte er mit seiner Theorie des

---

<sup>185</sup> Hardt/Negri (2002): S. 38

<sup>186</sup> Hardt/Negri (2002): S. 37 - 41

<sup>187</sup> Elmar Treptow (1978): Die Entfremdungstheorie bei Karl Marx. S. 9 - 32

Arbeits- und Verwertungsprozesses<sup>188</sup>, wie die „Verwertung des Werts“ zur „Verkehrung, ja Verrückung des Verhältnisses von toter und lebendiger Arbeit“<sup>189</sup> führe. Die Unterordnung der konkreten Gebrauchswert schaffenden Arbeit unter die abstrakte Tauschwert schaffende Arbeit zeige sich an zwei Besonderheiten: Der Arbeiter arbeitet „unter der Kontrolle des Kapitalisten, dem seine Arbeit gehört“, und „das Produkt ist Eigentum des Kapitalisten, nicht des unmittelbaren Produzenten, des Arbeiters“.<sup>190</sup> Dies sei eine der grundlegenden Ursachen für die Entfremdung. Das Problem der Entfremdung, und damit das der Herrschaft, war Marx zufolge im „Überbau“ der Gesellschaft angeordnet, der streng von den materiellen Bedingungen der Produktion und Reproduktion der Basis zu unterscheiden war.

Was hat nun Karl Marx' Entfremdungstheorie in Hardt/Negris' „Empire“-Konzept mit Michel Foucaults These der „Biopolitik“ und „Biomacht“ zu tun? Hardt/Negri vermischen zur Begründung ihrer eigenen These der Entfremdung des Menschen vom Sinn des Lebens sowohl Foucaultsche als auch Marxsche Begriffe. Es stellt sich die Frage, ob diese Vermengung und Re-Formulierung unzulässig ist.

Sowohl Marx als auch Foucault kritisieren den jeweiligen gesellschaftlichen Zusammenhang, den sie den Erscheinungen ihrer Zeit gemäß untersuchen und beschreiben. Beide kommen zum Ergebnis eklatanter Fehlentwicklungen, die den Menschen zum Instrument und zum „Anhängsel“ einer von wirtschaftlichen Interessen dominierten gesellschaftspolitischen Entwicklung machen. Aber bei der Analyse der Ursachen gibt es bedeutende Unterschiede.

Marx entwickelt, wie oben verkürzt dargestellt, seine Entfremdungstheorie auf der Grundlage der Kritik ökonomischer materialistischer Bedingungen in Gesellschaften mit kapitalistischer Produktion. Das heißt, er geht vom Gegensatz des Herrschaft – Knechtschaft – Verhältnisses aus.

Foucault setzt in seiner Kritik der Gouvernementalität beim Spannungsverhältnis zwischen Regierten (Bevölkerungen) und Regierenden

---

<sup>188</sup> Karl Marx: Arbeitsprozess und Verwertungsprozess, in: Das Kapital MEW 23, Bd. 1, S. 192 - 212

<sup>189</sup> Karl Marx: Das Kapital. MEW 25, S.329

<sup>190</sup> Karl Marx: Das Kapital. MEW 25, S. 199



(Herrschaft) an. Hier sieht er die Ursachen zur Entstehung der „Biomacht“ und ihren Übergriffen. Dazu komme es im Liberalismus und seinen Erscheinungen in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg (GG II, 1979), wenn dem Menschen die Möglichkeit gegeben sei, nicht allein das Leben zu meistern, sondern es zu vermehren und „Monströses“ herzustellen. Marx` Theorie zur Überwindung gesellschaftlich unerwünschter Resultate des Liberalismus und des aus ihm resultierenden Kapitalismus war für Foucault in den 1970er Jahren nicht mehr zeitgemäß.

Hardt/ Negri verwenden beide Ansätze für ihre eigene These von der Konstituierung einer möglichen neuen Weltordnung in einer globalisierten Gesellschaft. Die Begründung ihrer eigenen Thesen verschieben sie so auf Theorien, die zu ihrer Zeit die aktuellen Zustände treffend analysiert hatten. Ob die Ergebnisse des Marxschen und des Foucaultschen Denkens auf die Konstituierung des im Ungefähren verbleibenden Begriffs vom grenzenlosen „Empire“ zutreffen, bleibt zumindest im gegenwärtigen Stadium dieser Untersuchung fraglich.

### 2.3.3 Die Bedeutung der immateriellen Arbeit

Die „immaterielle Arbeit“ ist der Begriff für ein wesentliches Element der Hardt/Negrischen Globalisierungskritik. Was verstehen Hardt/Negri darunter und gibt es einen Zusammenhang zwischen Biopolitik/Biomacht und den neuen Formen der Arbeit? Wie bekommt das biopolitische Konzept das Verhältnis von gesellschaftlicher Produktion, immaterieller Arbeit und Biomacht unter den veränderten gesellschaftlichen [Arbeits-] Bedingungen in den Griff?

Hardt/Negri orientieren sich hierfür an den Arbeiten marxistischer Autoren aus Italien.<sup>191</sup> Diese Untersuchungen und Beiträge beschäftigen sich mit den jüngsten Veränderungen der produktiven Arbeit, sowie deren Tendenz, „zunehmend immateriell“ zu werden. Es stellt sich die Frage, inwieweit diese evidente Tendenz, dass die Lohn-, beziehungsweise Industriearbeit an Bedeutung für die Konstitution der [Klassen-] Gesellschaft verliert, mit der

---

<sup>191</sup> Hardt/ Negri beziehen sich auf Beiträge in: *Radical Thought in Italy*; sowie *Umherschweifende Produzenten*; Atzert (1998) und *Virno/Hardt* (1996); Zitiert nach *Hardt/Negri* (2002) S. 423.

„biopolitischen Produktion“ in Verbindung steht. Hardt/Negris These lautet stark verkürzt:

Die Rolle bei der Produktion des Mehrwerts kam früher der Arbeitskraft des Fabrikarbeiters zu. Heute übernimmt diese Aufgabe überwiegend die intellektuelle, immaterielle und kommunikative Arbeit.<sup>192</sup>

Am vollständigsten zeige sich nicht nur nach neomarxistischer Einschätzung das neue Aussehen dieser Welt aus einer monetären Perspektive. Demnach sehe man *einen Horizont der Werte und ein System der Verteilung, einen Mechanismus der Akkumulation und ein Mittel der Zirkulation, eine Macht und eine Sprache*. Vereinheitlichung und Vielheit gehen eine netzwerkartige „rhizomatische“ Beziehung ein.<sup>193</sup>

Es gebe nichts, kein „nacktes Leben“, keinen externen Standpunkt, der sich außerhalb des monetär gestalteten [globalen] Raumes verorten ließe; dem Geld entgehe nichts.

*„Es ist daher notwendig, eine neue politische Werttheorie zu entwickeln, der es gelingt, das Problem dieser neuen kapitalistischen Akkumulation des Werts als Kern des Ausbeutungsmechanismus (und deshalb vielleicht auch einer potentiellen Revolte) zu erkennen.“<sup>194</sup>*

#### 2.4 „General Intellect“ und Biomacht

Zwischen immaterieller Arbeit, Biomacht und „General Intellect“ besteht Hardt/Negri zufolge ein enger Zusammenhang. Der Begriff des „General Intellect“, der Massenintelligenz, ist marxischen Ursprungs und er wird wie andere Termini des marxischen Vokabulars von den Neomarxisten für ihre globalisierungskritischen Untersuchungen neu definiert.

*„An einem bestimmten Punkt der kapitalistischen Entwicklung, [den Marx erst für die Zukunft voraussah], wird die Arbeitskraft von den Mächten der Wissenschaft, der Kommunikation und Sprache bestimmt.*

*<General Intellect> ist eine kollektive, soziale Intelligenz, die durch die Akkumulation von Wissen, Technik und Know How entsteht.“<sup>195</sup>*

---

<sup>192</sup> Hardt/Negri (2002): S.300-305

<sup>193</sup> Vgl. Gilles Deleuze/ Félix Guattari (2005): Tausend Plateaus: Kapitalismus und Schizophrenie

<sup>194</sup> Hardt/Negri (2002) S. 300 - 306

<sup>195</sup> Hardt/Negri (2002) S. 372

Der Wert der Arbeit – grundlegender Begriff in Marx' Analyse der kapitalistischen Produktion – wird von einer *neuen* konkreten Arbeitskraft mittels Aneignung der *neuen* Produktivkräfte verwirklicht. Die Phänomenologie der Arbeit und der weltweite Horizont der Arbeit – wie sie heute erlebt werden – sind von Marx in der Epoche der Modernisierung vorhergesagt worden, freilich in der damaligen Form der *industriellen Arbeit*. Die Postmodernisierung oder Informatisierung der Arbeit markiere hingegen eine neue Art, „zum Menschen zu werden“ und damit eine Veränderung der Vorstellung vom Menschen und von der Menschheit im Übergang zur Informationsökonomie.<sup>196</sup>

*„Es sind soziologische und anthropologische Implikationen, die im Übergang vom einen zum anderen ökonomischen Paradigma am unmittelbarsten zum Tragen kommen. Information und Kommunikation haben eine fundamentale Rolle im Produktionsprozess eingenommen“<sup>197</sup>*

Hardt/Negri bezeichnen diese radikale Veränderung der Form der Arbeitskraft mit dem oben erläuterten Begriff der „Immateriellen Arbeit“, wobei sie Marx' Vorhersage der Internationalisierung der Arbeit nicht nur auf „das Denken, Wissen und seine Produktion“ beschränken. Zur „körperlichen Art“ der Arbeit kommt ein weiterer produktiver Bereich hinzu: Neue Kräfte affektiver Arbeit in den Dienstleistungs- und Sozialbereichen bestimmen die gesellschaftliche Arbeit heute ebenso, wie es die geistige und die körperliche Arbeit tut.

Diese neuen Kräfte, die sich im Übergang von der materiellen gesellschaftlichen Arbeit zur immateriellen Arbeit herausbildeten, werden Hardt/Negri zufolge von der biopolitischen Produktion und der Biomacht bestimmt. Beide Begriffe gebrauchen Marx' Erben für ihre Theorie der neuen

---

<sup>196</sup> Hardt/Negri (2002) S.300-302: Am Beispiel der Fabrikarbeit konkretisieren Hardt/Negri einen Aspekt dieser grundlegenden Transformation der Kommunikationsstruktur des Arbeitsprozesses. Als zentraler Bezugspunkt wird die Automobilindustrie mit ihrem Übergang vom fordistischen zum toyotistischen Modell vorgestellt. „Zwischen diesen beiden Modellen besteht der Unterschied darin, dass das System der Kommunikation zwischen Produktion und Konsumtion der Waren, das heißt, der Übergang der Information von der Fabrik zum Markt und umgekehrt, sich strukturell wandelt. (...) Der Toyotismus basiert auf der Umkehrung der Kommunikationsstruktur zwischen Produktion und Konsumtion. Idealerweise, also dem Modell nach, wird hier die Produktionsplanung beständig und unmittelbar mit den Märkten kommunizieren. Die Fabriken kommen ohne Lagerbestände aus und die Waren werden *just in time* produziert, abhängig von der gerade auf den Märkten bestehenden Nachfrage.“

<sup>197</sup> Hardt/Negri (2002): S. 300

globalen Weltordnung, indem sie Foucaults Biopolitik-Konzept aufnehmen und auf der Produktionsebene materialistisch reformulieren. Biomacht wird definiert als „produktive Möglichkeiten des Lebens (...)“, die in gleicher Weise geistig *und* körperlich sind.

*„Biomacht wird zum Agenten der Produktion, wenn der gesamte Produktionszusammenhang kapitalistischen Regeln unterworfen ist.“<sup>198</sup>*

## 2.5 Zusammenfassung

Im Folgenden möchte ich meine Eingangs-These [Kap. II.2] beweisen und verteidigen:

Spätestens im vorletzten Kapitel des „Empire“ – Buchs, zeigt sich die unterschiedliche Konzeption der Begriffe „Biopolitik“ und „Biomacht“ bei Foucault und Hardt/Negri: Foucault setzte Ende der 1970er Jahre den Beginn von Biopolitik und Biomacht noch in Beziehung zur Sexualität, später zum Aufkommen der politischen Ökonomie – vor allem in England – und zur Einführung des „begrenzenden Prinzips in der Regierungspraxis selbst“<sup>199</sup> durch den Liberalismus.

Hardt/Negri entwickeln zu Beginn der 1990er Jahre nach dem Zusammenbruch der marxistischen Systeme das Gouvernamentalitäts - Konzept von Michel Foucault auf der „materialistischen Ebene“<sup>200</sup> weiter. Das bedeutet nichts anderes, als dass die „Empire“ - Autoren auf ihrer marxistischen Grundüberzeugung bestehen und der revolutionären Theorie treu bleiben, wie sie Antonio Negri in den 1960er und 1970er Jahren für den Kampf der Arbeiter gegen die norditalienische Automobil-Industrie – und letztlich gegen die italienische Staatsmacht - entworfen hatte. Im Interview mit der französischen Autorin Anne Dufourmantelle bestätigt Negri 2002, dass er Kommunist geblieben sei, allerdings mit der Einschränkung, den bewaffneten Kampf nicht mehr als Mittel der Durchsetzung seiner politischen Ziele gut zu heißen.<sup>201</sup>

---

<sup>198</sup> Vgl. Hardt/Negri (2002) S. 291 - 375

<sup>199</sup> Michel Foucault: (1979): S. 41

<sup>200</sup> vgl. Michel Foucault (1979): S. 42 - 43

<sup>201</sup> Antonio Negri (2002): Rückkehr. Alphabeth eines bewegten Lebens: S. 24

Wie eine Rechtfertigung seines neuen moderat - revolutionären Konzepts, das er in den Büchern „Empire“ und „Multitude“ vertritt, klingt die wiederholte nachträgliche Distanzierung von den „Verrücktheiten“ der Roten Brigaden, von denen die schwerwiegendste „ohne Zweifel“ die Entführung von Aldo Moro im März 1978 gewesen sei. Negri stilisiert sich sogar zum Opfer der Roten Brigaden, als deren „Chef“ er angeklagt und verurteilt wurde: Sie hatten es, so sagt er, auf ihn abgesehen, weil er erklärt hatte, dass der bewaffnete Kampf zu Ende sei. „Die Roten Brigaden reagierten darauf mit der Drohung, uns zu töten und, wie könnte es anders sein, bei mir anzufangen. Das war ein Todesurteil“.<sup>202</sup> Das „Todesurteil“ wurde nicht vollstreckt und derjenige, der ihn töten sollte kam selbst hinter Gitter.<sup>203</sup>

Der biopolitische Prozess ist in Hardt/Negris Analyse der kapitalistischen Produktionsverhältnisse eng mit der „neuen immateriellen Arbeit“ und der „Informatisierung“ der gesellschaftlichen Produktion verknüpft. Dabei spielt der kämpferische, reformulierte Marxsche Begriff des „General Intellect“, der Massenintelligenz, eine bedeutende Rolle für die Konstitution der „Multitude“. Die Menge soll auf dem Weg über die Biomacht „das Ereignis“ in Gang setzen und die Überwindung des „Empire“ bewerkstelligen.<sup>204</sup>

Diese Massenintelligenz manifestiert sich Hardt/Negri zufolge in der materiell begründeten Hybridität: „Das Weiße vermischt sich mit dem Schwarzen, Kultur und Natur können hybride werden, die Biotechnologien können Zellen, Geschlechter und Existenzen hybridisieren.“<sup>205</sup> Vorerst sei die Hybridbildung noch ein „Einsatz der Macht, (...) der es um Manipulation geht“, hinter der er nichts anderes sieht als „Forschungslabore, Internationale Konzerne und (...) *pressure groups*“.<sup>206</sup> Es sei klar, dass diese Biomacht nicht die Absicht habe, die Hybridität der Multitude zu überlassen.

---

<sup>202</sup> Antonio Negri (2002) S. 22-23: Die Erklärung war unter dem Titel „Una generazione politica detenuto“ (dt. Übersetzung: Eine politische Generation, die der Staat hinter Gitter gesetzt hatte) in der Tageszeitung *Il Manifesto* am 30. September 1982 erschienen. Sie wurde unter der Bezeichnung „Dokument der 51“ bekannt. Die Zahl bezieht sich auf die 51 Unterzeichner.

<sup>203</sup> Antonio Negri (2002): „Heute gibt es noch Dutzende von Brigadisten im Gefängnis (...) und mit einigen bin ich sehr eng befreundet.“ S. 23

<sup>204</sup> Hardt/Negri (2004): *Multitude. Krieg und Demokratie*

<sup>205</sup> Antonio Negri (2002): S. 96

<sup>206</sup> Antonio Negri (2002): S. 97

Negris Begrifflichkeit ist dann wieder mehr Marx als Foucault. Er nimmt auch Anleihen beim marxischen Vokabular, wenn er von „der Aneignung des Terrains der Freiheit gegen die Ausweitung der Versklavung“ spricht.<sup>207</sup> Es stellt sich die Frage, ob die „Multitude“ Hardt/Negris identisch ist mit jener revolutionären Menge, die bei Marx das „Proletariat“ heißt. Hardt/Negri weisen diese Analogie zurück, denn in ihrem Konzept einer neuen Weltordnung hat die Arbeiterschaft im marxischen Sinn als eine die Gesellschaft umstürzende und gestaltende Kraft ausgedient. Das Neue Proletariat, aus dem die Multitude hervorgehen soll, ist eine klassen- und grenzenlose Menge, die durch Netzwerke über Kontinente und ehemalige Nationalstaatsgrenzen miteinander verbunden ist. Sie wird nach Spinozas berühmtem Diktum „*wie von einem Geist geleitet*“ sein. Anzeichen für eine solche die Bevölkerungen von Ländern und Kontinenten verbindende, mehr oder weniger machtlose Macht der Menge sind derzeit allenfalls bei Massendemonstrationen gegen G 8 - und Wirtschaftsgipfel zu finden.

Foucaults theoretische Verschiebung: Michel Foucault unternimmt den Versuch, die Bedingungen für die Entstehung von Biopolitik und Biomacht bis Mitte der 1970er Jahre zuerst im Rassismus und später im Liberalismus mit seinen den Staat begrenzenden Institutionen und Funktionen zu analysieren. In seinem Denken nehmen spätestens ab 1978/79 die Probleme der Regierung von Bevölkerungen und sein daraus entwickeltes Konzept der Gouvernamentalität den ersten Platz ein. Der politische Liberalismus in Deutschland und in den USA mit seinen ordoliberalen und neoliberalen Ausprägungen ist ebenso wie die Planwirtschaft marxistischer Regime vom neoliberalen Unternehmer-Konzept des Marktes, wie es sich in den Nachkriegs-Jahrzehnten in den westlichen Staaten ausgebildet hatte, abgelöst und „besiegt“ worden.<sup>208</sup> Ob die „gouvernementale Vernunft“ Foucaults und/oder die „Macht der Menge“ nach Hardt/Negri den Ansatzpunkt für das „Ereignis“ liefern können, demzufolge das kapitalistische, grenzenlose und zentrumslose „Empire“ mit seinen sozialen Verwerfungen und Ungleichheiten

---

<sup>207</sup> Antonio Negri (2002): S. 96 - 97

<sup>208</sup> Vgl.: Michel Foucault (1979): Die Geburt der Biopolitik; GG Bd. II 6. Vorlesung

überwunden werden soll, bleibt sowohl in Foucaults Gouvernementalitäts - wie auch in Hardt/Negris „Multitude“ - Konzept offen.

Foucault kann die logische Verbindung von Liberalismus und Biopolitik/Biomacht nicht hinreichend theoretisch begründen. Einleuchtender ist sein ursprünglicher Ansatz, der besagt, dass Biomacht ausgeübt wird über die Naturkraft der Sexualität, das „Sexualdispositiv“, wie Foucault sagt. Im ersten Band seiner „Geschichte der Sexualität“<sup>209</sup> analysiert er den Zusammenhang von Sexualität und [staatlicher] Macht, die sich beispielsweise in der Familienpolitik bis hin zur möglichen Manipulation des Menschen durch Gentechnologie äußert. Noch hinreichend begründet ist seine Definition von Biomacht, wenn er ihre Ursache im Rassismus im Sinne von Ausgrenzung von Andersartigen und von Minderheiten sucht und findet. Zutreffend sind seine Thesen vor allem für die Menschen verachtende und vernichtende, von Rassentheorie und Rassenwahn geleitete praktische Anwendung der Biopolitik und Biomacht im Nationalsozialismus.

Zum Ende der 1970er Jahre nimmt Foucault dann eine theoretische Verschiebung seines Machtkonzepts vor. Die Analyse, die jetzt den Ursprung der Biomacht im Liberalismus begründen und die Verbindung von liberaler Staatstheorie und Biomacht erklären soll, gibt er schon während der ersten Vorlesung des Zyklus „Geschichte der Gouvernementalität“ (1979, GG Bd.2) zugunsten einer fundamentalen Kritik der Rechte von Staat und Bürgern auf. Es geht ihm jetzt darum, „nicht zu viel regiert“ zu werden, also um die Begrenzung der staatlichen Eingriffe in die Rechte der Bürger in einer liberalen Staatsordnung. An diesem Punkt ist ansatzweise eine Verbindung von Biomacht und Liberalismus denkbar: Abwehr von staatlichen Eingriffsrechten in den biologischen Lebensvollzug der Bevölkerung.

Fazit: Hardt/Negris „Empire“- und „Multitude“ - Konzept ist ein theoretisches Konstrukt. Die Autoren beziehen sich insbesondere auf Baruch de Spinozas aufgeklärte materialistische Philosophie und Marx' Kritik der Gesellschaften mit kapitalistischer Wirtschaftsform. Die neomarxistische Analyse der „Neuen Weltordnung“ lässt als interessantes gedankliches

---

<sup>209</sup> Michel Foucault (1977): Geschichte der Sexualität Bd. 1. Der Wille zum Wissen , WW

Experiment jede Möglichkeit einer rationalen Handlungsanweisung vermissen. Hier hilft auch das von Foucault übernommene Biopolitik- und Biomacht-Konzept nicht weiter, es ist bisher nicht in der politischen Öffentlichkeit angekommen. Zudem kann Foucault nicht schlüssig begründen, was Liberalismus mit Biopolitik verbindet.

Ein Ansatzpunkt für die Biopolitik, das heißt für die Übergriffe des Staats in *alle* Lebensbereiche, ist Foucaults Analyse des Liberalismus zufolge in den Abwehrrechten des Bürgers gegen zu viel Staat zu suchen. Für das Subjekt besteht nach Foucault die Konsequenz der liberalen Gouvernamentalität darin, dass dieses zum „homo oeconomicus“ und damit zum „Unternehmer seiner selbst“ werde.<sup>210</sup> Der Lohn ist nicht länger wie bei Marx dasjenige, was die Reproduktion der Arbeiter sicherstellt, sondern ein „Einkommensstrom“ für den „Kapitaleinsatz“ und die „Kompetenz“ des Einzelnen (GG II, S. 312). Er deutet im weiteren Verlauf seiner Vorlesungen kurz an, dass das „Humankapital“ auch eine genetische Grundlage habe, was biopolitische Perspektiven eröffnen könne, aber an diesem Punkt entfernt sich Foucault von seinem Vorhaben, die „Geburt der Biopolitik“ zu analysieren. Das Thema interessiert ihn offenbar nicht mehr<sup>211</sup>. Wie Philipp Sarasin zutreffend urteilt<sup>212</sup>, ist es Foucault jetzt wichtiger, zu zeigen, wie weit ihn die Analyse der liberalen Gouvernamentalität von seiner Theorie der Disziplinargesellschaft weggeführt hat.<sup>213</sup> Jetzt beschäftigt ihn vielmehr

*„ (...) das Bild oder die Idee einer politischen Gesellschaft, in der es eine Optimierung der Systeme und der Unterschiede gäbe, in der man Schwankungsprozessen freien Raum zugestehen würde, in der es eine Toleranz gäbe, die man den Individuen und den Praktiken von Minderheiten zugesteht, in der es keine Einflussnahme auf die Spieler des Spiels, sondern auf die Spielregeln geben würde (...), eine Intervention (...), die die Individuen nicht innerlich unterwerfen würde, sondern [die] sich auf die Umwelt bezöge.“<sup>214</sup>*

---

<sup>210</sup> Michel Foucault (1979): GG II, S. 314

<sup>211</sup> Michel Foucault (1979): GG II, S. 316 - 318

<sup>212</sup> Philipp Sarasin (2005): S. 175 - 184

<sup>213</sup> Von Kontrollgesellschaft ist bei Foucault keine Rede. Diesen Terminus, als Abgrenzung zu Foucaults Disziplinargesellschaft, haben Hardt/Negri erst eingeführt.

<sup>214</sup> Michel Foucault (1979): GG II, S. 359



So bleibt Foucaults Biopolitik-, Biomacht- und Gouvernementalitäts - Konzept eine unvollständige, wenngleich anschlussfähige Theorie.

Hardt/Negri haben den Biomacht/Biopolitik-Begriff totalisierend umgedeutet. Sie haben ihn als zentrale Kategorie übernommen, ohne eine einleuchtende Beweisführung für seine Rolle bei der Schaffung der Neuen Weltordnung zu liefern.

### 3. Das neue Proletariat, das „Empire“ und die Macht der Menge

Das „*grenzenlose Empire*“ ist Hardt/Negri zufolge kein Endzustand sondern ein Zustand des Übergangs, in dem immer noch kapitalistische Interessenvertreter und traditionelle Akteure den Ton angeben.

*„Obwohl dem Empire eine Rolle bei der Überwindung des Kolonialismus und Imperialismus zukam, errichtet es seine eigenen Machtverhältnisse, die auf Ausbeutung beruhen und in vieler Hinsicht sogar gewalttätiger sind, als diejenigen, die gerade zerstört wurden. Am Ende der Dialektik der Moderne steht nicht das Ende der Dialektik der Ausbeutung. (...) Man sieht eine sich ins Extrem steigernde Trennung zwischen einer kleinen Minderheit, die enormen Reichtum kontrolliert und den Massen, die in Armut an der Grenze der Machtlosigkeit leben.“*<sup>215</sup>

Die Reichweite geografischer und rassistischer Ausbeutung und Unterdrückung, die sich in der Epoche des Kolonialismus und des Imperialismus etablierten, hat nach Hardt/Negris Interpretation „in vieler Hinsicht statt abzunehmen, exponentiell zugenommen“.<sup>216</sup> Dennoch sei die Errichtung des „Empire“ ein Schritt nach vorn, und *die Lösung* sei nicht die Rückkehr zu alten Arrangements. Denn das „Empire“ sei in dem Sinn besser als die „überwundenen“ Staatsformen, in dem Marx darauf bestanden habe, dass der Kapitalismus für die Menge immer noch besser sei als die Gesellschaftsformen und Produktionsweisen, die ihm vorausgingen. Marx' Ansicht gründete Hardt/Negri zufolge in der „Abneigung gegenüber allem

---

<sup>215</sup> Hardt/Negri (2002): S. 57

<sup>216</sup> Hardt/Negri(2002): S. 57

Pfäffischen und Hierarchischen“<sup>217</sup> und in der Erkenntnis, dass „die Möglichkeiten der Befreiung“ in der neuen Situation gewachsen seien.

*„Entsprechend können wir heute sehen, wie das Empire die grausamen Regime der modernen Macht wegwischt und sich dabei das Potential der Befreiung verstärkt.“<sup>218</sup>*

Mit dieser These schwimmen die „Empire“- Autoren gegen den Strom ihrer „Freunde und Genossen“ in der Linken. Deren kritisches Denken habe sich seit den 1960er Jahren sowohl in den kapitalistischen „herrschenden“ als auch in den „beherrschten“ Ländern darauf konzentriert, „Orte des Widerstands“ neu zusammensetzen, die sich auf nationale oder regionale Gruppenzugehörigkeit berufen.

Kommunistische, sozialdemokratische und liberale Linke, die auf basisorientierte Bewegungen bauen und die sich mit ihren Argumenten auf die lange Tradition eines linken Nationalismus berufen, lehnen die „Empire“ - Autoren entschieden ab. Eine solche „lokalistische Position“ sei in der Gegenwart falsch und schädlich, weil sie das Problem „von der falschen Seite her“ angehe. Hardt/Negri verteidigen mit dieser Argumentation ihr „Empire“ - Konzept gegen eine „falsche Dichotomie zwischen lokal und global“. Bei vielen „Linken“ herrsche die Vorstellung, dass „das Globale Homogenisierung und Entdifferenzierung von Identität“ mit sich bringe, „während das Lokale Heterogenität und Differenz“ bewahre.<sup>219</sup>

Die Befürworter des Universalismus, Hardt und Negri, greifen hier vor allem Positionen von linken Menschenrechtsgruppen, von „Greenpeace“ oder „Attac“ an, die in NGOs organisiert auf die Politik Einfluss gewinnen [wollen], und die davon ausgehen, dass die Differenz des Lokalen „in irgendeinem Sinn natürlich sei“. Diese Aktivisten übernehmen dann oft die „Terminologie der Naturschützer“ oder sogar deren lokales politisches Projekt zur Verteidigung der Natur.

*„Diese Perspektive kann leicht in eine Art Vorstellung von natürlicher Ordnung kippen, die gesellschaftliche Verhältnisse fixiert und romantisiert. Lokale*

---

<sup>217</sup> Hardt/Negri (2002): S. 57

<sup>218</sup> Hardt/Negri (2002): S. 57

<sup>219</sup> Hardt/Negri (2002): S. 58 - 59

*Differenzen sind weder vorgegeben noch natürlich, sondern Auswirkungen eines Produktionsregimes. (...) Globalität sollte wie Lokalität als Regime begriffen werden, das Identität und Differenz, Homogenisierung und Heterogenisierung produziert.*"<sup>220</sup>

Mit zahlreichen Vertretern der globalisierungsskeptischen Kritik der „Hyper - Globalisierer“, wie sie die Global - Governance - Theorien und die neuen Weltstaatskonzepte vertreten, sind sich Hardt/Negri in der Bewertung einig, dass die aktuellen globalen Entwicklungen fortschreiten werden.<sup>221</sup> Die Neomarxisten legen ebenso wie die Mehrheit der Globalisierungskritiker Wert auf die Feststellung, dass sie nicht in „Gegnerschaft zur Globalisierung der Verhältnisse als solcher“ stehen. Schließlich hätten die stärksten Kräfte des linken Internationalismus den Prozess der Globalisierung als Erste angestoßen.

Hardt/Negri fordern jedoch linke Liberale, Sozialdemokraten und Kommunisten dazu auf, jetzt die „Auseinandersetzung mit den einigenden wie mit den differenzierenden“ Gegenwartsströmungen zu führen. Anstatt nach einem „Außen“ zu suchen, nach einem Standpunkt, der „das Bild der Reinheit für unsere [kommunistische] Politik heraufbeschwört“, sollte die Diskussion auf dem „Terrain des Empire“ weiter geführt werden.

Aufgerufen hierzu ist auch die „Arbeiterklasse“, die trotz der gewandelten Produktionsweisen und der neuen immateriellen Arbeit nicht aufgehört habe zu existieren. Hardt/Negri geht es darum, die Zusammensetzung des Proletariats als Klasse neu zu definieren.<sup>222</sup>

Das „neue Proletariat“ bildet heute keine homogene undifferenzierte Einheit mehr. Es umfasse sowohl den Arbeiter, dessen Produkt nur ein geringer Wert zugesprochen wird und es schließe ebenso die Arbeit ein, die „an der Spitze der Ökonomie“ geleistet wird.

---

<sup>220</sup> Hardt/Negri (2002): S. 58 - 59

<sup>221</sup> Genannt seien hier Globalisierungskritiker und Vertreter unterschiedlicher Denkansätze wie: Naomi Klein, Noam Chomsky, Ulrich Beck, Edgar Grande, Immanuel Maurice Wallerstein, Otfried Höffe und viele andere, die davon ausgehen, dass die Globalisierung nicht nur negative Effekte hervorbringt, sondern auch Chancen für eine künftige planetarische Zivilgesellschaft mit sich bringt (vgl.: Kap. I: Globalisierung).

<sup>222</sup> Hardt/Negri (2002): S. 66

Das „neue Proletariat“ ist zudem definiert durch die immaterielle Arbeit in der Kommunikation, in der Kooperation, in der Wissenschaft, in der Produktion und Reproduktion der Gefühle (soziale Arbeit).

Das „neue Proletariat“ nimmt, gleichermaßen wie früher der industrielle Massenarbeiter, eine zentrale Stellung in der Gesellschaft ein.

Alle beschriebenen Tätigkeiten und Formen der Arbeit sind in der einen oder anderen Art dem kapitalistischen System unterworfen.

An diesem Punkt führen Hardt/Negri zum ersten Mal explizit den Terminus und die Bedeutung der „Multitude“ für die Umgestaltung der Verhältnisse und ihr Konzept der neuen Weltordnung ein. Nur auf diesem Terrain des „Empire“ sei die Macht der Menge, das „neue“ Proletariat, imstande, „die Notwendigkeit [des Kampfes zwischen Arbeit und Kapital] in eine Möglichkeitsbedingung der Befreiung“ zu verwandeln.

*„Wir gründen so unsere Untersuchungen auf die Macht der globalen Menge“.*<sup>223</sup>

### 3.1 Das neue politische Manifest

Wer annimmt, dass die „Empire“-Autoren die „kosmopolitische Befreiung“ nach der marxistischen Theorie erreichen möchten, wird in Hardt/Negris „Manifest“ eines besseren belehrt. Die „alten“ Mittel, wie sie im neunzehnten Jahrhundert von Karl Marx und Friedrich Engels im „Manifest der Kommunistischen Partei“ programmatisch entwickelt wurden, seien den neuen globalen Entwicklungen nicht mehr angemessen. Gleichwohl wird an der Entwicklungslinie materialistischen Staatsdenkens in der Moderne „Machiavelli – Spinoza – Marx“ festgehalten: es begann mit Machiavelli, wurde von Spinoza fortgesetzt mündete in Marx´ Kritik des Staats und der Gesellschaft.

Sowohl Machiavellis Staatstheorie als auch Marxs Manifest definieren das Politische als die „Bewegung der Menge“ und sie definieren als Ziel „die Produktion des Subjekts aus sich selbst heraus“,<sup>224</sup> nicht von einer „äußeren Macht“ bestimmt. Beide Theorien begreifen die Gegenwart als für die Zukunft

---

<sup>223</sup> Hardt/Negri (2002) S. 59

<sup>224</sup> Hardt/Negri (2002): S. 76

leer (Althusser: „vide pour le futur“),<sup>225</sup> beide etablieren das immanente Handeln des Subjekts „in diesem offenen Raum“. Hardt/Negri stellen sich nun die Frage, wie sich in der aktuellen politischen Situation ein revolutionärer politischer Diskurs von neuem in Gang bringen lässt. Wie kann er einem „neuen Manifest“ eine materialistische Teleologie geben? Wie können Subjekt [die Menge] und Objekt [politischer Prozess] für die „kosmopolitische Befreiung“ zusammenkommen?<sup>226</sup>

Weder Machiavellis „Il Principe“ noch das „Manifest der Kommunistischen Partei“ halten hierfür das zeitgemäße Instrumentarium bereit.

*„Man wird das [die Befreiung] eindeutig nicht dadurch erreichen, dass man einfach den Fingerzeigen folgt, die das Manifest von Marx und Engels anbietet. (...). In der kalten Ruhe der Postmoderne ist die Kopräsenz, das Zusammentreffen von produktivem Subjekt (Menge) und Befreiungsprozess, das Marx und Engels sahen, schlichtweg unvorstellbar.“<sup>227</sup>*

Die Form, in der das Politische *heute* seinen Ausdruck finden könnte, ist Hardt/Negri zufolge „jedoch überhaupt nicht klar“.<sup>228</sup> In dieser Konfusion, zu deren Auflösung sich aktuell offenbar weder eine theoretische noch eine praktische Möglichkeit anbietet, nehmen die „Multitude“ - Autoren Zuflucht bei Spinozas materialistischer pantheistischer Staatskonzeption. Sie erhoffen sich von ihr den „praktischen“ wegweisenden Fingerzeig.

*„Ein Manifest, ein politischer Diskurs heute muss sich bemühen, im Sinne Spinozas prophetisch zu wirken, also in Verbindung mit dem immanenten Begehren zu wirken, das die Menge organisiert. Hier finden sich bestimmt weder Determinismus noch Utopie: eher eine radikale Gegenmacht, die ontologisch nicht auf einem <vide pour le futur> gründet, sondern auf dem tatsächlichen Handeln der Menge, ihrer Kreativität, ihrer Produktion und Macht – eine materialistische Teleologie.“<sup>229</sup>*

### 3.2 „Die Wilde Anomalie“: Spinozas Entwurf einer freien Gesellschaft

---

<sup>225</sup> Vgl. Hardt/Negri (2002): S. 76 Louis Althusser wird hier von Hardt/Negri als Referenz für ihre Verbindungslinie Machiavelli-Spinoza-Marx zitiert.

<sup>226</sup> Hardt/Negri (2002): S. 77

<sup>227</sup> Hardt/Negri (2002): S. 76-78

<sup>228</sup> Hardt/Negri (2002): S. 78

<sup>229</sup> Hardt/Negri (2002): S. 79

Antonio Negri hatte schon 1980 in seinem Buch „Die wilde Anomalie“, eine kritische Auseinandersetzung mit Spinozas materialistischer Philosophie geführt und in Wissenschaftlerkreisen auf sich aufmerksam gemacht. Drei wesentliche Gründe, so schreibt Negri im Vorwort, hätten ihn zur Beschäftigung mit dem jüdischen Denker veranlasst, der Negri zufolge als „revolutionärer Neuerer“, als „Atheist und Ausgestoßener“ eigentlich im Gefängnis oder auf dem Scheiterhaufen sein Leben hätte beschließen müssen. Dass dem nicht so war, verdankte Spinoza dem aufgeklärten Denken im Holland des 16. und 17. Jahrhunderts.<sup>230</sup> In marxistischer Diktion geht Negri davon aus, dass Spinozas Metaphysik „die tatsächliche Gegensätzlichkeit eines antagonistischen, [damals] bereits gefestigten Kräfteverhältnisses widerspiegelt“. Die materialistische Metaphysik Spinozas stelle „die kraftvolle Anomalie des 17. Jahrhunderts dar, die Anomalie eines siegreichen Materialismus“.

Denn die Entwicklung der Produktionsverhältnisse und der Produktivkräfte habe damals zu Beginn der europäischen Aufklärung „bereits [auf] die Tendenz zu einer antagonistischen Zukunft“ hingewiesen. Drei Gründe nennt Negri für seine intensive Beschäftigung mit Spinozas Denken und für das Entstehen seines Buchs „Die wilde Anomalie“:<sup>231</sup>

1. Spinoza begründet den modernen Materialismus *„in seiner höchsten Form“* und bestimmt damit *„den eigentlichen Umkreis der modernen und zeitgenössischen politischen Spekulation – einer Philosophie des weltlichen und bestimmten Seins und eines Atheismus als Verneinung jeglicher vorgegebenen Ordnung für das menschliche Handeln und für die Konstitution des Seins“*.
2. Insoweit Spinoza politische Themen aufgreift, (und Politik ist einer der grundlegenden Bereiche seines Denkens), *„begründet er eine nicht - mystifizierte Form der Demokratie. Das heißt: Spinoza stellt das Problem der Demokratie auf den Boden des Materialismus und fasst sie [die Demokratie] daher als Kritik jeglicher Mystifikation des Staates auf“*.

---

<sup>230</sup> Antonio Negri (1982): Die wilde Anomalie, S. 9

<sup>231</sup> Antonio Negri (1982): S. 9 - 10

3. Spinoza zeigt, dass „die Geschichte der Metaphysik radikale Alternativen einschließt. Die Metaphysik als überragende ideelle Form, in der sich das moderne Denken organisiert, ist nicht völlig einheitlich. Sie umfasst Alternativen, welche jene Geschichte hervorbringt, die dem Klassenkampf zugrunde liegt“.<sup>232</sup>

Im folgenden Abschnitt soll in Baruch de Spinozas anspruchsvolle politisch-philosophische Theorie eingeführt werden.

### 3.2.1 Exkurs: Baruch de Spinozas politisches Denken

Das Studium der Werke des Baruch de Spinoza bringt einige Schwierigkeiten mit sich. Während die Argumentation in den beiden Traktaten *Tractatus politicus*, *TP* und *Tractatus theologico - politicus*, *TTP* in verständlicher Diktion geschrieben und gut nachvollziehbar ist, verlangt die Beschäftigung mit der trockenen Prosa der *Ethik in geometrischer Ordnung dargestellt* (*Ethica Ordine Geometrico demonstrata*) vom Studierenden der politischen Philosophie viel Ausdauer. Dennoch ist für die vorliegende Dissertation die intensive Auseinandersetzung mit Spinoza unerlässlich. Nach der Beschäftigung mit dem spinozistischen Gedankengebäude sollte es dann möglich sein, folgende Forschungsfrage zu beantworten: Wollen und können Hardt/Negri ihr eigenes Konzept mit dem Rückgriff auf Spinozas philosophisches System begründen?

Im folgenden Exkurs sollen die komplexen Argumentationsstränge des Spinozismus, der dem aufklärerischen Denken in der Neuzeit maßgebliche Anregungen gegeben hat, skizzenhaft und dem Thema der Arbeit entsprechend stark verkürzt, dargestellt und zur Bewertung der Hardt/Negrischen Globalisierungskritik herangezogen werden.

### 3.2.2 Die Multitudo, das Recht und die Macht

---

<sup>232</sup> Antonio Negri (1981): Die wilde Anomalie. Spinozas Entwurf einer freien Gesellschaft. S. 9 - 16

Hardt/Negri übernehmen von Spinoza das Kunstwort *Multitudo*. Dieser Begriff Spinozas ist im Gegensatz zur relativen Bedeutung der neomarxistischen „Multitude“ klar definiert: *Multitudo* als „einheitliche Menge“ ist die Macht des Gemeinwesens im Sinne von Einheit der vielen Individuen.<sup>233</sup> Spinoza unterstellt dabei, dass dort, wo er den Begriff der Menge einführt, die Menschen gemeinsame Rechtsgesetze schon haben [Tractatus Politicus TP, II 17]. Wobei er zugleich dieses *Haben* der „einheitlichen Menge“ fortan an das charakterisierende Merkmal bindet, dass „alle wie von einem Geist geleitet“ werden [una veluti mente ducuntur, TP, II 16]. Er unterstellt damit allerdings der Menge eine Einheit, die er nicht herleiten kann und deren Herleitung der eigene Ausgangspunkt eigentlich im Wege steht. Ausgangspunkt sind nämlich die Affekte der Menschen, die nicht einheitlich sind.<sup>234</sup>

Im dritten und vierten Teil der *Ethik*, dem in euklydischer Methode gegliederten Hauptwerk, hat Baruch de Spinoza in mehrjähriger Arbeit unter anderem die menschlichen Affekte untersucht. Hier geht er auf das Problem der „Einheit der vielen Individuen“ explizit ein: Affekte, die Leidenschaften [passiones] sind, trennen die Menschen. Nur die Vernunft, die Tätigkeit [actio] ist, verbindet sie.

*„Insofern Menschen nach der Leitung der Vernunft leben, und nur insofern, stimmen sie überein. Insofern Menschen von Affekten, die Leidenschaften sind, bestimmt werden, können sie ihrer Natur nach verschieden (...) und einander entgegengesetzt sein.“<sup>235</sup>*

Wie verhält sich nun diese einheitliche Menge, die Macht des Gemeinwesens, zum Staat? Der Staat hat für Spinoza eine zentrale Funktion, die mit einer Nötigung verbunden ist, mit der Nötigung, das affektiv bedingte, selbsterhaltungswidrige Gegeneinander der Menschen durch Gesetze aufzuheben, denen unbedingter Gehorsam zu leisten ist.

---

<sup>233</sup> Baruch de Spinoza (1677) Tractatus politicus, TP II,§17, deutsche Übersetzung von Carl Gerhardt: Hamburg/Meiner (1994) S. 29

<sup>234</sup> Baruch de Spinoza (1677): Tractatus politicus, TP II,§17; Hamburg /Meiner 1994, S.27 - 29

<sup>235</sup> Baruch de Spinoza (1662 - 1680): Ethik in geometrischer Ordnung dargestellt, übers. von Wolfgang Bartuschat V. Teil, 35, Hamburg/Meiner, sämtliche Werke Bd. 2 S. 168 und TP II, 16; 17 Hamburg/Meiner 1994, S. 29



Dem Unvernünftigen erscheinen diese Gesetze als äußerer Zwang, der durch Strafandrohung noch verschärft wird. Die Kraft, diese erlassenen Gesetze durchzusetzen, habe der Staat allerdings nur, wenn er über hinreichende Macht verfügt. Und dies ist dann der Fall, wenn „ (...) er nichts als die gemeinsame Macht der Individuen ist“.<sup>236</sup> Hier findet man das grundlegende Element der Staatstheorie Spinozas: Er [der Staat] kann keine den Individuen äußerliche Macht sein. Sein Recht reicht also nur soweit, wie die gemeinsame Macht der Individuen reicht.

*„Wo Menschen gemeinsame Rechtsgesetze haben, und alle wie von einem Geist geleitet werden, da hat sicherlich (nach § 13 dieses Kapitels) jeder von ihnen um so weniger Recht, je mehr ihn die anderen an Macht übertreffen. Das bedeutet, dass er in Wirklichkeit kein anderes Recht [auf Dinge] in der Natur hat als dasjenige, das das gemeinsame Recht ihm zugesteht.“<sup>237</sup>*

Mit dieser Begründung des Rechts setzt Spinoza Recht und Macht in eins. Er weicht von der Forderung nach einem [Gesellschafts-] Vertrag ab, den er im *Tractatus theologico-politicus* noch befürwortet.<sup>238</sup> Im *Tractatus politicus* gibt es diese Forderung an die Menschen, die „Begierdewesen im Naturzustand“, nicht mehr.

„Naturzustand, Macht, Staat – sie alle verändern ihren Sinn. Sie werden zu einer Frage großer oder kleiner Macht“,<sup>239</sup> eine gefährliche Argumentation, wie der Hegelianer Henning Ottmann meint. Denn die Ersetzung des Rechts durch Macht erzeuge einen Überschuss an Legitimation für alles und jedes, „der sich politisch und rechtlich [sowie sittlich] nur verhängnisvoll auswirken kann“. Der Staat entstehe bei Spinoza „um des Nutzens willen und er wird hinfällig, wenn der Nutzen entfällt“. Das heißt: das Staatswesen entspringt der Einsicht, dass das Recht des Einzelnen angesichts seiner kleinen Macht „gleich Null“ ist.“<sup>240</sup>

---

<sup>236</sup> Wolfgang Bartuschat (2006): Baruch de Spinoza; S. 161

<sup>237</sup> Baruch de Spinoza (1662): TP II § 16; 17

<sup>238</sup> Baruch de Spinoza: *Tractatus Theologico-politicus* TTP XIV, übers. von Wolfgang Bartuschat. Hamburg/Meiner S. 235 - 237

<sup>239</sup> Henning Ottmann (2006): Spinoza, in: *Geschichte des politischen Denkens. Die Neuzeit* Bd. 3/1 S. 314

<sup>240</sup> Henning Ottmann (2006): Hobbes bei Philosophen und Dichtern. In: *Geschichte des politischen Denkens. Die Neuzeit*, Band 3/1 S. 313 - 314

Es ist jetzt weiter zu fragen, unter welchen Bedingungen der Staat eine Macht sein kann, die ein *den Individuen Gemeinsames* verkörpert. Spinoza zufolge entsteht der Staat als *ein Gebilde von Menschen, die aufeinander angewiesen sind, aus deren natürlichem Begehren [conatus] heraus*. Menschen passen sich einander an und arrangieren sich. Das Problem dabei ist die „je individuelle Macht“, der die innere Stabilität fehlt. Demnach ist das Gemeinwesen als Frieden stiftende Instanz erst dann gesichert, wenn es aus einem Begehren der Individuen resultiert, das allen gemein ist. Diese Gemeinsamkeit findet Spinoza in der Freiheit<sup>241</sup>, der Freiheit zu philosophieren und dem damit verbundenen Gebrauch der je eigenen Vernunft.

Freilich weicht Spinoza hiermit vom antiken Verständnis des Gemeinwesens beträchtlich ab. Er liefert keine Begründung des Staats im aristotelischen Sinn als eine Instanz zur Beförderung des *guten Lebens*, weil es in dieser Hinsicht keine Übereinstimmung unter den Individuen geben könne. Aus eigener Erfahrung mit den Regierungsformen Monarchie und Aristokratie weiß Spinoza, dass der Staat das freiheitliche Denken der Individuen gewaltsam einschränken kann [seine Schriften wurden anonym oder erst posthum veröffentlicht und indiziert]. Dementsprechend ist Spinozas Staat eine Instanz, die solche Willkür verhindert. Seine Vorliebe gilt der Regierungsform der Demokratie, in der die je einzelne Macht nicht auf eine bestimmte Person oder auf eine Gruppe von Personen übertragen wird, die ihre Herrschaft transzendent [von Gottes Gnaden] legitimieren. Sein Staatskonzept bezieht sich auf „die ontologische Grundbestimmung jedes Seienden“, die sich entfaltende und tätige Macht [potentia] zu sein. Diese *potentia* verwirklicht sich in den Untersuchungen der *Ethik II. Teil: Von der Natur und dem Ursprung des Geistes*, in der Freiheit des Philosophierens und demgemäß im selbständigen Urteilen. Hierin sieht Spinoza ein „den Individuen Gemeinsames“ und somit auch ein immanentes, von keiner äußeren Instanz legitimierte Ziel des modernen Staates.<sup>242</sup>

---

<sup>241</sup> Baruch de Spinoza: TTP XXV, Meiner, S. 302 - 303

<sup>242</sup> Wolfgang Bartuschat (2006) : S. 162 - 164

### 3.2.3 Der freie Gebrauch der Vernunft

Das immanente Ziel des Staats untersucht und beschreibt Spinoza im Tractatus Theologico-Politicus:

*„Aus den Grundlagen des Staates folgt ganz offensichtlich, dass sein letztes Ziel(...) nicht darin besteht, die Menschen aus vernünftigen Wesen zu Tieren oder Automaten zu machen, sondern im Gegenteil darin, dass deren Geist und Körper ungefährdet das ihm Eigene (suis functionibus) verrichtet und sie selber frei ihre Vernunft gebrauchen (...). Der Zweck des Staates ist in Wahrheit die Freiheit [des Denkens].“<sup>243</sup>*

Der freie Gebrauch der Vernunft bedeutet freilich Spinoza zufolge nicht, dass jeder nach seinem eigenen Gutdünken handeln dürfe. Hier im Politisch-theologischen Traktat besteht Spinoza ja noch auf der Einhaltung eines Vertrags zwischen *den Menschen*, die das Recht - ergo die Macht - haben zu urteilen und zu denken, wie ihre Vernunft ihnen befiehlt [kleine Macht] und *den Herrschenden*, die im Sinn der Machterhaltung befehlen [große Macht]. Deshalb müssten die Handlungen der Individuen mit „den höchsten Gewalten“ der Regierung im Einklang stehen. Mit dieser Forderung erhebt Spinoza die Gedankenfreiheit in den Rang von Recht und Macht. Höchst modern mutet die Schlussfolgerung an, dass die Menschen trotz offenbar verschiedener, ja entgegen gesetzter Meinungen, nur unter einer demokratisch verfassten Regierung doch in Eintracht miteinander leben.

*„Es kann kein Zweifel sein, dass diese Regierungsweise die beste ist und die wenigsten Missstände im Gefolge hat (...). Denn bei der demokratischen Regierung, die dem Naturzustand am nächsten kommt, verpflichten sich alle, nach einem gemeinsamen Beschluss zu handeln, nicht aber so zu urteilen und zu denken. (TTP XX,10)“<sup>244</sup>*

Diese Freiheit des Denkens in der Demokratie korrespondiere am besten mit dem „natürlichen Zustand“. Denn sie belässt den Menschen die Möglichkeit,

---

<sup>243</sup> Baruch de Spinoza (1665 -1670): TTP Kap. XX, 20; Hamburg/Meiner (1994): S. 310

<sup>244</sup> Baruch de Spinoza (1661): TTP XX, Hamburg/Meiner (1994) S. 307

Mehrheitsbeschlüsse (vorbehaltlich des Rechts) wieder aufzuheben, „sobald sich ihnen etwas besseres zeigt“. <sup>245</sup>

### 3.2.4 Conatus perseverandi, Substanzlehre und Modus

Im folgenden Abschnitt soll der Versuch unternommen werden, in die komplexe Substanzlehre von Baruch de Spinoza einzuführen. Der „natürliche Zustand“ ist nach Spinozas Argumentation in seinem Werk *Ethik* durch das Selbsterhaltungsstreben, den *conatus perseverandi*, eines jeden *Modus* bestimmt. Die Bedeutung des Begriffs *Modus*, der in Spinozas Lehre von der Substanz eine zentrale Rolle spielt, interpretiert der Spinoza - Experte Wolfgang Bartuschat so:

*„Modi sind nicht Eigenschaften Gottes, [der Spinoza zufolge causa sui, also Ursache seiner selbst ist] sondern real existierende Dinge, die sich in ihrer spezifischen Bestimmtheit aus der Natur Gottes [der Substanz] herleiten lassen, mögen sie in dem, was sie sind, auch allein aus ihr begreifbar sein.“*<sup>246</sup>

In Spinozas immanenter materialistischer Weltsicht ist der Mensch nicht selber Substanz. Er gehört vielmehr zu den real existierenden Dingen, den *Modi*. Es ist aber im Menschen etwas Substantielles [etwas von der Natur Gottes], und er ist deshalb nicht nur ein unselbständiges Glied des Weltganzen. Er ist vielmehr „wesentliche Tätigkeit [agere]“, wenn er auch in den anderen *Modi* ein Außerhalb hat, durch das er – anders als die universale Substanz selbst – eingeschränkt und auch mitbestimmt ist.

Spinoza beschreibt die Welt als immanentes System, das vom Verstand erkannt werden kann. In der *Ethik* sind seine Annahmen in Lehrsätze gefasst und anschließend nach geometrischer Methode in Beweissätzen begründet.

Den Schritt von der Macht des Verstandes [potentia intellectibus] zur Theorie der menschlichen Freiheit unternimmt Spinoza im fünften, dem am schwierigsten nachzuvollziehenden Teil der *Ethik*. Hier wird die

---

<sup>245</sup> Baruch de Spinoza (1662): TTP XX, Hamburg/Meiner (1994): S. 306 - 307

<sup>246</sup> Wolfgang Bartuschat (2006): S. 60

vernunftgeleitete Freiheit mit der Liebe zu sich selbst und mit der Liebe Gottes [amor dei] gleichgesetzt. Der Menschen Freiheit, beziehungsweise ihr Glück [beatum] bestehe „ (...) in eben dieser Liebe, die mit der Liebe Gottes zu den Menschen identisch ist“ [Ethik Teil V, Lehrsatz 36]. Eine weitere materialistische Definition von menschlicher Freiheit lautet:

*„Dasjenige Ding heißt frei, das aus der bloßen Notwendigkeit seiner Natur heraus existiert und das von sich allein (a se solo) zum Handeln bestimmt wird.“<sup>247</sup>*

Diese Freiheit, die mit adäquatem, von der Vernunft geleitetem Erkennen der Macht Gottes begründet ist, kann Gott als das begreifen, was er seiner Natur nach ist: *Die in jedem Ding wirksame immanente Kausalität. Die gegenseitige Liebe der Menschen wird demnach zur Handlung des Geistes, des Verstandes.*

*„Diese dem Geist zukommende Liebe muß zu seinen Aktivitäten gerechnet werden.“<sup>248</sup>*

Spinoza begründet logisch, mit seiner hier nur in den Grundzügen zusammengefassten komplexen Argumentation zur Substanzlehre einen Pantheismus, der von späteren materialistischen Denkern, wie Antonio Negri, als Atheismus ausgelegt wird.

### 3.3 Zusammenfassung: Spinozas Rationalismus und Hardt/Negris Neue Weltordnung

Für die Neomarxisten Hardt/Negri ist Spinozas radikaler Rationalismus die „erste Theorie der Befreiung der Menge durch das Begehren“. Spinozas Thesen enthalten – ebenso wie Marx revolutionäre Ablehnung des Staates und Machiavellis Gedanken über die beste Form des Staates, die Republik – ein „echtes“ Veränderungspotential.<sup>249</sup>

---

<sup>247</sup> Baruch de Spinoza (1662): Ethik, Teil I, Def. 7; Hamburg/ Meiner (1994) S. 7

<sup>248</sup> Baruch de Spinoza (1662): Ethik, Teil V, Lehrsatz 36; S. 581; ders.: Ethik, Teil I, Lehrsatz 36 d, S. 79 Hamburg/Meiner (1994)

<sup>249</sup> Hardt/Negri (2002): S. 107

Ist Hardt/Negris Position zuzustimmen, die besagt, dass Spinozas Thesen als „ontologische Forderungen“<sup>250</sup> gedacht seien, die weit über deren ambivalentes Verhältnis zu den modernen Gesellschaftsstrukturen hinausreichen? Ich meine: ja. Denn mit Hardt/Negri ist festzustellen, dass sich die frühere Kritik der Moderne stets auf „das Bestehende“ beschränkt hatte, auf dessen Letztbegründung in der Transzendenz, im Willen Gottes. Dagegen steht Spinozas elaboriertes philosophisches System als „vollendete Form der modernen Modernekritik“.<sup>251</sup>

Expliziert wird diese fundamentale Kritik im fünften Teil der *Ethik*.

Spinoza stellt sich - deutlicher noch als in seinen übrigen Werken - der Herausforderung, die Erkenntnis der Wahrheit immanent zu begründen und danach zu suchen, wie Körper und Geist im Absoluten ihren letzten Sinn, also ihre Befreiung, finden könnten. Dieses Absolute ist Spinoza zufolge die Liebe Gottes, die aus dem Selbsterhaltungsstreben eines jeden Modus [eines jedes real existierenden Dinges], in dem Gott substanzial, also immanent enthalten ist, resultiert.<sup>252</sup>

Hardt/Negri finden hier in Spinozas Pantheismus die adäquate radikale Ablehnung alles Transzendenten - und die logische Deduktion der Immanenz. Andere metaphysische Begründungen der Moderne, vor allem Hobbes' und Descartes' Positionen, sind im Hinblick auf das von Spinoza analysierte „Befreiungspotential“ für die neomarxistische Theorie der „Befreiung durch die Menge“, also für die Umwälzung der bestehenden Gesellschaftsstrukturen durch die „Multitude“, irreführend.<sup>253</sup>

Jetzt stellt sich allerdings ein Problem, das die postmodernen Marxisten mit dem Rückgriff auf Spinozas rationalistische Welterklärung *allein* nicht hinreichend beschreiben können. Ist die These von der Befreiung der *Multitudo*, wie sie in Spinozas Spätwerk [TP V, 6] aus der Vereinigung der unterschiedlichen, individuellen Mächte zu einer gemeinsamen Macht nach dem der Physik entlehnten Körpermodell hergeleitet wird, relevant für die

---

<sup>250</sup> Hardt/Negri (2002): S. 197

<sup>251</sup> Hardt/Negri (2002): S. 197

<sup>252</sup> Baruch de Spinoza: *Ethik V*, Lehrsatz 35/36. Meiner (1994) S. 527

<sup>253</sup> Hardt/Negri (2002): S. 198

aktuelle Umgestaltung der globalen Verhältnisse? Hat der Gedanke von einem solchen Staat tatsächlich die Kraft, die heutigen postmodernen Strukturen zu revolutionieren? Ist die *Multitudo*, von der Spinoza im zweiten Teil des *Tractatus Politicus* als von einer einheitlichen Menge spricht, die wie „von einem Geist geleitet“ wird [una veluti mente ducuntur, TP II,16] tatsächlich der von Hardt/Negri eingeführten „Multitude“ vergleichbar? Diese Fragen können vorerst noch nicht klärend beantwortet werden.

Eindeutig wird die Unzulänglichkeit der Hardt/Negrischen Argumentation aber, wenn Spinozas *Tractatus Politicus* auch zur Begründung für das Modell der wechselseitigen Kontrolle in der postmodernen Netzwerk-Weltgesellschaft „ohne Zentrum und ohne Außen“ erhalten soll.

Spinozas These lautet: Die wechselseitige Verfügung des individuellen Strebens [conatus] ermögliche durch die Einbindung einer möglichst großen Zahl von Individuen in politische Entscheidungsprozesse deren wechselseitige Kontrolle. Sie führe von einem Geflecht von beratenden, entscheidenden und ausführenden Gremien, die aneinander zu binden sind, zu einem Gleichgewicht der sich betätigenden individuellen Kräfte [*Multitudo*]. So soll jeder politisch Aktive durch Andere über Mechanismen des Entscheidungsverfahrens kontrolliert werden. Spinozas Staatstheorie geht allerdings, anders als Hardt/Negris zentrumsloses „Empire“, von einem bestehenden begrenzten Staatsgebilde aus.<sup>254</sup>

Wenn Hardt und Negri auf Spinozas elaboriertes philosophisches System und sein [unvollendet gebliebenes] Modell des demokratischen Staats rekurrieren, dann vermeiden sie nach meiner Ansicht damit die Notwendigkeit einer Letztbegründung ihrer eigenen Theorien.<sup>255</sup> Sie setzen mit ihrer atheistisch motivierten Kritik dort an, wo bei Spinoza das Begehren [conatus] zur Liebe [amor dei] wird. Sie rücken als überzeugte Materialisten und Atheisten in dem Moment von seiner Theorie ab, wo Spinoza im letzten Teil der *Ethik* angeblich dem mystischen Versuch erliegt, die „Sprache der Wirklichkeit und die der Göttlichkeit miteinander in Einklang zu bringen“.

---

<sup>254</sup> Baruch de Spinoza (1662): TP VI – X. Vgl. Wolfgang Bartuschat (2006): Spinoza S. 162 - 169

<sup>255</sup> Hardt/Negri (2002) : S. 197 - 198

Spinozas Denken verlasse in der *Ethik*, dem Hauptwerk, sein „hohes Niveau ontologischer Argumentation“. Übrig blieben nur noch „mystische Phantasievorstellungen“.<sup>256</sup>

Hier verlassen Hardt/Negri selbst wieder einmal – wie oben am Beispiel Marx´ und Foucaults Theorien bereits dargestellt – die eigene Argumentationsbasis. Später wird noch zu untersuchen sein, inwieweit „Empire“ und „Multitude“ unbewiesene Konstruktionen und/oder mystische Phantasievorstellungen bleiben.

#### 4. Kampf, Konflikt und Krise: Negri schreibt Marx neu

Ein Konflikt steht nach Hardt/Negris Interpretation von Anfang an im Zentrum der Moderne. Es ist derjenige zwischen den „immanenten Kräften des Begehrens“ und der Vereinigung, der Liebe zur Gemeinschaft auf der einen Seite und der „starken Hand einer umfassenden Autorität“, die dem Bereich des Sozialen eine Ordnung auferlegt, auf der anderen Seite.<sup>257</sup>

Dieses Spannungsverhältnis, das durch die Souveränität des Staates gelöst werden sollte, taucht in der europäischen Moderne in verschiedenen Variationen immer wieder auf. Im Liberalismus heißt die Entweder - oder-Frage: *Befreiung des individuellen Begehrens* [durch die Kräfte des Marktes] oder dessen *Unterdrückung* durch eine starke staatliche Autorität. Für Marx und die Kommunisten drückt sich in diesem Spannungsverhältnis der antagonistische Widerspruch zwischen *Herrschaft* [Kapitalisten] und *Knechtschaft* [Industriearbeitern] aus. Europa als der Ort, an dem in der frühen Neuzeit die Vorstellung des souveränen Staates entstand, sei so „von Anfang an – ebenso wie die Moderne selbst – von Kampf, Konflikt und Krise geprägt“.<sup>258</sup>

##### 4.1 Antonio Negri, der Philosoph des italienischen Autonomismus

---

<sup>256</sup> Hardt/Negri (2002): S. 198 - 200

<sup>257</sup> Hardt/Negri (2002): S. 83

<sup>258</sup> Hardt/Negri (2002): S. 84



Als die Originalausgabe von „Empire“ bei Harvard University Press erschien und ein beachtliches Medieninteresse auslöste, setzte sich der englische Linksintellektuelle Alex Callinicos ideologiekritisch mit den scheinbar neuen Theorien auseinander und formulierte seine Einwände vor dem Hintergrund einer profunden Kenntnis der italienischen linken Bewegungen.

*„Sollte es Zweifel daran gegeben haben, dass die antikapitalistische Bewegung ein bedeutendes Revival der Linken im Weltmaßstab darstellt, so wurden diese durch die Demonstrationen gegen den G8-Gipfel am 21. Juni 2001 in Genua ausgeräumt.“<sup>259</sup>*

Der Professor für Politikwissenschaft ist Mitglied der Sozialistischen Arbeiterpartei Britanniens (SWP). Er deutete euphorischer als die Mehrheit der Beobachter die Massenproteste in Genua als einen sichtbaren Beweis für die Wiederbelebung des antikapitalistischen Protests in Italien: „Nach einem Vierteljahrhundert der Niederlage und der Demoralisierung“ habe die Linke mächtigen neuen Auftrieb bekommen. Er sieht auch eine neu formulierte revolutionäre Ideologie am Werk. Die „Wiederbelebung“ sei jedoch eine komplexe Angelegenheit, und man mache es sich „zu einfach“, wenn man denke, eine Neue Linke basiere notwendigerweise auf neuen Ideen.<sup>260</sup> Gedanken, die unter anderen Umständen formuliert und dann marginalisiert wurden, könnten erneut auftauchen um bedeutenden Einfluss in neuen Bewegungen auszuüben. „Empire“ sei ein Beispiel dafür.

Hardt/Negris Theorien sind Callinicos zufolge zwar eine „Modeströmung amerikanischer Akademiker mit dem radikalen Chic“, sie haben aber auch eminent praktische Auswirkungen auf eine der Hauptströmungen in der antikapitalistischen Bewegung, auf den *Autonomismus*, der sich in unterschiedlichen politischen Formationen „materialisiert“. Neben dem anarchistischen „Schwarzen Block“, der durch seine Strategie der

---

<sup>259</sup> Alex Callinicos (2001): Antonio Negri in historischer Perspektive. Empire und die Grenzen autonomer Theorie und Praxis. Deutsche Übersetzung in: Sozialistische Hefte, Köln 2002 [www.sozialismus-von-unten.de](http://www.sozialismus-von-unten.de)

<sup>260</sup> Callinicos bezieht sich hier auf die „Rhetorik einiger führender Persönlichkeiten der antikapitalistischen Bewegung“. Gemeint ist vor allem Naomi Klein, die mit Hardt/Negrischem Vokabular die „dezentralisierte, nichthierarchische Struktur der Bewegung“ und ihre „netzartige Struktur“ betont, um die Neuartigkeit der aktuellen globalisierungskritischen Organisationen herauszustellen. Vgl.: Naomi Klein, „Reclaiming the Commons“, New Left Review, Mai (2001), S. 86

gewaltsamen Konfrontation mit dem Staat „der Polizei in die Hände spielt“,<sup>261</sup> gibt es die „attraktiveren“ gemäßigt autonomen Vereinigungen.

„Ya Basta!“ verstehen sich als Dachorganisation verschiedener sozialer Einstellungen, und „Tute Bianche“ sind durch ihre weißen Demonstrations-Overalls bekannt geworden. Bei ihnen zeige sich der Hardt/Negrische Einfluss besonders deutlich, denn „die Statements der <Tute Bianche> sprechen die Sprache des Empire“. Dies sei allerdings nicht überraschend.

*„Denn Toni Negri ist der Philosoph des Autonomismus. (...) Sein Schicksal verdeutlicht jenen spezifisch historischen Kontext der 70er Jahre, als die autonome Politik in der krisengeschüttelten italienischen Gesellschaft erstmals Gestalt annahm.“<sup>262</sup>*

Die Bewertung von „Empire“ setze das Verständnis dieses Kontexts und der Entwicklung von Negris Denken voraus. Seine frühere „scheinbar marxistische“ Legitimation der gewalttätigen Zusammenstöße zwischen Autonomen und Gewerkschaften und der Kämpfe zwischen Erwerbslosen und angestellten Lohnarbeitern in Italien sei Teil seines Konzepts eines „allgemeinen Kults der Gewalt“ gewesen. Negri schrieb 1984:

*„Proletarische Gewalt, so weit sie einen positiven Bezug auf den Kommunismus hat, ist ein essenzielles Element kommunistischer Dynamik. Die Gewalt dieses Prozesses zu unterdrücken, würde nur bedeuten, sie an Hand und Fuß gefesselt dem Kapital auszuliefern. Gewalt ist eine erste unmittelbare und schlagkräftige Bestätigung der Notwendigkeit des Kommunismus. Sie liefert nicht die Lösung, ist aber grundlegend.“<sup>263</sup>*

---

<sup>261</sup> Gewaltbereite suchten in Genua die Konfrontation mit der Staatsmacht. Während der Proteste mit 200.000 Teilnehmern kam es zu Gewaltausbrüchen sowohl von staatlicher Seite wie von Seiten eines kleinen Teils der Demonstranten. Bei den Tumulten wurde ein 23jähriger Genueser Demonstrant erschossen. In der Nacht fand ein Polizei-Überfall auf die Diaz-Schule statt, 95 Personen aus Deutschland, Frankreich, den USA, Großbritannien und anderen Ländern wurden verhaftet. Vgl. Achim Brunnengräber: Gipfelstürmer und Straßenkämpfer. Gewalt und Gegenmacht. In: Brunnengräber/Klein/Walk (Hrsg.): NGOs im Prozess der Globalisierung, Bonn (2005)

<sup>262</sup> Vgl. Alex Callinicos (2002): S. 2 Antonio Negri sitzt eine 20jährige Gefängnisstrafe in Italien ab, weil er in den 70er Jahren angeblich als „Kopf“ der Roten Brigaden am bewaffneten Kampf teilgenommen und hinter der Entführung von Aldo Moro gesteckt haben soll. Im April 1979 wurde er verhaftet. Nach vier Jahren Haft ohne Verurteilung kam er frei. Er war als Abgeordneter der libertären radikalen Partei ins Parlament gewählt worden und floh ins Exil nach Frankreich. 1984 wurde sein Urteil in Abwesenheit verkündet.

<sup>263</sup> Antonio Negri (1984): Marx beyond Marx, South Hadley/Mass., S. 173

Andere haben dann Callinicos zufolge den „Kult der Gewalt zu seinem logischen Abschluss“ geführt. Das aufgeheizte Klima der „Gewalt und Verzweiflung“ habe die Roten Brigaden, die sich bereits in den frühen 1970er Jahren gründeten, dazu ermutigt, ihren bewaffneten Kampf gegen den italienischen Staat eskalieren zu lassen. Die Eskalation mündete in die Entführung und Ermordung des früheren Premierministers und führenden Christdemokraten Aldo Moro im Frühjahr 1978. Die Roten Brigaden hatten aber nicht nur führende Politiker und Beamte des Staates, sondern auch Gewerkschaftsführer ins Visier genommen, insofern sie der Kollaboration mit dem Staat verdächtig waren. Mit einer Verhaftungswelle, in deren Verlauf auch Antonio Negri eingesperrt wurde, reagierte die Staatsmacht.

Die Linke hatte Callinicos zufolge „den revolutionären Kampf“ gegen den Kapitalismus 1979 endgültig verloren. Fiat entließ damals 61 Aktivisten wegen angeblicher Beteiligung an gewalttätigen Aktionen und wenig später 14.000 Arbeiter der „militantesten Sektoren“. Fiat hatte durch die Spaltung der Turiner Arbeiterschaft und die Veränderung des Kräfteverhältnisses in der Fabrik „einen gewaltigen Sieg errungen“. Dieser Sieg habe den „Boden für die Wiederauferstehung des Kapitalismus“ in den 80er Jahren bereitet. Sein deutlichstes Zeichen sei der Aufstieg von Silvio Berlusconi.

#### 4.2 Eine Kritik des „Empire“ aus marxistischer Perspektive.

Antonio Negri sieht sich selbst als „eines der Opfer“ der Niederlage der italienischen Linken. Im Jahr seiner Urteilsverkündung (1984) erschien in englischer Sprache „*Marx beyond Marx*“. Das Werk basiert auf Seminar - Vorlesungen an der *Ecole Normale Supérieure* in Paris, die Negri schon 1979 „exakt zum Zeitpunkt des Desasters für die italienische Linke“ gehalten hatte.

Weshalb bezeichnet Callinicos dieses Konvolut Negrischen Denkens als „vielleicht sein wichtigstes Buch“? Negri versucht hier eine systematische Neubeschreibung einiger der Marxschen Schlüsselthesen und - was noch schwerer wiegt - die Reduktion des Marxismus „als Theorie historischen und sozialen Wandels auf eine reine Theorie der Macht“. Eine Vorgehensweise,

die der [orthodoxe] Marxist Callinicos nicht gutheißen kann, zumal Negri auch das Kapital als ein „fehlerhaftes Werk“ betrachtet,

*„das (...) dazu dient, Kritik auf ökonomische Theorie zu reduzieren, Subjektivität in Objektivität aufzulösen, die subversive Fähigkeit des Proletariats der reorganisierenden und repressiven Intelligenz der kapitalistischen Macht zu unterwerfen.“<sup>264</sup>*

Negri beruft sich in „Marx beyond Marx“ auf seine Lektüre der Marxschen „Grundrisse“ von 1857/58, ein Manuskript, das zehn Jahre später im ersten Band des Kapitals mit anderen Texten veröffentlicht wurde.

„Die Grundrisse“, so schreibt Negri, „zielen auf eine Theorie der Subjektivität der Arbeiterklasse gegen die profitorientierte Theorie der kapitalistischen Subjektivität“. Für Negri reduziert sich demnach die Marxsche Theorie des historischen Materialismus auf kollektive Zwangsbeziehungen, auf den Kampf zwischen Kapital und Arbeit, die für ihn „*Subjektivitäten*“ sind.

Schon hier entwickelt der „*Empire*“ - Autor mit seiner Umdeutung der *Subjektivität* den Grundbegriff für seine Theorie des grenzenlosen „*Empire*“ und der [noch] gestaltlosen „*Multitude*“. In der „neuen“, der neomarxistischen Theorie übernehmen dann die *Subjektivitäten* „*Empire*“, „*globale Kapitalströme*“, „*immaterielle Arbeit*“ und „*Multitude*“ (Macht der Menge) die Rollen des marxistischen Klassengegensatzes.

#### 4.3 Marx reformuliert: Fall der Profitrate, Lohntheorie und Arbeit

Die begriffliche Neufassung Marxscher Schlüsselthesen bereitet Negri bereits in *Marx beyond Marx* vor. Sie werden in seinen Schriften der 1990er Jahre – insbesondere in „*Empire*“ und „*Multitude*“ – weiter entwickelt und zur globalisierungskritischen Theorie der Neuen Weltordnung angewandt. Drei Beispiele für die Re-Formulierung Marxscher Schlüsselbegriffe sollen hier kurz erläutert werden.

#### Das Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate:

---

<sup>264</sup> Antonio Negri (1984): *Marx beyond Marx*, S. 91

Bei Marx bildet das *Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate* die Grundlage der Theorie der kapitalistischen Krise, die schließlich zur Abschaffung des Kapitalismus führen sollte. Bei Antonio Negri reduziert sich diese komplexe Theorie auf den direkten Konflikt zwischen Kapital und Arbeit. In *Marx beyond Marx* behauptet er, dass die These vom „*tendenzielle[n] Fall der Profitrate die Revolte der lebendigen Arbeit gegen die Macht des Kapitals verrät*“. Was veranlasst Negri zu dieser Interpretation? Dem Professor der Politikwissenschaft dürfte nicht entgangen sein, dass für Marx diese Tendenz (MEW, Bd. 23, 3) die Folge der Konkurrenz bei der Akkumulation von Kapital ist, die die Kapitalisten dazu zwingt, mehr in die Produktionsmittel zu investieren [heute würde man sagen: zu rationalisieren] als in die Arbeitskraft. Da laut Marx aber die *Arbeit die Quelle des Mehrwerts* ist, wird auf diese Weise der Fall der Profitrate veranlasst.

Negri argumentiert dagegen, dass bei einer solchen Erklärung „die vollständige Beziehung [zwischen Kapital und Arbeit] auf eine ökonomistische Ebene verlagert und unzulässig objektiviert wird“.<sup>265</sup>

#### Die Lohntheorie:

Für Negri entstehen die Krisen als direkte Konsequenz aus dem unmittelbaren Konflikt zwischen Kapital und Arbeit. Den Löhnen kommt bei dieser machttheoretischen Betrachtungsweise eine entsprechend große Bedeutung zu. Praktisches Beispiel sind die Aussagen zu den Lohnsteigerungen und Profitminderungen in der ersten größeren Nachkriegskrise während der 1970er Jahre. Diese Krise sei dadurch entstanden, hieß es, dass eine gut organisierte Arbeiterschaft [insbesondere in der italienischen Automobilindustrie] die Vollbeschäftigung nutzte, um höhere Löhne durchzusetzen und damit die Profitrate der Unternehmen zu mindern. Dieser Erklärung zufolge werden die Löhne als autonomer Faktor begriffen – eine Sichtweise, der Negri zustimmt. Er bezieht sich auf Marx, wenn er behauptet, dass „*der Lohn konkret im ersten Band des <Kapital> auftaucht, und eine Anzahl von Thesen, die in den Grundrissen explizit eingeführt worden sind, übernimmt*“. Der Lohn erscheine als *<unabhängige Variable>*, seine Gesetze verwandelten sich „*aus dem Kondensat in ein Subjekt der Revolte gegen die Arbeit, die in der kapitalistischen Entwicklung enthalten ist*“.<sup>266</sup>

---

<sup>265</sup> Antonio Negri (1984): S. 91 – 101, vgl.: Alex Callinicos (2002), der davon ausgeht, dass Negri „getreu seiner Operaismo- Vergangenheit“ die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise „auf den direkten Konflikt Arbeit – Kapital“ reduziert.

<sup>266</sup> Antonio Negri (1984): S. 131

Diese Aussage steht Marx' Lohntheorie diametral entgegen. Marx sagt im ersten Band des Kapital: *„Um mathematischen Ausdruck anzuwenden: die Größe der Akkumulation ist die unabhängige Variable, die Lohngröße die abhängige, nicht umgekehrt. So drückt sich in der Krisenphase des industriellen Zyklus der allgemeine Fall der Warenpreise als Steigen des relativen Geldwerts, und in der Prosperitätsphase das allgemeine Steigen der Warenpreise als Fall des relativen Geldwerts aus.“*<sup>267</sup>

Löhne sind nach Marx die *abhängige Variable* im Verhältnis zum Kapital, weil die Kapitalisten durch die Kontrolle der Investitionsrate die Rate der Arbeitslosigkeit bestimmen.<sup>268</sup>

### Die Arbeit als „absolutes Subjekt“:

Negris „Fehlverständnis“ der Marxschen Lohntheorie hat Konsequenzen für seine eigene Krisentheorie. Obwohl er den Kapitalismus als antagonistisches Verhältnis zwischen Arbeit und Kapital definiert [siehe „Die Lohntheorie“], ist für ihn innerhalb dieses Verhältnisses *„[die] Arbeit als Subjektivität, als Quelle allen Reichtums“* vorrangig.<sup>269</sup> Auch hier widerspricht er Marx' und dessen Anmerkungen in der „Kritik des Gothaer Programms“. Marx greift dort die Idee von Sozialisten an, die behaupten, dass die Arbeit die Quelle allen Reichtums sei: *„Die Arbeit ist nicht die Quelle allen Reichtums. Die Natur ist ebenso sehr die Quelle der Gebrauchswerte (und aus solchem besteht doch wohl der sachliche Reichtum!) als die Arbeit, die selbst nur die Äußerung einer Naturkraft ist, der menschlichen Arbeitskraft.“*<sup>270</sup>

Diese These entwickelt Marx dann systematisch im ersten Band des „Kapital“, im Kapitel über die „Produktion des absoluten Mehrwerts“ zunächst noch unabhängig von jeder bestimmten gesellschaftlichen Form. Er sagt: *„Die Arbeit ist zunächst ein Prozess zwischen Mensch und Natur, ein Prozess, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigene Tat vermittelt, regelt und kontrolliert. Er tritt dem Naturstoff als eine Naturmacht gegenüber (...) Arme und Beine, Kopf*

---

<sup>267</sup> Karl Marx: Das Kapital, Bd. I, in: Karl Marx/Friedrich Engels. Werke [MEW], Bd. 23, Berlin 1962, S. 648

<sup>268</sup> Alex Callinicos bezieht gegen Negri Stellung und stimmt Marx zu. Am Beispiel des Arbeitskampfes in Italien in den 1970er Jahren beschreibt er die Rolle der Lohngröße im Akkumulationsprozess des Kapitals: „Wenn sie [die Kapitalisten] mit militanten Arbeitern konfrontiert werden, können sie das Kräfteverhältnis der Klassen dadurch zu ihren Gunsten beeinflussen, dass sie einen Investitionsstreik durchführen und somit die Arbeitslosigkeit verschärfen. Die Arbeiter (...) geraten unter Druck, niedrigere Löhne und einen Anstieg der Ausbeutungsrate zu akzeptieren. Dies ist genau das, was seit Mitte der 70er Jahre in Italien (und ebenfalls in Großbritannien, dem anderen schwachen Teil des europäischen Kapitalismus) geschehen ist.“

<sup>269</sup> Antonio Negri (1984): S. 69

<sup>270</sup> Karl Marx: Randglossen zum Programm der Deutschen Arbeiterpartei (1875), in: MEW Bd. 19, Berlin, 1962, S. 15. Vgl.: Karl Marx: Arbeitsprozess und Verwertungsprozess, in: Das Kapital Bd.1, in: MEW Bd. 23, Berlin 1962, S. 192 - 200

*und Hand, setzt er in Bewegung, um sich den Naturstoff in einer für sein eigenes Leben brauchbaren Form anzueignen." [MEW, 23 Bd. 1 S. 192]*

Callinicos zufolge versucht Negri mit dieser Re-Formulierung der Marxschen Begriffe seine Krisentheorie zu rechtfertigen, die den Marxismus in eine Theorie der Macht transformiert. Diese Änderungen seien zwar kein „Vergehen“, denn Marx sei „kein Gott“ und seine Theorien hätten „nichts Heiliges“. Die Frage müsse jedoch gestellt werden, in welche Richtung die Negrischen Änderungen gingen und ob sie es erlaubten, sich in der heutigen Welt effektiver zu orientieren. Erstaunlich findet Callinicos die Bewunderung Negris für Spinoza. Der Philosoph der modernen Immanenz habe sich ausgesprochen kritisch gegenüber einer Sichtweise geäußert, die reale Ereignisse als Resultate einer Willenserklärung ansah, egal ob eines göttlichen oder menschlichen Willens. Negris Reduzierung der Geschichte auf den Zusammenstoß von Willenserklärungen rivalisierender Klassen des „kollektiven Kapitalisten“ laufe aber auf eine solche zu kritisierende Sicht hinaus, und sie erkläre nichts.

Eine weitere Referenz für Negris Krisentheorie ist Foucault. Der Bezug auf dessen Vorstellung, dass „Herrschaft aus einer Pluralität von Machtbeziehungen“ bestehe, die nicht durch eine umfassende soziale Transformation ersetzt werden können, zeige Negris Verbindung des Marxismus mit dem Poststrukturalismus. Er übernimmt von Foucault die Vorstellung der Auflösung von sozialer Totalität in eine „Multiplizität von Mikropraktiken“, wie sie in dessen Werk „Überwachen und Strafen“ zur Erklärung der Gesellschaft des zwanzigsten Jahrhunderts entwickelt wurde. Der Rekurs auf Foucault verdeutliche das Ausmaß, in dem Negri den historischen Materialismus in eine Theorie der Macht und Subjektivität transformiert. „Sie macht es ihm möglich, den zunehmend verhängnisvollen Verlauf des Klassenkampfes, den er in jenen späten 70er Jahren in Italien nimmt, mit gelassener Indifferenz zu beobachten.“<sup>271</sup>

1972 schrieb er noch optimistisch:

*„Das Kräfteverhältnis hat sich umgekehrt (...), die Arbeiterklasse, ihre Sabotageaktionen, sind die stärkere Macht (...), je mehr die Herrschaftsform*

---

<sup>271</sup> Vgl. Alex Callinicos (2002): S. 10

*sich perfektioniert desto leerer wird sie werden. (...). Wir sind da, wir sind unzerstörbar und wir sind die Mehrheit.*"<sup>272</sup>

Der Zweckoptimismus von damals lebt offenbar in Hardt/Negris Thesen von der Überwindung des „Empire“ und der Errichtung einer neuen Weltordnung durch die amorphe „Multitude“ wieder auf.

## 5. Zusammenfassung bisheriger Ergebnisse und die Transformation der Mischverfassung des Polybios

An diesem Punkt der Untersuchung soll eine erste kritische Bewertung des „Empire“ - Konzept unternommen werden werden:

Hardt/Negri gehen mit ihrer Kritik an den aktuellen wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen von der Hyperglobalisierungs - These aus.<sup>273</sup> Sie besagt in der Version von Hardt/Negri, dass die totale Integrierung der Märkte den Nationalstaat zu einem bloßen Werkzeug des Kapitalismus gemacht habe. Das heißt, die multinationalen Konzerne verbinden Territorien und Bevölkerungen und sie streben danach, aus Nationalstaaten Werkzeuge zur statistischen Erfassung der von ihnen in Gang gesetzten Waren-, Geld-, und Menschenströme zu machen. Die transnationalen Konzerne verteilen Hardt/Negri zufolge unmittelbar Arbeitskraft auf die diversen Märkte, sie weisen die Ressourcen zu und organisieren ihrer hierarchischen Logik folgend die Produktionsbereiche der Welt. Dieser komplexe Apparat, „der die Investitionen lenkt, die Finanz- und Geldgeschäfte leitet, bestimmt die neue Geographie des Weltmarkts oder in der Tat das neue politische Weltgefüge“.

<sup>274</sup>

Insoweit ist die Beschreibung nachvollziehbar. Sie deckt sich nicht nur mit der täglichen Medienberichterstattung sondern auch mit theoretischen Ansätzen, wie denen von David Held, Wolfgang Streeck und anderen.<sup>275</sup>

---

<sup>272</sup> Alex Callinicos (2002): S. 8 - 11

<sup>273</sup> Vgl.: Jonathan Perraton / David Goldblatt / David Held / Anthony McGrew (1998): Die Globalisierung der Wirtschaft. In: Ulrich Beck (1998) Hrsg.: Politik der Globalisierung, S. 134 – 167

<sup>274</sup> Hardt/Negri (2002) S. 10

<sup>275</sup> Johann Streeck (1998): Industrielle Beziehungen, in: U. Beck, Hrsg. (1998): S. 186 - 202



Der weitere Argumentationsgang kann jedoch nicht unwidersprochen hingenommen werden. Hardt/Negri sagen, dass durch den Niedergang der Nationalstaaten - die freilich für den Übergang noch gebraucht werden - die nationalstaatliche Souveränität zugrunde gehe. Es entstehe eine neue politische Souveränität, die Hardt/Negri „Empire“ nennen, eine Form ohne Machtbezug, ohne Grenzen und ohne Schranken. Durch die Steuerung mit netzwerkartigen Befehlsstrukturen dirigiere das neue „Empire“ „hybride Identitäten, flexible Hierarchien und plurale Austauschprozesse.“<sup>276</sup> Mit dem Gebrauch der Begriffe Hybridität, Flexibilität und Pluralität greifen Hardt/Negri wieder auf eine Sprache zurück, die in anderem Kontext von anderen postmodernen Autoren verwendet wird, um auszudrücken, dass die liberalen Gesellschaften den Kapitalismus mit seiner starken Polarisierung in Arbeitgeber und Unterdrückte hinter sich gelassen haben.<sup>277</sup> Zudem wird das Bild vom Netzwerk beschworen, das bei globalisierungskritischen Bewegungen wie Attac verbreitet ist und dort das allmähliche Verschwinden von Hierarchien und Machtkonzentration beschreibt.<sup>278</sup>

Hardt/Negri geben diesen Begriffen aber einen neuen Inhalt: Sie stellen die These auf, dass mit Hilfe der „vernetzten Befehlsstrukturen“ die verbrauchten nationalen Regime und Hierarchien nicht abgeschafft werden, sondern eine neue Phase kapitalistischer Herrschaft begründet wird. Es entsteht die Herrschaft des grenzenlosen „Empire“, die nicht trotz, sondern gerade mit der Hilfe von Hybridität, Pluralität und Multikultur funktioniert. Das Ende der Dialektik führt dieser neomarxistischen Logik zufolge nicht zum Ende der Dialektik der Ausbeutung. Hardt/Negri argumentieren, dass vielmehr „heutzutage (...) fast die ganze Menschheit bis zu einem gewissen Grad den Netzwerken kapitalistischer Ausbeutung einverleibt oder unterworfen ist“.<sup>279</sup>

Ist also das neue „Empire“ nichts anderes als eine neue Phase kapitalistischer Herrschaft? Ist die Neue Weltordnung nur ein Versprechen, das die Autoren mit dem „Empire“- Konzept nicht halten können? Diese

---

<sup>276</sup> Hardt/Negri (2002): S. 11

<sup>277</sup> Jean-Francois Lyotard (1993): Postmoderne Moralitäten. Dt. Übersetzung: Passagen Verlag Wien, 1998

<sup>278</sup> Vgl.: Grundsatzpapier Attac 2002 und: Welche Ziele verfolgt Attac? In: Globalisierung Kap. I 2.3.1

<sup>279</sup> Hardt/Negri (2002): S. 57

Interpretation liegt nahe, wenn Hardt/ Negri zur Stützung ihrer Argumente von Foucault die Begriffe „Biopolitik“ und „Biomacht“ übernehmen. Sie bezeichnen damit eine Herrschaftsform, die „sozusagen von innen heraus“ auf Menschen einwirken könne, um „neue Individuen, neue Untertanen zu formen“. Macht, so heißt es bei Hardt/Negri, werde nun von Maschinen ausgeübt, die - hier spricht wieder Foucault - unmittelbar die Gehirne durch Kommunikationsnetzwerke und die Körper durch Wohlfahrtssysteme, Kameraüberwachung, usw. auf einen Zustand von „der Entfremdung vom Sinn des Lebens“ hin organisiere.<sup>280</sup> Eine solche Sichtweise impliziert, dass die Menschen, die einer solchen Phase kapitalistischer Herrschaft unterworfen sind, womöglich die Manipulation nicht bemerken. Sie empfinden dann extrem standardisierte Verhaltensweisen als „echt angenehme“ und freiwillig ausgeführte Tätigkeiten. Schließlich wäre dann der „Big Brother“ von RTL gefährlicher als der von George Orwell.<sup>281</sup>

### 5.1 Die Mischverfassung und das Kreislaufmodell der Verfassungen

Eine weitere fundamentale Kritik muss bei Hardt/Negris Verwendung antiker Geschichtsmodelle einsetzen, mit deren Hilfe der postmoderne „Empire“ - Kapitalismus erklärt werden soll. Die Referenz ist diesmal Polybios mit seinem zyklischen Geschichtskonzept und dessen gemischter Verfassung. Der zunehmende Einsatz militärischer Gewalt, um nationalstaatliche Souveränität im Namen universaler Werte [z.B. der Menschenrechte] zu brechen, zeigt Hardt/Negri zufolge das Entstehen einer imperialen Souveränität oder vielmehr ihr Wiedererstehen. Dies sei auch der Anlass gewesen, über ältere Verfassungsmodelle nachzudenken und sie auf die neue Situation anzuwenden. Die „Empire“- Autoren beziehen sich jetzt auf die Griechen und die Römer, die damals schon gewusst hätten, dass das Imperium keine Grenzen kenne. Es sei nicht das Eigentum eines einzelnen Staates, auch nicht der USA. Als Beispiel für imperialistische Anmaßung führen Hardt/Negri den dritten Golfkrieg an, der von den Vereinigten Staaten

---

<sup>280</sup> Hardt/Negri (2002):S. 37. Vgl. auch Kap. I, 2.3.1: Biopolitik und Biomacht bei Foucault und Hardt/Negri

<sup>281</sup> Alex Callinicos (2002) S. 16

nicht aus nationalen Beweggründen, sondern im Namen angeblich universalen Rechts als Krieg gegen den Terror begonnen wurde.

Dieser realistische Blick auf die amerikanische Intervention am Golf verleitet Hardt/Negri dazu, das zyklische Geschichtsmodell des griechischen Historikers Polybios auf die postmodernen transnationalen Strukturen zu übertragen. Polybios' Gedanken werden ebenso umformuliert und in die eigene Krisentheorie eingespannt wie die oben erläuterte Transformation der Marxschen Schlüsselthesen von Profitrate, Arbeit und Lohn.<sup>282</sup>

Eine gewagte Analogie konstruieren Hardt/Negri, wenn sie behaupten, dass die heutige dreigliedrige transnationale Machtstruktur dem von Polybios beschriebenen Bild vom Imperium Romanum als einer Verbindung von Monarchie, Aristokratie und Demokratie entspreche. Aus der Machtverteilung in Rom nach dem Modell der Mischverfassung wird bei Hardt/Negri die Machtpyramide der internationalisierten wirtschaftlichen und politischen Beziehungen.

Ganz oben in der Pyramidenspitze befinden sich die monarchischen Körperschaften: die USA, die G7 und G8, sowie mächtige internationale Organisationen wie NATO, IWF und Weltbank.

In der zweiten Pyramidenstufe kommt eine Oberschicht aristokratischer Akteure zum Zuge: die transnationalen Konzerne und die Weltstaaten.

Die breite Pyramiden-Basis bilden dann demokratische Organe, die vorgeben, das Volk und sein Recht zu repräsentieren: die UNO, die Religionsgemeinschaften, die Gewerkschaften und eine Vielzahl von NGOs, unter ihnen die globalisierungskritischen Organisationen.<sup>283</sup>

Um meine These zu beweisen oder zu widerlegen, die besagt, dass es sich hier um eine unzureichende Transformation eines antiken Modells handelt, sollte ein kurzer Blick auf die Mischverfassungslehre des Polybios genügen.

## 5.2 Exkurs: Der Historiker Polybios

---

<sup>282</sup> Vgl.: III, 4.2. und III, 4.3 : Kritik des „Empire“ aus marxistischer Perspektive, und: Marx re-formuliert .

<sup>283</sup> Hardt/Negri (2002) S. 324 - 327

Polybios' Geschichtswerk kennt zwei Lehren. Er führt den Aufstieg von Rom auf dessen Verfassung zurück, die er mit dem antiken Begriff der Mischverfassung erschließt. Sie gilt als Muster für Stabilität. Daneben beschreibt er eine Kreislauftheorie der Verfassungen, die wie alles in der Natur, entsteht und vergeht.

Obwohl Polybios als griechischer Zuwanderer in Rom beim Versuch, in die Geheimnisse der römischen Verfassung vorzudringen, vor Irrtümern nicht gefeit war und manches, darunter Fundamentales, falsch gewichtet, ist seine Mischverfassungslehre nach Meinung von Henning Ottmann „aufschlussreich, und mit Recht ist sie wirkungsmächtig geworden.

Sie hatte Einfluss auf Machiavelli und Lipsius, auf Montesquieu und die neuzeitliche Theorie des Verfassungsstaates.“<sup>284</sup>

Polybios verwendet das klassische Sechser-Schema der Verfassungen, wie es Platon und Aristoteles beschrieben hatten. An die Stelle der Politie setzt er allerdings die Demokratie, sodass er für die Herrschaft des Volkes einen neuen Begriff, den der Ochlokratie [Pöbelherrschaft] verwendet. Ähnlich wie bei den griechischen Staatstheoretikern stehen sich im Kreislaufmodell des Polybios drei gute und drei schlechte Verfassungen gegenüber:

Monarchie, Aristokratie und Demokratie auf der einen Seite,  
Tyrannie, Oligarchie und Ochlokratie auf der anderen Seite.

Keine der traditionell als gut geltenden Verfassungen könne den Anspruch erheben, die beste zu sein, denn jede dieser Verfassungen habe den Nachteil, dass sie entartet. Nur die Mischverfassung sei vor Entartung gefeit. Polybios führt als praktisches Beispiel die stabilste Verfassung der Antike, die spartanische des Gesetzgebers Lykurg an. Polybios zufolge mischt Rom nun die Elemente der drei guten Verfassungen: Das Konsulat sei das monarchische, der Senat das aristokratische und das Volk das demokratische Element.<sup>285</sup> Moderne Verfassungsstaaten, so Ottmann, ließen sich als Mischverfassungen deuten, denn auch in ihnen gibt es eine „monarchische“

---

<sup>284</sup> Henning Ottmann (2002): Polybios. Roms Mischverfassung und der Kreislauf der Verfassungen (anakyklosis), in: Geschichte des politischen Denkens Bd.2/1: Die Römer. S. 59 – 61

<sup>285</sup>Zitiert nach: Henning Ottmann (2002): S. 60

Spitze (Präsidenten, Kanzler), eine „aristokratische“ Versammlung (Parlamente) und die Rechte des Volkes (Wahlen).

*„Man darf also von Polybios eine Brücke zur Neuzeit schlagen. Mischverfassungen - ob antik oder modern - haben ungemischten Verfassungen etwas voraus. Polybios nennt drei Vorzüge (...) die eigentlich für alle Verfassungen dieses Typs kennzeichnend sind.“<sup>286</sup>*

Erstens die Machtbegrenzung und - Kontrolle, zweitens der heilsame Zwang zur Kooperation und drittens die Stabilität des Gemeinwesens.

### 5.3 Das Pyramiden – Modell und die „hybride Konstitution“

Wie steht es um den Vergleich der Machtpyramide von Hardt/Negri mit der Mischverfassungslehre und der Kreislauftheorie der Verfassungen nach Polybios? In der Pyramiden-Konstitution kommen die drei „guten“ Regierungsformen zum Zuge: Dass sie zu „schlechten“ Formen entarten können – beziehungsweise aktuell schon entartet sind – geben Hardt/Negri mit folgendem Zitat zu bedenken:

*„Alle Elemente der gemischten Konstitution erscheinen auf den ersten Blick wie verzerrt.“<sup>287</sup>*

Monarchie stelle sich heute, statt die Legitimation und die Bedingung der Macht zu begründen, als Polizeimacht dar, also als Form der Tyrannei.

Die transnationale Aristokratie scheint die „Finanzspekulation der Tugend des Unternehmers“ vorzuziehen, sie zeigt sich als parasitäre Oligarchie.

Die demokratischen Kräfte, die Hardt/Negri [und Polybios] zufolge das „aktive offene Moment der imperialen Maschine konstituieren sollten“, seien von Aberglauben und Fundamentalismus befallen und entartet.

In dieser aktuellen Phase der Entstehung des „Empire“ finden die Forderungen des modernen Konstitutionalismus (etwa Gewaltenteilung und prozedurale Legalität) „nicht die höchste Priorität“.<sup>288</sup>

---

<sup>286</sup> Henning Ottmann (2002): S. 61

<sup>287</sup> Hardt/Negri (2002): S. 327

<sup>288</sup> Hardt/Negri (2002): S. 326

Wie retten nun Hardt/Negri ihre Pyramide, die sie auf Polybios' Mischverfassung mit den drei „guten“ Regierungsformen gründen? Sie wenden einen Kunstgriff an: die Verschiebung entlang zweier Fluchtlinien.

*„Die Verschiebung geht [erstens] vom antiken oder modernen Modell eines mixtum separater Körper und Funktionen aus und führt zu einer Hybridisierung von Regierungsfunktionen in der Gegenwart.“<sup>289</sup>*

Wir erleben derzeit den Übergang von der gemischten zur hybriden Konstitution. Das bedeutet in Hardt/Negrischer Sprache: Der Prozess der Subsumtion der Arbeit unter das Kapital und des weltweiten Aufgehens der Gesellschaft im „Empire“ zwingt die Macht, die räumliche Dimension und die Distanz, die die Verhältnisse bestimmten, zu zerstören und in hybriden Formen zu verbinden. „Das Empire, das postmoderne Imperium, kennt kein Rom. (...) Tatsächlich gehen aristokratische [unternehmerische] und monarchische [politische] Funktionen tendenziell unauflösbar ineinander über“.<sup>290</sup> Schließlich verschieben sich auch bei den demokratischen Funktionen die Machtverhältnisse von den Nationalstaaten hin zu den NGOs, den „neuesten und möglicherweise bedeutendsten Kräften der globalen Zivilgesellschaft.“<sup>291</sup>

Die zweite „Fluchtlinie“ betrifft eine Verschiebung innerhalb der Verfassungstheorie und deutet damit auf eine neue Qualität der Konstitution hin: Das monarchische Element der Pyramide [USA, G7, G8, WTO, Weltbank] funktioniert jetzt gleichermaßen als einheitliche Weltregierung über die Zirkulation von Waren und „als Mechanismus, der die gesellschaftliche Gesamtarbeit, und mithin die Bedingungen ihrer Reproduktion organisiert“.<sup>292</sup>

Hier klingt wieder Marx'sches Vokabular an, jedoch in anderer Bedeutung als der ursprünglichen von Karl Marx. Der Mechanismus der gesellschaftlichen Arbeit hatte schon bei Marx internationalen Charakter, allerdings nicht vermittelt von einzelnen Organisationen oder von Staaten mit imperialem

---

<sup>289</sup> Hardt/Negri (2002): S. 327

<sup>290</sup> Hardt/Negri (2002): S. 327

<sup>291</sup> Hardt/Negri (2002): S. 323

<sup>292</sup> Hardt/Negri (2002): S. 328

Anspruch. Marx entwickelt die internationale Bedeutung der gesellschaftlichen Arbeit aus dem Klassenantagonismus und den Produktionsverhältnissen.<sup>293</sup>

Fazit: Hardt/Negri räumen bei ihrer Transformation der Verfassungstheorie des Polybios zwar ein, dass die Gefahr der Entartung der Regierungsformen auch im Pyramiden-Modell bestehen bleibt. Die von ihnen beschriebenen Verschiebungen, Modulationen und Hybridbildungen moderner Konstitutionen können das Problem allerdings nicht lösen, denn postmoderne Monarchie, Aristokratie und Demokratie bleiben weiterhin unverzichtbar – wenn auch mit veränderten Inhalten - als „Maß für die Macht der Subjekte“.<sup>294</sup>

Hardt/Negri versuchen, mit Hilfe eines antiken Verfassungsmodells, das seinerseits nicht unproblematisch ist, den Übergang vom postmodernen Kapitalismus zum ort- und zeitlosen „Empire“ zu erklären, das schließlich von der „Multitude“, der Macht der Menge, überwunden werden soll.

Dieser Versuch muss aus mehreren Gründen scheitern:

1. Die Schwierigkeit, Mischverfassung und Kreislauftheorie des Polybios in einem System zu vereinen, hat Henning Ottmann in nachvollziehbarer Weise analysiert und dargestellt. Demnach kann die Mischverfassung, die für [Macht-]Stabilität steht, nicht ohne Bruch in die zyklische Kreistheorie integriert werden.<sup>295</sup>
2. Bei der Bewegung von den guten zu den schlechten Regierungsformen handelt es sich nicht um einen Kreis sondern um einen Umschlag. Dass Hardt/Negri die Mischverfassung in der Pyramidenform darstellen, löst dieses Problem nicht. Die Pyramide gibt vielmehr zu gravierenden Fehlinterpretationen Anlass.

Erstens: Das „monarchische Element“ ist weder in der Verfassung der USA noch in den Zusammenschlüssen der mächtigen G 8 - und G 7 -Staaten Staaten zu finden. Weder Weltbank noch WTO sind „monarchisch“

---

<sup>293</sup> Karl Marx: Das Kapital, MEW 23, Bd. 1, S. 86 – 90; 109; 201

<sup>294</sup> Hardt/Negri (2002) : S. 328 - 329

<sup>295</sup> Henning Ottmann (2002): Polybios, in: Geschichte des politischen Denkens Bd. 1/2, Die Römer, S. 65 - 66

verfasst. Zweitens: Die unternehmerische Macht, die Hardt/Negri im Mittelbau der Pyramide ansiedeln, ist zwar real. Sie hat aber wenig mit dem traditionellen Verfassungsverständnis von Aristokratie zu tun und ist eher deren Entartung, die Oligarchie. Drittens: Die demokratischen Funktionen an der Pyramidenbasis verschieben sich Hardt/Negri zufolge von den Nationalstaaten hin zu den Nicht-Regierungsorganisationen. NGOs gewinnen zwar zunehmend an politischem Einfluss, es fehlt ihnen aber das wichtigste Element demokratischer Legitimation: Sie sind weder von einem Volk mittels Wahl noch von einer nationalstaatlichen Macht legitimiert.

3. Der Hardt/Negrische Begriff der hybriden Konstitution, die schließlich die Neue Weltordnung begründen und legitimieren soll, kann weder hinreichend mit Polybios begründet noch bewiesen werden. Wozu dann der Rückgriff auf die Antike?

### **III. Die Souveränität der USA und das Hardt/Negrische „Empire“**

Der Nukleus, um den sich bei Hardt/Negris Konstituierung der neuen Weltordnung alles dreht, ist die Frage nach der Entstehung und nach dem Wesen der modernen Souveränität.

Der Begriff Souveränität hat einen erheblichen Bedeutungswandel erfahren seit der Zeit, in der die Geschichte Europas ebenso wie die der eroberten Völker durch den Kolonialismus bestimmt war bis zur Konstituierung und Legitimierung politischer Herrschaft in der Postmoderne. Zu Beginn des folgenden Kapitels soll deshalb auf die theoretischen Differenzen und auf die aktuellen politischen Auswirkungen, insbesondere am Beispiel der Vereinigten Staaten von Amerika, eingegangen werden. Zudem wird zu klären sein, was unter dem Begriff Postmoderne zu verstehen ist. Dazu soll in einem Exkurs Jean-Francois Lyotards These vom Ende der Großen Erzählungen dargestellt werden.



In der Epoche des Kolonialismus war Hardt/Negri zufolge die moderne Souveränität auf „die Erzeugung des Anderen“, also auf den Ausschluss bestimmter Menschen und Gruppen gegründet. Die Kolonialisierung rief „revoltierende Sklaven“ auf den Plan und die Kolonisierten wehrten sich.<sup>296</sup>

Auf welcher ideologischen Grundlage funktionierte die moderne Sklavenwirtschaft und die Beherrschung von Völkern und Gemeinschaften, auf die die europäischen westlichen Kolonialstaaten ihre Macht ausgedehnt hatten? Sie funktionierte nach dem dualistischen Ausschlussprinzip.

Die Kolonisierten, so die [damalige] Theorie und die Praxis, sind vom europäischen und nordamerikanischen Raum ausgeschlossen. Sie genießen weder Rechte noch Privilegien, sie nehmen nicht am Denken der Europäer und an ihren Werten teil. Die kolonisierte Welt ist so eine zweigeteilte Welt. Motor des kapitalistischen Entwicklungsprozesses ist Hardt/Negri zufolge die Erzeugung von Alterität, wie sie in der rassistischen Unterwerfung und im Kolonialismus voll ausgeprägt wurde.

*„Der Rassenunterschied ist eine Art schwarzes Loch; in das man alles hineinpacken kann, die Barbarei, die ungezügelte Sexualität u. s. w. Das dunkle kolonisierte Subjekt erscheint als geheimnisvoll und mysteriös. Die koloniale Konstruktion beruht auf einer festen Grenze zwischen Metropole und Kolonie. Die Reinheit der Identität ist von höchster Wichtigkeit (...).“<sup>297</sup>*

Zivilisatorische Werte würden nach dieser rassistischen Sichtweise vergiftet und infiltriert, sobald man sie mit der kolonisierten Welt der „Anderen“ in Kontakt bringt. Die postmodernen Theorien in der Epoche der Globalisierung stellen diese binäre Logik, das Aufteilen in Ich und die Anderen, in Schwarz und Weiß, in Drinnen und Draußen, in Frage.

*„Im Klartext postmoderner Theorien sind es die Hybridität und die Ambivalenzen unserer Kulturen und Zugehörigkeitsgefühle, welche die binäre*

---

<sup>296</sup> Hardt/Negri (2002): „Revolte und Widerstand [sind] stets ein Teil der Sklaverei in Amerika gewesen, von New York bis Bahia.“ Als „Wasserscheide“ in der Geschichte der Geschichte moderner Sklavenaufstände bezeichnen die „Empire“ - Autoren die Revolution auf Haiti (1797), die der Sklave Toussaint l’Ouverture anführte. S. 136 - 137

<sup>297</sup> Franz Fanon (1961): Die Verdammten dieser Erde. Frankfurt a. M. 1966. Zitiert nach Hardt/Negri (2002): S.137

*Logik von Ich und Anderen, die hinter der modernen kolonialistischen, sexistischen und rassistischen Konstruktion steht, in Frage stellen.*<sup>298</sup>

Die postmodernen Theorien stellen die moderne Souveränität nicht insgesamt in Frage, sie wenden sich aber gegen die Dialektik als zentrale Logik moderner Herrschaft.

### 1. Jean-Francois Lyotard: Die Großen Erzählungen sind gescheitert

Es war eine Auftragsarbeit für die kanadische Regierung, ein Bericht über das Wissen in den entwickelten Gesellschaften, mit der Jean-Francois Lyotard Ende der 1970er Jahre in der intellektuellen Szene Aufsehen erregte. Sein Bericht mit dem Titel „La condition postmoderne“ sollte einer Denkrichtung nicht nur den Namen geben, er sorgte auch für anhaltende Kontroversen und für den Missbrauch des Schlagworts Postmoderne. Zum Tod des Philosophen, der 1998 in Paris starb, schrieb Thomas Assheuer:

*Über Nacht haben das Schlagwort von der Postmoderne und sein Affekt gegen das Allgemeine Furore gemacht, und Lyotard musste zusehen, wie seine moralischen Motive in den Rapsodien einer intellektuellen Spaßkultur verendeten. Erschrocken und mit Blick auf Kant notierte er, die Postmoderne sei doch keine neue Epoche, sondern <redigiere Charakterzüge, die die Moderne für sich in Anspruch genommen hat>.*<sup>299</sup>

Wodurch erreichte und schockierte Lyotard die mediale Öffentlichkeit gleichermaßen wie er sein intellektuelles Publikum zur wissenschaftlichen Diskussion angeregte? Die Welt, so sagte er, müsse Abschied nehmen von den Großen Erzählungen über Fortschritt und Vernunft, Arbeit und Emanzipation. Das teleologische Denken, das „Konzept des Zwecks als Vervollkommnung“, sei endgültig gescheitert. Die Eschatologie als Erfahrung des Mangels, die sich durch die Überwindung des Todes und die „Rückkehr

---

<sup>298</sup> Die „postmodernen Theorien“ beziehen sich auf Jean-Francois Lyotards Kritik der Großen Erzählungen, auf Jean Baudrillards Betonung kultureller Simulacra sowie auf Jaques Derridas Metaphysikkritik; Vgl. Hardt/Negri (2002): S. 152 - 153

<sup>299</sup> Thomas Assheuer (1998): Im Widerstreit. Zum Tod des Philosophen Jean-Francois Lyotard. In: Die Zeit 20/1998 <http://www.zeit.de/1998/20>

zum Vater“ vollendende christliche Hoffnung, die „die Wiedervereinigung des Subjekts mit sich selbst und die Aufhebung seiner Vereinzelung verspricht“, sei nicht länger haltbar, gebe keinen Halt mehr.<sup>300</sup> Auch die säkularisierten Formen der Erlösungs-Erzählung, die „Legitimationserzählungen“, seien nach den Erfahrungen mit Auschwitz gescheitert. Sowohl die Erzählung der Aufklärung [Kant] als auch die romantische spekulative Dialektik [Hegel, Schelling] sowie das marxistische Heilsversprechen entfalten die gleiche Geschichtlichkeit wie das Christentum, „weil sie ein eschatologisches Prinzip beinhalten“. <sup>301</sup> In ihm wird die Vollendung der Geschichte, wenn auch immer wieder aufgeschoben, zu einer umfassenden Beziehung „zum Gesetz des Anderen (großes A)“, um sie, die Geschichte, so wieder herzustellen, wie sie am Anfang war. Als Beispiele dafür gelten:

Das Gesetz Gottes im christlichen Paradies,  
das Gesetz der Natur im von Rousseau entwickelten Naturrecht,  
die von Engels und Marx erdachte klassenlose Gesellschaft, die Vorrang vor Familie und Staat hat.

Für Lyotard fängt die Postmoderne nicht, wie bei Hardt/Negri mit der Industrialisierung oder der Informatisierung der Gesellschaft, also mit einer zeitlichen Zäsur an. Sie beginnt auch nicht etwa mit dem Ende des Absolutismus, dem Umbruch nach dem Zweiten Weltkrieg oder dem Zusammenbruch des Sowjetreichs. Die Postmoderne setzt vielmehr die Moderne voraus, holt sie ein und überholt sie. Sie ist der logische Endpunkt einer [materialistischen] Entwicklung, in der die Zukunft eines Subjekts der Geschichte, „das sich eine letztendliche Vervollkommnung verspricht oder dem sie versprochen wurde“, kein Gegenstand einer Hoffnung mehr sein kann.<sup>302</sup> Lyotard flüchtet sich zum Ende seines Lebens in die Utopie. Er erzählt selbst eine Geschichte, eine Fabel vom Homonoiden und seinem Gehirn, die die Erde vor ihrer Zerstörung für immer verließen.<sup>303</sup>

---

<sup>300</sup> Jean Francois Lyotard: Eine postmoderne Fabel. In ders.: Postmoderne Moralitäten. Titel der Originalausgabe: *Moralités postmodernes*. Dt. Erstausgabe, Wien 1998 S. 90-91

<sup>301</sup> Jean-Francois Lyotard (1998): S. 92

<sup>302</sup> Jean-Francois Lyotard (1998): S. 94

<sup>303</sup> Jean-Francois Lyotard (1998): S. 81 - 87

*„Die Zukunft, die die Fabel (nicht zufällig) in der Vergangenheit erzählt, ist für uns heute kein Gegenstand einer Hoffnung mehr. Die postmoderne Fabel erzählt etwas ganz anderes. Das Menschenwesen oder sein Gehirn ist ein sehr unwahrscheinliches, materielles (das heißt energetisches) Gebilde. Dieses Gebilde ist zwangsläufig transitorisch, da es von den Bedingungen des irdischen Lebens abhängig ist, die nicht ewig sind.“<sup>304</sup>*

Dieser pessimistischen Rede der Postmoderne, die sich weder der Diskussion noch der Falsifikation aussetzt, halten Hardt/Negri ein Jahrzehnt später ihre optimistische Theorie der Globalisierung entgegen. Sie soll sich im ort- und zentrumslosen „Empire“ materialisieren und durch den Widerstand der Multitude überwunden werden. Wie diese neue planetarische Ordnung dann konstituiert sein könnte, ob sie nicht letztlich auch ein utopisches Gedankenexperiment bleibt, ist zwar wahrscheinlich, kann aber an dieser Stelle noch nicht entschieden werden.

## 2. Was ist Fundamentalismus?

Im Diskurs um die moderne Souveränität und das Selbstverständnis der USA muss auf ein Thema eingegangen werden, das nicht nur die Politik der Vereinigten Staaten betrifft. Es stellt sich die Frage, was ist Fundamentalismus und in welcher Beziehung steht er zum postmodernen Denken, wie es in den vergangenen eineinhalb Jahrzehnten, nicht nur als Schlagwort, thematisiert worden ist.

Die Verfechter vom Ende der Geschichte haben seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion die großen Ideologien und die Fundamentalismen als größte Gefahr für Ordnung und Stabilität erkannt.<sup>305</sup>

Hardt/Negri stellen ihrer marxistischen Ausrichtung entsprechend diese postmodernen De-Konstruktionen in Frage. Sie sehen in der Theorie vom Ende der Geschichte „eine äußerst ungenaue Kategorie“, die sehr disparate Erscheinungen unter einem Begriff subsumiert. Die Verfechter dieser

---

<sup>304</sup> Jean-Francois Lyotard (1998): S. 94

<sup>305</sup> Vgl. Francis Fukujama (1992): Das Ende der Geschichte: Wo stehen wir? in: Francois Furet: Das Ende der Illusionen. Der Kommunismus im 20. Jahrhundert. München/Zürich 1996

Richtung seien sich lediglich darin einig, dass Fundamentalismen sowohl in ihrem Selbstverständnis als auch in ihrem Fremdverständnis antimoderne Bewegungen sind, in denen ursprüngliche, überwunden geglaubte Werte und Identitäten als eine Art De - Modernisierung wieder erscheinen.

*„Es ist jedoch genauer und sinnvoller, die verschiedenen Fundamentalismen nicht als Wiedererschaffung einer vormodernen Welt zu betrachten, sondern als vehemente Zurückweisung des gegenwärtig stattfindenden historischen Übergangs. In diesem Sinne sind Fundamentalismen [wie postmoderne oder postkoloniale Theorien] ein Symptom des Übergangs zum Empire.“<sup>306</sup>*

In den Medien reduziert der Begriff „Fundamentalismus“ heute oft die Vielfalt verschiedener Gesellschaftsformationen, und er bezieht sich dann fast ausschließlich auf den islamischen Fundamentalismus, dessen Vielschichtigkeit wiederum auf einen religiösen Fanatismus verengt wird. Die islamischen Erneuerungsbewegungen und der Reformismus weisen jedoch eine lange Geschichte auf, die sich Hardt/Negri zufolge durch die ganze Moderne zieht. Die islamischen Fundamentalismen eint vor allem die kategorische Ablehnung der Moderne und der Modernisierung, der sie eine unveränderliche traditionelle religiöse Norm entgegensetzen. Der dynamischen säkularen Gesellschaft der Moderne scheine der Fundamentalismus eine statische und religiöse Gesellschaft gegenüber zu stellen. Als Anti-Modernismus seien die islamischen Fundamentalismen offenbar darum bemüht, „den gesellschaftlichen Modernisierungsprozess umzukehren, sich so von globalen Entwicklungen abzukoppeln und so wieder eine vormoderne Welt zu schaffen“, urteilen Hardt/Negri.<sup>307</sup>

Die „Empire“ - Autoren beschreiben damit zutreffend den antimodernen, stabilisierenden Faktor der Fundamentalismen.

### 3. Islamistischer Fundamentalismus und die christlichen Fundamentalismen in den Vereinigten Staaten von Amerika

---

<sup>306</sup> Hardt/Negri (2002): S. 159

<sup>307</sup> Hardt/Negri (2002): S. 159 - 160

Wie transformieren Hardt/Negri die aktuell wieder auflebenden Fundamentalismen für ihre neomarxistische Gesellschaftskritik? Gibt es für sie Analogien von Fundamentalismen zu revolutionären [neo-]marxistischen Theorien? Es besteht die Gefahr, dass religiöse Spiritualität in Fundamentalismus und Reaktion umkippen kann. Michel Foucault hat diese Erfahrung bei seinen Iranreisen 1978 gemacht und in seiner Theorie der Macht verarbeitet.<sup>308</sup> Im Sinne antiwestlicher, antimoderner Normen, wie sie im vorhergehenden Abschnitt als Bewertungskriterium beschrieben wurden, könnte man die iranische Revolution von 1979 als Gegenrevolution verstehen, die eine vergangene, überlebt geglaubte islamische Ordnung wieder herstellen wollte. Nach offenkundiger Begeisterung für die revolutionäre Kraft des schiitischen Islam bemerkte Foucault damals hellsichtig: „Das Problem des Islam als einer politischen Kraft ist für unsere Zeit und für die kommenden Jahre von zentraler Bedeutung. Wer sich einigermaßen intelligent mit dieser Frage auseinandersetzen will, der sollte auf keinen Fall damit beginnen, Hass ins Spiel zu bringen.“<sup>309</sup> Foucaults Sympathie für die iranische Revolution und die schiitische Volksbewegung relativieren Hardt/Negri ein Vierteljahrhundert später nach den weltweiten Erfahrungen mit islamischen Bewegungen und islamistischen Terrorgruppen.

*„Die islamischen Fundamentalisten aber eint vor allen eines: Sie sind kategorisch gegen die Moderne und die Modernisierung. Insofern die politische und kulturelle Modernisierung ein Säkularisationsprozess war, widersetzen sich die islamischen Fundamentalisten diesem, indem sie heilige Texte ins Zentrum politischer Verfassungen stellen und indem religiöse Führer, die Geistlichen, die auch Rechtsgelehrte sind, politische Machtpositionen einnehmen.“<sup>310</sup>*

Ob das Aufkommen des Fundamentalismus in den letzten Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts als Symptom eines historischen Übergangs zur

---

<sup>308</sup> Philipp Sarasin (2005): S. 185-189

<sup>309</sup> Michel Foucault (2001 – 2005): Dits et écrits. Schriften in vier Bänden. SCH III, 887 Foucault antwortete mit dem Zitat auf Vorwürfe, die ihm aufgrund seiner Berichterstattung über die schiitische Volksbewegung im *Corriere de la Sera* gemacht wurden. Mit seiner offenkundigen Begeisterung für die revolutionäre Kraft des schiitischen Islam, die die Volksmassen antrieb, habe er die Gefahr eines repressiven islamischen Regimes in flagranter Weise unterschätzt. Vgl. Philipp Sarasin (2005): Michel Foucault. S. 185

<sup>310</sup> Hardt/Negri (2002): S. 160. Die „Empire“-Autoren vergleichen antimoderne islamische Bewegungen mit einer amerikanischen Tradition puritanischer Einwanderer, die in Amerika ein „Neues Jerusalem“ schaffen wollten, fernab der zivilisierten Welt Europas.

Postmoderne zu deuten ist, wie Hardt/Negri behaupten, ist in der Hardt/Negrischen Logik evident: Nach ihrer Definition ist ja das neue „Empire“ eine entstehende, bisher nicht da gewesene, postmoderne und zu bekämpfende Ordnung. Sind in diesem Sinne verstandene, islamische Kämpfe bereits Teil der Multitude, der Macht der Menge? Die „Empire“ - Autoren schweigen sich über diesen Punkt aus.

Als zweites Beispiel zur Erhärtung der These vom historischen Übergang wird die Tradition der Fundamentalisten in den USA angeführt. Diese stellen sich, als christlich begründete Bewegungen gegen gesellschaftliche Modernisierungsprozesse. Auch sie wollen - zumindest vordergründig - eine vergangene Gesellschaftsformation wieder herstellen, die auf heiligen Texten basiert. In Wahrheit geht und ging es ihnen freilich um Macht, denn christliche Fundamentalisten in den USA seien mehr oder weniger unverhohlen stets auch an der Überlegenheit der weißen Rasse, und der Rassenreinheit orientiert gewesen.<sup>311</sup> Das Neue Jerusalem stellte man sich als weißes, patriarchalisches Jerusalem vor. Dies gilt vor allem für die puritanischen Einwanderer. Auch Alexis de Tocquevilles wohlwollende Beschreibung der amerikanischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts thematisierte das Rassenproblem in den USA.<sup>312</sup> Heutige christlich-fundamentalistische Gruppen sind vor allem an der [Wieder-]Herstellung einer stabilen und hierarchisch strukturierten Kernfamilie interessiert, von der man glaubt, dass es sie gegeben habe. Deshalb kämpfen sie gegen die Abtreibung und die Homosexualität.

*„In Wahrheit (nämlich) gründen diese Visionen einer Rückkehr zur Vergangenheit im allgemeinen auf historischen Illusionen. So existierte (...) die Reinheit und Ganzheit der gefestigten, heterosexuellen Kernfamilie, die von den christlichen Fundamentalisten propagiert wird, in den Vereinigten Staaten zu keiner Zeit. (...) Hier wird ein fiktionales Bild auf die Vergangenheit projiziert, das retrospektiv im Lichte gegenwärtiger Ängste und Befürchtungen konstruiert wird.“<sup>313</sup>*

---

<sup>311</sup> Hardt/Negri (2002): S. 160 - 161

<sup>312</sup> Vgl. Alexis de Tocqueville (1835 – 1840): Über die Demokratie in Amerika. München 1976

<sup>313</sup> Hardt/Negri (2002): S. 161

Hardt/Negri konstruieren zum Beweis des symptomatischen historischen Übergangs zur Postmoderne die These, dass sowohl christliche als auch islamische Fundamentalisten den postmodernen Diskurs führen und ihre Abwehr der Modernisierungsprozesse in Wahrheit eine Gegenwehr gegen diejenigen Mächte sei, „die sich in der neuen imperialen Weltordnung herausbilden“.<sup>314</sup> Sie räumen freilich auch ein, dass „die Vermählung zwischen Postmoderne und Fundamentalismus ein seltsames Paar“ darstelle, das in mancherlei Hinsicht konträre Diskurse führe: Hybridität versus Reinheit, Differenz versus Identität, Mobilität versus Stillstand. Dieser Widerspruch könnte mit der Vermutung aufgelöst werden, dass die Postmoderne und die heutige Welle des Fundamentalismus nicht nur gleichzeitig entstanden, sondern auch als Antwort auf die gleiche Situation; nur eben an entgegengesetzten Polen der globalen Hierarchie, was sich auch in geographischer Hinsicht zeige.

*„Etwas vereinfacht könnte man behaupten, dass sich die postmodernen Diskurse vorwiegend an die Gewinner der Globalisierungsprozesse richten, die fundamentalistischen Diskurse an die Verlierer. Mit anderen Worten: Die heutigen Entwicklungen in Richtung zunehmender Mobilität, Unbestimmtheit und Hybridität werden von einigen als eine Art Befreiung empfunden, von anderen aber als Verschärfung ihres Leids.“<sup>315</sup>*

Ob diese Vereinfachung global durchzuhalten ist, sei dahingestellt. Für die Zuordnung sprechen allerdings die Einflüsse religiöser konservativer Gruppen auf die amerikanische Gesellschaft. Seit Beginn der 1980er Jahre spielen evangelikale und fundamentalistische religiöse Bewegungen zunehmend eine bedeutende Rolle für neuartige politische Machtstrukturen in den USA.

### 3.1 Religion und Politik in den USA

Bei den Kongress- und Präsidentschaftswahlen 2004 waren religiös-moralische Orientierungen ein entscheidender Faktor. In Zusammenhang mit der Wirkung von Fundamentalismen in postmodernen Gesellschaften ist es

---

<sup>314</sup> Hardt/Negri (2002): S. 162

<sup>315</sup> Hardt/Negri (2002): S. 162 - 163



wichtig, der Frage nachzugehen, welchen Einfluss christlich-rechte Interessengruppen bei der Mehrheitsbeschaffung für die Republikaner im Kongress und für das Weiße Haus haben. Können die so genannten „religiösen Rechten“<sup>316</sup> ihr Gewicht und ihren politischen Einfluss in politische Repräsentation und praktische Politik umzusetzen?

Die religiöse Landschaft in den USA ist vielfältig geprägt. Über achtzig Prozent der Amerikaner bezeichnen sich als Christen. Die größte Denomination stellen die Protestanten mit mehr als der Hälfte der gesamten Bevölkerung dar, wobei die (weißen) Evangelikalen mit 25,4 Prozent zur stärksten Gruppe angewachsen sind, und die liberalen, die so genannten Mainline – Protestanten, mit 22,1 Prozent auf den zweiten Platz verweisen. Die Gruppe der schwarzen Protestanten wird mit 8 Prozent angegeben, römisch-katholisch sind 21,8 Prozent der US-Amerikaner. Der Anteil der säkular orientierten Amerikaner hat sich in den vergangenen vier Jahrzehnten verdoppelt, er beträgt heute 16,3 Prozent. Dieser Säkularisierungsprozess habe überzeugten Glaubenshütern – vor allem evangelikalen Protestanten – den Anlass geliefert, der gesellschaftlichen „Dekadenz“ und dem „Verfall moralischer Werte“ entgegenzuwirken: „Sie lehnen sozialreformerische Ideen ab und engagieren sich dafür, traditionelle Glaubenssätze und -praktiken zu bewahren und gegen die Moderne und den Liberalismus zu verteidigen.“<sup>317</sup>

Aus historischer Perspektive sei deutlich geworden, dass „religiöse Faktoren seit den achtziger Jahren (...) größeren Einfluss auf das Wählerverhalten gewonnen haben“.<sup>318</sup> Im Wahlkampf 2004 habe sich dann herausgestellt, dass religiöse Motive eine „die Wahl entscheidende Rolle“ spielen würden. Einer Gallup - Analyse vom März 2004 zufolge ist Religion für zwei Drittel der wahlberechtigten Amerikaner ein entscheidendes Kriterium.<sup>319</sup> Für den

---

<sup>316</sup> Der jüngere Konservatismus in den USA wird in zwei Spielarten unterschieden: Der intellektuellere „Neo-Konservatismus“ wie der Konservatismus der „Religiösen Rechten“ (Synonym für „Christliche Rechte“) werden in der politikwissenschaftlichen Literatur als „Reaktion auf die tief greifenden rapiden sozialen, ökonomischen, demographischen, innen- und außenpolitischen Veränderungen der sechziger und siebziger Jahre“ gedeutet. Beide Spielarten sind zu unterscheiden von den vorwiegend wirtschaftlichen Interessen verpflichteten „Altkonservativen“. Vgl. Peter Lösche: Thesen zum amerikanischen Konservatismus, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), 32/1982 S. 37 – 45

<sup>317</sup> Josef Braml: Die theo - konservative Politik Amerikas, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) 7/2005 S. 30

<sup>318</sup> Josef Braml (2005): S. 31

<sup>319</sup> Vgl. Linda Lyons: Political and Religious Convictions, Gallup-Analyse vom 2. 3. 2004

Amtsinhaber Präsident Bush und seine Wahlstrategen waren die Umfrageergebnisse Anlass genug, dieses Potential zu aktivieren.

*„Mit Erfolg: Der amtierende Präsident konnte seine ohnehin starke Wählerbasis evangelikaler Christen erweitern. Bushs Wähleranteil unter weißen Evangelikalen erhöhte sich von 71% im Jahr 2000 auf 76 % bei seiner Wiederwahl 2004 (...). Ihm gelang es darüber hinaus, seinen Stimmenanteil bei katholischen Wählern zu erhöhen, ja er konnte mehr Stimmen als sein (katholischer) Herausforderer John Kerry gewinnen: 52% versus 47% pro Kerry.“<sup>320</sup>*

Einer Umfrage zufolge, die Anna Greenberg und Jennifer Berkold im März und April 2004 durchführten, glauben 72 Prozent der Evangelikalen, dass es ihnen gelungen sei, die amerikanische Gesellschaft zu verändern. Sieben von zehn seien auch davon überzeugt, dass sie Einfluss auf die Administration der Bush-Regierung haben. Diese Perzeption ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass sich christliche Rechte auch weiterhin politisch engagieren und mit den Republikanern arrangieren. „Jene Evangelikalen, die glauben, dass sie <viel Einfluss> auf die Bush - Administration haben, können ebenso vermehrt dem Wählerpotential des amtierenden Präsidenten zugerechnet werden.“<sup>321</sup> Diese Entwicklung, so meint Josef Braml, sei das Ergebnis eines langwierigen Lernprozesses sowohl der republikanischen Parteistrategen als auch der Christlichen Rechten, der sie von den Anfängen eines fundamentalistischen Sektierertums in ein Stadium des politischen Pragmatismus und zur Symbiose zwischen Republikanern und Christlichen Rechten führte.<sup>322</sup>

### 3.2 Themen und Netzwerke der Christlichen Rechten

---

<sup>320</sup> Josef Braml (2005): S.33 Präsident Bush erhielt konfessionsübergreifend Stimmen von praktizierenden Gläubigen, je häufiger Amerikaner in die Kirche gehen, um so eher votierten sie für Bush. „Moralische Werte“ und Terrorismus gaben sie als wichtigste Themen für ihre Wahlentscheidung an. Für den Demokraten John Kerry entschieden sich mehrheitlich jene Amerikaner, denen der Irakkrieg und Wirtschaftsfragen am wichtigsten waren. Quelle: CNN Exit Poll 2004. Vgl. Josef Braml (2005): S. 32

<sup>321</sup> Anna Greenberg/Jennifer Berkold: Evangelicals in America, in: Religion and Ethics News Weekly vom 5. 4. 2004, Questionnaire, S. 13 - 14

<sup>322</sup> Josef Braml (2005): S. 33

Eine gemeinsame Überzeugung von Republikanern und Christlichen Rechten gründet in der marktkonformen protestantischen Arbeitsethik. Republikaner sind sich einig in der Zurückweisung des staatlichen Einflusses auf die Wirtschaft: „Defunding the government“ heißt ihr gemeinsamer Nenner, denn wirtschaftslibertäre Republikaner glauben an die Selbstheilungskräfte der *invisible hand* des Marktes. „Born - Again - Christians“, wie George W. Bush, und überzeugte Evangelikale sehen hingegen in persönlichen Verfehlungen und unmoralischem Handeln die Ursachen für wirtschaftlichen Misserfolg. Die Idee staatlicher Sozialleistungen und (staatlicher) Wohlfahrt hat in diesem Denken des selbstverschuldeten wirtschaftlichen Versagens keinen Platz. Diese gemeinsame Überzeugung wird durch die Verbindung des moralischen Netzwerks der Christlichen Rechten mit dem wirtschaftspolitischen der Republikaner verknüpft. Aufgrund der schwachen Stellung amerikanischer Parteien bei der Gesetzgebung haben informelle Gruppen, die „caucuses“ oder „congressional member organisations“, zentralen Einfluss. Das sind, um nur einige der neuen professionelleren zu nennen, so genannte Graswurzelorganisationen (Grasroot Organisations), Political Action Committees (PACs), Think Tanks und christliche Interessengruppen wie Christian Coalition, American Values, Family Research Council (FRC), Focus on Family, National Right to Life Committee (NRLC), Eagle Forum und andere.

*„Denn das Organisationsgeflecht der Christlichen Rechten auf der Graswurzelebene ist in mehrfacher Hinsicht nützlich: zum einen bei der Wahlkampfinszenierung und zum anderen bei der direkten permanenten Wählermobilisierung.“<sup>323</sup>*

Diese Zirkel beschäftigen sich Josef Braml zufolge immer häufiger auch mit außenpolitischen Fragen, es entstehen so durch die geschickte Strategie der Republikaner außenpolitische Betätigungsfelder für die Christliche Rechte, ohne dass dabei gemäßigte Wähler verloren gehen. Ein enges Zusammenrücken von Neokonservativen und Christlichen Rechten im Kampf gegen den äußeren Feind wurde durch den Terrorismus und die damit

---

<sup>323</sup> Josef Braml (2005): S. 33

begründete moralische Rechtfertigung des Irakkriegs offensichtlich. „Der Kampf gegen den Terrorismus könnte neue Macht- und Wertestrukturen etablieren“, so Braml. Ein so entstandenes religiöses Establishment würde dann nicht nur den Kurs der amerikanischen Außenpolitik beeinflussen, sondern auch für den innenpolitischen Rückhalt zur Durchsetzung seiner Werte sorgen.<sup>324</sup> Inwieweit die christlich - rechte Unterstützung auch zur innenpolitischen Legitimierung einer Ideologie amerikanischer Weltführung genutzt werden kann, soll im folgenden Teilabschnitt aufgrund einer Analyse des Soziologen Ernst - Otto Czempiel dargestellt und bewertet werden.

### 3.3 Die Fehldeutung der Weltlage durch George W. Bush

Die Untersuchung Czempiels wurde Ende 2003 veröffentlicht. Damals schon stand nicht nur für den wissenschaftlichen Beobachter fest, dass der Krieg gegen den Irak auf „unerwartete Schwierigkeiten“ gestoßen war und die Bush-Doktrin sich sowohl in rechtlicher als auch in politischer Hinsicht als ungeeignet zur Lösung der „real existierenden Probleme“ erwiesen hatte.<sup>325</sup>

Der Bush - Administration, waren Czempiel zufolge drei gravierende Fehleinschätzungen unterlaufen: Sie überschätzte erstens die relative Machtposition der USA im internationalen System, sie überbewertete zweitens die Leistungsfähigkeit ihrer militärischen Gewaltpotentiale und sie nahm drittens nicht zur Kenntnis, dass sich seit dem Ende des Ost - West-Konflikts und insbesondere nach dem Krieg im ehemaligen Jugoslawien „die Emanzipation der westeuropäischen Alliierten aus der amerikanischen Hegemonie beschleunigt hatte“.<sup>326</sup>

#### 3.3.1 Überschätzung der eigenen Macht und Unterschätzung der Europäer

Seit dem Ausbruch der Bush - Administration am 20. März 2003 aus der in der Charta der Vereinten Nationen institutionalisierten Weltordnung, die Bush mit dem Auszug aus dem UN-Sicherheitsrat kundtat, haftete den USA ein

---

<sup>324</sup> Vgl. Walter Russell Mead: Power, Terror, Peace and War: America's Grand Strategy in a World of Risk, New York 2004, S. 95

<sup>325</sup> Vgl. Ernst-Otto Czempiel (2003): Die stolpernde Weltmacht. Fehldeutung der Weltlage, in: Aus Politik und Zeitgeschichte APuZ 46/2003

<sup>326</sup> Ernst-Otto Czempiel (2003): S. 7 - 8

Makel an. Die Bush-Regierung hatte sich für alle Welt offensichtlich der Meinung hingegeben, dass sie die von den Vereinten Nationen erbrachten ordnungsstiftenden wie konsensbildenden Leistungen selbst genauso, wenn nicht noch besser erbringen konnte. Der Affront gegen den Sicherheitsrat sorgte nicht nur für den Bruch mit den wichtigsten europäischen Verbündeten Frankreich und Deutschland, vor allem enthüllte er den amerikanischen Angriff auf den Irak „als einen völkerrechtswidrigen, durch keinerlei Verteidigungsnotwendigkeit zu rechtfertigenden, bloßer Willkür der Washingtoner Entscheidung entstammenden Angriffskrieg“.<sup>327</sup> Zwar hatte sich die Bush - Regierung unter dem Einfluss ihres damaligen, politisch gemäßigten Außenministers Collin Powell ab November 2002 um eine Sicherheitsresolution bemüht. Für Czempiel stand jedoch schon Ende 2003 fest (und diese Einschätzung wird fünf Jahre nach Beginn des Irakkriegs von Internationalen Beobachtern geteilt), dass die Bush - Administration der internationalen Organisation aus ideologischen Gründen von Anfang an ablehnend gegenüber gestanden hatte. In dem Streben nach Teil-Weltherrschaft wollten die USA sich selbst an die Stelle der Vereinten Nationen setzen.<sup>328</sup>

### 3.3.2 Amerikas Anspruch als „einzig verbliebene Weltmacht“

Dieser Einschätzung des Vorgehens der Bush - Administration im Irakkrieg kann aus der Sicht von 2005 grundsätzlich nicht widersprochen werden. Wie sich ja sehr bald zeigte, hatten die USA die Wirkung ihrer militärischen Schlagkraft überschätzt, aus dem Vietnam - Desaster nicht gelernt, dass der Guerillakrieg im Irak – wenn auch gegen eine militärisch weit unterlegene Macht - nicht mit herkömmlichen Militärstrategien zu gewinnen war. Während Czempiel noch von mehr oder weniger verdeckten Bestrebungen der USA nach der selektiven Weltherrschaft ausgeht, sind die Vereinigten Staaten aus der Sicht des Historikers und Politikwissenschaftlers Münkler im Jahr 2003 bereits ein Imperium. Daraus erklärt sich für ihn das Verhalten der Bush - Administration gegenüber dem UN-Sicherheitsrat und die Missachtung

---

<sup>327</sup> Ernst-Otto Czempiel (2003): S. 8

<sup>328</sup> Ernst-Otto Czempiel (2003): S. 8 - 9

europäischer Kritiker. Aus der Perspektive der Amerikaner handelt es sich nämlich Münkler zufolge *nicht* um einen nicht legitimierten Angriffskrieg, sondern, in ihrem Selbstverständnis als „der einzig verbliebenen Weltmacht“ (Madeleine Albright), um die Pazifizierung einer weit entfernten Peripheriezone des Imperiums. Deshalb ist es zum Bruch zwischen einigen europäischen Verbündeten und den USA gekommen.

*„Das Zerwürfnis zwischen einem Teil der europäischen Staaten und den USA resultiert darum (...) nicht aus unterschiedlichen strategischen Kulturen, sondern aus einem ordnungspolitischen Missverständnis. Es dürfte nicht von ungefähr kommen, dass es sich bei den europäischen Staaten, die für die Politik der USA das größte Verständnis aufbringen, also Großbritannien und Spanien, um ehemalige Imperien handelt.“<sup>329</sup>*

Inwiefern die im „Programm des Neuen Amerikanischen Jahrhunderts“ (PNAC) angestrebte „selektive Weltherrschaft“ auf die politische Vorarbeit der neuen Rechten – also auch auf die Unterstützung und politische Mitwirkung der fundamentalistischen Christlichen Rechten zurückzuführen ist, bleibt bis zum immer noch ungewissen Ausgang des Irak-Kriegs kurz vor dem vorhersehbaren Ende der Amtszeit von George W. Bush eine unbeantwortete Frage. Nach dem Ausgang der Präsidentschaftswahlen 2008 wird sich zeigen, inwieweit die Neue Rechte Einfluss auf die künftige amerikanische Politik und die Beendigung des Irak – Abenteuers haben wird.

#### 4. Die amerikanische Revolution

Zum Verständnis der Souveränität der USA ist es notwendig, die amerikanische Revolution in den Blick zu bekommen. Die Genealogie moderner Souveränität kann Hardt/Negri zufolge am besten am Modell der amerikanischen Verfassung studiert werden. Inwiefern diese These zutrifft, soll im folgenden Kapitel untersucht werden.

---

<sup>329</sup> Herfried Münkler (2003): Das Prinzip Empire. S. 123 - 125

Wie kam es dazu dass zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts aus einer reichen Geschichte alternativer Möglichkeiten eine Verfassung zum Zuge kam, die aus dem Unabhängigkeitskrieg gegen ein Weltreich hervorgegangen war? Wie lässt sich das Entstehen der neuen Souveränität erklären, die mit allen bis dahin geltenden Modellen moderner Machtübertragung auf *einen Herrscher* oder auf *einen Staatskörper* [Hobbes] brach? Hardt und Negri versuchen, die aus der verfassungsmäßigen Bestimmung von *checks and balances* hervorgegangene Souveränität als neue Ordnungsvorstellung zu beschreiben, die von der amerikanischen Revolution gegen das Britische Empire ausging. Sie soll die Voraussetzung für eine Regierungsform erklären, die „die Macht in den Händen der Menge belässt“.<sup>330</sup> Das grundsätzlich Neue in der amerikanischen Verfassung war tatsächlich die geregelte Verteilung von Macht auf voneinander unabhängige Gewaltenträger und Kontrollorgane, die noch über Montesquieus Gewaltenteilung hinausging.<sup>331</sup> Die neue Wissenschaft von der Politik, die von den Autoren der föderalistischen Verfassung verkündet wird, brach erstmals mit den Traditionen moderner Souveränität, wie sie im Absolutismus legitimiert waren.

*„Man kehrt zurück zu den Ursprüngen und entwickelt gleichzeitig neue (...) gesellschaftliche Formen, die zwischen dem Einzelnen und den Vielen vermitteln.“<sup>332</sup>*

Das politische Gefüge, das in der Folge des Unabhängigkeitskriegs gegen das Britische Weltreich entstanden war, vervollständigte Hardt/Negri zufolge das Denken des revolutionären Renaissance – Humanismus zu einer „konstitutionellen Wissenschaft“.

*„Was hier Gestalt annahm, ist trotz ausgeprägter Religiosität, die sich durch die Texte der Gründerväter zieht, eine außerordentlich säkulare und immanenzorientierte Vorstellung.“<sup>333</sup>*

---

<sup>330</sup> Hardt/Negri (2002): S. 172 – 173 Die Autoren beziehen sich mit ihren Zitaten auf den Federalist (1788) von Hamilton et a.

<sup>331</sup> Vgl. Charles Secondat de Montesquieu: De l'esprit des Loix. Vom Geist der Gesetze. 11. Buch, 1. - 20. Kapitel, Stuttgart 1965, S. 213 – 253 und ebd. Kurt Weigand: Einleitung. Die fünfte Verfassung S. 45 - 57

<sup>332</sup> Hardt/Negri (2002): S. 173

<sup>333</sup> Hardt/Negri (2002): S. 175

Anregungen aus Thomas Jeffersons Unabhängigkeitserklärung und Formulierungen der Menschenrechtserklärung, an der Jefferson am Vorabend der Französischen Revolution während seines Frankreichtaufenthalts mitgewirkt hatte, sind als Essenz in die Verfassung eingegangen.<sup>334</sup> In der Tat neu war die horizontale Machtverteilung und die gegenseitige Kontrolle der Regierenden, neu war vor allem die föderale Verteilung von Macht auf die neuen Staaten von Nordamerika. Ob nun Jefferson und die Gründerväter dem Urteil Hardt/Negriz über die säkularen und immanenzorientierten Vorstellungen in ihren Verfassungstexten zugestimmt hätten, ist immerhin fraglich. Zutreffend ist allerdings die Einschätzung der postmodernen Neomarxisten, dass John Locke bei der Formulierung der Unabhängigkeitserklärung und mehr noch Montesquieu bei der Abfassung der föderalistischen Verfassung Pate gestanden hatten. Nicht intendiert war von Hamilton et al. eine Entwicklung revolutionärer und separatistischer Bestrebungen der Sklavenbefreiung, die sich später auf die *Declaration of Independence* und auf die *Federalist Papers* berief.

*„Die zur Rechtfertigung der Unabhängigkeitsbewegung abgegebene Erklärung <all men are created equal> wurde entgegen der Intention ihrer Verfasser zum theoretischen und rhetorischen Bezugspunkt neuer Befreiungsbewegungen.“<sup>335</sup>*

Gleichwohl waren die Freiheiten, um die es in der amerikanischen Revolution ging, Freiheiten für den „freeholder“, der frei war, weil er Besitz hatte.<sup>336</sup> Es ging nicht um eine soziale Revolution sondern um die Revolution gegen den britischen König.

#### 4.1 Machiavelli und das Wesen amerikanischer Souveränität

Die neue Vorstellung vom Wesen der Souveränität, wie sie mit der amerikanischen Verfassung entwickelt und zum ersten Mal virulent wurde,

---

<sup>334</sup> Thomas Jefferson: Eine Politik der Vernunft (1789 – 1809), in: Peter Nicolaisen: Thomas Jefferson, Hamburg 1995

<sup>335</sup> Willi Paul Adams: Republikanische Verfassung und bürgerliche Freiheit: Die Verfassungen und politischen Ideen der amerikanischen Revolution. Darmstadt/Neuwied 1978

<sup>336</sup> Peter Nicolaisen (1995): S. 41 - 43



steht Hardt/Negri zufolge in der Tradition Machiavellis. Gemeint ist der republikanische Machiavelli, der auf dem Höhepunkt seines zyklischen Politikmodells nach der Phase des Aufstiegs die Macht aus den Händen des Fürsten, des *uomo virtuoso*, an das Volk, die Menge, zurückgibt. Hardt/Negri zufolge ist die Macht für Machiavelli *immer* republikanische Macht. In seinem Hauptwerk „*Il Principe*“ gibt sich Machiavelli jedoch als Apologet des Machterhalts mit allen sich aus ihm ergebenden Ungerechtigkeiten zu erkennen. Diese Phase des Macht-Zyklus hätten die Verfasser der *Federalist Papers* nicht in Betracht gezogen. Sie orientierten sich viel mehr am Machiavelli der *Discorsi*, also am florentinischen Republikaner Machiavelli, für den „soziale Konflikte die Grundlage stabiler Machtverhältnisse und die Begründung für städtische Expansion“<sup>337</sup> darstellten. Dass soziale Konflikte die „Grundlage stabiler Machtverhältnisse“ sein sollen, trifft nach meiner Einschätzung weder für Machiavellis „*Principe*“<sup>338</sup> noch für die „*Discorsi*“<sup>339</sup>, also für die Auseinandersetzung mit der Geschichtsschreibung des Titus Livius über das Entstehen der Römischen Republik, zu. Im „*Principe*“ geht es um die Machtkämpfe zwischen den rivalisierenden Aristokraten in den aufstrebenden Stadtstaaten zum Beginn der Neuzeit, und in den „*Discorsi*“ wird die Epoche römischer Geschichte vor der Usurpation der Macht durch die Cäsaren behandelt. Allerdings wechselt der florentinische Staatsmann und Philosoph den Blickwinkel. Im „*Principe*“ verherrlicht er den Erhalt der Staatsmacht mit „staatlicher Vernunft“, wie Hardt/Negri konstatieren. Das heißt, staatliche Klugheit ist gefragt, die auch zu Mitteln wie Verrat und Mord greifen darf, wenn es um Machterwerb und Machterhalt geht. Das römische Staatsmodell, das er in den *Discorsi* entwirft, weist ihn hingegen als glühenden Anhänger der Republik aus.<sup>340</sup> Diesem Machiavelli geben Hardt/Negri den Vorzug, ohne den anderen einer kritischen Würdigung zu unterziehen. Obwohl die von Machiavelli positiv gezeichnete Figur des Cesare Borgia die Gewalt als Mittel zur Durchsetzung politischen Machterwerbs und

---

<sup>337</sup> Vgl. Hardt/Negri (2002): S. 174

<sup>338</sup> Nicolò Machiavelli: *Il Principe*. Stuttgart 1986

<sup>339</sup> Nicolò Machiavelli: *Discorsi*. Gedanken über Politik und Staat. Stuttgart 1977

<sup>340</sup> Vgl. Herfried Münkler: *Machiavelli*. Frankfurt 2004

Machterhalts befürwortet hatte, war er kein Revolutionär. Möglicherweise ist darin die Vernachlässigung des „Principe“ durch Hardt/Negri begründet.

#### 4.2 Das Modell der „zwei Rom“

Das *republikanische Rom*, wie es Machiavelli im Studium der Bücher des Titus Livius kennen lernte und in den „Discorsi“ analysierte und theoretisierte, war freilich nicht die einzige Staatsform, die den Vätern der amerikanischen Verfassung als Leitbild vorschwebte. Ihre neue Wissenschaft von der Politik (Hamilton 1788) war auch vom *Rom der Kaiserzeit* und vor allem von den politischen Ideen Montesquieus<sup>341</sup> beeinflusst.

Dass sie den Schriften des Polybios „die Vorstellung einer vollkommenen Mischverfassung“ entnommen hatten, wie Hardt/Negri behaupten, ist eine Konstruktion der „Empire“-Autoren.

*„Die neuen politischen Wissenschaftler in den Vereinigten Staaten organisierten diese drei Herrschaftsformen [Monarchie, Aristokratie, Demokratie] als drei Zweige oder <Gewalten> der republikanischen Verfassung. Jedes Ungleichgewicht zwischen diesen Mächten – und hierin zeigt sich noch einmal der Einfluss des Polybios – signalisiert Korruption und Verfall.“<sup>341</sup>*

Ob sich in der Konstruktion der amerikanischen Verfassung der „Einfluss des Polybios“ zeigt, wird indessen von namhaften Wissenschaftlern, wie Quentin Skinner, bestritten. In verschiedenen Epochen haben Alexis de Tocqueville (1835 – 1840) und Hannah Arendt (1965) versucht, das Neuartige dieser „neuen“ Ideologie und Machtform zu erfassen. Tocqueville beurteilte bei aller Sympathie für die Demokratie in den Vereinigten Staaten die Zukunft dieser Staatsform mit gemischten Gefühlen, wenn nicht pessimistisch. Er war davon überzeugt, dass die demokratische Revolution in Amerika an ihre natürlichen Grenzen gestoßen sei, sie könne den Verfallszyklus nicht vermeiden. Nach einem Diktum von Carl Jacob Burkhardt hat Tocqueville die „beiden hauptsächlichen Gefahren der Demokratie vorausgesagt“: Anarchie und

---

<sup>341</sup> Hardt/Negri (2002) : S. 175; vgl. Exkurs: Polybios, Kap. III. 5 in dieser Arbeit.

Diktatur, in beiden Fällen das Entstehen einer erdrückenden Beamtenherrschaft.

*„Die Lage Europas, wie sie sich 100 Jahre nach der Niederschrift seiner [Tocquevilles´] Werke darstellen würde, erkannte er als zwischen das Gegensatzpaar Amerika (...) und Russland eingespannt.“<sup>342</sup>*

Hannah Arendt hat die amerikanische Demokratie „als den Ort“ gepriesen, an dem „moderne Politik als solche erfunden worden sei“. Ähnlich wie Arendt sind die neomarxistischen „Empire“ - Autoren der Meinung, dass der moderne Souveränitätsbegriff der USA auf eine Macht zurückzuführen ist, die vollständig in der Gesellschaft wurzelt.

*„Politik steht [hier] der Gesellschaft nicht gegenüber, sondern integriert sie vollständig.“<sup>343</sup>*

Die „machiavellische Verfassung“<sup>344</sup> der Vereinigten Staaten war von vornherein so konstituiert gewesen, dass sie einem Sittenverfall und damit einem Abgleiten in Anarchie und Diktatur entgegensteuern sollte, jedem Verfall in Korruption von Parteien wie Individuen, von Gruppen wie des Staates.

*„Die Verfassung sollte jedem zyklischen Verfall entgegenarbeiten, indem sie die gesamte Menge aktivierte und deren konstituierende Fähigkeiten in netzwerkartigen Gegenmächten zum Tragen brachte, im Fluss unterschiedlicher und gleichberechtigter Funktionen und in einem dynamischen Prozess dynamischer und expansiver Selbstregulierung.“<sup>345</sup>*

Sehen Hardt und Negri im Modell der „zwei Rom“ das Vorbild für ihre zivilgesellschaftliche neue Weltordnung, die von der Multitude durch die Überwindung des grenzelosen „Empire“ geschaffen werden soll? Wollen sie in der Konstitution ihrer neuen Weltordnung republikanische und monarchische Prinzipien miteinander verbinden? Dies wird aber an keiner Stelle explizit

---

<sup>342</sup> Carl Jacob Burkhardt (1956): Vorwort zu Alexis de Tocqueville: Über die Demokratie in Amerika. Stuttgart 1985, S. 5

<sup>343</sup> Hardt/Negri (2002): S. 176

<sup>344</sup> Hardt/Negri spielen mit dieser Formulierung auf die Macht erhaltenden Komponenten der politischen Ideen Machiavellis an.

<sup>345</sup> Hardt/Negri (2002): S. 175

geklärt. Sie geben keine Anleitungen, sie ziehen sich in den entscheidenden Momenten ihrer Globalisierungskritik immer wieder in die Position von Philosophen zurück, die nicht Handlungs-, sondern Denkanstöße geben. Amerika als das neue Rom zu bezeichnen, ist zumindest problematisch nach den dramatischen Erfahrungen mit dem 9. September 2001 und dem seit fünf Jahren andauernden Guerilla - Krieg im Irak mit Tausenden gefallener Soldaten und ziviler Opfer. Michael Ignatieff, einer der intellektuellen Kritiker der Neuen Nationalen Sicherheitsstrategie der Regierung Bush, warnte bereits 2003 vor einer solchen Sichtweise, die an den Ruhm des Römischen Empire wie an seinen Fall erinnere.

*„Eine zuversichtliche und sorgenfreie Republik – die Stadt auf dem Hügel, die stets geglaubt hatte, gegen das Unglück der Geschichte geschützt zu sein – muß jetzt nicht nur einem unwägbar imperialen Schicksal, sondern auch der Bedeutung ins Auge sehen, die die Geschichte der Imperien stets verfolgt: Hybris, gefolgt von Niedergang.“<sup>346</sup>*

#### 4.3 Der amerikanische Imperialismus und die Krisen

Wie sich bald zeigen sollte, war Tocquevilles Skepsis gegenüber der Korruptionsanfälligkeit der amerikanischen Verfassung nicht unbegründet. Schon in der ersten Phase der amerikanischen Staatsbildung geriet die amerikanische Gesellschaft in die Krise. Ausgelöst wurde sie durch einen inneren Widerspruch. Während die amerikanischen Ureinwohner von Anfang an aus der Verfassung ausgeschlossen waren, gehörten die afrikanischen Amerikaner Hardt/Negris Interpretation zufolge zum „Volk“. Allerdings waren ihnen die elementaren Bürgerrechte, wie das Wahlrecht und jede politische Teilhabe, versperrt.

*„Die Vorstellungen von der Grenze und Theorie und Praxis eines offenen demokratischen Raums waren in der Tat eng mit einem gleichfalls offenen und dynamischen Begriff von Volk, Menge und gens verwoben. Das*

---

<sup>346</sup> Der Einsatz im Irak ist Ignatieff zufolge „ein entscheidender Moment in Amerikas langer Debatte mit sich selbst über die Frage, ob seine Rolle als Empire seine Existenz als Republik bedroht oder bestärkt“. Ignatieffs Befürchtung, die amerikanischen Wähler könnten bei einem zeitlich unbegrenzten Krieg gegen Terroristen und Tyrannen die materiellen und humanitären Kosten nicht mehr mittragen wollen, bestätigte sich in den fallenden Umfrage-werten für die neokonservative Politik der Regierung Bush im Wahlkampf 2008. Vgl. Michael Ignatieff (2003): Empire Amerika? In: Ulrich Speck und Nathan Szaider (Hrsg.): Empire Amerika. S. 18 - 36

*republikanische Volk ist ein neues Volk, ein Volk im Exodus, das leere [oder geleerte] neue Territorien bevölkert.*<sup>347</sup>

Der amerikanische Raum war ein hybrider Schmelztiegel, und die erste Krise entwickelte sich innerhalb dieses Raumes als Erbe des Kolonialismus. Sie entzündete sich an der unterschiedlichen Behandlung der schwarzen Sklaven und der indianischen Ureinwohner. Die Versklavung der Schwarzen war ein unüberwindliches Hindernis bei der Konstituierung eines freien Volkes, wie es den Verfassungsvätern als Ideal vorschwebte. Dahinter stand ein Nützlichkeitskalkül: Die indianische Urbevölkerung konnte man gänzlich ausschließen, weil die neue Republik nicht von ihrer Arbeitskraft abhängig war. Sie brauchte aber die Arbeitskraft der schwarzen Sklaven. Die afrikanischen Amerikaner mussten deshalb Aufnahme in die Verfassung finden, konnten aber aufgrund ihres Sklavenstatus – ähnlich wie die Frauen – nicht gleichberechtigt aufgenommen werden.

*„Die Konstitutionalisten im Süden demonstrierten ganz offen, dass die Verfassung mit ihrem dialektischen, selbstreflexiven und <föderalistischen> Zug diese perverse Interpretation der gesellschaftlichen Arbeitsteilung erlaubte, ja sogar erforderte, obwohl sie dem in der Unabhängigkeitserklärung proklamierten Gleichheitsgrundsatz [für alle Menschen] vollständig zuwider lief.*<sup>348</sup>

Die Verfassungsväter lösten den Konflikt mit einem bizarren Kompromiss: Jeder Sklave zählte mit drei Fünftel eines freien Mannes. Die Sklaverei war somit eine Grundlage der Verfassung wie auch eine Ausnahme von ihr.<sup>349</sup> Dieser Widerspruch stürzte den amerikanischen Souveränitätsbegriff in die Krise, weil er die Vermischung und die Gleichheit behinderte, auf denen diese Souveränität basierte. Die aufgerichteten Schranken zwischen Schwarz und Weiß, Freien und Sklaven blockierten die imperiale Integration, die

---

<sup>347</sup> Hardt/Negri (2002): S. 182

<sup>348</sup> Hardt/Negri (2002) S. 183

<sup>349</sup> Die Zahl der Sklaven in der Gesamtbevölkerung fließt in die Bestimmung der Zahl der Vertreter ein, die jeder Staat in das Repräsentantenhaus entsenden darf. Die Verfassungsväter waren somit gezwungen, einen Kompromiss einzugehen, und den konstitutionellen Wert der Rassen zu quantifizieren: Eins ist gleich Weißer, Null ist gleich Indianer, Dreifünftel ist gleich Schwarzer. Vgl. Federalist Art I, Abs. 2

Hindernisse im Inneren wie an den Grenzen zu überwinden hatte. Die rassistischen Abgrenzungen entwerteten den Anspruch auf offene Räume, sie waren letztendlich die Ursache für den Bürgerkrieg.<sup>350</sup> Mit diesem Krieg begann eine lang andauernde Diskussion über die Sklaverei und die neuen Territorien. Als dann die rechtlosen Indianer in immer engere Stammesgebiete zurückgedrängt wurden, gingen die offenen amerikanischen Räume mehr und mehr zur Neige. Im 19. und 20. Jahrhundert „rannten die amerikanische Freiheit, ihr neues Modell einer Netzwerkmacht und ihre anders geartete Vorstellung von moderner Souveränität gegen die Erkenntnis an, dass das offene Terrain besetzt war“. Ein neuer Weg musste gefunden werden und die Republik war versucht, sich den europäischen Kolonialismus zum Vorbild zu nehmen.<sup>351</sup>

Den Anfang des imperialistischen Weges der USA datieren Hardt/Negri auf den Beginn des 20. Jahrhunderts unter der Regierung von Präsident Theodore Roosevelt. Dieser Weg führte zum Kolonialabenteuer der USA auf den Philippinen. Es sei die Pflicht der USA gegenüber den Menschen, „die in Barbarei leben, sie von ihren Ketten zu befreien“. Der Begriff der Zivilisation war für Roosevelt wie für europäische Ideologen die Rechtfertigung für imperialistische Eroberung und Herrschaft.<sup>352</sup>

In der konkret utopischen Idee von Woodrow Wilson zeigte sich dann Hardt/Negri zufolge das „Projekt einer internationalen Ausweitung der Netzwerkmacht“, wie sie in der amerikanischen Verfassung angelegt war: Zwar scheiterte der Beitritt zum Völkerbund, der „zur ruhmreichen Krönung des Wilsonschen Projekts eines europäischen und weltweiten Friedens werden sollte“, stets am Veto des Kongresses.

*„Doch seine Vorstellung von einer Weltordnung, die auf einer Ausweitung des amerikanischen Verfassungsprojekts gründete, die Vision eines Friedens als Ergebnis eines weltweiten Mächte-Netzwerkes war ein machtvoll und lange fortwirkendes Vorhaben.“<sup>353</sup>*

---

<sup>350</sup> Hardt/Negri (2002): S. 183

<sup>351</sup> Vgl. Hardt/Negri (2002): S. 184

<sup>352</sup> Hardt/Negri (2002) S. 187. Vgl. Frank Ninkovich (1986): Theodore Roosevelt, in: Diplomatic History; 20, S. 221 - 245

<sup>353</sup> Hardt/Negri (2002) : S. 187. Vgl. Thomas Knock (1992): To End All Wars. Woodrow Wilson and the Quest of a New World Order. Oxford University Press

Diese Vorstellungen eines expansiven pazifistischen Empire nach amerikanischer Verfassungstradition stießen in Europa auf den Widerstand der aufkommenden Nationalismen. Nach dem Scheitern des Völkerbunds und nach den Erfahrungen mit dem Fiasko des Zweiten Weltkriegs wurde ein zweiter Anlauf zur Organisation einer neuen Weltordnung unter dem Befehl der Siegermächte unternommen: mit der Gründung der Vereinten Nationen. Den Beweis der Rückkehr zum Geist der amerikanischen Verfassung zeigte die Nation „zu Hause“ gerade zu dem Zeitpunkt, als sie in Vietnam in das folgenreichste imperialistische Abenteuer verstrickt war. Dieser „Verfassungsgeist“ äußerte sich in den 1960er Jahren in Protestbewegungen gegen den Vietnamkrieg, in der Bürgerrechts- und der Black - Power - Bewegung, in Studentenunruhen und in feministischen Bewegungen der zweiten Generation. Außerdem traten um diese Zeit verschiedene Intellektuelle der Neuen Linken auf. Sie galten Hardt/Negri zufolge als Beweis für „eine machtvolle Bestätigung des Prinzips der konstituierenden Macht“. Der gesellschaftliche Diskurs nahm eine neue Richtung, gesellschaftliche Räume standen wieder offen.<sup>354</sup>

## 5. Die Weltordnung nach dem Ende des Kalten Krieges

Während des Kalten Krieges und der Teilung der Welt in zwei große Einflussbereiche hatten die Vereinigten Staaten die alten imperialistischen Mächte Westeuropas ihrem Regime unterordnen können. Den „sozialistischen Feind“ aber konnten sie – zumindest bis 1990 – nicht besiegen. Dass die Sowjetunion schließlich an den Ausgaben für den Rüstungswettlauf kollabierte, den die Vereinigten Staaten unter Präsident Reagan ihr aufgezwungen hatten, steht in der politikwissenschaftlichen Literatur außer Frage. Für Hardt/Negri ist sie aber auch „unter der Last der eigenen inneren Widersprüche“ zugrunde gegangen. Der Kalte Krieg habe lediglich die

---

<sup>354</sup> Zu diesem Thema äußerte sich vor allem Richard Rorty (1998) in: *Achieving Our Country. Leftist Thought in Twentieth - Century America*. Dt. Ausgabe: *Stolz auf unser Land: die amerikanische Linke und der Patriotismus*. Frankfurt a. Main 1999. Vgl. Ulrich Speck und Nathan Sznajder: *Empire Amerika*, München 2003

Isolationsbedingungen geschaffen, unter denen sich diese explosiven Widersprüche noch enorm verstärkten.

*„Wichtigste Folge des Kalten Kriegs war, dass er die hegemonialen Linien innerhalb der imperialistischen Welt neu zog, indem er den Untergang der alten Mächte beschleunigte und den USA die Errichtung einer imperialen Ordnung erlaubte.“<sup>355</sup>*

Dieser Sieg der USA wäre nicht möglich gewesen, wäre nicht schon zuvor durch die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen „ein neuer Typ“ hegemonialer Initiative vorbereitet gewesen. Dieses imperiale, globale Projekt der Netzwerkmacht sehen Hardt und Negri in der logischen Tradition der amerikanischen Verfassung. Es sei bezeichnend für eine neue Phase der amerikanischen Verfassungsgeschichte.<sup>356</sup>

Was zeichnet diese neue Phase amerikanischen Selbstverständnisses aus? Schon in der Endphase des Kalten Krieges ist den Amerikanern die Verantwortung zugefallen, eine internationale Polizeifunktion auszuüben. In dieser Einschätzung sind Hardt/Negri mit anderen Analysten der Entstehung des Empire Amerika einer Meinung.<sup>357</sup>

Erstmals im Golfkrieg 1991 konnten die USA diese Macht „in voller Form ausüben“. Der Irak wurde beschuldigt, durch den Einmarsch in Kuwait internationales Recht verletzt zu haben. Er musste mit Zustimmung der Völkergemeinschaft der Vereinten Nationen verurteilt werden. Die wirkliche Bedeutung des Angriffs auf den Irak lag aber offenbar in der Tatsache begründet, dass die USA damals die einzige Macht waren, die für Gerechtigkeit im Namen des globalen Rechts sorgen konnte. In diesem Punkt stimmen Hardt/Negri ausnahmsweise mit George W. Bush überein, der damals behauptete, dass der zweite Golfkrieg „von der Heraufkunft einer

---

<sup>355</sup> Hardt/Negri (2002): S. 191

<sup>356</sup> Hardt/Negri (2002): S. 191 - 192

<sup>357</sup> Vgl. die Beiträge von Claus Leggewie: Ein Empire der Demokratie? und Richard Rorty: Ein Empire der Ungewissheit. In: Ulrich Speck und Nathan Sznajder (2003): Empire Amerika.



neuen Weltordnung“ kündete.<sup>358</sup> Sie modifizieren ihr Urteil umgehend, indem sie sagen: Die USA als Weltpolizist handelten im Interesse des traditionellen Verständnisses von Imperialismus, also nicht im Interesse des Empire Amerika, sondern sie handelten im Interesse des globalen „Empire“. Nach dem Kalten Krieg waren die USA scheinbar von der Weltgesellschaft aufgefordert, den komplexen Entstehungsprozess einer neuen internationalen Rechtsordnung zu sichern und ihm Wirksamkeit zu verleihen.

*„So wie die römischen Senatoren im ersten Jahrhundert n. Chr. Augustus baten, im Interesse des Gemeinwohls die kaiserliche Regierungsmacht zu übernehmen, so bitten heute die internationalen Organisationen (UNO, internationale Finanzorganisationen aber auch humanitäre Organisationen) die USA, die zentrale Rolle in einer neuen Weltordnung zu übernehmen.“<sup>359</sup>*

Selbst wenn die USA nicht wollten, sie müssten diesem Ruf folgen, um der neuen Rolle gerecht zu werden.<sup>360</sup> Schließlich haben die USA diese privilegierte Position „der imperialen Tendenz ihrer eigenen Verfassung zu verdanken“. Die US-Verfassungsgeschichte habe die Grundlage für die heutige Idee des „Empire“ geschaffen. Die Federalist Papers werden auf diese Weise für das neomarxistische Konzept einer neuen globalen Weltordnung in Beschlag genommen. Denn die US - Verfassung sei, „wie Jefferson sagte“, am besten für die Ausweitung des Empire geeignet.<sup>361</sup>

*„Die heutige Idee des Empire ist aufgrund der globalen Expansion des amerikanischen Verfassungsprojekts entstanden. Genau durch diese Ausweitung interner konstitutioneller Prozesse treten wir in den konstituierenden Prozess des Empire ein. (...) Wir erleben heute eine erste Phase der Verwandlung der globalen frontier in einen offenen Raum imperialer Souveränität.“<sup>362</sup>*

## 6. Der dreifache Imperativ des „Empire“

<sup>358</sup> Hardt/Negri schränken diese Übereinstimmung freilich sofort im Sinne ihrer „Empire“-Theorie ein: der amerikanische Universalitätsanspruch mag falsch sein, aber er ist es auf eine neue Weise. Nämlich in der Weise, dass er die Grundlage für das im Entstehen begriffene zentrumslose „Empire“ schafft.

<sup>359</sup> Hardt/Negri (2002): S. 193

<sup>360</sup> In allen internationalen Konflikten am Ende des 20. Jahrhunderts wurden die USA gebeten, militärisch zu intervenieren: von Haiti bis zum Persischen Golf, von Somalia bis Bosnien.

<sup>361</sup> Hardt/Negri (2002): S. 194

<sup>362</sup> Hardt/Negri (2002): S. 194

Wie muss man sich die Verwandlung der imperialen Souveränität vorstellen und welche Bedeutung hat sie im neuen „Empire“? Republikanische Projekte wurzelten in der modernen Modernekritik stets im historischen Prozess. Sie versuchten den Bereich der Politik so zu verändern, „dass er ein Außen und damit neuen Raum für Befreiung schafft“.<sup>363</sup> Machiavelli, Spinoza und Marx sind Beispiele für diese kritische Tradition modernen Denkens. Zu verschiedenen Zeiten versuchten sie, Widersprüche zur Explosion zu bringen, und dadurch den Raum für eine andere Gesellschaft zu schaffen. Sie konstruierten sozusagen „ein Außen von Innen her“.<sup>364</sup>

*Machiavelli* beginnt sein neues Denken an dem Punkt, an dem die mittelalterliche Ordnung zerbricht. Er reagiert mit seinem Entwurf des demokratischen Prinzips auf die Krise seiner Zeit.

*Spinoza* antwortet auf die aktuellen, historisch bedingten Zustände: Er definiert die Demokratie als absolute Regierungsform gegen Monarchie und Aristokratie, weil in ihr die gesamte Menge herrscht.

*Marx* setzt auf befreiende revolutionäre Initiativen, die den Modalitäten kapitalistischer Entwicklung die „Unabhängigkeit des Gebrauchswerts“ gegenüberstellen, aber innerhalb der kapitalistischen Entwicklung bleiben.<sup>365</sup>

Hier setzen Hardt und Negri mit ihrer Kritik an der *Moderne-Kritik* an. Sie sei eben nicht fähig, den Standpunkt des Kritikers zu verändern. Das heißt: der blickt immer noch von einem Außen auf die jeweils aktuellen immanenten Entwicklungen. Das Außen habe sich indessen in Hinblick auf eine ganz andere moderne Dialektik aufgelöst, die in der liberalen politischen Theorie das Verhältnis von öffentlich und privat thematisierte. Jürgen Habermas´

---

<sup>363</sup> Hardt/Negri (2002): S. 196

<sup>364</sup> Hardt/Negri (2002): S. 196

<sup>365</sup> In allen drei zitierten Beispielen ist die Kritik der Moderne aus Hardt/Negris Perspektive innerhalb der historischen Evolution der jeweiligen Machtformen angesiedelt. Die Kritik ist bei Machiavelli, Spinoza und Marx „ein Innen das nach einem Außen sucht“. Vgl. Hardt/Negri (2002): S 196 - 198

„Strukturwandel der Öffentlichkeit“ wird jetzt, vier Jahrzehnte nach Erscheinen seiner Theorie, erneut einem Wandel unterzogen.<sup>366</sup>

*„Die öffentlichen Räume der modernen Gesellschaft, die zugleich Ort liberaler Politik sind, verschwinden in der postmodernen Welt allmählich.“<sup>367</sup>*

Wenn nun im neomarxistischen neuen „Empire“ die Grenzen zwischen öffentlich und privat aufgehoben werden sollen und die Kontrollkreisläufe sich über die gesamte „intime Sphäre ausbreiten“, dann ist imperiale Kontrollgesellschaft überall an der Tagesordnung.<sup>368</sup> Die imperiale Befehlsgewalt kennt dann kein Zentrum und keine Peripherie, kein Innen und Außen mehr, sie besteht aus drei unterschiedlichen Momenten: einem einschließenden, einem unterscheidenden und einem koordinierenden.<sup>369</sup> Hardt/Negri sprechen von den „drei Imperativen des Empire“.

1. Das einschließende Moment: Hier zeigt sich das „Empire“ von seiner liberalen Seite. Alle Menschen sind innerhalb seiner Grenzen willkommen, ganz gleich welcher Rasse, welchen Glaubens, welcher Hautfarbe, welchen Geschlechts und welcher sexuellen Ausrichtung: In diesem einschließenden Moment ist das „Empire“ indifferent, - es schiebt alle Differenzen beiseite, es akzeptiert alle Unterschiede die sich nicht regeln lassen und deshalb Konflikte auslösen könnten. Differenzen sind unwichtig und relativ. Das „Gesetz der neutralen Indifferenz“ gilt für alle Subjekte, die unter der imperialen Herrschaft des „Empire“ leben.<sup>370</sup>
2. Das unterscheidende Moment: Es führt zur Betonung von Differenzen, die innerhalb des „Empire“ akzeptiert werden. Diese akzeptierten Unterschiede sind nicht rechtlicher sondern kultureller Art, sie werden bewusst hervorgehoben. Sie werden eher als kulturell und kontingent,

---

<sup>366</sup> Vgl. Jürgen Habermas (1962): Strukturwandel der Öffentlichkeit, und (1996): Die Einbeziehung des Anderen.

<sup>367</sup> Modernisierung bedeutet die Zivilisierung der Natur. Die Theoretiker der frühen Moderne von Hobbes bis Rousseau fassten die zivile Ordnung als „begrenzten inneren Raum“ auf, abgegrenzt von den äußeren Naturräumen.

<sup>368</sup> Vgl. Michel Foucault (1977): Der Wille zum Wissen, und (1979): Die Geburt der Biopolitik, sowie Kap. III, 2.1 – 3.2 in dieser Arbeit.

<sup>369</sup> Hardt/Negri (2002): S. 209

<sup>370</sup> Die liberale Ordnung des „Empire“ erreicht hier die von John Rawls (1998) vorgeschlagene Art des „übergreifenden Konsenses“, bei dem alle Beteiligten ihre Weltordnungs-Theorien überprüfen müssen.

denn als biologisch und essentiell betrachtet. Sie gelten als konfliktneutral, und man glaubt, sie würden nicht zu Kriegen und Konflikten führen. Das „Empire“ schafft keine Differenzen, „es nimmt was es bekommt und arbeitet damit“.<sup>371</sup>

3. Das koordinierende Moment: Diese vorgefundenen kulturellen Differenzen werden nun in einer „allgemeinen Befehlsökonomie“ zusammengeführt. Im Gegensatz zur Praxis im Kolonialismus besteht der Koordinierungs-Imperativ im „Empire“ nicht in der Trennung der Identitäten, der Klassen und der Rassen, sondern in den Bewegungs- und Vermischungsformen. Die Kolonie gibt eine einzige Lösung vor, aber das postmoderne [neue] Imperiale ist bestimmt durch „eine Vielzahl komplexer Variablen“. Sie verändern sich ständig und so entstehen viele oft unvollständige, aber effiziente Lösungen. Sprachliche und ethnische Differenzen erweisen sich als stabilisierende Faktoren. Sie werden benutzt, um Macht zu festigen.<sup>372</sup>

Diese Unterscheidungsmerkmale benennen die Übergänge von der modernen zur imperialen Souveränität des „Empire“: vom Volk zur Menge, vom dialektischen Gegensatz zur Koordination, vom Ort moderner Souveränität zum „Nicht-Ort des Empire“.<sup>373</sup>

## 7. Exkurs: Marx und das „Gegen – Empire“

Das erklärte Ziel von Hardt/Negris Kapitalismus- und Globalisierungskritik ist die Überwindung des „Empire“, der vorläufigen Endstufe weltweiter aktueller Entwicklungen, wie sie zum Beispiel in der immensen Kapitalakkumulation und Kapitalvernichtung an den Börsen zu beobachten ist. Um die Analogien und Differenzen zwischen Marx' moderner Kapitalismuskritik und der

---

<sup>371</sup> Zum Beweis für ihre These von der Betonung vorhandener kultureller Unterschiede beziehen sich Hardt/Negri auf Initiativen der USA, der UNO, der Entwicklungshilfe- und NGO-Programme: Nach dem Untergang des Sowjetregimes wurden ethnische Identitäten zum Leben erweckt. Lokale Sprachen, traditionelle Ortsnamen, altes Handwerk galten als wichtige Komponenten beim Übergang zum Kapitalismus. Vgl. Hardt/Negri (2002): S. 210

<sup>372</sup> So kann man die Kolonie als ideologisch, das Imperiale als pragmatisch bezeichnen.

<sup>373</sup> Hardt/Negri (2002): S. 214

postmodernen Hyper - Globalisierungskritik von Hardt/Negri deutlich zu machen, soll hier eine knappe Gegenüberstellung der beiden Denkansätze versucht werden. Die Frage lautet: Was ist neu und was ist „marxistisch“ am neomarxistischen Kritikansatz?

Zuerst zu einer fundamentalen Gemeinsamkeit: Marx´ Theorie steht ebenso wie Hardt/Negris „Empire“ – Konzept in der Tradition moderner Modernen- kritik von Machiavelli über Spinoza, Kant und Hegel bis zu den frühen Sozialisten. Die gedanklichen Wege trennen sich bei der Konstituierung der Herrschaft des Proletariats und der Zusammenbruchstheorie (Marx), beziehungsweise bei der Entstehung postmoderner Souveränität als Voraussetzung zur Überwindung der globalen Weltordnung des „Empire“ durch das „Gegen-Empire“ (Hardt/Negri).<sup>374</sup>

Das Problem beginnt mit der Hardt/Negrischen Interpretation der Marxschen Kapitalismuskritik und dem Vergleich mit der eigenen neomarxistischen Kritik. Marx´ Theorie beruht auf der Dialektik von „Innen“ und „Außen“.

In Hardt/Negris „Empire“ - Konzept gibt es aber kein „Außen“. Denn die Dialektik ist bei den Neomarxisten durch ihre Konstruktion der postmodernen Souveränität aufgehoben. Kritik an der Gesellschaft, beziehungsweise an der Globalisierung, ist so nur *innerhalb* des weltumspannenden Systems möglich. Kritik von „Außen“ an negativen wie positiven Effekten der Globalisierung kann es nicht geben, weil das Außen bei Hardt/Negri der „Nicht - Ort“ ist. Die aktuellen, an allen Punkten des Globus zu beobachtenden rasanten Entwicklungen sind nur die Vorstufe zum „Empire“, das schließlich als orts- und zentrumsloses Regime imperialistisch - kapitalistischer Logik zufolge den Erdball umspannen wird. Der Globalisierung müsse mit Gegenglobalisierung begegnet werden, und dem „Empire“, dieser letztmöglichen Stufe des aktuellen Turbo-Kapitalismus, mit dem „Gegen-Empire“.<sup>375</sup>

Die komplexe marxsche Theorie vom „tendenziellen Fall der Profitrate“<sup>376</sup>, die Krise und Zusammenbruch des Kapitalismus erklären soll, wird so bei Hardt/Negri auf den revolutionären Klassen - Antagonismus reduziert: Sie

---

<sup>374</sup> Hardt/Negri (2002): S. 218 - 220

<sup>375</sup> Hardt/Negri (2002): S. 219

<sup>376</sup> Karl Marx: Werke/ Karl Marx; Friedrich Engels. MEW 23: Das Kapital Bd.3, S. 13- 15; Berlin 1962

behaupten, dass die „Kämpfe des Proletariats“ die Klasse der Kapitalisten dazu gezwungen hätten, das technologische Niveau zu erhöhen und dadurch die Arbeitsprozesse zu verändern.

Die Reformierung der Produktionsverhältnisse nötigten dann die Herrschaftsverhältnisse dazu, sich zu transformieren. Im Zentrum dieses Prozesses steht nach Hardt/Negris Marx-Interpretation die Arbeitskraft, die sowohl inneres Element und „Quelle des Kapitals“, wie auch äußeres Zeichen des Kapitals sei. Bei Marx ist es aber nicht der „Kampf des Proletariats“ sondern der Konkurrenzkampf, der den Kapitalisten zwingt, das konstante Kapital zu erhöhen, also in die Maschinerie und die Rohstoffe zu investieren. Problem Nummer zwei: Die Zusammenbruchstheorie wird bei Hardt/Negri zur „Transformation der Herrschaftsverhältnisse“. Diese sollen zum „Empire“ und schließlich zu seiner Überwindung durch das „Ereignis“ in einer nicht näher bestimmten Zukunft führen, auf die sich Hardt/Negri nicht näher festlegen.<sup>377</sup>

Tatsächlich wird auch in Marx Texten kein Datum genannt: „Er wagt keine Prognose, wann der Kapitalismus sein Ende finden wird. Er deutet sogar gewisse Gegenkräfte gegen den Fall der Profitrate an“, schreibt Henning Ottmann in seiner kritischen Abhandlung über die marxsche Zusammenbruchstheorie.<sup>378</sup>

Hardt/Negri sprechen weiterhin vom „Nicht - Ort der Ausbeutung“. Man kann sagen, sie vertreten zwar wie Marx den Standpunkt, dass die Arbeitskraft „das innerste Element, die unabdingbare Quelle des Kapitals“ sei. Gleichzeitig aber repräsentiert die Arbeitskraft auch „das Äußere des Kapitals“. Dieses Äußere soll nun ein Ort sein, an dem das Proletariat seinen eigenen Gebrauchswert, seine Autonomie erkennt und auf den es seine Hoffnung auf Befreiung setzt.<sup>379</sup> Spricht hier noch der Philosoph des italienischen Autonomismus (Kap. II. 4.1) oder deutet der „Nicht - Ort der Ausbeutung“

---

<sup>377</sup> Vgl. Hardt/Negri (2002): S. 217 - 226

<sup>378</sup> Vgl. Henning Ottmann (2008): Karl Marx. Das Kapital (1867, 1885, 1894); Sozialismus und Kommunismus. In: Geschichte des Politischen Denkens, Band 4. Das 20. Jahrhundert. IX.1. – 3. Bd. 3/3 S. 55 - 58

<sup>379</sup> Hardt/Negri (2002): S. 220

schon auf die Multitude, die „abstrakte gesellschaftliche Aktivität und deren umfassende Macht“ hin?

*„In Marx' Denken wird das Verhältnis zwischen Innen und Außen der kapitalistischen Entwicklung vollständig von diesem dualen Standpunkt des Proletariats, nämlich innerhalb wie außerhalb des Kapitals zu stehen, bestimmt“.*<sup>380</sup>

In der postmodernen Welt aber hat sich diese „räumliche Anordnung“ längst aufgelöst. Die klassische marxsche Dialektik zwischen den Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen konzentriert sich bei Hardt/Negri nicht mehr auf einen bestimmten Ort, die kapitalistischen Ausbeutungsverhältnisse bleiben also nicht mehr „auf die Fabrik“ beschränkt. Sie breiten sich überall aus, „bis in die Körper und die Köpfe der Menschen“ (Kap. II, 1.2).<sup>381</sup> Ob die amerikanische Verfassung dafür ursächlich verantwortlich gemacht werden kann, ist eine andere Frage. Für die Neomarxisten liefern die Federalist Papers mit ihrer angeblichen Tendenz zum Imperialismus die Voraussetzung für den Niedergang nationalstaatlicher Politik.

## 8. Zwischenbetrachtung: Der Federalist und das Hardt/Negrische „Empire“

Die Gedanken der amerikanischen Gründerväter über die moderne Souveränität, wie sie in der Unabhängigkeitserklärung und in den Federalist Papers formuliert wurden, sind freilich nicht die einzige Quelle, auf die sich Hardt/Negri zum Beweis ihrer Theorie für die Entstehung des grenzenlosen globalen „Empire“ berufen. In die Logik des amerikanischen Imperiums passen Thesen, die das Scheitern der marxschen revolutionären Zusammenbruchstheorie mit einer Beteiligung der Arbeiter am allgemeinen Produktionsfortschritt erklären.<sup>382</sup> Arbeiter und Gewerkschaftsorganisationen sind in den Nachkriegsjahrzehnten seit 1945 zum „Juniorpartner“ des Kapitals avanciert. Die Klasse der Arbeiter ist in die [untere] Mittelschicht

---

<sup>380</sup> Hardt/Negri (2002): S. 220 - 221

<sup>381</sup> Hardt/Negri (2002): S. 217 - 220

<sup>382</sup> Hans Martin Lohmann (2003): Die Vertagung der Krise des Kapitalismus; in: Flechtheim / Lohmann: Marx zur Einführung. S. 106 – 112

aufgestiegen und die „Ware Arbeitskraft“ verstand und versteht sich - nicht nur in der westlichen Welt - nicht mehr als Feind der „Klasse der Kapitaleigner“. So gesehen, bereitete die imperialistische Politik Amerikas die ungebremste Ausbreitung des Kapitalismus und damit die Entstehung des globalen „Empire“ vor.

Ideologen einer ganz anderen Richtung werden von Hardt/Negri ebenfalls zum Beweis zitiert, wenn es um die Entstehung der neuen Weltordnung im „Empire“ geht. Es sind die Imperialismustheorien von Rudolf Hilferding und Rosa Luxemburg, die erklären sollen, weshalb die von Marx prophezeite Krise des Kapitalismus und die revolutionäre Sprengung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse<sup>383</sup> bis heute nicht stattgefunden haben. Hilferding und Luxemburg zufolge muss der Kapitalismus zu seiner Reproduktion auf immer neue Märkte ausgreifen, eine These, die von den aktuellen Entwicklungen der Globalisierung bestätigt wird. Auch marxismuskritische Wissenschaftler widersprechen hier nicht.

*„Die einen revidieren die Theorie, die anderen gewinnen Zeit, sich von der Theorie [des Zusammenbruchs] nicht verabschieden zu müssen, bis die ganze Welt kapitalistisch geworden ist. Dies ist heute der Fall, so dass man noch einmal über die Zusammenbruchstheorie reden kann“.*<sup>384</sup>

In diesem Zusammenhang kann man auch die Frage diskutieren, warum es in den USA keinen Sozialismus gibt. Die Ansiedlungsgeschichte ist ein zentraler Punkt, weil sich aus ihr das Selbstverständnis des freien amerikanischen Bürgers erhellt, der sich nicht als Lohnabhängiger verstand. Marx hat die Entwicklung genau verfolgt und in kleineren Schriften analysiert: Im Artikel *Der nordamerikanische Bürgerkrieg* (1861), in der *Adresse an Abraham Lincoln* (1864), und in der Schrift *Bastiat und Carry* (1857). Deutlich beschreibt er im 25. Kapitel des *Kapital* (1867) die gänzlich verschiedene Stellung des Arbeiters in den amerikanischen Kolonien und im alten Europa.

---

<sup>383</sup> Karl Marx/Friedrich Engels: Geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation, in: MEW Bd. 23 Bd. 1 S. 789 - 791

<sup>384</sup> Henning Ottmann (2008): S. 58



*„Da in den Kolonien die Scheidung des Arbeiters von den Arbeitsbedingungen und ihrer Wurzel, dem Grund und Boden, noch nicht existiert, oder nur sporadisch oder auf zu beschränktem Spielraum, existiert auch noch nicht die Losscheidung der Agrikultur von der Industrie, noch nicht die Vernichtung der ländlich häuslichen Industrie [Arbeit], und wo soll da der innere Markt für das Kapital herkommen?“<sup>385</sup>*

Weshalb soll der „freie“ amerikanische Arbeiter, der sein eigener Unternehmer war, einer sozialistischen Idee anhängen? Selbst als die Industrialisierung und die Umstrukturierung in der Landwirtschaft das „große Bauernlegen“ verursachten und rund zwei Millionen Höfe zugrunde gingen<sup>386</sup>, konnte sich der Sozialismus in den USA nicht als politische Kraft etablieren. Eine mögliche Erklärung dafür könnte das fest gefügte Zweiparteiensystem sein, das eine dritte regulierende Gruppierung nicht aufkommen lässt. Überzeugender noch ist die Erklärung, dass die amerikanische Ideologie der Freiheit und Gleichheit und der Klassenlosigkeit als eine Art „Ersatzreligion“ den Sozialismus überflüssig macht.

Politik steht in den USA, wie im vorhergehenden Abschnitt deutlich geworden sein sollte, der Gesellschaft nicht gegenüber, sie ergänzt und vervollständigt sie. Insofern könnte man sagen, dass die Wurzel der Globalisierung, die zum neuen „Empire“ führt, in keiner anderen gesellschaftlichen Ordnung so fundamental angelegt ist wie in der amerikanischen Verfassung. Die USA tragen immer noch - oder wieder - die Züge des klassischen Imperiums. Das „Empire“ von Hardt/Negri als letzte vollendete Stufe des Kapitalismus, verstanden, ist in der amerikanischen Gesellschaftsordnung angelegt und bereits im Entstehen.

#### **IV. Postmodernisierung: Die Informatisierung der Produktion und die „Umwertung aller Werte“**

---

<sup>385</sup> Karl Marx / Friedrich Engels: Die moderne Kolonisationstheorie, in: MEW 23 Bd. 1 S. 796

<sup>386</sup> Henning Ottmann (2008): S. 52. In den 20er und 30er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts ging die Zahl der in der Landwirtschaft Arbeitenden in den USA drastisch zurück. Im Jahr 1900 waren es noch 2/3 aller Beschäftigten, 1950 nur noch 13 %.

Der Vietnamkrieg stellt Hardt/Negri zufolge den „wirklichen Wendepunkt“ in der Geschichte des Kapitalismus dar. Bauern, Arbeiter und Studenten einte damals nach marxistischer Lesart derselbe Widerstand gegen die USA, also gegen „die Endformen des Imperialismus und gegen das internationale Disziplinarregime“.<sup>387</sup>

Der Kampf gegen die amerikanische Übermacht war das „symbolische Zentrum“ einer ganzen Reihe von proletarischen Kämpfen weltweit. Er einte bäuerliche Massen in Asien, Immigranten, Studenten und die industrielle Arbeiterklasse in den kapitalistischen Ländern mit den damals überall auftretenden Schichten des „neuen Proletariats“ (Kap. II, 3. – 3.1). Die Stoßrichtung war nach Ansicht der Neomarxisten vorgegeben. Sie wies auf ein gemeinsames Ziel hin, das globale „Empire“ und die daraus resultierende Gegenmacht der Menge. Es waren die Arbeiterkämpfe in den Fabriken der kapitalistischen Länder, allen voran in Norditalien, die das Kapital zu strukturellen Veränderungen zwangen.

*„In den herrschenden kapitalistischen Ländern wurde man damals Zeuge einer Offensive von Arbeitskämpfen, die sich in erster Linie gegen die Disziplinarregime kapitalistischer Arbeit richteten. Der Angriff fand seinen Ausdruck (...) speziell in der Verweigerung von Fabrikarbeit. Er richtete sich gegen die Produktivität und gegen ein Entwicklungsmodell, das auf Produktivitätssteigerung der Fabrikarbeit setzte.“<sup>388</sup>*

## 1. Die immaterielle Arbeit und die Netzwerkproduktion

Die Arbeiterkämpfe konnten die Produktionssteigerung der Fabrikarbeit nicht anhalten, sie haben aber zur Veränderung der Produktionsprozesse und damit zu einer veränderten Gesellschaft beigetragen.

Information und Kommunikation spielen heute die zentrale Rolle im Produktionsprozess. An die Stelle der traditionellen Technik der industriellen Maschinen tritt die kybernetische Intelligenz der Computertechnologie. Mit

---

<sup>387</sup> Hardt/Negri (2002): S. 270 - 271

<sup>388</sup> Vgl. Hardt/Negri (2002): S. 272 – 272: Die Hauptmerkmale des Arbeitsmarkts, die Separation sozialer Gruppen, sowie die „Verflüssigung“ der Arbeit und die Hierarchie der abstrakten Arbeit waren damals allesamt durch die Kompromisslosigkeit und die Forderungen der Arbeiter in Frage gestellt.

diesem Wandel änderte sich zuallererst die Fabrikarbeit. Offensichtlich zeigte sich diese Transformation in der Automobilindustrie beim Übergang vom „Fordismus“ zum „Toyotismus“ (Kap. II, 2.3.3).

*„Zwischen diesen beiden Modellen besteht der entscheidende Unterschied darin, dass das System der Kommunikation zwischen Produktion und Konsumtion der Waren, das heißt, der Übergang der Information von der Fabrik zum Markt und umgekehrt sich strukturell wandelte.“<sup>389</sup>*

Das „fordistische“ Modell baute darauf, dass die Massenproduktion standardisierter Waren mit einer entsprechenden Nachfrage der Konsumenten rechnen konnte. Der Markt funktionierte „stumm“, durch Rückkoppelung von der Nachfrage zur Produktion. Veränderte sich die Nachfrage am Markt, so hatte das langsam wirkende Entscheidungen in der Produktion zu Folge.

Im „toyotistischen“ Modell wird diese Kommunikationsstruktur umgekehrt. Die Planung der Produktion wird ständig mit der Nachfrage am Markt abgeglichen. Lagerbestände werden überflüssig, denn die Fabrik produziert „just in time“ auf die Nachfrage abgestimmt. Zuerst wird der Markt beobachtet und danach die Produktion darauf ausgerichtet. Informationsaustausch und schnelle Kommunikation, wie sie zuerst durch den Computer und später durch das Internet möglich wurden, bilden die Basis des Toyotismus.<sup>390</sup>

Dieser Wandel, der für die Produktion in der Fabrik gilt, bestimmt in noch höherem Maße den Dienstleistungssektor. Hier ist man auf produktive und vielseitige Kommunikation, auf den schnellen Austausch von Information und Wissen angewiesen. Da die Produktion in diesem Bereich auf nicht-materielle Güter und nicht-haltbare Waren ausgerichtet ist, sprechen Hardt/Negri von der „immateriellen Arbeit“, von einer Arbeit, die immaterielle Güter wie Dienstleistungen, kulturelle Produkte, Wissen und Kommunikation herstellt. Dies hat zur Folge, dass heute der vertraute Umgang mit

---

<sup>389</sup> Hardt/Negri (2002): S. 300

<sup>390</sup> Die Kommunikation ist jetzt auf die reine Vermittlung von Daten reduziert.

Computertechnologie in den kapitalistischen Ländern zur Primärqualifikation von Arbeit geworden ist.

*„Selbst da, wo ein direkter Umgang mit dem Computer nicht erforderlich ist, hat sich die Handhabung von Symbolen und Information nach dem Modell der Computeroperationen enorm ausgedehnt.“<sup>391</sup>*

Die Wirkung reicht freilich noch weiter. Das Modell der interaktiven Kommunikationstechnologie bestimmt nicht nur die Arbeit sondern auch die Freizeitaktivitäten. Michael Hardt und Antonio Negri haben die technische Seite dieser Entwicklung mit dem Begriff der „immateriellen Arbeit“ auf den Punkt gebracht. Früher lernte der Arbeiter „maschinenähnlich“ zu handeln, sowohl innerhalb als auch außerhalb der Fabrik. Man denke nur an Charly Chaplin im Film „Moderne Zeiten“. Heute wird das Denken in allen Bereichen zunehmend von der Computerlogik bestimmt. Diese Umwälzungen haben das Denken so weit verändert, dass es sich der Technologie unterordnet.<sup>392</sup> Hardt/Negri begegnen diesem Trend, wie sie selbst sagen, mit ihrer Analyse „auf der materiellen Ebene“. Sie steigen mit Marx in die Stätten der Produktion hinab.

### 1.1 Warum haben einige Leute die Sehnsucht nach einer „Stimme“?

Von einem anderen Ansatz als die Neomarxisten geht der amerikanische Soziologe Richard Sennett aus. Der affektive, sozialpolitische Aspekt des tief greifenden gesellschaftlichen Wandels unter den Bedingungen des neuen Kapitalismus ist für ihn eine „Frage des Charakters“. Um seinen Gedankengang zu verstehen, ist es notwendig, die Unterscheidung zwischen dem *mantient de soi*, der Aufrechterhaltung des Ich, und dem *constance à soi*, der Treue zu sich selbst, zu definieren. Die erste erhält die eigene Identität aufrecht, die zweite beschwört Tugenden wie Ehrlichkeit, Selbstkritik gegen sich selbst und das Eingeständnis eigener Schwächen. Die

---

<sup>391</sup> Hardt/Negri (2002): S. 302

<sup>392</sup> Die Vereinnahmung des Lebens durch die Technologie hat neben den Franzosen Michel Foucault, Gilles Deleuze und Félix Guattari der deutsche Soziologe Helmut Schelsky in den 1960er Jahren vorhergesagt. Er sprach von der „Sachgesetzlichkeit der Technik“, die keinen Lebensbereich ausklammern würde. Vgl. Helmut Schelsky (1961): Der Mensch in der wissenschaftlichen Zivilisation. In ders.: (1965) Auf der Suche nach der Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze. Düsseldorf/Köln. S. 439 - 470

Aufrechterhaltung der Identität „ist eine Aktivität auf ständig schwankendem Grund“, sagt Sennett. Die Treue zu sich selbst aber bedeute, derselbe zu bleiben, egal wo und wie alt man ist. Er bezieht sich damit auf Gedanken des französischen Philosophen Emmanuel Levinas.<sup>393</sup>

Zutreffend beschrieb Sennett 1996 am Beispiel einer jungen amerikanischen Mittelstandsfamilie, wie die im Computerzeitalter geforderte örtliche und zeitliche Flexibilität sowohl des Kapitals als auch der Arbeit zu einer völlig neuen Zeitökonomie führt, die sich bis in das Alltags- und Gefühlsleben der Beschäftigten auswirkt. Die Unsicherheit am Arbeitsplatz und der Zwang zum Ortswechsel, der mit einem ständig wechselnden sozialen Umfeld verbunden ist und langfristige soziale Beziehungen unmöglich macht, sowie die neue Teilzeitarbeit werden einerseits als positive Herausforderung begriffen. Sie führen aber andererseits dazu, dass die „Marktgängigkeit“ der Beschäftigten deren psychische Verfassung und die ihrer Familien destabilisiert. Hinzu kommt der zu beobachtende Trend einer zweigeteilten Gesellschaft, in der die Arbeitslosigkeit zum Fluch geworden ist.<sup>394</sup> Bindungslosigkeit wird in einer solchen Gesellschaft zur Tugend. Wo nur das „immer Neue“ gefragt ist und keine Routine entstehen darf, werden langfristige Bindungen unmöglich. Beruf, Familie, Wohnort, soziale Stellung – alles ist den zufälligen Anforderungen des Wirtschaftslebens unterworfen. Der Mensch aber braucht Bindung im Kleinen wie im Großen, davon ist Sennett überzeugt.

*„Dieselben Probleme der Zeit und der Selbstidentifikation, welche die Arbeitswelt [heute] überschatten, beschäftigen in der Tat auch die Gesellschaft im ganzen.“<sup>395</sup>*

Diese Probleme finden ihren Ausdruck in der sozialen Kälte der Bindungslosigkeit, und sie bestimmen den oberflächlichen gesellschaftlichen Diskurs, in dem aus Zeitmangel die Konflikte nicht mehr aufgearbeitet werden. Levinas hat versucht nachzuweisen, dass die *constance à soi* eine soziale Dimension hat, und zwar in dem Sinn, dass man anderen Menschen

---

<sup>393</sup> Richard Sennett: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin 1996, S. 200-201

<sup>394</sup> Richard Sennett (1996): S. 68. Vgl. ebenda: Kap.1 „Drift“ und Kap. 3 „Flexibilität“.

<sup>395</sup> Richard Sennett (1996): S. 188-189

verantwortlich ist.<sup>396</sup> Der Gedanke der Verantwortlichkeit und Selbsttreue wurde von dem französischen Philosophen Paul Ricoeur weiterentwickelt. „Weil jemand auf mich zählt“, schrieb er, „bin ich vor einem anderen für meine Handlungen verantwortlich.“<sup>397</sup> Auf das Wort eines Menschen müsse man zählen können. Diesem hohen Standard könne man aber nur gerecht werden, wenn es für alles, was wir sagen und tun, einen Zeugen gibt. Und dieser Zeuge ist kein passiver Beobachter sondern derjenige, der sich auf uns verlässt. Es geht also um Gebrauchtwerden, um Verlässlichkeit und um Angewiesensein auf andere. Diese „Gefühle“ sind voneinander abhängig. Der moderne Kapitalismus scheint jedoch die Frage „Wer braucht mich?“ vollkommen zu negieren.

*„Das System strahlt Gleichgültigkeit aus. Es tut dies bei den Ergebnissen menschlichen Strebens ebenso wie auf den Märkten des Alles oder Nichts, wo es kaum eine Verbindung zwischen Risiko und Belohnung gibt. Der Gewinner bekommt alles. Es strahlt in der Organisation der Wirtschaft Gleichgültigkeit aus, wo das Fehlen von Vertrauen keine Rolle mehr spielt. Wo Menschen behandelt werden, als wären sie problemlos ersetzbar oder überflüssig. Solche Praktiken vermindern für alle sichtbar und brutal das Gefühl persönlicher Bedeutung, das Gefühl, für andere notwendig zu sein.“<sup>398</sup>*

Dennoch treten immer wieder Leute auf, die ihre „Stimme“ erheben, die sich entschieden engagieren, die hartnäckig auf Diskussion und Nachfrage bestehen. Dieses Phänomen kann nicht einfach auf die Auflehnung gegen eine Institution reduziert werden. Es ist, um mit Richard Sennett zu sprechen, „auch eine Frage des Charakters“.<sup>399</sup> Apathie und Resignation ist die logische Reaktion auf das Gefühl, nicht gebraucht zu werden. Virtuelle Netzwerke und Teams schwächen den „Charakter“. Denn der Charakter braucht die reale, direkte Verbindung zur Welt. Er will gebraucht werden. Mit Hans-Georg Gadamer ist Sennett der Meinung, dass „die Selbstbestimmung des Individuums nur ein Flackern im geschlossenen

---

<sup>396</sup> Emmanuel Levinas: Jenseits des Seins oder anders als Sein geschieht. Freiburg / Br. 1992; S. 210

<sup>397</sup> Paul Ricoeur: Soi-même comme un autre. Paris 1990; S. 72 - 75

<sup>398</sup> Richard Sennett (1996): S. 201

<sup>399</sup> Richard Sennett (1996): S. 200 - 201

Stromkreis des geschichtlichen Lebens [ist]“.<sup>400</sup> Genau dies sei das Problem des Charakters im modernen Kapitalismus. Es gibt eine Geschichte, aber keine „gemeinsame Erzählung“ der Schwierigkeiten und deshalb auch kein geteiltes Schicksal.

Sennett setzt, wie auch die Neomarxisten Hardt/Negri, auf Veränderung. Für die „Herrscher des flexiblen Reichs“, die Sennett 1996 bei der Weltwirtschaftskonferenz in Davos besucht hatte, sei das „Wir“ ein gefährliches Pronomen.<sup>401</sup> Analog dazu gilt für Hardt/Negri, dass die „Multitude“ dem Kapitalismus im „Empire“ Widerstand entgegensetzen wird. Hier enden freilich die Gemeinsamkeiten. Für Sennett entwickeln sich künftige Veränderungen, wenn sie denn kommen, im Kleinen. Sie entstehen örtlich und schrittweise in den Gemeinden, nicht durch Massenerhebungen. Hardt und Negri hingegen verlegen den Untergang des „Empire“, also die Überwindung der am höchsten entwickelten Stufe des Kapitalismus, an einen Nicht-Ort und in eine unbestimmte Zukunft.

### 1.2 Das ComputermodeLL und die affektive Arbeit

Ähnlich wie Richard Sennett aus der Sicht des Soziologen, analysieren auch Hardt/Negri die Auswirkungen des neuen Kapitalismus auf die postmoderne Gesellschaft. Sie gehen allerdings von einem ökonomischen Ansatz aus. In der Nachfolge der Marxschen Kritik setzt ihre Untersuchung auf der materiellen Ebene der gesellschaftlichen Produktion an.

Obwohl die Computerisierung der Produktion die Fabrikarbeit abstrakt werden lässt<sup>402</sup>, steht sie im Hardt/Negrischen Modell nur für *einen* Aspekt der „immateriellen Arbeit“. Ein weiterer Aspekt, und vielleicht der wichtigste, ist die affektive Arbeit. Konkret ist das die Herstellung von Kontakten und zwischenmenschlichen Beziehungen.

Gesundheitsdienste, Senioreneinrichtungen, Kinder- und Jugendfürsorge bauen auf fürsorgliche, gefühlsintensive Arbeit. In diesen Bereich gehören

---

<sup>400</sup> Hans-Georg Gadamer: Philosophie. Hermeneutik. Kleine Schriften, Bd. 1; Tübingen 1986, S. 78

<sup>401</sup> Richard Sennett (1996): S. 202-203

<sup>402</sup> Alte Berufsbezeichnungen verschwinden. Der Werkzeugmacher früherer Tage stellt heute nicht mehr Arbeitsgerät an der Werkbank her. Er gibt am Bildschirm virtuelle Befehle an robotergesteuerte Maschinen, die Werkzeuge produzieren.

auch jene seriösen Teile der Unterhaltungsindustrie, die den affektiven Austausch heute weitgehend virtuell herstellen.

*„Die zweite Seite der immateriellen Arbeit, also ihre affektive Seite, reicht über das Modell von Intelligenz und Kommunikation, wie es der Computer zur Verfügung stellt, weit hinaus. Affektive Arbeit kann besser verstanden werden, wenn sie nicht vom Computer her gedacht, sondern von dem her begriffen wird, was in feministischen Untersuchungen als <Frauenarbeit>, als <Arbeit am körperlichen Befinden> bezeichnet wird.“<sup>403</sup>*

Die konkrete fürsorgliche Arbeit ist zwar vollkommen in das Körperliche, das Somatische, eingebunden. Die Affekte und Gefühle, die sie erzeugt, sind Hardt/Negri zufolge nichtsdestotrotz immateriell. Der marxistische Begriff der Produktion wird hier im Modell der neuen, immateriellen Arbeit um die Komplexität zwischenmenschlicher Beziehungen erweitert. Denn affektive Arbeit erzeugt Netzwerke, Formen der Gemeinschaft und Formen der Biomacht. Hier, im erweiterten Modell, ist das instrumentelle Handeln in der ökonomischen Produktion vollkommen mit dem kommunikativen Handeln in den zwischenmenschlichen Beziehungen verschmolzen.

Man kann nun „drei Typen immaterieller Arbeit“ unterscheiden.

Typ eins: Die industrielle Produktion. Sie wurde als erste informatisiert. Mittlerweile hat sie die Kommunikationstechnologien so weit ihrem System einverleibt, dass der industrielle Produktionsprozess sich selbst transformiert.

Typ zwei: Er kann mit den analytischen und symbolischen Anforderungen der Produktion beschrieben werden. Sie fallen in deren kreative und intelligente Handhabung einerseits und durch deren Routine geprägte Tätigkeiten andererseits auseinander.

Typ drei: Die Produktion und Handhabung von Affekten und Gefühlen. Dieser Bereich der immateriellen Arbeit erfordert zwischenmenschlichen Kontakt, ob in virtueller oder in aktueller Form.

---

<sup>403</sup> Hardt/Negri (2002): S. 304



In jeder dieser Typen der immateriellen Arbeit besteht die Kooperation vollständig in der Form der Arbeit selbst: „Sie haben die Postmodernisierung der globalen Ökonomie vorangetrieben.“<sup>404</sup>

### 1.3 Das kooperative Vermögen der immateriellen Arbeit

Im vorhergehenden Abschnitt sollte bereits deutlich geworden sein, dass der kooperative Aspekt der immateriellen Arbeit nicht „von Außen“ aufgezwungen wird. Er entsteht, dem Hardt/Negrischen Modell zufolge, von innen, unmittelbar aus den Arbeitsprozessen heraus. Diese, von den „Empire“-Autoren hervorgehobene Tatsache stellt Marx' Begriff von der Arbeitskraft als „variables Kapital“ in Frage. Marx definiert das variable Kapital als den Teil des Kapitals, der vom Kapitalisten dem Arbeiter mit dem Einsatz seiner „Arbeitskraft selbst“ aufgezwungen wird.<sup>405</sup> Die industrielle Produktion funktionierte nur im hierarchisch strukturierten Zusammenspiel aller „Kapitalteile“.

Im Unterschied zu Marx' Zeiten bietet das „kooperative Vermögen“ der abstrakten immateriellen Arbeit heute dem Arbeiter die Möglichkeit der Selbstverwertung. So jedenfalls beschreiben Hardt/Negri die Auswirkungen der Informatisierung der Arbeitsprozesse. Sie wollen damit ausdrücken, dass „Hirne und Körper“ zwar nach wie vor die „anderen“ brauchen, um Wert zu produzieren. Doch diese Anderen [nach Marx die Kapitalisten] stellen nicht mehr notwendigerweise das Kapital und die Organisation der Arbeit zur Verfügung.

*„Heute haben Produktion, Reichtum und das Schaffen eines gesellschaftlichen Surplus die Formen der kooperativen Interaktion angenommen, die sich sprachlicher, kommunikativer und affektiver Netzwerke bedienen.“<sup>406</sup>*

Fabrikstandorte lassen sich heute teilweise abschaffen, wenn Arbeiter mit Hilfe von Informationstechnologien kommunizieren, der Computer macht es

---

<sup>404</sup> Hardt/Negri (2002): S. 304 - 305

<sup>405</sup> Vgl. Karl Marx, Friedrich Engels: MEW 23. Bd. 1; I. Kapitel

<sup>406</sup> Hardt/Negri (2002): S. 305. Zu welch bizarren Formen des aktuellen „Unternehmertums“ diese These im entstehenden globalen „Empire“ führen kann, haben die Arbeitsmarkt-Reformen der rot-grünen Berliner Regierung gezeigt: Die staatlich subventionierten „Ich - AGs“ sollten den am Arbeitsmarkt nicht Vermittelbaren das Gefühl des selbständigen freien Unternehmers geben.

möglich. Wie bereits im Abschnitt über den Wandel in der industriellen Produktion angedeutet (Kap. IV. 1.), befreien Informationsnetzwerke die Produktion auch von territorialen Beschränkungen.

*„(...) das Netzwerk als Organisationsmodell der Produktion [hat] das Montageband ersetzt; es verändert die Formen der Kooperation und der Kommunikation innerhalb jeder Fertigungsstätte und zwischen verschiedenen Fertigungsstätten.“<sup>407</sup>*

Indem sie ihre eigenen schöpferischen Energien ausdrückt, stellt die immaterielle Arbeit auf diese Weise das Potential für einen „spontanen elementaren Kommunismus“ bereit. Dieser Aspekt der immateriellen Arbeit ist zentral für Hardt/Negris Theorie vom Entstehen der „Multitude“, worauf im nächsten Kapitel dieser Arbeit näher eingegangen wird.

## 2. Die Datenautobahn: der Information Highway und die Global Cities

Auf viele Punkte verteilte „Netzwerkzentren“ können die informatisierte Produktion offenbar nicht mehr unter Kontrolle bringen. Mit der weltweiten Verteilung der Produktion geht deshalb das Bedürfnis nach einer neuen Zentralisierung von Firmen- und Finanz- Dienstleistern Hand in Hand. Von den Handelszentralen in den Megastädten New York, London, Tokio, Shanghai und anderen werden die globalen Netzwerke ihrerseits gesteuert und kontrolliert.<sup>408</sup>

Aufgrund der neuesten Forschungsanalysen können Hardt/Negri davon sprechen, dass die demografischen Verschiebungen den Niedergang und die Entvölkerung der alten Industriestädte ebenso auslösten, wie sie den Aufstieg der „Global Cities“, der Kontrollstädte, beförderten.

---

<sup>407</sup> Hardt/Negri (2002): S. 306 - 309

<sup>408</sup> Die Liste der Megastädte führen nach den Erkenntnissen der Forschungsgruppe „Globalisation Project at the University of Chicago (GaWC)“ die „Großen Drei“ an: London, New York und Tokio, gefolgt von Paris, Chicago, Frankfurt, Los Angeles, Mailand und Zürich. In den Entwicklungs- und Schwellenländern üben Mexiko City, Sao Paulo, Johannesburg, Peking oder Bangkok „Global-City-Functions“ aus. Vgl. Christof Panreiter (2007): Global Cities, urbane Zentren der Weltwirtschaft. In: Dossier Megastädte; Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) Berlin/Bonn

Struktur und Management von Kommunikationsnetzwerken sind, wie im vorherigen Abschnitt dargelegt wurde, die Bedingung für das Funktionieren der neuen Informationsökonomie. Man kann demnach von der Entstehung des „globalen Fließbands“ sprechen. Diese rasante Entwicklung der Datenübermittlung per Internet und die enorme Ausweitung der Transaktionen, die auf den internationalen Finanzmärkten abgewickelt werden, haben zur Verstärkung der Landbevölkerung und in der Folge zum Niedergang eines Teils der Mittelschicht in allen Teilen der industrialisierten Welt beigetragen. Damit wuchs der Gegensatz zwischen „Arm“ und „Reich“ und es zeigt sich ein neuer Trend: In den Megastädten treffen das „reiche Zentrum“ und die „arme Peripherie“ auf das Engste zusammen.

*„Aber anders als zur Zeit der Industrialisierung ist das Ghetto der Armen in der Stadt heute nicht [mehr] der Ausgangspunkt für gesellschaftliche Integration und sozialen Aufstieg, sondern Anfang und Ende einer Ausgrenzung.“<sup>409</sup>*

Es stellt sich jetzt die Frage, welche Bedingungen die globalen Netzwerke erfüllen müssen, um Ordnung und ökonomischen Profit zu sichern. Wenn es um den Zusammenschluss international agierender Firmen geht und wenn die mächtigsten transnationalen Konzerne miteinander konkurrieren, wird dem Aufbau und der Kontrolle von Kommunikationsnetzwerken sowohl von der Politik als auch von der Wirtschaft höchste Priorität eingeräumt.<sup>410</sup> Vergleichbar ist der Bau von Straßen und Eisenbahnen im 19. Jahrhundert. Sie erlaubten es den Unternehmen und Regierungen, zu neuen Rohstoffen vorzudringen. Der große Unterschied zur neuen Information - Highway-Struktur scheint allerdings darin zu bestehen, dass Information und Kommunikation heute die Produktion anführen, aber gleichzeitig auch selbst die produzierten Waren sind.

*„Das Netzwerk ist der Ort der Produktion und der Zirkulation.“<sup>411</sup>*

---

<sup>409</sup> Christof Panreiter (2007): S. 5; Siehe im Anhang: Luftbild der Favelas an den Berghängen über dem Wohnviertel der Reichen in der Megastadt Rio de Janeiro.

<sup>410</sup> Peter Cowley, ein Berater der US - Medienkontrollbehörde, weist auf eine interessante Analogie hin: Er meint, dass der Aufbau der neuen Informationsstruktur für die Bedingungen der globalen Produktionsregime ebenso wichtig ist, wie es der Bau von Straßen für des Römische Imperium war. Vgl. Hardt/Negri (2002): S. 309

<sup>411</sup> Hardt/Negri (2002): S. 310 - 311

### 3. Die Regierung der globalen Kontrollgesellschaft

Moderne Souveränität beruht auf der Transzendenz des Fürsten, des Staates, der Nation oder des Volkswillens, also auf der Transzendenz des Souveräns gegenüber der Gesellschaft. Die räumliche Metapher der Souveränität im modernen politischen Denken wurde von Thomas Hobbes' politischer Theorie geprägt. Der Leviathan, der die Einheit des Souveränitätsprinzips von weltlicher und geistlicher Macht verkörpert, erhebt sich über die Menge, über die Gesellschaft. Er überwölbt sie.

*„Der Souverän ist das Surplus der Macht, das dazu dient, die Krise der Moderne [die Spannung von Transzendenz und Immanenz] zu lösen oder aufzuschieben. Darüber hinaus wirkt die Souveränität durch die Schaffung (...) fester Grenzen zwischen Territorien, Bevölkerungen, gesellschaftlichen Funktionen etc.“<sup>412</sup>*

Hardt/Negri prägen für diese transzendenten Funktionen moderner Souveränität eine andere räumliche Metapher, die sie „die Kerbung des gesellschaftlichen Feldes“ nennen. Im Gegensatz zur Souveränität funktioniert die Macht des Kapitals immanent und vereinheitlichend. Denn das Kapital wirke direkt auf die Herrschaftsbeziehungen, ohne auf ein transzendentes Medium zu vertrauen. Es tendiere in der ihm eigenen Logik dazu, gesellschaftliche Beziehungen zu zerstören, territorial zu expandieren und immer neue Bevölkerungsgruppen einzuschließen. Seine Logik ist die des Imperialismus.

Diese Definition kapitalistischer Machtausübung findet sich auch bei Herfried Münkler. Er analysiert die Entstehung des Kapitalismus und seine Wirkungen am Beispiel der politischen, sozialen und ökonomischen Krise des Stadtstaats Florenz. In den geistigen Umwälzungen und den wirtschaftlichen Verwerfungen am Übergang vom späten Mittelalter zur frühen Neuzeit sucht und findet Münkler die Ursachen, die das politische Denken Niccolò

---

<sup>412</sup> Hardt/Negri (2002); S. 335

Machiavellis beeinflussten.<sup>413</sup> Michael Hardt und Antonio Negri entwickeln ihre neomarxistische Theorie ebenfalls vor dem Hintergrund einer weltumspannenden, vom neuen Kapitalismus geprägten Krisensituation.

### 3.1 Die kapitalistische Logik

Karl Marx nennt drei Aspekte, die für das Funktionieren des Kapitals wesentlich sind:

Erstens: Das Kapital trennt Bevölkerungen von Territorien und setzt sie in Bewegung.

Zweitens: Es vertreibt Menschen von Grund und Boden [Expropriation der Landbevölkerung im 18. und 19. Jahrhundert], es schafft ein „freies“ Proletariat und es zerstört überlieferte Kulturen und gesicherte Organisationen.

Drittens: Es führt alle Formen des Werts auf einem „Feld“ zusammen und verbindet sie durch Geld.<sup>414</sup>

Das Kapital verlangt daher keine transzendente Macht, sondern einen Kontrollmechanismus, der auf dem „Immanenzfeld“ angesiedelt ist. Das Kapital funktionierte zu Marx' Zeiten vor 150 Jahren so wie es heute funktioniert. Die Forderung nach Kontrolle ist deshalb aktueller denn je. Seit der Immobilienkrise im Jahr 2007 in Amerika, die zahllose bankrotte Hausbesitzer, Bankenzusammenbrüche und stürzende Börsenkurse in ihrem Gefolge hatte, sowie nach den aktuellen Finanzskandalen an der Spitze transnationaler Unternehmen, werden politische Kontrolle und Regulierung immer deutlicher verlangt.<sup>415</sup>

---

<sup>413</sup> Vgl. Herfried Münkler: Die Begründung des politischen Denkens aus der Krise der Stadt Florenz. In: (Ders.) Machiavelli. Frankfurt a. M. 2004; S. 131 - 183

<sup>414</sup> Marx' Kritik der politischen Ökonomie zufolge sind die Gesetze, nach denen das Kapital funktioniert, historischen Veränderungen unterworfen. Die veränderbaren Gesetze sind: Die Profitrate, die Ausbeutungsrate und die Mehrwertrealisierung. Vgl. Karl Marx, Friedrich Engels: MEW 23 Bd. 1: Der Produktionsprozess des Kapitals; S. 531 - 553

<sup>415</sup> Clemens Pomschlegel (2008): Adieu 1789! Wie Europa Staat und Recht an den Wettbewerb verkauft. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 78/Seite 11; und: Hendrik Munsberg (2008): Die Unverfrorenen. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 80 /Seite 4

In der Sprache Hardt/Negris werden diese Forderungen wie folgt begründet:

*„Durch die gesellschaftliche Entwicklung des Kapitals werden die Mechanismen der modernen Souveränität, die Prozesse der Dekodierung, Überkodierung und Rekodierung, die dem beschränkten und segmentierten gesellschaftlichen Terrain eine transzendente Ordnung aufzwingen, Schritt für Schritt durch eine Axiomatik ersetzt: das heißt, eine Reihe von Gleichungen und Verhältnissen, die unmittelbar und gleich, auf unterschiedlichem Terrain, ohne Referenz auf vorgegebene festgeschriebene Definitionen oder Größen, Variablen und Koeffizienten derterminieren und kombinieren.“<sup>416</sup>*

Hardt/Negri rekurren hier mit ihrer These, die den Entstehungsprozess der neuen Weltordnung des „Empire“ beschreiben soll, wieder auf Spinozas Methode, die Ethik nach dem Vorbild der euklidischen Geometrie zu begründen (Kap. II. 3.2.1 – 3.3). Nach klassischer Definition des Begriffs ist „Axiom“ ein Grundsatz, der keines Beweises bedürfe, Axiomatik ein System von axiomatischen Grundsätzen. Die Beweisbarkeit als Eigenschaft von Axiomen ist aber für die Philosophie bereits seit Kant in Frage gestellt.<sup>417</sup> Hardt und Negri lösen für sich das Problem mit der unbewiesenen Behauptung, dass in der globalen Kontrollgesellschaft „die Verhältnisse ihren Bedingungen vorgängig sind“.<sup>418</sup>

### 3.2 Die Zivilgesellschaft in der Krise büßt ihre Vermittlerfunktion ein

Das allgemeine Äquivalent des Geldes bringt alle Momente des gesellschaftlichen Lebens in ein quantifizierbares Verhältnis. Wenn sich das Kapital auf dem Weltmarkt realisiert, treten selbst die Regelmechanismen und Beschränkungen durch den Nationalstaat in den Hintergrund. Hier beginnt der Konflikt zwischen der Transzendenz des souveränen Staates und der Immanenz des ökonomischen Wettbewerbs. In der heutigen Situation, so Hardt/Negri, ist die bürgerliche Gesellschaft oder Zivilgesellschaft nicht mehr

---

<sup>416</sup> Hardt/Negri (2002): S. 335; Vgl: Gilles Deleuze/Félix Guattari (1992): S. 638 - 665

<sup>417</sup> Axiom: vom griechischen *axioma*, Geltung, Forderung, Grundsatz, erster Satz (auch erstes Prinzip); im weitesten Sinne ein Satz, der unmittelbar einleuchtend (evident), unableitbar und voraussetzungslos ist; ein Axiom ist eines Beweises weder fähig noch bedürftig, dient aber als grundlegende Voraussetzung (Grundsatz) für jeden Beweis. Vgl. Alexander Ulfig: Lexikon der philosophischen Begriffe. Köln 2003; S. 49-50

<sup>418</sup> Hardt/Negri (2002): S. 335 - 336

geeignet, die Vermittlungsfunktion zwischen Souveränität und Kapital zu übernehmen, denn „die konstituierenden Strukturen und Institutionen vergehen immer stärker“.<sup>419</sup> Die Neomarxisten sehen in diesem Niedergang der Bedeutung von Institutionen einen „Verfall der Dialektik zwischen kapitalistischem Staat und Arbeit“, das heißt, die abnehmende Bedeutung der Gewerkschaften, der Rückgang kollektiver Verhandlungen in der Lohnpolitik, und die zerfallende Repräsentation von Arbeit.<sup>420</sup>

*„Im Verschwinden der Zivilgesellschaft kann auch eine Parallele zum Übergang von der Disziplinar- zur Kontrollgesellschaft erkannt werden. Die gesellschaftlichen Institutionen, die die Disziplargesellschaft konstituierten, wie Schule, Familie, Klinik, Fabrik, die zum großen Teil identisch mit oder ähnlich denen sind, die man als Zivilgesellschaft zusammenfasst, stecken heute überall in der Krise.“<sup>421</sup>*

Mit der Beschränkung der bürgerlichen Institutionen, „dem Einsturz der Mauern dieser Institutionen“, wie Hardt/Negri sagen, komme es zum Niedergang der Disziplargesellschaft und damit zur Glättung der oben beschriebenen Einkerbungen des gesellschaftlichen Raums der Moderne. Und hier entstehen, anstelle der Souveränität der Nationalstaaten, die Netzwerke der Kontrollgesellschaft. Der „Zusammenbruch der Mauern“, die um die Disziplinierungs-Institutionen gezogen sind, bedeute jedoch keineswegs das Ende der Disziplin. Tatsächlich dehne sich der „immanente Disziplinargebrauch“, also die Selbstdisziplin der Subjekte, immer umfassender aus.<sup>422</sup>

---

<sup>419</sup> Hardt/Negri (2002): S. 337

<sup>420</sup> Vgl. Michael Hardt/ Antonio Negri (1997): Die Arbeit des Dionysos: materialistische Staatskritik in der Postmoderne. Berlin/Amsterdam: I-D Archiv

<sup>421</sup> Hardt/Negri (2002): S. 337 - 338

<sup>422</sup> Vgl. Michel Foucault (1977): Surveiller et Punir. Überwachen und Strafen. Foucault unterscheidet zwischen den transzendenten Mauern der Disziplinar-Institutionen und der immanenten Einübung der Disziplin. Er hat dafür die Begriffe *dispositif* (Mechanismus, Apparat) und *diagram* (virtueller und/oder aktueller Einsatz des Disziplindispositifs) entwickelt. Gemeint ist damit etwa die Architektur des panoptischen Systems, das die ständige Überwachung der Gefängnisinsassen von einem zentralen Punkt der [Kontroll-] Macht aus ermöglicht. Das Panoptikum ist der virtuelle Entwurf, der sich in den Disziplinarmechanismen aktualisiert. Das Gefängnis ist aber auch das Muster einer ganz besonderen konkreten gesellschaftlichen Situation: Es herrscht durch seine Mauern, Wächter, Gesetze etc. nicht in gleicher Weise über die gefangenen Insassen wie der Souverän seine Untertanen beherrscht. Es schafft vielmehr einen Raum - unter anderem durch das Panoptikum -, in dem die Insassen durch die strategische Anordnung von Gefängnisdispositiven und die tatsächlichen Praktiken der Überwachung sich selbst disziplinieren.

Die Disziplinarmechanismen seien jetzt nicht mehr eingeschränkt und nicht mehr nur räumlich etwa auf das Gefängnis, die Schule, die Fabrik begrenzt. Wo Disziplin nicht vertikal sondern horizontal wirkt, muss Kontrolle einsetzen. Hier setzen Hardt/Negri den Übergang von der Disziplinar- zur Kontrollgesellschaft an. Ein Übergang, der bei Foucault nicht expliziert wird. Für ihn ist das Disziplinarregime nicht von der Kontrolle durch die Macht getrennt (vgl. die Funktion des Panoptikums). Welche Rolle spielen in diesem Zusammenhang die Disziplinar-Institutionen, die es entgegen der Hardt/Negrischen Niedergangs-These nach wie vor gibt, und ohne die auch postmoderne Gesellschaften nicht auskommen?

Michel Foucault zufolge ist die Disziplin den Subjekten, die unter ihrem Kommando stehen „absolut immanent“. Disziplin ist nicht eine äußere Stimme, die unser Handeln diktiert, sondern ein innerer Antrieb, der unserer Subjektivität untrennbar verbunden ist. Die Institutionen Gefängnis, Klinik, Schule, Universität und Fabrik sind demnach für die Disziplin nur die Bedingung ihrer Möglichkeit, der Raum, in dem sie ihre Wirkung entfaltet. Gleichzeitig differenzieren diese Institutionen den sozialen Raum.<sup>423</sup>

Mit dem Zusammenbruch dieser „alten“ Institutionen geht laut Hardt/Negri der Niedergang der Disziplargesellschaft einher. Es beginnt der Übergang zur Kontrollgesellschaft, in der die transzendenten Momente der Disziplin zurücktreten, während die immanenten Seiten der Kontrolle verallgemeinert werden.<sup>424</sup>

#### 4. Glatte Welt und neue Spaltungen im „Empire“: Eine Zwischenbilanz

An dieser Stelle der Untersuchung kann eine erste Bilanz gezogen werden. Gibt es Anzeichen dafür, dass traditionelle Grenzziehungen im globalen Raum des entstehenden „Empire“ ihre Bedeutung bereits verloren haben? Hat die „Krise der Disziplinarinstitutionen“ dem angeblichen Niedergang der

---

<sup>423</sup> Michel Foucault hat in den 1960er und 1970er Jahren eine Reihe brillanter Analysen der Disziplinar-Institutionen und -Organisationen vorgelegt. Vgl. (1976/77): *Surveiller et punir; Überwachen und Strafen; / La Naissance de la Médecine sociale; Die Geburt der Klinik; u. a.*

<sup>424</sup> Hardt/Negri (2002): S. 339



nationalstaatlichen Souveränität Vorschub geleistet? Und welche Rolle spielt das *Empire America*?

Mit Hardt/Negri bin ich der Meinung, dass seit eineinhalb Jahrzehnten das Entstehen weltweiter Netzwerke die „Einkerbungen der Nationalstaaten glättet“, und dass die Verwirklichung des Weltmarkts mit der Unterordnung der Gesellschaft unter das Kapital Hand in Hand geht.<sup>425</sup> Die Vorstellungen von „Innen“ und „Außen“ grenzten bis vor wenigen Jahrzehnten Staaten und ihre Handlungsspielräume noch deutlich voneinander ab. Sie sicherten Grenzen, blockierten aber gleichzeitig den freien Fluss von Kapital und Arbeit. Der Weltmarkt – und darin ist Hardt/Negri abermals zuzustimmen – braucht aber den „glatten Raum deterritorialisierter Ströme“.<sup>426</sup>

Mit dem Ende des Kalten Krieges löste sich die überschaubare internationale Nachkriegsordnung endgültig auf. Nicht mehr aktuell war danach der Begriff „Dritte Welt“ als Bezeichnung für Staaten, die außerhalb der „Ersten Welt“ des Westens unter amerikanischer Führung und der „Zweiten Welt“ der sozialistisch regierten Staaten als Einflussgebiete von den fest gefügten „Blöcken“ gebraucht und oft politisch missbraucht wurden. Alte Trennungen wurden aufgehoben, aber neue Konfliktlinien entstanden.

#### 4.1 Positive und negative Konsequenzen der Globalisierung

Die neuen Spaltungen wirken sich nicht nur in der Arbeitsmarktpolitik aus, die Hardt/Negri zufolge darauf abzielt, „den Wert der Arbeitskraft zu senken.“ Dass ein neuer Prozess der „Re-Proletarisierung“ einsetzte, mag für die westlichen reichen Industrieländer ebenso zutreffen wie für die Verstädterung beispielsweise in Afrika, Lateinamerika und Ostasien durch den ungehemmten Zuzug der Landbevölkerung in die Megastädte. Ebenso konnte man eine Spaltung der Arbeiterschaft durch neue, marktwirtschaftlich determinierte Normen beobachten, wie sie beispielsweise mit der Einführung

---

<sup>425</sup>Hardt/Negri (2002): S. 341. Es ist kein neuer Gedanke der Neomarxisten, dass der Imperialismus im 19. Jahrhundert dem Kapital Mittel und Wege öffnete, neue Territorien zu durchdringen, die kapitalistische Produktion auszuweiten und gleichzeitig rigide Grenzen zwischen verschiedenen Räumen des Globus zu sichern. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch Herfried Münkler. In seiner Analyse der traditionellen Imperien spricht er vom Imperium, das im postmodernen Zeitalter eine „überraschende Wiederkehr“ erlebt. Vgl. Herfried Münkler (2005).

<sup>426</sup> Hardt/Negri (2002): S. 341 - 342

der kapitalistischen Produktionsweise in Russland und in anderen ehemaligen Ostblockstaaten zu beobachten war.<sup>427</sup>

Tatsache ist aber auch, was Hardt/Negri in ihrer Analyse unterschlagen: Mit der Globalisierung und der Einführung der Marktwirtschaft in Teilen der bis dahin „Zweiten“ und „Dritten“ Welt [man denke an China, Indien, Indonesien u. a.] waren positive soziale Effekte verbunden. „Dank der Globalisierung wird der Wohlstand gerechter unter den Nationen verteilt“, kommentiert der Wirtschaftswissenschaftler Nikolaus Piper die veränderten Koordinaten der Weltwirtschaft.<sup>428</sup> Millionen Menschen können sich zum ersten Mal in ihrem Leben ausreichend und gut ernähren. Sie streben nach Luxusgütern wie Europäer und Nordamerikaner auch. Die steigende Nachfrage führt zu höheren Preisen für Agrarprodukte, die ein Segen für die Bauern rund um die Welt sind, denn höhere Einkommen regen die Produktion an. Gleichzeitig zeigt sich aber auch die fundamentale Knappheit der Rohstoffe und der Anbauflächen. Kurzfristig wirft die Globalisierung deshalb ungeheure Probleme auf.

In den armen Ländern der ehemaligen „Dritten Welt“, die auf Nahrungsimporte angewiesen sind, drohen Hungerkatastrophen. Lebensmittelknappheit, steigende Preise für Grundnahrungsmittel und eine verfehlte Weltwirtschaftspolitik drohen die positiven Wirkungen der Globalisierung zunichte zu machen, mit noch nicht absehbaren sozialen und politischen Konsequenzen.

#### 4.2 Das Empire America ist vorläufig noch die „Nummer Eins“

Es trifft zu, dass nach 1990 ehemalige Grenzziehungen obsolet wurden, was jedoch keineswegs mit dem Verschwinden der Nationalstaaten - allenfalls mit dem Niedergang nationalstaatlicher politischer Handlungsspielräume - gleichzusetzen ist. In den Umbruchzeiten der frühen 1990er Jahre führten neu aufgekommene Nationalismen sowie zahlreiche Unabhängigkeitskriege etwa auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion, in Südamerika aber auch in Europa zu neuen Staatenbildungen. Man denke nur an den Balkan.

---

<sup>427</sup> Hardt/Negri (2002): S. 345 - 347

<sup>428</sup> Nikolaus Piper (2008): Die neue Knappheit. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 87 /Seite 4

Herfried Münkler kam es in seiner Analyse der Imperien darauf an, das definitiv Neue des amerikanischen Imperiums gegenüber der Politik des kolonialen Imperialismus herauszuarbeiten (Kap. VII.). Dem *Empire America* gab er (zeitlich begrenzte) Überlebenschancen, wenn es ihm gelänge, seinen militärtechnologischen Vorsprung noch weiter auszubauen. Die wachsende Zahl terroristischer Anschläge gegen US - Einrichtungen und die Attacken vom 11. September 2001 scheinen die Richtigkeit der Entscheidung zu bestätigen, „nur einen Teil der möglichen Friedensdividende zu kassieren“, stattdessen aber in den militärtechnologischen Vorsprung, einschließlich des Weltraumprogramms, zu investieren. Diese Strategie geht aber nur solange auf, als weder Europa noch eine der neuen aufstrebenden Wirtschaftsmächte - etwa Russland oder China - in der Lage sein werden, die amerikanische Vormachtstellung in Frage zu stellen.<sup>429</sup>

#### 4.3. Die autozentrische Regierung im „Empire“

Wie kann Regierungshandeln in der entstehenden dezentralen Weltordnung des „Empire“ den neuen Spaltungen und Problemen gerecht werden? Wie soll nun diese imperiale Regierung die Integrationsprozesse leiten, wie soll sie die gespaltenen und separierten sozialen Kräfte pazifizieren, mobilisieren und kontrollieren?

Hardt/Negri stellen die gewagte These auf, dass sich im „Empire“, der Endstufe der kapitalistisch organisierten Weltordnung, die Verfolgung politischer Ziele „tendenziell“ von der Anwendung bürokratischer Mittel ablösen wird. „Das Neue Paradigma unterscheidet sich nicht nur vom alten Modell der öffentlichen Verwaltung, sondern es ist ihm entgegengesetzt“.<sup>430</sup> Im modernen Staat bemühte sich die Regierung, ihr System bürokratischer Mittel mit ihren allgemeinen politischen Zielen in Übereinstimmung zu bringen. Diese lineare Logik sei im „imperialen System“ überholt. Regierung funktioniere jetzt entsprechend einer „differenzierenden, multiplen instrumentellen Logik“. Allgemeinheit und Gleichheit stehen nicht mehr an erster Stelle des Regierungshandelns.

---

<sup>429</sup> Vgl. Herfried Münkler (2005): S. 235 - 244

<sup>430</sup> Hardt/Negri (2002): S. 348

Dem entsprechend ist die Regierung nicht mehr „Ausführende zentralisierter politischer Entscheidungs- und Beratungsorgane“. Sie wird zunehmend selbständig und verbindet sich enger mit den verschiedenen sozialen Organisationen: Firmen und Gewerkschaften sowie religiösen, ethnischen, legalen und kriminellen Gruppen etc. Statt zur Integration beizutragen, handelt diese neue imperiale Regierung als ein Mechanismus der Steuerung und Differenzierung. Nach diesem „zweiten Prinzip“ funktioniert Regierungsteuerung im „Empire“ dann „autozentrisch“, das heißt, nur im Hinblick auf besondere Belange und Probleme, die es zu lösen gilt. Das alte administrative Universalitätsprinzip wird auf diese Weise durch „die Differenzierung von Verfahren ersetzt, und alle werden unterschiedlich behandelt“. <sup>431</sup>

Diese These vom Regierungshandeln im neuen „Empire“ geht davon aus, dass sich die Begrifflichkeit fundamental geändert hat. Regierung ist nicht mehr so zu verstehen, wie Hegel sie definiert hat: als Vermittlung durch die bürgerliche Gesellschaft, die ihrerseits den Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens konstituiert. Der Staat ist nicht länger „das Vernünftige“. Und auch Max Webers Definition vom rationalen Prinzip und der daraus abgeleiteten Legitimität des Regierungshandelns würden im „Empire“ nicht mehr funktionieren.

Die neue Selbständigkeit und die Anerkennung des lokalen Regierungshandelns, wie Hardt/Negri sie vorhersagen, können dem System freilich keine Sicherheit vor möglichen Gefahren, etwa *riots*, Aufständen und Revolten bieten, nicht einmal vor ganz normalen Konflikten zwischen unterschiedlichen lokalen Fraktionen. Es stellt sich nun die Frage der Hoheitsrechte. Die Einheit des alten Regierungshandelns zerfällt, sie wird künftig neu „in Polizei- und Militärlogiken“ geschaffen.

*„Die Frage der Regierung verwandelt sich nun in die Frage des Kommandos“.* <sup>432</sup>

---

<sup>431</sup> Diese These vom neuen Regierungshandeln im „Empire“ unterstellt, dass die Begrifflichkeit nicht mehr gilt, mit der die bürgerliche Gesellschaft des 19. Jahrhunderts die Regierung definierte und legitimierte.

<sup>432</sup> Hardt/Negri (2002): S. 348 - 351

Ein übergeordnetes Kommando und seine garantierte Kontrolle sind jedoch weiterhin notwendig, um Fehlentwicklungen zu vermeiden. Dies wird von den „Empire“ - Autoren ausdrücklich anerkannt. Wie sieht nun in der Theorie das neue produktive und biopolitische Kommando aus, das von der Administration getrennt gedacht wird? Der Begriff „Volk“, im demokratisch verfassten Nationalstaat der Träger der Souveränität, funktioniert in der Logik des neuen imperialen Systems nicht mehr. Die Volkssouveränität wird ersetzt durch die Mobilität, die Flexibilität und die Differenzierung der Menge. „Alte Theorien“ der Moderne haben somit ausgedient. Die Regierungsmacht formt die Menge nicht länger zu einem einheitlichen Subjekt, das der Herrschaft bedarf, wie etwa Hobbes´ Leviathan. Hardt/Negri sagen: „Diese Tautologie ist am Ende.“<sup>433</sup>

Nach dreihundertfünfzig Seiten Entwicklung der „Empire“ – Theorie, wird jetzt explizit der Begriff der „Multitude“ eingeführt, immer noch als die von Spinoza abgeleitete „Menge“ [Multitudo]. Diese Menge, so wird gesagt, ersetze die Volkssouveränität. Und sie habe jetzt das Potential, sich in die „autonome Produktivität der Massenintellektualität“ (Kap. II. 2.4) zu verwandeln: eine für die neue imperiale Weltordnung gefährliche Entwicklung, denn die kapitalistische Herrschaft wird im „Empire“ über die Produktion, die Zirkulation und die Kommunikation gestürzt werden.

Dies zu verhindern sei die oberste Aufgabe der Herrschaft im „Empire“. Schließlich ist die Konstitution des „Empire“ – wie der Kapitalist in Marx´ Theorie der Mehrwertproduktion - auf die produktiven Kräfte der Menge angewiesen. Bevor sie sich mit dem *Untergang und Fall des Empire* beschäftigen, wehren sich Hardt/Negri gegen die Vorwürfe der neoliberalen Globalisierungsbefürworter, ihrer konservativen Gegner, die sie der Anarchie bezichtigen.

*„Nein, wir sind keine Anarchisten sondern Kommunisten, die gesehen haben, wie viel Repression und Zerstörung von Humanität von liberalen und sozialistischen allgegenwärtigen Staaten ausging. Und wir haben gesehen, wie alles das Eingang ins Empire fand, und zwar in dem Moment, wo die*

---

<sup>433</sup> Hardt/Negri (2002): S. 352

*Zyklen produktiver Kooperation die Arbeitskraft insgesamt in die Lage versetzen, sich selbst an Stelle einer Regierung zu konstituieren.*"<sup>434</sup>

Wie und ob der Sturz des „Empire“ durch den Widerstand der sich selbst konstituierenden, im produktiven Gemeinschaftskörper aufgehenden Menge, der „Multitude“, zustande kommt, wird Thema im nächsten Kapitel meiner Arbeit sein.

---

<sup>434</sup> Hardt/Negri (2002): S. 358

## **V. Der Untergang des „Empire“ und das Recht auf Wiederaneignung**

Bisher erweckten die „Empire“-Autoren den Eindruck, dass das postmoderne „Empire“ als vollendete Stufe kapitalistischer Herrschaft vom Standpunkt der Menge aus „weniger schlecht oder besser“ sei als das vorhergehende Machtparadigma. Um ihrer Argumentation mehr Gewicht zu verleihen, bezogen sie sich bei der Entwicklung ihrer These vom heraufziehenden neuen „Empire“ auf den Diskurs der Moderne in England:

*„Das politische Denken von Hobbes bis Hume bildet wohl das (...) Beispiel für einen solchen politisch - ethischen Diskurs, der seinen Anfang von einer pessimistischen Beschreibung der vorgesellschaftlichen menschlichen Natur nahm und im Vertrauen auf einen transzendenten Machtbegriff die Legitimität des Staates zu etablieren versuchte. Der (mehr oder weniger liberale Leviathan) ist weniger schlecht, verglichen mit dem Krieg aller gegen alle, und besser, weil er Frieden schafft und bewahrt.“<sup>435</sup>*

Im letzten Teil ihres Buches räumen Hardt/Negri allerdings mit solchen frühmodernen Vorstellungen radikal auf. Diese transzendente Fiktion von Politik sei heute nicht mehr brauchbar. Sie sagen hier in aller Deutlichkeit, worum es ihnen von Anfang an geht: Der Untergang und Fall des grenzenlosen kapitalistischen Empire sei nicht aufzuhalten, denn es gebe in ihm keine „Subjektivität außerhalb (...), weil wir alle vollständig im Bereich des Sozialen und Politischen existieren“. Indem sie diese radikale Bestimmung der Postmoderne vornehmen, verlassen sie ihre kritische politisch-philosophische Analyseebene und begeben sich nach ihren eigenen Angaben auf das „Terrain der Ontologie“. Die Sprache wird prophetisch und poetisch:

*„Wenn wir behaupten, dass politische Theorie sich mit Ontologie befassen muss, so meinen wir damit in erster Linie, dass Politik sich nicht von Außen her konstruieren lässt. Politik ist unmittelbar gegeben, sie ist ein Feld reiner Immanenz. (...). Imperiale Politik artikuliert das Sein in seiner globalen*

---

<sup>435</sup> Hardt/Negri (2002): S. 361

*Ausdehnung – ein riesiger Ozean, nur von Wellen und der Strömung bewegt.*<sup>436</sup>

Als Beweis für die Neutralisierung der Vorstellung von Staat und Regierung wird wieder Spinozas materialistische Philosophie zitiert.<sup>437</sup> Die Überwindung der transzendenten Vorstellung sei „das erste Merkmal, hinsichtlich dessen sich das Politische im Bereich des Empire als ontologisch erweist“.<sup>438</sup> Das zweite Merkmal sei ebenfalls ontologisch zu begreifen, weil alle Bestimmungen von Wert und Maß, die bisher die Verteilung der Macht und deren Preis, sowie die Unterteilungen der Hierarchien bestimmt hatten, in Hardt/Negris visionärem „Empire“ ihre Kohärenz eingebüsst haben. Von den Menschenrechten bis zu den Bestimmungen internationalen Rechts verflüchtigte sich alles in der „Passage“, im Übergang zum „Empire“. In diesem Endzustand imperialer Macht diktiert dann das kapitalistische Empire seine eigenen Gesetze, und der Friede werde „gemäß einem Modell postmodernen Rechts und Gesetzes“ erhalten, und zwar mit Hilfe beweglicher, fließender und lokalisierter Prozeduren.<sup>439</sup>

*„Das Empire bildet das ontologische Gewebe, in dem alle Machtbeziehungen miteinander verwoben sind – politische ebenso wie soziale und persönliche.“*<sup>440</sup>

In diesem hybriden Gebilde, das Hardt/Negri „Empire“ nennen, offenbare sich „die biopolitische Struktur des Seins“. Denn in der Globalität der Biomacht löse sich jeder feste Wertmaßstab auf, und der imperiale Machthorizont erweise sich am Ende „als Horizont außerhalb jeglichen Maßes“, sowohl im „Empire“ als auch in der „Multitude“.<sup>441</sup> Hier zeigt sich deutlicher als bisher, wie Hardt/Negri die Begriffe „Biopolitik“ und „Biomacht“ zum Kern ihrer Theorie vom „Empire“ als „produktiver Gesamtmaschine aus Milliarden Körpern und Hirnen“ machen. Diese Weiterführung der Gedanken

---

<sup>436</sup> Hardt/Negri (2002): S. 362

<sup>437</sup> Vgl. Baruch de Spinoza (1670): Theologisch - politischer Traktat TTP

<sup>438</sup> Hardt/Negri (2002): S. 362 und Antonio Negri (1982): Die wilde Anomalie

<sup>439</sup> Vgl. Antonio Negri (1997): La constitutione del tempo, S. 70 - 124

<sup>440</sup> Hardt/Negri (2002): S. 362

<sup>441</sup> Hardt/Negri (2002): S. 362. Auf den Begriff des „Unermesslichen“ wird im nächsten Kapitel eingegangen.



Foucaults, der seine Ausarbeitung des Machtbegriffs nicht zu Ende führen konnte, denn er starb 1984<sup>442</sup>, ist höchst problematisch, auch widerspricht sie dessen Intentionen grundlegend. Foucault hatte mit seiner These aufzeigen wollen, wie die Intensivierung der Machtbeziehungen mit ihrer Durchdringung der Gesellschaft seit Beginn der Aufklärung funktioniert: In den Gefängnissen, als Machtdurchdringung der Subjekte und Körper im Wege der Disziplinierung, mit Hilfe des Panoptikums<sup>443</sup>, ähnlich in den Schulen, in der Fabrik, in der Familie und in sexuellen Verhältnissen.<sup>444</sup> Foucault sagt nichts vom Aufgehen aller produktiven Kräfte des Menschen in die globale Totalität eines biomächtigen Gesellschaftskörpers, nichts von der Macht einer „Multitude“. Es geht ihm auch nicht darum, dass „die Gesellschaft selbst zur Machtmaschine [wird], wenn Macht vollkommen biopolitisch ist“, wie die „Empire“-Autoren sagen. Hardt/Negri definieren so schon im Vorwort ihres Buches den Gebrauch des Foucaultschen Biopolitik- und Biomacht-Begriffs für ihre Zwecke um.<sup>445</sup>

Foucault hingegen begreift „Biomacht“ als Werkzeug [Dispositiv] gewalttätiger *Unterwerfungs-* und *Zurichtungsstrategien*, die in neue Tiefen des Lebens eindringen und dabei eine neue, medizinisch „maskierte“, und daher um so gefährlichere, Gewaltbarkeit entwickeln. Er begreift sie aber keineswegs als „umfassenden, alles einsaugenden Prozess der Produktion [und Reproduktion] des Lebens“.<sup>446</sup> Die Hardt/Negrische „Empire“-Theorie und ihre Kernaussagen werden in der abschließenden Ergebnisdiskussion

---

<sup>442</sup> Michel Foucault kündigt im Vorwort zur deutschen Ausgabe von „Der Wille zum Wissen“ eine Reihe von Untersuchungen an, die weder eine geschlossene Einheit noch eine erschöpfende Behandlung des Themas „Sexualität und Wahrheit“ sein wollten. Er erklärt, dass er nicht die Geschichte der sexuellen Verhaltensweisen in den abendländischen Gesellschaften schreiben wolle. Ihn interessierte vielmehr eine viel nüchternere Frage: „Auf welchen Wegen und aus welchen Gründen hat sich der Erkenntnisbereich organisiert, den man mit dem relativ neuen Wort Sexualität umschreibt?“ Es handelt sich, so Foucault, um das „Werden eines Wissens“, das er an der Wurzel fassen möchte: in den religiösen Institutionen, in den pädagogischen Maßnahmen, in den medizinischen Praktiken, in den Familienstrukturen, in denen es sich formiert hat, „aber auch in den Zwangswirkungen, die es auf die Individuen ausgeübt hat (...)“. In: Michel Foucault (1977): *Der Wille zum Wissen*, S. 7 - 8

<sup>443</sup> Vgl. Michel Foucault: *Überwachen und Strafen*. S. 31

<sup>444</sup> Vgl. Michel Foucault (1976): *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*. S. 114 - 128

<sup>445</sup> Hardt/Negri (2002): S. 39

<sup>446</sup> Detlef Hartmann kritisiert Hardt/Negris Gebrauch des Biomacht-Begriffs für deren These vom „Kern des Empires als produktive Gesamtmaschine aus Milliarden Körpern und Hirnen“. Hardt/Negris „Zurichtung“ Foucaults für diese Zwecke nennt Hartmann „Verfälschung und Manipulation“. Hier liege ein Knotenpunkt für den Fortgang der Darstellung bis „in ihren faschistoiden Ausdruck hinein“. Detlef Hartmann: (2002): *Empire: Einladung der Linken in eine neue konservative Revolution*. <http://www.materialien.org/texte/empirekrit.html>

(Kap. VII) aus der Perspektive des Biomacht - Konzepts von Michel Foucault kritisiert und bewertet.

Im folgenden Abschnitt soll Hardt/Negris Prophezeiung vom Untergang des „Empire“ und vom vermeintlichen Recht auf Wiederaneignung des Wissens und der Produktion durch die Menge, die „Multitude“, thematisiert werden.

### 1. Das „Unermessliche“ im Empire oder „außerhalb des Maßes“

Wie kommen Hardt/Negri von ihrem Befund, dass sich in der Globalität der imperialen Macht des „Empire“ alle Bereiche des gesellschaftlichen, politischen und persönlichen Seins miteinander verbinden, zu ihrer These vom „Unermesslichen“, vom „Außerhalb des Maßes“?<sup>447</sup> Sie gründen diese These auf die Argumente, die sie für den Fortgang der Darstellung der zentrumslosen, grenzenlosen, auf viele Machtknoten verteilten imperialen Macht auf dreihundertfünfzig Seiten ihres „Empire“ - Buches expliziert haben (vgl. Kap. II; III; IV.). Im letzten Kapitel der „Empire“- Analyse wechseln sie die theoretische Ebene: sie begeben sich auf ontologisches Terrain. Weshalb, so fragen sie, liegen die politischen Entwicklungen des „Seins im Empire“ außerhalb jedes zuvor festgelegten Maßes? In die Antwort, die sich anfangs auf empirische Befunde der fortschreitenden realen Globalisierung stützt, mischt sich jetzt ein philosophisch-ontologisches Moment: Wo es nur noch *ein* hybrides Gebilde gibt, ohne zentral festgelegte Verfahrensweisen, komme es zu Beziehungen zwischen „Seinsweisen“ und „Machtsegmenten“, die fortlaufend neu konstruiert würden und unendlich variierten. Hardt/Negri nennen diese immer wieder neu zu konstituierende Verfasstheit im „Empire“ das Unermessliche.

*„Nicht nur das politisch Transzendente, auch das Transzendente an sich, haben sich davon verabschiedet, das Maß zu bestimmen.“<sup>448</sup>*

Mit diesem Postulat kündigen die „Empire“ - Autoren den Konsens im abendländischen Denken auf, der in der Metaphysik seit der Antike den

---

<sup>447</sup> Hardt/Negri (2002): S. 362 - 364

<sup>448</sup> Hardt/Negri (2002): Das Empire als besonderes Regime globaler Verhältnisse; S. 59 und 363

philosophisch-politischen Diskurs bestimmte. Von Aristoteles über die Scholastiker des Mittelalters bis zu Kant, von Hegel bis zu den Diskurstheoretikern der Frankfurter Schule gibt es eine Abneigung gegenüber dem „Maßlosen“. Philosophen und politische Denker teilten und teilen dem „Maß“ über die Jahrtausende hinweg die Rolle des Schlüsselbegriffs für das *gute beziehungsweise gelingende Leben* zu. Hardt/Negri brechen mit dieser Tradition – die vor ihnen auch Thomas Hobbes schon in Frage stellte.

Mit ihrer These der Auflösung von Wert und Maß in der Ontologie des „Empire“ gehen Hardt/Negri freilich nicht so weit, eine „sinnlose nihilistische Behauptung“ aufzustellen. Sie sagen, dass sie nicht der Meinung seien, dass es im „Empire“ keinen Wert, keine Gerechtigkeit und keine Tugend geben könne. Das Problem, wonach die Vorstellung von Unermesslichkeit den Gerechtigkeitsbegriff negiert, lösen sie mit einem noch zu erbringenden Nachweis: Einzig und allein „die schöpferische Kraft der Menschheit selbst“ bestimme die Werte „unserer“ Welt.

Es ist unschwer zu erkennen, dass hier wieder die produktive schöpferische Kraft des gesellschaftlichen Gemeinschaftskörpers gemeint ist, wenn die „Multitude“ auch nicht explizit genannt wird. Die Beziehung zwischen „unermesslicher Globalisierung“ und der „jenseits allen Maßes“ liegenden Produktionstätigkeit der Menge müsse vom Standpunkt subjektiver, also menschlicher Tätigkeit aus betrachtet werden. Diese Tätigkeit schaffe „die Welt in ihrer Gesamtheit“ aufs Neue. Und jedes imperiale Handeln sei dann nichts anderes als „ein Echo auf den Widerstand der Menge (...)“, nichts als ein neues Hindernis, das es für die Menge zu überwinden gelte. Die Frage, wie nun dieser „Parasit“ – gemeint ist die imperiale Ordnung im „Empire“ – zurückzuweisen und damit dem Untergang preiszugeben ist, führt die Autoren zu den Forderungen nach einer globalen Staatsbürgerschaft für die mobile Menge. Mit den Begriffen „Nomadismus“ und „Métissage“ soll bewiesen werden, dass das Funktionieren „imperialer Macht im Empire unausweichlich mit ihrem Verfall verknüpft [ist]“.<sup>449</sup>

---

<sup>449</sup> Hardt/Negri (2002): S. 364 – 369. Hardt und Negri beziehen sich mit ihrer Definition des Machtparadigmas im untergehenden „Empire“ auf die Macht der Menge, wie sie Spinoza mit seiner Ontologie des sich selbst erhaltenden

## 2. Nomadismus und Métissage

Wie bringen Michael Hardt und Antonio Negri den von ihnen vorhergesagten unausweichlichen Untergang des „Empire“ mit den Begriffen „Nomadismus“ und „Métissage“ in Verbindung? Sie geben dafür vorerst eine paradoxe Erklärung: Die sich konstituierenden virtuellen Mächte, die mit der konstituierten Macht des „Empire“ in ständigem Konflikt stehen, seien vollkommen positiv zu bewerten, „weil ihr <Dagegen-Sein> ein <Dafür-Sein> ist, d. h. ein Widerstand, der zu Liebe und Gemeinschaft wird“.

Parallel zu diesem Widerstand wird das ontologische Gewebe des „Empire“, von dem bereits die Rede war, von der „jenseits des Maßes liegenden Tätigkeit der Menge und ihren virtuellen Mächten“ gebildet. An diesem Scharnier „unbegrenzter Begrenztheit“ siedeln Hardt/Negri die Verbindung des Virtuellen mit dem Möglichen an, „im Übergang vom Begehren zu einer nahenden Zukunft“. Hier wird, wie ich meine unzulässig vereinfachend, auf Spinozas Untersuchungen über die Reichweite des menschlichen Verstandes Bezug genommen.<sup>450</sup>

Dieses ontologische Verhältnis von Virtuellem und Möglichem wirkt sich zuerst auf den Raum im „Empire“ aus. Fern aller „aufklärerischen und kantianischen Träume“ verlange die Menge aber nicht nach einem kosmopolitischen Staat, sondern nach einer „gemeinsamen Spezies“, einem produktiven gesellschaftlichen Gemeinschaftskörper. Zu diesem, alles andere Begehren überwölbenden Zweck nomadisiert die Menge über Grenzen und sie desertiert aus der imperialen Souveränität.

*„In einer Art säkularem Pfingstfest vermischen sich die Körper und die Nomaden sprechen eine gemeinsame Sprache.“<sup>451</sup>*

---

Subjekts und im Zusammenschluss der einzelnen, subjektiven Macht zur gemeinsamen Macht der Multitudo schlüssig dargelegt hat. Vgl. Baruch de Spinoza: Ethik, II und TPT II, 17, sowie Bartuschat (2006): S. 161

<sup>450</sup> Vgl. Hardt/Negri (2002): S. 369. Spinoza entwickelt in der „Ethik“ eine anspruchsvolle Ontologie und Erkenntnistheorie, die er im letzten Teil des Werkes zusammenführt. Seinem rationalistischen System zufolge ist die [geistige] Liebe des Erkennenden zu Gott identisch mit der Liebe Gottes zu den Menschen, die ihn lieben, weil sie ihn erkannt haben – und dadurch zugleich sich selbst erkennen [und lieben]. Baruch de Spinoza (1612): Ethik V, 36

<sup>451</sup> Hardt/Negri (2002): S. 370

Nach diesem rhetorischen Ausflug in christliche Metaphorik kehren Hardt/Negri zum rationalistischen Vokabular von Spinoza und Marx zurück. Im Zusammenhang mit der Konstituierung der Menge sei die Ontologie keine abstrakte Wissenschaft. Denn sie fasse „die Erkenntnis der Produktion und Reproduktion des Seins“ in Begriffe, das heißt in die Erkenntnis, dass die politische Wirklichkeit „durch die Bewegung des Begehrens und die praktische Verwirklichung von Arbeit als Wert“ bestimmt wird. Die räumliche Dimension der Ontologie zeige sich in den Globalisierungsprozessen der Menge und in deren Bestreben, „den Wunsch nach menschlicher Gemeinschaft zu einem gemeinsamen Wunsch zu machen“.<sup>452</sup> Als konkretes Beispiel für die räumliche Dimension dieser Prozesse werden die vergangenen Kämpfe genannt, die zu einem Ende der Dritten Welt führten - trotz aller Rückschläge und der „Armseligkeit“ der Ergebnisse.

*„Als die wahren Helden dieser Befreiung der Dritten Welt dürften heute die Emigranten und die Bevölkerungsströme gelten, die alte und neue Grenzen zerstört haben. Und so ist denn der postkoloniale Held derjenige, der fortwährend territoriale und rassistische Grenzen überschreitet, die Partikularismen zerstört und auf eine gemeinsame Zivilisation verweist.“<sup>453</sup>*

Dagegen setzen Hardt/Negri die imperiale Befehlsgewalt, die Bevölkerungen in Armut isoliert und sie „(...) in den Zwangsjacken untergeordneter postkolonialer Staaten handeln [lässt]“. Die Befreiung der Dritten Welt sei das Vorbild für die Befreiung der Menge aus der imperialen Befehlsgewalt des „Empire“. Der Exodus aus dem Lokalen, die Überwindung von Gewohnheiten und Grenzen geben Hardt/Negri als Rezeptur zur Befreiung an. Denn „die Macht der Menge, zu zirkulieren“ sei eine zentrale Bestimmung der Virtualität der Menge und die erste moralische Handlung einer gegen das „Empire“ gerichteten Ontologie.

Demgegenüber etablierten sich die Marktzyklisation und die Geschwindigkeit der Kommunikation immer von neuem. Diese Aspekte gehören Hardt/Negri zufolge eher zur Gewalt imperialer Macht.

---

<sup>452</sup> Hardt/Negri (2002): S. 370

<sup>453</sup> Hardt/Negri (2002): S. 370 - 371

*„Zirkulation und Kommunikation, die vom Kapital bestimmt werden, werden in dessen Logik eingebunden, und nur radikaler Widerstand kann den produktiven Aspekt der neuen Mobilität und Hybridität von Subjekten wiedergewinnen und zu deren Befreiung verwirklichen.“<sup>454</sup>*

Nur „dieser radikale Bruch“ führe die Multitude auf das „ontologische Terrain der Menge“, auf das Terrain, auf dem Zirkulation und Hybridbildung biopolitisch sind. Das heißt bei Hardt/Negri, auf das Terrain, auf dem sich die Menge als Gemeinschaftskörper konstituiert.

*„Zirkulationsmacht ist ein globaler Exodus, sprich: Nomadismus; und sie ist ein körperlicher Exodus, sprich: Vermischung [Métissage].“<sup>455</sup>*

### 3. Aufstieg und Fall nach Machiavelli: Die Korruption der Macht

Inwiefern kann Machiavellis Philosophie den Neomarxisten Hardt/Negri für die Erklärung ihres Konzepts der neuen Weltordnung dienen? In einem viel kritisierten Ansatz transformieren sie Machiavellis Machttheorie, die in den Wirren und in der Krise der Republik Florenz am Ausgang des Mittelalters entwickelt wurde, auf die globalen Strukturen des postmodernen „Empire“.<sup>456</sup> Machiavelli gilt als erster politischer Denker der Moderne, der die göttliche Providenzia aus seinen Überlegungen verbannte und politische Prozesse ausschließlich auf dem Feld der Immanenz anzusiedeln und zu erklären versuchte. Seine Theorie beschreibt die innerweltliche Praxis von Machterwerb, Machterhalt und Machtverfall. Der ideale Herrscher ist für ihn derjenige, der dem Volk eine stabile Regierung und entsprechende Gesetze gibt. Der „uomo virtuoso“, ein Mann mit ungewöhnlichen Führungs- und Herrschaftsqualitäten, ist hierzu imstande. Machiavelli beschreibt ihn in „Il Principe“ als Mann ohne Skrupel, wenn es darum geht, die Feinde seiner „guten Macht“ zu beseitigen. Cesare Borgia ist dieses Modell des uomo virtuoso.<sup>457</sup>

---

<sup>454</sup> Hardt/Negri (2002): S. 371

<sup>455</sup> Hardt/Negri (2002): S. 371

<sup>456</sup> Detlef Hartmann: (2002): Empire: Einladung der Linken in eine neue konservative Revolution. S. 5

<sup>457</sup> Niccolò Machiavelli: Il Principe VII. u. XV.

Gleichwohl gibt es in Machiavellis zweitem Hauptwerk, den „Discorsi“ über die ersten zehn Bücher des Titus Livius, die durchgehende Option für eine republikanische Struktur. Hier setzen Hardt/Negri im Anschluss an Michel Foucaults Deutung des Florentiners<sup>458</sup> mit ihrer Machiavelli-Interpretation an. Machiavelli nimmt im Verständnis Hardt/Negris eine „Mittelstellung“ ein, indem er auf die Antike zurückblickt und gleichzeitig die moderne Auffassung des souveränen Staats antizipiert. Dieser Widerspruch, der zwangsläufig zu Krisen führte, begann Hardt/Negri zufolge mit den Aufklärern. Hier beziehen sie sich unter anderem auf Kant: Die vollkommene Regierung der Aufklärung sei eine gemäßigte, „die sich mit ihren zeitlichen und räumlichen Grenzen abfindet“. Zwischen dem traditionellen Imperium und der Befehlsgewalt gab es deshalb einen prinzipiellen Widerspruch.

*„Und [Machiavelli] liefert uns (...) wohl die angemessenste Darstellung des imperialen Paradoxons (...). Er trug zur Klärung des Problems bei, indem er das Empire sowohl vom naturalistischen Terrain der Antike wie vom soziologischen Terrain der Moderne abtrennte und stattdessen auf dem Feld der Immanenz und der reinen Politik ansiedelte.“*<sup>459</sup>

Bei Machiavelli werde die expansive Regierung von der Dialektik der gesellschaftlichen und politischen Kräfte der Republik angetrieben. Nur dort, wo Gesellschaftsklassen und ihre politischen Ausdrucksformen „eine fortwährende Rolle als Gegenmacht spielen“, würden sich Freiheit und Expansion miteinander verbinden. Und nur dort werde folglich auch das „Empire“ möglich. Bei Machiavelli gebe es keinen Begriff des „Empire“, der nicht auch einen entschieden expansiven Freiheitsbegriff beinhalte. Und genau in dieser „Dialektik der Freiheit“ schlummerten Korruption und Zerstörung.<sup>460</sup>

An dieser Stelle der Vereinnahmung von Machiavellis politischem Denken für ihre Machttheorie verwenden die Neomarxisten Hardt/Negri ihre eigenen

---

<sup>458</sup> Michel Foucault sieht in Machiavellis Denken den Beweis für seine eigene Machttheorie: er begreift Machiavelli als einen der wenigen politischen Theoretiker, „die die Macht des Fürsten im Kontext von Kräfteverhältnissen analysiert haben“. Und dies ist, unter Verzicht auf die Figur des „Fürsten“, auch das Programm von Foucault selbst. Vgl. Foucault (1977): Sexualität und Wahrheit I; Der Wille zum Wissen S. 93 - 102

<sup>459</sup> Hardt/Negri (2002): S. 378 - 379

<sup>460</sup> Hardt/Negri (2002): S. 379

Begriffe, die bei Machiavelli nicht vorkommen: Er spricht nicht vom „Empire“, sondern vom Imperium Romanum – nicht von Korruption, sondern vom Machterwerb und –erhalt, notfalls mit den Mitteln der Gewalt.<sup>461</sup>

Den Ausgang aus dem *verderblichen* Kreislauf des Aufstiegs, Erhalts und Untergangs einer politischen Herrschaft sieht Machiavelli in einer Synthese der seit der Antike vorherrschenden Vorstellung vom zyklischen Charakter der geschichtlichen und der gesellschaftlichen Entwicklung.

*„Nach meiner Meinung sind alle diese Staatsformen verderblich, und zwar die drei guten wegen ihrer Kurzlebigkeit und die drei anderen wegen ihrer Schlechtigkeit.“*<sup>462</sup>

Diese Machiavellische These von der möglichen Entartung der Macht übertragen Hardt und Negri auf die postmoderne Gesellschaft und ihre Institutionen. Sie erhellen damit ein visionäres Untergangsszenario der heutigen Gesellschaft und ihrer weltumspannenden Strukturen. Man befinde sich wieder „inmitten des Paradoxons, aufgrund dessen jede Theorie des Empire zugleich auch dessen möglichen Untergang mitdenkt“.<sup>463</sup> Das „Empire“, in dessen Strukturen der Niedergang bereits beschlossen liege, sei demnach etwas „absolut Positives“. Positiv in dem Sinn, dass es „die Verwirklichung der Regierung der Menge und ein vollkommen immanenter Apparat“ sei.

#### 4. Das amerikanische Empire: die Nicht-Vollendung der Utopie

Nach den Katastrophen im Ersten und vor allem im Zweiten Weltkrieg galt Amerika den europäischen Intellektuellen als Fluchtpunkt, als Versuch, „einen verlorenen Ort wieder zu entdecken“.<sup>464</sup> Gesucht wurde die Demokratie des Exodus, die auf nicht-dialektischen Werten, auf Pluralismus

---

<sup>461</sup> Vgl. Ménessier, Thierry: *Machiavelli und die Empire-Theorie der Gegenwart*. Unveröffentlichter Vortrag in München/Tutzing, September 2007. Ménessier legt ausführlich dar, dass „der Mangel der Interpretation Machiavellis“ aus der Perspektive des Hardt/Negrischen „Empire“ in der Tatsache begründet liegt, wonach H/N den Florentiner in dem Rahmen lesen, der vom holländischen Denker [Spinoza] geliefert wird.

<sup>462</sup> Niccolò Machiavelli: *Discorsi. Gedanken über Politik und Staatsführung*. Übers. v. Rudolf Zorn. Dt. Gesamtausgabe, Stuttgart 1977

<sup>463</sup> Hardt/Negri (2002): S. 180 - 181

<sup>464</sup> Hardt/Negri (2002): s. 387 - 391



und Freiheit basierte, ungeachtet der Probleme mit den Begriffen der Nation, der Ethnie und der Religion. Die liberale „Pax Americana“ und der amerikanische Traum von Mobilität und Chancengleichheit, bei gleichzeitigem Wohlstand für alle, waren das erstrebte und erklärte Ziel, das im „American Way of Life“ beschworen wurde.<sup>465</sup> Auch für Hannah Arendt repräsentierten die USA einen Freiheitsraum, den Europa längst verloren hatte.<sup>466</sup>

Jeffersons „Reich der Freiheit“ stand für die Erneuerung der imperialen Idee, während in Europa Faschismus, Nazismus und Stalinismus jeder freiheitlichen Idee Hohn sprachen. Die militärische Rettung der Europäer durch die US-Truppen fand ihre politische und kulturelle Entsprechung in der amerikanischen Hegemonie über Europa.

*„(...) die Welthegeemonie der USA [sollte] als natürliche und unvermeidliche Konsequenz der europäischen Geschichte dargestellt [werden].“<sup>467</sup>*

Zwischen den USA und den europäischen Staaten begann Hardt/Negri zufolge eine Art Wettlauf um den „ausgeprägtesten Amerikanismus“, der sich bis in die Sowjetunion hinein fortsetzte: Der Sozialismus sollte die gleichen Ergebnisse auf militärischem, politischem und kulturellem Gebiet durch harte Arbeit und Opferung der Freiheit „weit effizienter“ erreichen.

Nicht nur Hardt/Negri gehen in ihrem Entwurf der neuen Weltordnung davon aus, dass sich die Vorstellungen vom amerikanischen Empire als „Vollendung der Utopie“ nicht erfüllt haben. Ähnliche Einschätzungen und Vorhersagen – wenngleich von einem anderen, einem amerikanischen Blickwinkel aus – formulierten bereits Mitte der 1990er Jahre Intellektuelle und Vertreter des Pragmatismus wie Richard Rorty, Stephen Peter Rosen, Michael Ignatieff,

---

<sup>465</sup> Vgl. Ulrich Beck: Pax Americana, Pax Europeana, In: Ulrich Speck, Nathan Szaider, Hrsg. (2003): Empire America. S. 219 - 239

<sup>466</sup> Vgl. Hannah Arendt (1965): Über die Revolution. Ihren Begriff von Macht, der auf öffentlicher Kommunikation basiert, beschreibt Arendt in *Vita activa*: Macht entstehe dort, „wo Worte nicht leer und Taten nicht gewalttätig stumm sind, wo Worte nicht missbraucht werden, um Wirklichkeiten zu verhüllen und wo Taten nicht missbraucht werden, um zu vergewaltigen und zu zerstören, sondern um neue Bezüge zu etablieren und zu festigen, und damit neue Realitäten zu schaffen.“ Zitiert nach Hans-Martin Schönherr - Mann (2002): Hannah Arendt: Wahrheit, Macht und Moral. S. 141

<sup>467</sup> Hardt/Negri (2002): S. 388 – 390. Als Beispiel für die künstlerische Hegemonie der USA über Europa führen Hardt/Negri an, wie sich die künstlerische Produktion und die Idee moderner Kunst nach dem Zweiten Weltkrieg von Paris nach New York verlagerten.

Joseph S. Nye jr. und andere.<sup>468</sup> Für die amerikanischen Kritiker des *Empire America* bestand die Alternative in einer Erneuerung der imperialen Idee Amerikas oder in der Ablösung der amerikanischen Vormachtstellung durch eine andere Hegemonialmacht.

Die Neomarxisten Hardt/Negri gehen davon aus, dass das von ihnen beschworene kommende „Empire“ keinesfalls ein amerikanisches sein wird, und die USA nicht dessen Mittelpunkt sein werden. Denn das Prinzip im Hardt/Negrischen „Empire“ besteht darin, dass dessen Macht kein wirkliches und lokalisierbares Zentrum hat. Imperiale Macht sei bereits heute über mobile Kontrollmechanismen netzwerkartig verteilt, es gebe also viele Knotenpunkte der Macht. Den USA wird allerdings immer noch eine „herausragende Stellung“ eingeräumt, insoweit nationalstaatliches Handeln die globalen Entwicklungen bestimmt.

*„Doch da Macht und Grenzen von Nationalstaaten an Bedeutung verlieren, relativieren sich zunehmend auch die Unterschiede zwischen nationalen Territorien.“<sup>469</sup>*

Daraus ziehen Hardt und Negri die Konsequenz, dass Amerika aus europäischer Perspektive seine Bedeutung als „Reich der Freiheit“ verloren habe. Die USA seien nicht länger der Ort, an den das europäische Subjekt fliehen kann, um sein „Unglück“ loszuwerden, denn die Verschiebung der Bedeutung von Ort und Zeit findet nicht mehr zwischen Territorien statt, sondern immanent „innerhalb der Menschheit“. Die Idee des neuen „Empire“ wird nicht als Territorium, nicht in den Dimensionen von Raum und Zeit und auch nicht vom Standpunkt eines Volkes und seiner Geschichte thematisiert. Das neue „Empire“ sei vielmehr als „Gewebe einer ontologischen menschlichen Dimension“ zu denken. Eine Dimension, die allmählich universell werde.

---

<sup>468</sup> Richard Rorty: *Stolz auf unser Land*. Frankfurt a. M. 1999. Sowie Richard Rorty: *Ein Empire der Ungewissheit*; Stephen Peter Rosen: *Ein Empire auf Probe*; Michael Ignatieff: *Empire Amerika?* Joseph S. Nye jr.: *Amerikas Macht*. In: Ulrich Speck; Nathan Sznajder, Hrsg. (2003): *Empire Amerika – Perspektiven einer neuen Weltordnung*

<sup>469</sup> Hardt/Negri (2002): S. 391

## 5. Exkurs auf Marx` Spuren: Der Untergang des „Empire“

Die Postmodernisierung und der Übergang zum neuen „Empire“ führen zur Annäherung und Vermischung jener Bereiche, die bisher nach Marx als „Basis und Überbau“ bezeichnet wurden. Hardt/Negri deuten diese zentrale These der Marxschen Kapitalismuskritik für ihre universalistische Theorie um:

*„Das Empire nimmt Gestalt an, wenn Sprache und Kommunikation oder genauer: wenn immaterielle Arbeit und Kooperation zur vorherrschenden Produktionsweise werden. [Kap. III.4]. Der Überbau wird nun zur Arbeit und das Universum, in dem wir leben ist ein Universum sprachlicher Netzwerkproduktion.“<sup>470</sup>*

Wenn alles nur noch sprachlich durch immaterielle Arbeit und Kooperation vermittelt ist, dann vermischen sich Produktion und Reproduktion „in diesem einen Sprach- und Produktionsbereich“. Die Unterscheidungen der politischen Ökonomie, auf denen auch Marx seine Kapitalismuskritik aufbaute, lösen sich auf und die Produktion lasse sich nicht mehr von der Reproduktion unterscheiden. Die Produktivkräfte verschmelzen dann mit den traditionellen Produktionsverhältnissen. Hardt/Negri erklären diese „Verschmelzung“ unter den Bedingungen der kapitalistischen Produktion im „Empire“ unter anderem damit, dass „(...) fixes Kapital sich zunehmend in den Köpfen, Körpern und in der Kooperation der Produktionssubjekte [findet]“. Dies führe dazu, dass diese neuen gesellschaftlichen Subjekte zugleich Produzenten und Produkte dieser alles vereinnahmenden totalitären „Einheitsmaschine“ sind. Die Ausbildung der Totalität beseitige die Ausbeutung jedoch keineswegs. Sie definiert diese nur neu im Verhältnis zu Kommunikation und Kooperation: Es gibt keine Praxis mehr, die „außerhalb“ liegt. Ausbeutung bedeutet nun, dass „die Kooperation enteignet werde“ und die „Bedeutungen sprachlicher [immaterieller] Produktion für ungültig erklärt werden“.<sup>471</sup> Als Konsequenz

---

<sup>470</sup> Hardt/Negri (2002): S. 391 – 392. Ohne dies explizit nachzuweisen, nehmen die „Empire“-Autoren mit ihrer These der sprachlichen Netzwerkproduktion Anleihen bei Foucaults Begriffen des Sichtbaren und des Sagbaren, den beiden Polen des Wissens. Das Sagbare, dem bei Foucault der Vorrang vor dem Sichtbaren eingeräumt wird, vermittelt gesellschaftliches Wissen, das heißt: Macht - Strukturen. Vgl. Gilles Deleuze (1987): Foucault. S. 69 - 85

<sup>471</sup> Hardt/Negri (2002): S. 392

daraus komme es innerhalb des „Empire“ zu andauerndem Widerstand gegen die Befehlsgewalt. Mit der postmodernen Totalität weite sich die Krise aus.

*„In dieser Hinsicht erscheinen Verfall und Untergang des Empire nicht als diachronische Bewegung sondern als synchrone Wirklichkeit (...). Die Krise durchzieht jedes Moment der Entwicklung und Neuzusammensetzung von Totalität. Mit der reellen Subsumtion der Gesellschaft unter das Kapital können sich die sozialen Gegensätze in jedem Augenblick und in jedem Bereich kommunikativer Produktion und Zirkulation als Konflikte entladen. Das Kapital ist zu einer Welt geworden.“<sup>472</sup>*

Krise und Niedergang sind Hardt/Negri zufolge an diesem Punkt ihrer Analyse eine ganz deutlich sichtbare Wirklichkeit, die in poetischer Sprache als ein stets erwartetes Ereignis beschrieben wird; eine Latenz, die stets präsent ist: „Es ist Mitternacht in der Nacht der Gespenster.“<sup>473</sup> Dennoch seien in dieser Gespensternacht sowohl die neue Herrschaft des „Empire“ als auch ihr Gegner, die neue immaterielle und kooperative Kreativität der Menge, schon schemenhaft zu erkennen.

### 5.1 Auf den Spuren von Karl Marx

Beim Vergleich der Globalisierungskritik von Hardt/Negri und der „Empire“-Theorie einer neuen Weltordnung mit der Kapitalismuskritik und der Gesellschaftstheorie von Marx/Engels tauchen viele Fragen auf.

Erstens: Inwieweit ist die neomarxistische These vom Staat der Menge und ihrem Recht auf [materielle] Wiederaneignung mit Marx` Historischem Materialismus vereinbar? Hieraus ergibt sich die zweite Frage: Was ist an Hardt/Negris Theorie der Neuen Weltordnung marxsches Gedankengut, was weicht von Marx ab? Und drittens: Welcher Elemente von Marx` Methode bedienen sich die Neomarxisten bei der Entwicklung ihrer eigenen Theorie?

Der Kern der Methode des Historischen Materialismus ist die Idee, dass die Gesellschaftstheorie der jeweils aktuellen geschichtlichen Situation angepasst

---

<sup>472</sup> Hardt/Negri (2002): S. 392

<sup>473</sup> Hardt/Negri (2002): S. 393

werden muss. In der Einleitung zu den „Grundrissen der politischen Ökonomie“ erklärt Marx, dass das Sein das Bewusstsein bestimmt und dass die Art und Weise des Verstehens der geschichtlichen Veränderungen den Verhältnissen in der jeweiligen gesellschaftlichen Welt unterliege. Methode und Gegenstand, Form und Inhalt müssten einander entsprechen – es gebe keine selbstständigen überhistorischen theoretischen Gebäude, die *jeder* sozialen Wirklichkeit entsprechen.<sup>474</sup> Hardt/Negri gewinnen hieraus die für sie folgenreiche Erkenntnis, dass „alte Theorien nicht ewig adäquat“ sein können.

*„Wir brauchen neue Theorien für die neue Wirklichkeit. Marx Methode zu folgen heißt dann, Marx` Theorie in dem Maße aufzugeben, als die Gegenstände seiner Kritik, die kapitalistische Produktion und die kapitalistische Gesellschaft insgesamt, sich verändert haben. (...) Den Fußstapfen von Marx zu folgen heißt, über Marx hinauszugehen und auf der Grundlage seiner Methode einen neuen theoretischen Apparat zu entwickeln, der unserer heutigen Situation angemessen ist.“<sup>475</sup>*

Von Marx ` Methode der Kritik an den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen übernehmen Hardt/Negri vier Elemente. Es sind die Begriffe:

- Historische Tendenz,
- Realabstraktion,
- Antagonismus,
- Produktion von Subjektivität

Historische Tendenz:

Den Begriff der Historischen Tendenz interpretieren die „Empire“ - und „Multitude“ - Autoren Hardt/Negri im Gegensatz zu Marx mit der „Hegemonie der immateriellen Produktion“. Marx untersuchte im ersten Band des „Kapital“ die industrielle Arbeit und die kapitalistische Produktion, in der er die Tendenz für die künftigen Veränderungen erkannte. Hier konstruieren Hardt/Negri Analogien zu ihrer eigenen These der immateriellen Arbeit:

---

<sup>474</sup> Vgl. Karl Marx (1857/58): Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie. 1. Heft S. 5 – 31. Zitiert nach: Hardt/Negri (2004): Multitude. Krieg und Demokratie im Empire. S. 161

<sup>475</sup> Hardt/Negri (2004): S. 167 - 173

Industrielle Arbeit konnte – ebenso wie die immaterielle Arbeit heute – die Rolle des Motors für künftige gesellschaftlich-politische Transformation einnehmen. Dabei kommt es ihnen ebenso wenig wie Marx auf die Quantität der im untersuchten Sektor tätigen Arbeiter an. Von Bedeutung sei vielmehr die Qualität des von ihnen ausgelösten historischen Prozesses. Orthodox-marxistische Kritiker dieser Interpretation weisen darauf hin, dass die industrielle Arbeiterklasse weltweit nicht kleiner geworden sei, und die Industriearbeiter folglich der Kern marxistischer Untersuchung zu bleiben habe.<sup>476</sup> Diesem Einwand halten Hardt/Negri entgegen:

*„Zahlen sind wichtig, doch es geht vor allem darum, die Richtung zu begreifen, die die Gegenwart einschlägt, zu sehen, welche Saat auf- und welche vergeht. Marx' große Leistung war es, Mitte des 19. Jahrhunderts die Tendenz zu erkennen und im Kapital (...) bereits die voll ausgebildete gesellschaftliche Form zu sehen.“<sup>477</sup>*

Mit dieser Verteidigung ihrer Marx - Interpretation der historischen Tendenz verbinden Hardt/Negri ihre Idee der „historischen Periodisierung“. Sie erfasst die „Bewegung der Geschichte“ und stellt den Übergang zum nächsten Paradigma heraus.<sup>478</sup> Es sind die Netzwerkstrukturen, die heute die Art, die Welt zu verstehen, kennzeichnen.

*„Der in unseren Augen wichtigste Aspekt dabei ist, dass Netzwerke die Organisationsform der kooperativen und kommunikativen Beziehungen sind, die durch das Paradigma der immateriellen Produktion geboten sind. Die Tendenz, dass diese gemeinsame Form entsteht und hegemonial wird, kennzeichnet die gegenwärtige Epoche.“<sup>479</sup>*

---

<sup>476</sup> Vgl. Alex Callinicos: (2002): S. 2 – 6 und Tom Binger (2003): Ade, Winterpalais. Macht, Revolution und Subjektivität bei John Holloway und Michael Hardt/Antonio Negri. S. 1 – 4. In: Herramienta, Tema Debate sobre <Cambiar el mundo> 05. 07. 2007

<sup>477</sup> Hardt/Negri (2004): S. 162 - 163

<sup>478</sup> Hardt/Negri beziehen sich hier noch einmal auf Foucault und seine Untersuchungen zu den verschiedenen disziplinären Institutionen der Moderne wie Fabrik, Schule, Kaserne, Gefängnis etc. Diese Einrichtungen weisen Hardt/Negri zufolge „eine gemeinsame Form“ auf, die dem Disziplinar-Paradigma zuzuordnen sei: „Im Gegensatz dazu sehen wir heute überall Netzwerkstrukturen.“ Vgl. Hardt/Negri (2004): S. 163

<sup>479</sup> Hardt/Negri (2004): 163 - 164

Realabstraktion:

Auch in ihrer Interpretation der Realabstraktion berufen sich Hardt und Negri wieder auf ihre theoretische Referenz. Für Karl Marx beginnt die Erklärung der Gesellschaft mit der Vorstellung der Realabstraktion, und mit eben diesem Element der Marxschen Methode verfahren Hardt/Negri auf ihre Weise.

Für Marx, so behaupten sie, beginnt alles mit der Produktion. Marx stellt aber an den Anfang seiner Untersuchung die Analyse der Ware selbst. Von den Klassikern der politischen Ökonomie [Adam Smith, David Ricardo] habe Marx die Maxime übernommen, „dass in der kapitalistischen Produktion die Arbeit die Quelle allen Wertes und Reichtums ist“.<sup>480</sup> Dies, so meinen Marxisten wie Alex Callinicos, sei eine eklatante Fehleinschätzung der Marxschen Theorie. Die Natur sei für Marx ebenso die Quelle der Gebrauchswerte - also des Reichtums - wie die Arbeit. Arbeit sei nur *die Äußerung einer Naturkraft*, der menschlichen Arbeitskraft [Kap. II.4.2]. Mit den folgenden berühmt gewordenen Worten leitete Marx das erste Buch des „Kapital“ ein.

*„Der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, erscheint als eine ungeheuere Warenansammlung, die einzelne Ware als seine Elementarform.“<sup>481</sup>*

Das Kapital schafft Marx zufolge eine kollektive, einen gesellschaftlichen Zusammenhang darstellende Form der Produktion, in der die Arbeitskraft jedes einzelnen Produzenten in Zusammenarbeit mit unzähligen Anderen produziert. Hier nähern sich Hardt/Negri wieder Marx an, wenn sie den Begriff der gesellschaftlichen Arbeit als Element der Realabstraktion erklären. Es wäre absurd, den Wert der kapitalistischen Produktion „aus der Arbeit eines isolierten Individuums entspringen zu sehen“.<sup>482</sup> Um das Kapital zu verstehen, müsse man vom Begriff der gesellschaftlichen Arbeit ausgehen - also von einer Abstraktion, aber, wie Marx sagt, von einer „verständigen Abstraktion“, die real und für das Verständnis der Produktion des Kapitals grundlegender sei als irgendein konkretes Fallbeispiel.

---

<sup>480</sup> Hardt/Negri (2004): S. 165

<sup>481</sup> Karl Marx/Friedrich Engels (1872): Das Kapital. MEW Band 23, Buch I, Berlin 1962

<sup>482</sup> Hardt/Negri (2004): S. 165

*„In der kapitalistischen Produktion ist die Arbeit des Maurers, des Schweißers und des Angestellten äquivalent oder vergleichbar, weil sie alle ein gemeinsames Element enthalten, nämlich abstrakte Arbeit, Arbeit im Allgemeinen, Arbeit ohne Berücksichtigung ihrer besonderen Form. (...) Grundsätzlich stellen sich die Indifferenz und Abstraktion kapitalistischen Werts in Geld dar.“<sup>483</sup>*

Wie kommen Hardt/Negri mit Hilfe der Realabstraktion, der Abstraktion gesellschaftlicher Arbeit von der je individuellen konkreten Arbeit, zur Hegemonie immaterieller Arbeit in postmodernen Gesellschaften? Marx setzte Arbeit und Wert in ein quantitatives Verhältnis, das heißt: ein bestimmtes Quantum abstrakter Arbeit ist einem bestimmten Wertquantum äquivalent. Nach diesem Wertgesetz, das die kapitalistische Produktion kennzeichnet, lässt sich der Wert in der kapitalistischen Produktion in messbaren, homogenen Einheiten ausdrücken. Vereinfacht gesagt: Arbeitstag und Mehrwert können so untersucht und in eine Relation gebracht werden. Dieses Gesetz lasse sich aber heute nicht mehr in der Form aufrechterhalten, in der Smith, Ricardo und Marx es verstanden. „Die Einheit Arbeitszeit als Grundmaß des Wertes macht heutzutage keinen Sinn mehr“, sagen die Autoren von „Empire“ und „Multitude“. Arbeit bleibt in ihrem Verständnis zwar die „Hauptquelle des Werts“ in der kapitalistischen Produktion. Was sich aber grundsätzlich geändert hat, ist die *Art der Arbeit und die Zeitlichkeit*. Unter der *Hegemonie der immateriellen Arbeit* gingen die geregelten Rhythmen der Fabrikarbeit und ihre Einteilung in Arbeitszeit und Nicht-Arbeitszeit zunehmend verloren. Stattdessen werden von den Beschäftigten Flexibilität und Mobilität nicht nur im lokalen, sondern auch im mentalen Sinn verlangt [Kap. IV. 1.1]. Die für die Fabrikarbeit typischen langfristigen und stabilen Beschäftigungsverhältnisse verschwinden: Das neue Paradigma der immateriellen Produktion unterscheidet nicht mehr zwischen Arbeitszeit und Lebenszeit, beziehungsweise Freizeit.

---

<sup>483</sup> Hardt/Negri (2004): S. 165



Wie definieren Hardt und Negri nun das neue Paradigma? Im Gegensatz zur materiellen Produktion, die nach wie vor die Mittel des gesellschaftlichen Lebens bereitstellt [Autos, Fernseher, Kleidung Nahrung etc.], schafft immaterielle Produktion Ideen, Vorstellungen, Kommunikation, Kooperation und affektive Beziehungen. Diese sind Hardt/Negri zufolge „tendenziell nicht die Mittel des gesellschaftlichen Lebens, sondern das gesellschaftliche Leben als solches. Immaterielle Produktion ist biopolitisch“.<sup>484</sup> Das Kapital habe immer schon auf die „Produktion, Reproduktion und Kontrolle des menschlichen Lebens“ gezielt. Marx verweise auf diese Tatsache, wenn er davon ausgeht, dass das Kapital, „auch wenn es, was ein Gemeinplatz ist, das durch die Akkumulation des gesellschaftlichen Reichtums in Waren- oder Geldform definiert werden kann, zuallererst ein gesellschaftliches Verhältnis ist“. Die Produktion des Kapitals sei heute eindeutiger und unmittelbarer denn je die Produktion des gesellschaftlichen Lebens. Hardt/Negri beziehen sich an dieser Stelle auf den Marxschen Begriff der „lebendigen Arbeit als gestaltendes Feuer unserer schöpferischen Fähigkeiten“.<sup>485</sup> Arbeit sei demnach die Fähigkeit, aktiv in die Welt einzugreifen und schöpferisches Leben zu schaffen. Lebendige Arbeit könne vom Kapital eingengt und darauf reduziert werden, als Arbeitskraft gekauft und verkauft zu werden sowie Waren und Kapital zu produzieren.

*„Doch lebendige Arbeit geht immer darüber hinaus. Unsere erfinderischen und schöpferischen Fähigkeiten reichen immer weiter als die produktive – das heißt: Kapital produzierende- Arbeit. An diesem Punkt können wir erkennen, dass die biopolitische Produktion zum einen nicht messbar ist, denn sie lässt sich nicht in Zeiteinheiten quantifizieren, und zum anderen immer exzessiv bleibt, was den Wert angeht, (...). Das ist der Grund, warum wir die Marxsche Vorstellung vom Verhältnis zwischen Arbeit und Wert revidieren müssen.“<sup>486</sup>*

Diese Betrachtungsweise erlaubt es, die gesamte Entwicklung der kapitalistischen Produktion mit neuen Augen zusehen. Eine neue Theorie

---

<sup>484</sup> Hardt/Negri (2004): S. 167: Die Produktion von Ideen, Vorstellungen und Wissen erfolgt nicht nur gemeinsam – niemand denkt wirklich allein, jedes Denken ist eine Zusammenarbeit mit dem vergangenen und gegenwärtigen Denken anderer – sondern jede neue Idee initiiert und eröffnet auch neue Kooperation.

<sup>485</sup> Hardt/Negri (2004): S. 167

<sup>486</sup> Hardt/Negri (2004): S.167

über die Relation von Arbeit und Wert müsse unter den gegenwärtigen Bedingungen der immateriellen Arbeit „vom Gemeinsamen“ ausgehen. Dies stehe am Anfang und Ende der immateriellen Produktion.

Antagonismus:

Hardt/Negri sprechen hier von den „neuen Eigenschaften des Werts im Paradigma der immateriellen und biopolitischen Produktion“. Sie sind nicht messbar und sie haben eine Tendenz zum Gemeinsamen. Traditionelle Maßstäbe – das heißt: Marxsche Maßstäbe für Produktion, Zirkulation, Reproduktion, Konsum und Investition taugten hier nicht mehr. Begriffe wie *Werttheorie* und *Ausbeutung* lassen sich nicht mehr von Zeitquanten hergeleitet denken.

*„Der Mehrwert hat [heute] seinen Ort im Gemeinsamen. Ausbeutung ist die private Aneignung eines Teils oder der Gesamtheit des Wertes, der als Gemeinsames geschaffen wurde, hergestellte Beziehungen und Kommunikation sind ihrer Natur nach gemeinsam, und doch gelingt es dem Kapital, einen Teil ihres Reichtums privat anzueignen.“<sup>487</sup>*

Auf die Spitze getrieben wird diese Logik des Antagonismus der Ökonomie zur Arbeit, wenn „das Geld durch die Finanzmärkte versucht, nicht nur den gegenwärtigen sondern auch den zukünftigen Wert des Gemeinsamen“ auszudrücken. Hier kommt der Begriff des Antagonismus ins Spiel, nach Marx: die Erfahrung der strukturellen Gewalt gegen die Arbeiter, also die Ausbeutung. Dieser Begriff muss Hardt/Negri zufolge den heutigen Bedingungen angemessen revidiert werden. Bei Marx ist Ausbeutung durch die [unbezahlte] Mehrarbeit und den während dieser Zeit produzierten Mehrwert definiert. Das Zeitmaß, der Rückgriff auf Quanten von Arbeitszeit, gab ein verständliches Raster ab. Unter dem gegenwärtigen Paradigma der immateriellen Arbeit lasse sich jedoch, wie oben aufgeführt, die Werttheorie und dementsprechend die Ausbeutung, nicht mehr von Zeitquanten

---

<sup>487</sup> Hier ist an den Profit aus affektiver Arbeit zu denken oder daran, dass aus Produktion von Sprache, Ideen und Wissen Profit resultiert. Zum Beispiel, wenn traditionelles, in indigenen Gemeinschaften geschaffenes Wissen oder in wissenschaftlichen Communities produziertes Wissen zu Privateigentum wird. Diese konkreten Beispiele führen Hardt/Negri (2004), S. 171, an.

ausgehend erklären. Heute ist, so sagen Hardt/Negri, *Ausbeutung* als *die Expropriation des Gemeinsamen* zu sehen.

*„Die Profite des Finanzkapitals stellen vermutlich in reinster Form die Expropriation des Gemeinsamen dar.“<sup>488</sup>*

Produktion von Subjektivität:

Das vierte Element der Marxschen Methode, dessen sich Hardt/Negri bedienen, wird von ihnen auf „die Epoche der Hegemonie der immateriellen Arbeit“ übertragen. Wenn nach Marx` Theorie die Produktion nicht nur einen Gegenstand für das Subjekt, sondern auch ein Subjekt für den Gegenstand produziert, dann bedeutet dies nach Hardt/Negrischer Lesart, dass die Subjektivität der Arbeiter in der Ausbeutungserfahrung geschaffen wird. In der immateriellen Produktion sind Hardt/Negri zufolge „die Armen“ die paradigmatische Gestalt der Produktion von Subjektivität. In ihr zeige sich der „Doppelcharakter von Armut und Möglichkeit“. Dieser „Charakter“ bestimme immer deutlicher die Subjektivität der Arbeit unter den Bedingungen der immateriellen Produktion. Der Reichtum, den sie [die Subjektivität der Arbeit] schafft, werde ihr einerseits weggenommen, „(...) und doch bleibt ihr die Fähigkeit, Reichtum zu schaffen“. Und das ist ihre, der Armen, Macht.“<sup>489</sup>

## 5.2 Zusammenfassung

Am Ende dieses Exkurses ist es möglich, die anfangs aufgeworfenen Fragen zu beantworten.

Die neomarxistische Methode Hardt/Negris und ihre These von der Macht der Menge mit ihrem Recht auf Wiederaneignung weichen in vier gravierenden Punkten von der Marxschen Analyse ab. Wesentlich ist die Erkenntnis, dass Hardt/Negri zufolge neue Theorien für die neue gesellschaftliche Wirklichkeit zu entwickeln sind. Sie begründen diese Forderung mit dem Rückgriff auf

---

<sup>488</sup> Vgl. die Börsenkrise und den Einbruch der Immobilienfonds in Amerika und in Teilen Europas Mitte August 2007; sowie Hardt/Negri (2004): S. 171. Die globale Verteilung von Arbeit und Macht zu steuern „ist eine Waffe, durch die es dem Kapital gelingt, seine Herrschaft über die Produktion und den Reichtum weltweit aufrecht zu erhalten“.

<sup>489</sup> Hardt/Negri (2004): S. 173

Marx´ Kritik des idealistischen Geschichtsverständnisses von Schelling und Hegel. An vier Elementar- Begriffen der Marxschen Ökonomiekritik wird anschließend erörtert, inwieweit die „neue Methode“ über Marx hinausgehen und den Veränderungen der heutigen Welt Rechnung tragen kann.

Erstens: *Die historische Tendenz* ist seit den Zeiten von Karl Marx von der materiellen Produktion für Güter des täglichen Lebens - in Marx´ Diktum von der kapitalistischen industriellen Maschinenproduktion - zur immateriellen Produktion von Wissen, Sprache, Information, Kommunikation und affektiver Beziehungsarbeit übergegangen.

Hardt/Negri führen den Begriff der immateriellen Arbeit bereits in ihrem Werk „Empire“ ein und sie begründen ihn ausführlich im Nachfolgeband „Multitude“.<sup>490</sup> Die tendenzielle Transformation leitet Hardt/Negri zufolge den Paradigmenwechsel in der Produktion ein.

Zweitens: Die Vorstellung der Realabstraktion beginnt bei Marx mit der Analyse der Produktion, also schon mit der bei den Klassikern Smith und Ricardo eingeführten Maxime, dass in den Gesellschaften mit kapitalistischer Produktionsweise die Arbeit – bei Marx die Arbeitskraft und die Natur - „die Quelle allen Wertes und Reichtums“ ist.<sup>491</sup>

An dieser Maxime und an der Marxschen Erkenntnis, dass das Kapital eine kollektive, den gesellschaftlichen Zusammenhang repräsentierende Form der Produktion darstellt, halten Hardt/Negri fest. Ihre „neue Theorie“, die Marx´ Werttheorie revidiert und auf die aktuellen Entwicklungen transformiert, geht insofern über Marx Analyse der Arbeit und über seine Theorie der Realabstraktion hinaus, als für Hardt/Negri Arbeit [immaterielle Arbeit] nicht „in der Relation von Zeit und Wert“, also von Marx Arbeits- und Zeitquanten, gemessen werden kann. Marx Zeitquanten sind die Grundlage für seine Theorie des Mehrwerts, sie sind aber Hardt/Negri zufolge auf die postmoderne Produktion durch immaterielle Arbeit nicht mehr anwendbar. Immaterielle Produktion schafft nicht *die Mittel des gesellschaftlichen Lebens*,

---

<sup>490</sup> Hardt/Negri (2004): S. 161 - 165

<sup>491</sup> Hardt/Negri (2004): S. 165

sie schafft *das gesellschaftliche Leben als solches*. Sie ist insofern biopolitisch, als Arbeitszeit und Nicht-Arbeitszeit in eins verschmelzen: in Lebenszeit als solche.<sup>492</sup>

Der grundlegende Aspekt unter dem Paradigmenwechsel der immateriellen Produktion sei nicht mehr die Marxsche Relation von Zeit und Wert sondern das enge Verhältnis von Kooperation und Kommunikation, die „Gemeinsames“ und „Unermessliches“ hervorbringen.

Drittens: Hier kommt das Marxsche Element des Antagonismus ins Spiel, das Hardt und Negri in einer neuen Weise definieren und in ihre Theorie integrieren. Nach marxistischer Auslegung führt die Logik der „Ausbeutung“ in der ständigen Erfahrung des Gegensatzes von struktureller Gewalt des Kapitals gegen die Arbeiter zum Antagonismus. Bei Marx ist Ausbeutung, ebenso wie der Wert, messbar und definiert durch den Rückgriff auf Quanten von Arbeitszeit. Hardt/Negri bemerken dazu richtig: „Mehrarbeitszeit und der während dieser Zeit produzierte Mehrwert sind der Schlüssel zur Marxschen Definition der Ausbeutung.“<sup>493</sup> Dieses Verständnis von Ausbeutung, beziehungsweise von *Antagonismus* behalten Hardt/Negri bei, obwohl sich Marx' Wertgesetz auf die Arbeiter in der *industriellen* Produktion bezieht – also auf eine Form der Arbeit, die gemäß Hardt/Negri heute nicht mehr zur Beschreibung der gesellschaftlichen Verhältnisse brauchbar ist. Für die neue Deutung ist demnach die Konstruktion eines neuen Subjekts notwendig. Hardt/Negri lösen dieses Problem, indem sie den Kunstbegriff des *immateriellen Arbeiters* einführen.

Viertens: Das vierte Element von Marx' Analyse, die *Produktion von Subjektivität*, wird scheinbar in unveränderter, aber überraschender Form in Hardt/Negris Theorie des „neuen“ Paradigmas unter den Bedingungen der immateriellen Arbeit übernommen. Die Produktion von Subjektivität entsteht Marx' Diktum zufolge, wie oben dargestellt, materiell im Produktionsprozess.

---

<sup>492</sup> Hardt/Negri (2004): S. 165 - 170

<sup>493</sup> Hardt/Negri (2004): S. 169. Vgl. Karl Marx (1864): Die Rate des Mehrwerts, 1. Exploitationsgrad der Arbeitskraft. In: Das Kapital MEW 23 Bd.1, S. 226 - 243

Als Beleg wird von Hardt/Negri der Marxsche Satz angeführt: „Die Produktion produziert nicht nur einen Gegenstand für das Subjekt, sie produziert auch ein Subjekt für den Gegenstand.“<sup>494</sup>

Ohne auf Marx systematische Analyse näher einzugehen, konstruieren Hardt/Negri ein neues Subjekt, einen neuen „Arbeiter“, der heute freilich nicht mehr wie Marx' Maschinenarbeiter durch fortschreitende Verelendung gekennzeichnet ist. Es sei auch nicht der Fall, dass „alle Arbeitenden weltweit unter extremer Armut“ zu leiden hätten, obwohl dies für viele tatsächlich zutrefte. An dieser Stelle der Hardt/Negrischen Transformation Marxscher Begriffe tauchen *die Armen* in der globalen Weltgesellschaft als Nachfolger des ausgebeuteten Maschinenarbeiters auf.

In der Form einer Vermutung heißt es dann: „Es hat den Anschein, als wären in unserer Epoche der Hegemonie der immateriellen Produktion *die Armen* die paradigmatische Gestalt der Produktion.“<sup>495</sup> Für Hardt/Negri hat der Topos *Die Armen* [der Arme existiert nur im Plural] eine weiter reichende Bedeutung. Er sei „die einzige abstrakte Figur“, mit der es möglich erscheint, die heutige Gesellschaft in ihrer Allgemeinheit „als Ganzes“ zu benennen, nämlich in dem Sinne, als die Gesellschaft „als Ganzes“ produziert.

Mit dieser Tautologie versuchen Hardt/Negri ihrem Begriff des Neuen Proletariats ein weiteres Element – nämlich *die Armen* – hinzuzufügen. Diese *Armen* weisen darüber hinaus auf die „*widersprüchliche Welt des Wertes*“ hin und sie sind Hardt/Negri zufolge „*das Fleisch der biopolitischen Produktion*“.<sup>496</sup> Mit dem Begriff *Die Armen* und mit der Verwendung von Foucaults Begriff der Biopolitik gelingt es Hardt/Negri, an der Arbeit unter den Bedingungen der immateriellen Produktion festzuhalten: Der Reichtum, den die Arbeit in der immateriellen Produktion schafft, wird den Produzenten wie zu Marx' Zeiten weggenommen. Hieraus entsteht der neue Antagonismus. Was bleibt ist die Macht, „die Anlage einer revolutionären

---

<sup>494</sup> Vgl. Karl Marx (1857/58): Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. Berlin, 1953

<sup>495</sup> Hardt/Negri (2004): S. 172

<sup>496</sup> Hardt/Negri (2004): S. 172

Subjektivität“. Hier treffen Hardt und Negri schließlich wieder auf Marx' Theorie.<sup>497</sup>

## 6. Das Recht auf Weltbürgerschaft, auf Wiederaneignung von Wissen und auf einen sozialen Lohn

Die entscheidenden Fragen, die Hardt/Negri stellen und auf die sie im "Empire" eine Antwort suchen, lauten: Wie ist nach 1989/90, nach dem Ende des Sozialismus und der Sowjetunion, ein linkes Projekt oder gar eine Revolution möglich? Inwieweit stellt die Ausbreitung des Kapitalismus und der Disziplinarregime ein „grundsätzliches Moment in der Genealogie des Empire“ dar?<sup>498</sup>

Wenn Hardt/Negri davon ausgehen, dass imperiale Macht den Konflikt der gesellschaftlichen Kräfte heutzutage nicht mehr durch erprobte Vermittlungsschemata lösen kann, kommen sie nicht umhin [Kap. II.4.3 und Kap.V.5], Marxsche Begriffe zu reformulieren und auf die aktuelle Entwicklung anzuwenden.

*„Eine Erklärung ergibt sich, wenn wir Marx' Beschreibung der Phasen kapitalistischer Subsumtion der Gesellschaft mit seinen Analysen zur Entstehung des Weltmarkts verbinden. Beide Entwicklungen treffen zu einem bestimmten Zeitpunkt aufeinander, die Subsumtion der Gesellschaft wird in der Herausbildung des Weltmarkts vollendet.“<sup>499</sup>*

Wie ist diese Interpretation Marxscher Begrifflichkeit zu verstehen? Hardt/Negri zufolge verwendet Marx den Begriff der *formellen Subsumtion* der Arbeit unter das Kapital, um Prozesse zu erklären, durch die das Kapital „dem eigenen Produktionsverhältnis Arbeitsabläufe inkorporierte, die außerhalb entstanden waren.“<sup>500</sup> Diese Prozesse der *formellen Subsumtion* sind wesentlicher Bestandteil kapitalistischer Produktion und kapitalistischer Märkte. Sie hören Hardt/Negri zufolge in dem Moment auf, „da die

---

<sup>497</sup> Hardt/Negri (2004): S. 173

<sup>498</sup> Vgl. Hardt/Negri (2002): S. 266 - 270

<sup>499</sup> Hardt/Negri (2002): S. 266

<sup>500</sup> Hardt/Negri (2002): S. 266

kapitalistische Expansion an Grenzen stößt“. Danach setzen sich Prozesse der *reellen Subsumtion* der Arbeit unter das Kapital durch. Sie stützen sich nicht länger auf ein *Außen* und bedeuten nicht die gleiche Art von Expansion.

*„Durch reelle Subsumtion wird die Integration der Arbeit ins Kapital eher intensiv als extensiv; das Kapital richtet die Gesellschaft vollständiger zu.“<sup>501</sup>*

Obwohl *reelle Subsumtion* auch im nationalstaatlichen Rahmen ohne Weltmarkt existiert, könne es keinen Weltmarkt ohne *reelle Subsumtion* geben. Denn Hardt/Negris zufolge können „die Realisierung des Weltmarkts und ein allgemeiner Ausgleich oder zumindest ein Management der Profitraten im Weltmaßstab“ nicht bloßes Resultat finanzieller oder monetärer Faktoren sein. Sie müssen sich durch die Umgestaltung der Gesellschaft und der Produktionsverhältnisse durchsetzen. Die Disziplin sei bei dieser Umgestaltung der „Hauptmechanismus“ zur Entstehung des „Empire“.

*„Formiert sich eine neue soziale Wirklichkeit, die die Entwicklung des Kapitals und die Proletarisierung der Bevölkerung zu einem einzigen Vorgang integriert, so muss die politische Form des Kommandos in der Weise modifiziert werden, dass sie diesem Prozess angemessen ist: Es entsteht ein globaler Quasistaat des Disziplinarregimes.“<sup>502</sup>*

---

<sup>501</sup> Hardt/Negri (2002): S. 266 - 267

<sup>502</sup> Hardt/Negri (2002): S. 266 – 267 Hardt/Negri verweisen hier auf das 6. Kapitel im ersten Buch des „Kapital“. Dabei geht es Marx jedoch grundsätzlich um die objektiven und subjektiven „Anteile an der Bildung des Produktwerts“, das heißt: um die Unterscheidung von konstantem und variablem Kapital im Verwertungsprozess. Man kann nun die These von Marx, dass dem konstanten Kapital, den Arbeits- und Produktionsmitteln, durch die Arbeit neuer Wert zuwächst, als „formelle Subsumtion“ begreifen, insofern dem Kapital Wert „von Außen“ zukommt wird. Diese Prozesse sind, soweit ist Hardt/Negris Marx-Interpretation zu folgen, „wesentlicher Bestandteil der Ausdehnung kapitalistischer Produktion und kapitalistischer Märkte“. Von dem Punkt an weichen Hardt/Negri allerdings von Marx' Theorie der Produktion des absoluten Mehrwerts ab, um mit ihrem eigenen Begriff der *reellen Subsumtion* der Arbeit unter das Kapital die „Zurichtung der Gesellschaft durch das Kapital“, im Weiteren die Entstehung des neuen „Empire“, zu erklären.



### 6.1 Die Menge gegen das „Empire“ und die drei Forderungen der „Multitude“

Um die „Multitude“ als gesellschaftlich wirkmächtige, politische Kategorie einzuführen, stellen Hardt/Negri zwei Thesen auf. Erstens: Imperiale Macht kann heute die Konflikte in der Gesellschaft nicht mehr durch erprobte Vermittlungsschemata [Diplomatie, staatliches Eingreifen, etc.] lösen. Zweitens: Gesellschaftliche Konflikte, die das Politische betreffen, werden „unmittelbar und ohne Vermittlungsinstanzen“ ausgetragen. Darin liege das wirklich Neue und die Chance der postmodernen imperialen Situation.

*„Das Empire schafft ein größeres Potential für die Revolution als die modernen Machtregime, denn es bietet uns neben der Maschine der Befehlsgewalt, eine Alternative: den Kreis aller Ausgebeuteten und Unterdrückten, eine Menge, die dem Empire direkt, ohne vermittelnde Instanz gegenüber steht.“<sup>503</sup>*

Die Frage lautet jetzt, wie die Menge im Kontext des „Empire“ zu einem politischen Subjekt wird. Hardt und Negri haben dafür sowohl eine Vision als auch eine klassenkämpferische Erklärung: Die Formation der Menge [Multitude] der ausgebeuteten und unterdrückten Produzenten lasse sich deutlicher erkennen, wenn man sie vor dem Hintergrund der Revolutionsgeschichte des 20. Jahrhunderts betrachtet. Zwischen den kommunistischen Revolutionen von 1917 und 1949, den großen antifaschistischen Kämpfen der 1930er und 1940er Jahre und den zahlreichen Befreiungskämpfen von den 1960er Jahren bis zu denjenigen des Jahres 1989 seien die Voraussetzungen für die Bürgerrechte der Menge entstanden. Jede dieser Revolutionen habe, ungeachtet der vielen Niederlagen, „die Verhältnisse im Klassenkampf vorwärts getrieben und verändert, indem sie die Bedingungen für eine neue politische Subjektivität schuf, für eine Menge, die sich gegen die imperiale Macht erhob“. <sup>504</sup>

Hardt/Negri sprechen vom „pulsierenden Beat eines neuen Zeitalters“. Es sei deshalb nicht verwunderlich, dass es dem neuen „Empire“, dieser bisher letzten Stufe des entwickelten Kapitalismus, nicht gelinge, ein Rechtssystem

---

<sup>503</sup> Hardt/Negri (2002): S. 400

<sup>504</sup> Hardt/Negri (2002): S. 401

zu schaffen, das der neuen Wirklichkeit der Globalisierung der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse angemessen sei.<sup>505</sup> Diese Unmöglichkeit einer neuen Rechtsordnung habe nichts damit zu tun, dass man den Regulierungsbereich „extrem ausgeweitet“ habe. Sie sei auch nicht die Folge des schwierigen Übergangs vom „alten System internationalen öffentlichen Rechts“ zum neuen imperialen System des „Empire“.

*„Sie lässt sich vielmehr mit der Natur der Menge erklären, deren Anstrengungen dazu geführt haben, dass das Empire eine Umkehrung des eigenen Bildes [in nationalstaatlichem Kontext] ist, und die nun auf dieser neuen Bühne im Hinblick auf Recht und Gesetz eine nicht zu bändigende Kraft und einen Werteexzess darstellen.“<sup>506</sup>*

Klassenkämpfe und revolutionäre Prozesse haben nach neomarxistischer Lesart die politische Macht der Nationen und Völker untergraben. Dies ist die Chance der „Multitude“, die heute *nicht* durch willkürliche, sondern durch von ihr gewollte Vermischung [Hybridisierung] entsteht. Sie ist „die singuläre Macht eines neuen Staates“. Sie sucht auch nicht außerhalb ihrer gegenwärtigen Produktionsmacht nach Mitteln, mit deren Hilfe sie sich als politisches Subjekt konstituiert. Sie beginne vielmehr damit, eine „materielle Vernunftmythologie“ herauszubilden. Die „Multitude“ manifestiert sich in den Sprachen, den Technologien und in all den Mitteln, aus denen sich die „postmoderne Lebenswelt“ zusammensetzt. Sie gründet im Telos<sup>507</sup> eines irdischen Staates [civitas terrena], der der Unterworfenheit unter einen Gottesstaat [civitas dei] entrissen ist. Diese „Vernunft der Menge“ stellt drei Forderungen, die im nächsten Abschnitt dargestellt werden.

---

<sup>505</sup> Hardt/Negri (2002): S. 401. Vgl. Manfred Lauer: „Hardt/Negri: Kulturrevolution durch Multitudo“. Wiesbaden (2006)

<sup>506</sup> Hardt/Negri (2002): S. 401

<sup>507</sup> Hardt/Negri (2002): S. 402 – 403. Zum Beweis ihres neuen Telos der materiellen Betonung der Befreiung ziehen Hardt/Negri wieder antikes philosophisches Denken heran, diesmal Gedanken aus der Hypostasenlehre des Neuplatonikers Plotin: „ (...) du brauchst kein Fahrzeug zuzurüsten, das Pferde ziehen oder das auf dem Meer fährt., nein, du musst dies alles dahinten lassen und nicht blicken, sondern nur gleichsam die Augen schließen und ein anderes Gesicht statt des alten in dir erwecken, welches jeder hat, aber nur wenige brauchen.“ Zitiert nach: Plotin (1954): *Schriften*, Bd. 1 Hamburg, Meiner

### 6.1.1 Das Recht auf Weltbürgerschaft

Die Konstitution der „Multitude“ scheint zunächst eine räumliche Bewegung zu sein, welche die Menge im entgrenzten „Empire“ zusammenführt. Die Bewegungen von Individuen, Gruppen und Bevölkerungen, die heute im „Empire“ zu beobachten sind, lassen sich jedoch nicht mehr vollständig den Gesetzen kapitalistischer Akkumulation unterwerfen.<sup>508</sup> Denn Reisepässe und Identitätsdokumente werden die Bewegungen über Grenzen hinweg immer weniger regulieren können. Diese Bewegungen der Menge „fluten über die Grenzen des Maßes hinweg“, sie eröffnen neue Räume und etablieren neue Aufenthaltsorte. Hardt und Negri zeichnen für die Zukunft folgendes Szenario, das nach einem Weltbürgerrecht verlangt:

*„Die Städte dieser Welt werden große Depots kooperierender Menschen und Lokomotiven der Zirkulation sein, temporäre Aufenthaltsorte und Netzwerke zur massenhaften Distribution lebendiger Humanität.“<sup>509</sup>*

Damit beginne der konstitutive Subjektivitätsprozess, in neuen Räumen, mittels „unterirdischer Rhizome“<sup>510</sup> und mittels geografischer Mythologien, die das neue Schicksal der Menge markieren. Diese Bewegungen sind grenzenlos und sorgen so entlang ihrer Wege für neue Lebens- und Kooperationsformen.<sup>511</sup> So wären beispielsweise die Sektoren Landwirtschaft und Dienstleistungsgewerbe in den USA ohne Arbeitsmigration aus Mexiko schwer vorstellbar. Ähnliches gilt für die Bereiche immaterieller Produktion. Wie, so fragen Hardt und Negri, lasse sich vor diesem Hintergrund die Tendenz zu einer *politischen Konstituierung* der Menge erkennen?

Das „Empire“ zeige sich indessen hilflos. Indem es diejenigen, die diese „Pfade“ beschreiten, kriminalisiere, gestehe es seine Unfähigkeit ein, die

---

<sup>508</sup> Hardt/Negri (2002): S. 403 - 404: Seit der Entstehung des Kapitalismus galt die Mobilität von Waren, und damit auch die der Ware Arbeitskraft, nicht nur bei Marx als Grundvoraussetzung für Akkumulation.

<sup>509</sup> Hardt/Negri(2002): S. 404

<sup>510</sup> Hardt/Negri übernehmen hier den Begriff „Rhizom“ [wurzelartige Vernetzung] von Deleuze/Guattari (1992): Tausend Plateaus / Kapitalismus und Schizophrenie.

<sup>511</sup> Hardt/Negri (2002): S. 404: „Überall schaffen sie [die neuen Lebens- Kooperationsformen] Vermögen, von dem der parasitäre Kapitalismus der Postmoderne sonst nicht wüsste, wie er es aus dem Blut des Proletariats saugen sollte, denn heute spielt sich Produktion zunehmend in Bewegung und Kooperation, in Exodus und Gemeinschaft ab. (...). Wo wären die großen innovativen Bereiche immaterieller Produktion, vom Design bis zur Mode, von der Elektronik bis zur Naturwissenschaft, in Europa, in den USA und in Asien ohne die <illegale Arbeit> der großen Massen, die vom strahlenden Horizont des kapitalistischen Wohlstands und der Freiheit angezogen werden? Massenhafte Migration ist unabdingbar geworden für die Produktion.“

Bewegungen der Migranten, deren Arbeit es ja für die kapitalistische Produktion benötigt, zu kontrollieren. Statt sie zu integrieren, bringe es seine Militär- und Polizeimacht gegen diese „Aufsässigen“ in Stellung.

*„Das Empire muss die räumlichen Bewegungen der Menge einschränken und isolieren, damit sie keine politische Legitimität erlangen. Aus dieser Sicht ist es ausgesprochen wichtig, dass das Empire seine Macht dazu nutzt, um die verschiedenen Mächte des Nationalismus und Fundamentalismus zu organisieren und zu orchestrieren.“* <sup>512</sup>

Diese imperialen Praktiken rühren jedoch noch nicht an den Kern des politischen Spannungsverhältnisses, das die gesamten Bewegungen der Menge durchzieht. Denn all diese Unterdrückungsmaßnahmen bleiben Hardt/Negri zufolge „der Menge und ihren Bewegungen äußerlich“. Das „Empire“ [gemeint ist der Markt] könne nur isolieren, teilen und absondern. Trotz aller Unterdrückungsmaßnahmen und der Überwachung von Grenzen und Küsten halten die Menschenströme vom „armen Süden“ in den „reichen Norden“ an. Alle Versuche, diese Migranten - Wanderungen zu unterdrücken, führten zur „paradoxe(n), umgekehrte(n) Manifestation ihrer Stärke“. Für die Menge gehe es jetzt darum, die imperialen Absichten zu erkennen, sie zu attackieren und es ihnen unmöglich zu machen, die [alte] Ordnung wieder herzustellen. Für Hardt/Negri stellt sich gegen Ende ihrer Untersuchung die Frage: Wie könnte ein politisches revolutionäres Projekt mit Leben erfüllt werden? Sie wissen darauf jedoch keine Antwort und sie geben keine konkreten Anweisungen. Stattdessen stellen sie Forderungen auf dem Weg zu ihrem Ziel, der Herrschaft der „Multitude“, auf.

Sie gehen davon aus, dass die Form kapitalistischer Produktion ihren Niederschlag im Recht finde. Begründet wird diese erste von drei Forderungen durch das Verfassungsprinzip der Postmoderne, „(...) das Recht und Arbeit miteinander verknüpft“ und dem Arbeiter, der das Kapital schafft, die [Welt-] Staatsbürgerschaft zuerkennen müsse.<sup>513</sup>

---

<sup>512</sup> Hardt/Negri (2002): S. 405

<sup>513</sup> Hardt/Negri (2002): S. 406 Die Demonstrationen von 1996 in Frankreich , organisiert von den „sans papiers“, dienen Hardt/Negri als weiteres Argument. Die Forderung damals hieß: „Papiers pour tous“.

*„Das allgemeine Recht, ihre eigenen Bewegungen zu kontrollieren, ist letztlich die Forderung der Menge, nach einer Weltbürgerschaft. Diese Forderung ist insofern radikal, als sie den grundlegenden Apparat imperialer Kontrolle über Produktion und Leben der Menge in Frage stellt. Weltbürgerschaft bedeutet die Macht der Menge, die Kontrolle über den Raum wieder zu erlangen und damit eine neue Weltkarte zu entwerfen.“*<sup>514</sup>

### 6.1.2 Das Recht auf einen sozialen Lohn

Wenn Hardt/Negri als zweite Forderung das Recht auf einen sozialen Lohn artikulieren, dann weichen sie entscheidend von bisherigen Zeitvorstellungen sowie von Marx' Analyse des Arbeitstags ab.

*„Die neuen Temporalitäten biopolitischer Produktion [durch immaterielle Arbeit] lassen sich nicht mehr mit Hilfe der traditionellen Zeitvorstellungen verstehen.“*<sup>515</sup>

An diesem Punkt ihrer Untersuchung brechen die Autoren des „Empire“ auch mit der aristotelischen transzendenten Zeitbestimmung und mit der Tradition des Maßes in der *Metaphysik*.<sup>516</sup> Heute, in der Postmoderne, werde die Zeit nicht mehr durch irgendein transzendentes Maß, ein Apriori, bestimmt. Sie beziehe sich vielmehr auf die Existenz, auf das kollektive Dasein: „Sie trägt den Stempel kollektiven Handelns.“ Weder durch Konvention noch durch Berechnung kann Zeit heute gemessen werden.<sup>517</sup>

Hardt/Negri sprechen von der „Wiederaneignung der Zeit durch die Menge“ auf der Immanenzebene. Sie knüpfen damit zwar explizit an Aristoteles'

---

<sup>514</sup> Hardt/Negri (2002): S. 406 - 407

<sup>515</sup> Hardt/Negri (2002): S. 408.

<sup>516</sup> Hardt/Negri (2002): S. 407 – 408

<sup>517</sup> Hardt/Negri (2002): S. 408. Vgl. Alexander Ulfig (1997): *Zeit*. Aristoteles bestimmt in der *Physik* die Zeit als die Zahl der Bewegung nach dem Früher oder Später. Die Zeit kann als Maß (Zeitmaß) aufgefasst werden; Zeit kann geteilt und in Zahlen gemessen werden. „Man spricht hier von dem physikalischen und in anderen Zusammenhängen von dem objektiven Begriff der Zeit. Aristoteles unterscheidet zwischen den drei Zeitmodi: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.. Die Zeit kann als eine Linie vorgestellt werden, die von dem Jetzt (der Gegenwart) einerseits in die Vergangenheit (das, was nicht mehr ist) zurückgeht, andererseits in die Zukunft (das, was noch nicht ist) läuft. Die Jetzt-Zeitpunkte bilden eine kontinuierliche Reihe. Der aristotelische Begriff der messbaren (objektiven) Zeit ist an den Begriff des Raums gebunden.“ Aristoteles entwirft dann in der *Metaphysik* die Konzeption des *unbewegten Bewegers*, also eines nicht-zeitlichen Anfangs der Bewegung. Vgl. Aristoteles, *Metaphysik*, Buch XII Kapitel 6: „Unmöglich aber kann die Bewegung entstehen oder vergehen, denn sie war immer. Ebenso wenig die Zeit; denn das Früher und Später ist nicht möglich, wenn es keine Zeit gibt. Die Bewegung ist also ebenso stetig wie die Zeit, da diese entweder dasselbe ist wie die Bewegung oder eine Affektion derselben. Stetige Bewegung aber ist einzig die Ortsveränderung (..):“

erste physikalische Zeitdefinition an: Zeit lasse sich jetzt als „das Unmessbare der Bewegung“ zwischen dem Davor und Danach einer schöpferischen Tätigkeit bestimmen. Für Aristoteles aber war der Zeitbegriff in der *Physik* an Raum und Zeit, also an ein Maß, gebunden. Die Absicht wird klar, wenn an diesem Punkt das Neue Proletariat als Macht auftaucht. Es handelt sich dabei nicht um eine neue proletarische Industriearbeiterklasse. „Proletariat“ ist Hardt/Negri zufolge heute der Begriff, der all jene bezeichnet, deren Arbeit vom Kapital ausgebeutet wird, „also die gesamte kooperierende Menge“.<sup>518</sup> Die industrielle Arbeiterklasse der Marxschen Analyse repräsentierte in Hardt/Negris Interpretation nur ein „Teilmoment“ in der Geschichte des Proletariats und seiner Revolutionen, nämlich in der Zeit, als das Kapital den Wert auf das Maß reduzieren konnte.<sup>519</sup> Im biopolitischen Kontext des „Empire“ fallen jedoch Produktion und Reproduktion gesellschaftlichen Lebens zusammen.

*„In dem Maße, in dem die Arbeit die Fabrikgebäude verlässt, wird es immer schwieriger, an der Fiktion irgendeines Maßes für den Arbeitstag fest zu halten und somit die Produktionszeit von der Reproduktionszeit bzw. die Arbeitszeit von der Freizeit zu trennen. Auf dem Feld der biopolitischen Produktion gibt es keine Stechuhren; das Proletariat produziert in seiner Gesamtheit überall den ganzen Tag lang.“<sup>520</sup>*

Aus ihrer These, dass das globale Proletariat überall den ganzen Tag über produziere, leiten Hardt/Negri ihre zweite politische Forderung der Menge ab: Es geht jetzt um das Verlangen nach einem sozialen Lohn und ein garantiertes Einkommen für alle. Der soziale Lohn soll in erster Linie den „familiären Lohn“ ersetzen, der Hardt/Negri zufolge Ungleichheit und Ungerechtigkeit perpetuiert. Der familiäre Lohn sei „die grundlegende Waffe sexueller Arbeitsteilung“, weil der Lohn, den man für die produktive Arbeit des Mannes zahlt, zugleich auch als Bezahlung für die unentgeltliche reproduktive Arbeit gilt, welche die Frau und die Familienangehörigen

---

<sup>518</sup> Hardt/Negri (2002): S. 409

<sup>519</sup> Zur Zeit der Marxschen Analyse der Arbeiterklasse hatte es den Anschein, als sei nur der Lohnarbeiter produktiv. Alle anderen Segmente der Arbeit wurden von Marx als reproduktiv oder unproduktiv eingestuft. Vgl. Hardt/Negri (2002): S. 409

<sup>520</sup> Hardt/Negri (2002): S. 409

zu Hause leisten. Diese Form der Entlohnung schreibt gesellschaftliche Konventionen fest. Sie sorgt dafür, dass die Kontrolle über die Familie in den Händen des männlichen Lohnverdieners bleibt und sie verfestigt eine falsche Vorstellung des Wertes von produktiver und nicht produktiver Arbeit.

*„Sowie [heute] die Unterscheidung zwischen Produktion und Reproduktion verblasst, schwindet auch die Legitimation für den familiären Lohn. Der soziale Lohn erstreckt sich über die Familie hinaus auf die ganze Menge und sogar auf diejenigen, die arbeitslos sind, denn die gesamte Menge produziert, und ihre Produktion ist, vom Standpunkt des gesellschaftlichen Gesamtkapitals aus betrachtet, notwendig.“<sup>521</sup>*

Arbeitskraft ist in der Postmoderne gesellschaftlich geworden. Es gelte deshalb heute nicht mehr die [gewerkschaftliche] Forderung nach „gleichem Lohn für gleiche Arbeit“. Heute ist nach Hardt/Negris Forderung vielmehr jede für die Kapitalproduktion notwendige Tätigkeit durch gleiche Kompensation anzuerkennen. Das Bürgereinkommen stehe jedem Mitglied der Gesellschaft zu.<sup>522</sup> Die Idee ist nicht neu. Mit ihrer Forderung bestätigen Hardt/Negri Bestrebungen der großen Bürgerparteien innerhalb zahlreicher westeuropäischer Staaten. So streiten SPD und Union in der Bundesrepublik Deutschland seit Jahren um Gesetzesvorlagen für ein garantiertes Einkommen, ob Bürgergeld oder sozialer Lohn genannt.<sup>523</sup>

### 6.1.3 Das Recht auf Wiederaneignung von Wissen und Eigenproduktion

Im letzten Kapitel des „Empire“ - Buchs wenden sich Hardt/Negri ihrem fundamentalen Anliegen, dem Klassenkampf, zu. Wie kann es zu konkreten Beispielen für den Klassenkampf kommen, der in der Postmoderne auf allen gesellschaftlichen Ebenen und in allen Lebensbereichen stattfinden kann?

---

<sup>521</sup> Hardt/Negri (2002): S. 410

<sup>522</sup> Vgl. Hardt/Negri (2002): S. 408 - 410

<sup>523</sup> Mit der Einführung des Elterngelds in der Bundesrepublik Deutschland durch die Große Koalition (2007) scheint das Argument des „familiären Lohns“ zumindest in der BRD obsolet geworden.

In Hardt/Negris Worten ausgedrückt: „Wie kann sich der Körper der Menge selbst zum Telos machen?“<sup>524</sup> Das Telos, also *das letzte Ziel der Menge*, hat mit Sprache und Kommunikation zu tun. Deshalb wird Kontrolle über Sprache und Kommunikation im politischen Kampf im Sinne der Neomarxisten Hardt und Negri zu einer „immer zentraleren Frage“. Gegen Jürgen Habermas' herrschaftsfreien Diskurs in seiner *Theorie des kommunikativen Handelns* bringen sie Einwände vor. Habermas habe zwar die Bedeutung der kommunikativen Netzwerke erkannt, doch die herrschaftsfreien Funktionen von Sprache und Kommunikation lediglich „individuellen und isolierten Teilen der Gesellschaft“ zugebilligt. Im Übergang zur Postmoderne sei eine solche Auffassung von „der Aufklärung der Lebenswelt“ unmöglich. Denn Kommunikation, Produktion und Leben bilden jetzt „ein komplexes Ganzes“, wie Hardt/Negri immer wieder betonen. Damit sei ein „offenes Terrain“ für Konflikte und für Konfliktlösungen bereitet.

*„Alle Formen von Korruption und Ausbeutung werden uns durch die sprachlichen und kommunikativen Produktionsregime aufgezwungen. Man muss sie mit Worten ebenso zerstören wie mit Taten.“*<sup>525</sup>

Der erste Aspekt der Wiederaneignung ist deshalb *die Forderung nach dem Zugang zum Wissen*. Wissen müsse in diesem Kontext zu sprachlichem Handeln werden und Philosophie zum „Aspekt der wirklichen Aneignung von Wissen“. Hardt/Negri erteilen damit jeder elitären philosophischen Anmaßung eine Absage.

Der zweite Aspekt des Telos der Menge bezieht sich auf *die neue Verwendung von Maschinen und Technologien*. Bei der Hybridisierung von Mensch und Maschine handle es sich nicht mehr um einen Prozess, der sich an den Rändern der Gesellschaft abspielt, sondern um einen Vorgang, der bei der Konstitution der Menge und ihrer Macht im Mittelpunkt steht.<sup>526</sup>

---

<sup>524</sup> Hardt/Negri (2002): S. 410

<sup>525</sup> Hardt/Negri (2002): S. 411

<sup>526</sup> Hardt/Negri (2002): S. 412



Ein dritter Aspekt bei der Herausbildung der „materiellen Teleologie“ des neuen Proletariats ist *die kollektive Gestaltung von Geschichte*. Im Erfahren und Experimentieren der Menge habe sich die „Macht der Dialektik endgültig aufgelöst“. Nach dialektischem Verständnis hatte sich das Kollektiv durch Vermittlung herausgebildet.<sup>527</sup>

Der vierte Aspekt des Rechts auf Wiederaneignung hat mit *Biopolitik* zu tun. Das Politische, das Gesellschaftliche, das Ökonomische und das Vitale kommen hier *als Mittel zur Konstitution einer neuen Welt* zusammen. Es handelt sich dabei um „die Verbindung der Macht des Lebens mit ihrer politischen Organisation“. Es öffne sich hier das „biopolitische Gewebe“ der konstitutiven Macht.<sup>528</sup>

Der fünfte und letzte Aspekt bezieht sich auf *die schöpferische Vorstellungskraft der Menge, die sich ihre eigene Verfassung schafft*. Diese ermögliche eine kontinuierliche Öffnung gegenüber einem radikalen Transformationsprozess, die Vorstellung von Gleichheit und Solidarität bleibe nicht länger abstrakt. Alle diese Aspekte münden in eine Forderung, die von Sozialisten und Kommunisten immer wieder gestellt wurde und heute in neuer Form erscheint: das Recht auf Wiederaneignung. Heute bedeute dies, im Kontext der immateriellen Produktion, den freien Zugang und die Kontrolle über Wissen, Information und Affekte.

*„Das Recht auf Wiederaneignung ist in Wahrheit das Recht der Menge auf Selbstkontrolle und autonome Eigenproduktion.“<sup>529</sup>*

#### 6.1.4 „Posse“ oder: Die Macht als Tätigkeit

Zum Abschluss ihrer Theorie der Neuen Weltordnung führen Hardt/Negri das lateinische Verb *posse* ein. Sie übersetzen es mit „Macht als Tätigkeit“. Es ist ein Begriff, den sie in Bezug auf die Menge „in ihrer politischen Autonomie und Produktionstätigkeit“ verwenden. Sie erklären seine Genese aus dem

---

<sup>527</sup> Hardt/Negri (2002): S. 412. Geschichte machen heiße heute „die Menge zum Leben erwecken“.

<sup>528</sup> Hardt/Negri (2002): S. 412

<sup>529</sup> Hardt/Negri (2002): S. 413

Renaissance – Humanismus. Die Trias *esse – nosse – posse* [sein – wissen – vermögen] stellte Hardt/Negri zufolge „das metaphysische Herzstück des konstitutiven philosophischen Paradigmas“ dar, das dann mit der allmählichen Entwicklung der Moderne in die Krise geführt habe. *Posse* bezog sich damals und beziehe sich noch heute auf „die Macht der Menge und ihr Telos“. <sup>530</sup>

*„Die moderne europäische Philosophie neigte in Ihren Ursprüngen und in ihren schöpferischen Teilen, die nicht dem Transzendentalismus unterworfen waren, dazu, das posse ins Zentrum der ontologischen Dynamik zu stellen: Posse ist eine Maschine, welche Wissen und Sein in einem expansiven, konstitutiven Prozess unauflöslich miteinander verbindet.“*<sup>531</sup>

*Posse*, bezogen auf die Macht der Menge und ihr Telos, verkörpert „die Macht des Wissens und des Seins“, die stets für das Mögliche offen ist. *Posse* ersetzt bei Hardt/Negri auch den Begriff der *res publica*, also der Öffentlichkeit, *posse* steht für die Tätigkeit der Singularitäten [Individuen], die zusammen die Menge ausmachen. Diese Tätigkeit gehe weit über „jegliches Objekt (*res*)“ hinaus. Ihre Kraft bestehe darin, die Produktionsweise und das Sein der Singularitäten zu produzieren. Mit dieser Interpretation setzen die „Empire“ – Autoren am Ende ihrer Analyse das *posse* auch noch an die Stelle des Begriffs der „Multitude“.

*„Wie das posse der Renaissance, das von Wissen durchzogen war und die metaphysische Wurzel des Seins darstellte, werden auch sie [die Singularitäten] am Ursprung einer neuen Wirklichkeit des Politischen stehen, welche die Menge im Vakuum imperialer Ontologie bestimmt. (...). Posse konstituiert ihre Produktionsweise und ihr Sein“*<sup>532</sup>

Die Frage lautet nun, wie sich dieses „posse“ organisieren und zu einer politischen Macht werden kann.

---

<sup>530</sup> Hardt/Negri (2002): S. 413 - 414

<sup>531</sup> Hardt/Negri (2002): S. 414 „Als die Renaissance ihr Reifestadium erreicht hatte und an dem Punkt angelangt war, wo sie mit den Kräften der Gegenrevolution in Konflikt geriet, wurde das humanistische *posse* zu einer Kraft und zu einem Symbol des Widerstands: bei Bacon im Begriff der *inventio* oder des Experiments, bei Campanella in der Vorstellung von Liebe und in Spinozas Verwendung des Begriffs *potentia*. Gerade weil dieser metaphysische Begriff den Widerstand vorlebte, wurde er zu einem politischen Terminus.“

<sup>532</sup> Hardt/Negri (2002): S. 415

Für den Weg dahin haben Hardt/Negri folgenden Vorschlag: Die durch das *posse* in Gang gesetzte Produktionsweise der Menge [der immateriell Arbeitenden] eignet sich den Reichtum des Kapitals wieder an und schafft darüber hinaus einen neuen Reichtum, der sich „zusammen mit den Mächten der Wissenschaft und des sozialen Wissens durch Kooperation artikuliert“. In anderen Worten: Unternehmertum organisiert sich dann über die Kooperation von Subjekten und über den „General Intellect“ - also über die Zusammenarbeit von gesellschaftlicher Arbeit und immaterieller Arbeit sowie über die Massenintelligenz.

*„Damit betritt die Organisation der Menge als politisches Subjekt, als posse, die Weltbühne. Die Menge, das ist biopolitische Selbstorganisation.“*<sup>533</sup>

Diese neue Form von Unternehmertum ist Hardt/Negri zufolge „absolute Demokratie in Aktion“. Das Ereignis, worauf sie jetzt noch warten, ist „die revolutionäre Erhebung einer mächtigen Organisation“.<sup>534</sup> Wann die politische Entwicklung des „Posse“ reif sein wird für das Ereignis der revolutionären Erhebung, und wie diese Revolution aussehen wird, können und wollen die „Empire“ - Autoren noch nicht vorher sagen. Konkrete Modelle haben sie dafür nicht anzubieten.

Erst im praktischen Experiment werde die Menge darüber bestimmen, „*wann und wie das Mögliche Wirklichkeit wird*“.<sup>535</sup>

### 6.2 Exkurs: Der „Neue Militante“, Franz von Assisi, die Armen und das Glück, Kommunist zu sein

Obwohl Hardt/Negri mit ihrer Vorhersage des revolutionären Ereignisses noch im Ungefähren bleiben, steht sein Protagonist schon fest. Es wird der „neue Militante“ sein, ein Widerständiger, der nichts mit dem *traurigen asketischen Vertreter der Dritten Internationale, der tief durchdrungen war von sowjetischer Staatsraison*, zu tun habe. Hardt/Negri haben andere Revolutionäre und Oppositionelle im Blick. Sie beziehen sich auf die Kommunisten und Befreiungskämpfer in den Revolutionen des zwanzigsten

---

<sup>533</sup> Hardt/Negri (2002): S. 417

<sup>534</sup> Vgl. Hardt/Negri (2002): S. 413 - 428

<sup>535</sup> Vgl. Hardt/Negri (2004): Cahiers de doléances. Globale Reformexperimente. In: Multitude S. 295 - 338

Jahrhunderts, auf die Intellektuellen, die im Zuge des Kampfes gegen den Faschismus verfolgt wurden, auf die Republikaner im Spanischen Bürgerkrieg und auf die europäischen Widerstandsbewegungen sowie auf die Freiheitskämpfer in allen antikolonialistischen und antiimperialistischen Kriegen. Der Militante war Hardt/Negri zufolge der wichtigste Akteur auf dem langen Marsch der Arbeiteremanzipation. Er war „die kreative Singularität dieser gigantischen kreativen Bewegung“, die der Kampf der Arbeiterklasse darstellte.

*„In diesem langen Zeitraum bestand die Tätigkeit des „Militanten“ in erster Linie darin, in der Fabrik und in der Gesellschaft praktischen Widerstand gegen die kapitalistische Ausbeutung zu leisten. Sie bestand zudem, durch und über den Widerstand hinaus, in der kollektiven Errichtung und Ausübung einer Gegenmacht, die in der Lage sein sollte, die Macht des Kapitalismus zu destrukturieren und ihr ein alternatives Regierungsprogramm entgegen zu setzen.“<sup>536</sup>*

Hardt/Negri weisen auf ein interessantes aktuelles Phänomen hin. Obwohl „die kapitalistische Gewalt gegen den Arbeiter unter dem Namen des Ultra-Liberalismus“ gefestigt zu sein scheint, kommt es nach den vielen Siegen des Kapitalismus und nach vielen desillusionierten sozialistischen Hoffnungen immer wieder zu Beispielen für Militanz. Warum haben sich Widerstände verschärft und warum taucht der Kampf immer wieder mit neuer Kraft auf?<sup>537</sup> Widerstand gibt es immer noch, aber er hat eine andere Form angenommen. Heute, so Hardt/Negri, kann der *Militante* nicht mehr für sich in Anspruch nehmen, repräsentativ für eine Klasse, ein Volk oder eine ausgebeutete Gruppe zu handeln. Vielmehr muss revolutionäre politische Militanz im Zeichen globaler Entwicklungen als „konstituierende, innovative Tätigkeit“ auftreten. Aufgerufen sind alle diejenigen, die gegen die Herrschaft

---

<sup>536</sup> Hardt/Negri (2002): S. 418 – 419.

<sup>537</sup> Vgl. Hardt/Negri (2004): S.82 – 113. Als Beispiele für den Widerstand, der immer wieder mit neuer Kraft auftritt, führen Hardt/Negri in ihrem Nachfolgeband „Multitude“ die Revolutionen der letzten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts ebenso an wie, als eines der jüngsten Beispiele, den Aufstand der EZLN [Zapatistische nationale Befreiungsarmee], der in den 1990er Jahren erstmals im mexikanischen Chiapas auftrat. Er bietet ein deutliches Beispiel für die Transformation des Widerstands sozialistischer Kräfte: „Die Zapatisten sind das Bindeglied zwischen dem alten Guerillamodell und der neuen Form biopolitischer Netzwerkstrukturen.“

des Kapitals aufbegehren, alle, die kreativen Widerstand gegen die imperiale Befehlsgewalt leisten.

*„Darin liegt die bedeutsame Neuerung heutiger Militanz: Sie greift die Tugenden aufrührerischen Handelns aus zwei Jahrhunderten subversiver Erfahrung auf, ist aber gleichzeitig an eine neue Welt geknüpft, eine Welt, die kein Außen mehr kennt. Sie kennt nur noch ein Innen, eine lebendige und unvermeidliche Beteiligung an den gesellschaftlichen Strukturen, die sich nicht mehr transzendieren lassen.“* <sup>538</sup>

Die Militanz komme jetzt von innen. Dieses Innen ist Hardt/Negri zufolge „die Kooperation der Massenintelligenz und der affektiven Netzwerke, die Produktivität postmoderner Biopolitik“. Diese Form der Militanz verwandle Widerstand in Gegenmacht und „Rebellion in ein Projekt der Liebe“.

An dieser Stelle, auf der letzten Seite des „Empire“- Buchs, wird ein historisches Vorbild für die Zukunft kommunistischer Militanz unvermittelt und poetisch eingeführt: Das nachahmenswerte Beispiel soll die Legende des *Heiligen Franz von Assisi* bieten. Der asketische Mönch und Einsiedler verzichtete am Beginn einer historischen Zeitenwende, als sich die ersten Formen kapitalistischer Akkumulation manifestierten, auf ererbten Reichtum, auf gesellschaftliches Ansehen und Besitz. Um gegen die gesellschaftlichen Zustände und die Armut der Menge zu protestieren, übernahm er deren Lebensumstände und lebte wie die Menge in Armut. Hardt/Negri zufolge entdeckte der Asket darin „die ontologische Macht einer neuen Gesellschaft“. Das Gleiche erwarten die radikalen Globalisierungskritiker Hardt und Negri vom kommunistischen Militanten. Im Protest gegen den Reichtum finde er in der gemeinsamen Lebenssituation der Menge „deren ungeheueren Reichtum“. So wie der Povero von Assisi soll der zukünftige Militante gegen den Kapitalismus opponieren und sich jeglicher instrumentellen Disziplin verweigern. In der „Abtötung des Fleisches in Armut und konstituierter Ordnung“ hat der Heilige Franz dem Überfluss ein glückliches Leben entgegen gesetzt, „das alles Sein, die Natur, die Tiere, Schwester Mond und Bruder Sonne, die Vögel auf dem Felde und die armen ausgebeuteten

---

<sup>538</sup> Hardt/Negri (2002): S. 419

Menschen“ gegen den Willen der Macht und der Korruption zusammenschloss.<sup>539</sup>

*„In der Postmoderne befinden wir uns wieder in der gleichen Situation wie Franz von Assisi, und wir setzen der Macht die Freude am Sein entgegen.“<sup>540</sup>*

Wenn die Menge sich im „revolutionären Experiment“ erhebt, werde es keine Macht mehr geben, die diese Revolution kontrollieren kann, weil Biomacht und Kommunismus, Kooperation und Revolution „in Liebe, Einfachheit und auch in Unschuld vereint bleiben“. Am Ende dieser Entwicklung zeige sich dann „die nicht zu unterdrückende Leichtigkeit und das Glück, Kommunist zu sein“.<sup>541</sup>

---

<sup>539</sup> Hardt/Negri (2002): S. 418 - 420

<sup>540</sup> Hardt/Negri (2002): S. 420

<sup>541</sup> Hardt/Negri (2002): S. 420

## **VI. Ergebnisse – Diskussion**

### 1. Hat die „Multitude“ das Potential, die Gesellschaft zu verändern?

Auf *alle Aspekte* des vielschichtigen und voraussetzungsreichen Werks „Empire“ einzugehen, scheint mir auch nach intensiver Beschäftigung mit Hardt/Negris Konzept der „Neuen Weltordnung“ wegen der diversen und oft nicht belegten Einbeziehung politischer und philosophischer Theorien nicht möglich. Ich möchte mich deshalb in der Ergebnis-Diskussion auf die Kernthesen beschränken, die in der Wissenschafts - Community in den ersten Jahren nach dem Erscheinen von „Empire“ (2001) große Beachtung fanden und die bis heute zum Teil heftige Kritik auslösen.<sup>542</sup>

Dabei stellt sich zuerst die Frage, ob die „Empire“ - Autoren ihr Konzept der Neuen Weltordnung mit dem Rückgriff auf Marx' Kapitalismuskritik und der systematischen Neubeschreibung Marxscher Begriffe hinreichend begründen können. Ich meine, sie können es nicht. Am deutlichsten zeigt sich der Widerspruch zu Marx, wenn sie die These aufstellen, *dass die Entwicklung des Kapitalismus vor allem durch den Widerstand der „Multitude“ vorangetrieben wird.*

Sie behaupten, dass das Kapital auf die Handlungen der Menge immer aufs Neue mit der Reorganisation der Produktionsverhältnisse reagieren müsse.<sup>543</sup>

Sie lassen dabei aber außer Acht, dass mit der Konzentration auf den Kampf zwischen Arbeit und Kapital ein wichtiges Element Marxscher Theorie unberücksichtigt bleibt: die Konkurrenz zwischen den Kapitaleignern.

---

<sup>542</sup> Die Liste derjenigen, die sich zu „Empire“ in Beiträgen, Interviews, Rezensionen und in Internetforen äußerten, ist lang. Sie beginnt mit Kritikern, die den nach ihrer Ansicht unwissenschaftlichen Zugang, den Sprachstil und die eigenwillige Verwendung von Quellen beanstanden. Ein weiterer, wesentlicher Kritikstrang kommt von Vertretern anderer Denkschulen, insbesondere von Marxisten und orthodoxen Marx-Interpreten. Zu nennen ist hier in erster Linie Alex Callinicos, der Hardt/Negris „Empire“ und die Reformulierung Marxscher Begriffe aus einer marxistischen Perspektive kritisierte (Vgl. Kap. III. 4.2-4.3): Antonio Negri in historischer Perspektive. Des Weiteren wurden kritische Beiträge folgender Autoren berücksichtigt: Giovanni Arrighi (2002): Lineages of Empire; Tom Binger (2003): Ade, Winterpalais. Macht, Revolution und Subjektivität bei John Holloway und Michael Hardt/Toni Negri; Jens Biski (2001): Das Empire nimmt seinen Lauf; Alex Golloway: (2001): Protocol or, how control exists after decentralisation; Detlef Hartmann (2002): Empire: Einladung der Linken in eine neue konservative Revolution; Manfred Laueremann (2006): Michael Hardt & Antonio Negri: Kulturrevolution durch Multitudo; Pinguin (2003): Die Empire-Debatte. Zwischenbilanz nach drei Jahren Diskussion um Hardt/Negris „Empire“. Auch Thierry Méniessier (2007) liefert in seinem Vortrag „Machiavelli und die Empire -Theorie der Gegenwart“ eine philosophische Reflexion über Negris Bezugnahme auf Machiavelli.

<sup>543</sup> Hardt/Negri (2002): Passagen der Produktion. Auf dem Weg in ein neues Paradigma; S. 263-270

Marx sagt hierzu, dass das Gesetz der kapitalistischen Krise durch das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate zustande kommt.

*„In dem Maß, wie die kapitalistische Produktion und Akkumulation, im selben Maß entwickeln sich Konkurrenz und Kredit. [...]. Die Zentralisation [der Produktion] ergänzt das Werk der Akkumulation, in dem sie die industriellen Kapitalisten instand setzt, die Stufenleiter der Operation auszudehnen.“<sup>544</sup>*

Marx erklärt somit, dass die Konkurrenz bei der Akkumulation von Kapital den Kapitalisten zwingt, wesentlich mehr in die Produktionsmittel zu investieren als in die Arbeitskraft, die Marx zufolge den Mehrwert produziert. Dies führt zum Fall der Profitrate und zur Krise.

*Hardt/Negri blenden die Eigendynamik kapitalistischer Akkumulation aus. Für sie reduziert sich die Geschichte auf eine [Zwangs-]Beziehung von „Multitude“ und „Empire“ [Kapital]. Sie wenden ihre These auch nicht konsequent auf alle geschichtlichen Phasen an, denn Sie begrenzen ihre Befunde auf den Übergang von der Industrialisierung zur Informatisierung der gesellschaftlichen Produktion.<sup>545</sup>*

In unmittelbarem Zusammenhang mit der These vom Widerstand der Menge als treibender Kraft der kapitalistischen Entwicklung steht die unklare Definition der „Multitude“. Dieser schillernde Begriff wird einmal als „das Begehren der Menge“ und „das schöpferische Vermögen“<sup>546</sup> eingeführt, später als das *posse*,<sup>547</sup> das heißt, „die revolutionäre Möglichkeit aller“, die von kapitalistischer Produktionsweise abhängig sind. Mit den Begriffen „neues Proletariat“ und „immaterielle Arbeit“ soll der Antagonismus zwischen „Multitude“ und „Empire“ erklärt werden.<sup>548</sup> Der Begriff der „Multitude“, der von Spinozas *Multitudo* abgeleitet wurde, wechselt im Verlauf des „Empire“-Buchs seine Bedeutungen.

---

<sup>544</sup> Karl Marx, Friedrich Engels (1962): MEW 23, Bd. 1, VII. S. 654-657

<sup>545</sup> Hardt/Negri (2002): S. 233-315

<sup>546</sup> Hardt/Negri (2002): S. 14-15

<sup>547</sup> Hardt/Negri (2002): S. 413-418. „Posse bildet den Standpunkt, von dem aus wir die Menge als singuläre Subjektivität am besten erfassen können.“

<sup>548</sup> Hardt/Negri (2002): S. 415. „Die Produktionsweise der Menge wird sich der Ausbeutung entgegenstellen, dem Eigentum die Kooperation, der Korruption die Freiheit.“



*Der Begriff liefert keine hinreichende Kriterien für die Bewertung der bestehenden Auseinandersetzungen zwischen den zahlreichen antikapitalistischen Bewegungen und den pro-kapitalistischen Regimen. Er bleibt vor allem die Erklärung schuldig, wie eine offenbar überfällige Auseinandersetzung mit den Widersprüchen von Herrschaft und Potentialen des Widerstands konkret werden kann.*

Irritierend am Konzept der „Multitude“, dem Hardt/Negri (2004) einen Band gleichen Titels widmen, ist die Tatsache, dass keine Aussagen zur Notwendigkeit einer Organisation und zur Führung der sich formenden „Multitude“ gemacht werden. Völlig ausgeklammert wird dabei die Rolle des Staates. Gleich zu Anfang ihres „Empire“ - Buchs überraschen die neomarxistischen Globalisierungskritiker mit dem Geständnis, dass sie nicht grundsätzlich gegen globale Entwicklungen sind. Damit sagen sie implizit, dass das Kapital, bzw. das „Empire“, kein [staatliches] Subjekt, sondern ein territorial unbegrenztes gesellschaftliches Verhältnis ist.

Auf welche Weise soll nun diese undeutliche Gestalt der „Multitude“ das gesellschaftliche Verhältnis, das sich „Empire“ nennt, in Bewegung versetzen? Hardt/Negri lassen sich zu diesem Zweck ein Abstraktum einfallen. Sie konstruieren zwei Kontrahentenblöcke, „Empire“ [globales Kapital] und „Multitude“ [gesellschaftlicher Widerstand], mit deren Hilfe sie behaupten, dass Macht etwas dem Menschen Äußeres sei. Diese Konstruktion steht jedoch im eklatanten Widerspruch zu einer andern „Empire“ – These, die besagt, dass heute *alle Menschen* in einer Phase der realen Subsumtion leben, in der *alle Lebensbereiche* vom Kapitalismus durchdrungen sind. Es soll eine Phase sein, in der es kein Außen mehr gibt.<sup>549</sup>

*Die „Multitude“ kann jedoch kein reines Subjekt sein, das von den Herrschaftsverhältnissen nicht durchdrungen ist. Widerstandskämpfer sind*

---

<sup>549</sup> Hardt/Negri (2002): Virtualitäten im Empire. S. 361- 376: „Das ontologische Gewebe des Empire wird durch jenseits des Maßes liegende Tätigkeit der Menge und ihrer virtuellen Mächte gebildet.“

*nicht per se emanzipatorisch. Sie sind oft von Herrschaftsverhältnissen wie Machtstreben, Rassismus, Sexismus motiviert.*<sup>550</sup>

Die These, dass alle Lebensbereiche vom Kapitalismus durchdrungen sind, führt Hardt/Negri zu einer radikalen Aussage. Das „Empire“ ist für sie nur noch ein „unproduktiver Parasit“, der der produktiven Kooperation der „Multitude“ den Profit abzapft.<sup>551</sup>

*Diese Aussage lässt an rassistische Positionen denken. Sie gerät in die Nähe eines strukturellen Antisemitismus. Bemerkenswert ist, dass Hardt/Negri sowohl die Auseinandersetzung mit dem historischen Faschismus, als auch mit den aktuellen rechtspopulistischen Bewegungen kaum thematisieren. In diesem Kontext wird es interessant, dass sich „Empire“ nach Meinung einiger Kritiker auch an konservative Leser wendet und als „Einladung der Linken in eine konservative Revolution“ verstanden werden kann.*<sup>552</sup>

Ein zentraler Topos der „Empire“ – Theorie ist die *Immaterielle Arbeit*. Die Verlagerung großer Teile der Produktion vom industriellen in den immateriellen Bereich ist nicht nur Hardt/Negri zufolge heute überall sichtbar. Sie ist gekennzeichnet durch die Kooperation von Industriearbeit mit intellektueller und informativer Arbeit, sowie von Dienstleistung mit affektiver sozialer Arbeit. Dieses Zusammenspiel aller Arbeitenden beinhaltet Hardt/Negri zufolge „das befreiende Potential zur Selbstorganisation“. Machtverhältnisse seien somit nicht mehr vertikal sondern horizontal zu beschreiben.<sup>553</sup> Auch hier liefern Hardt und Negri wieder eine diffuse Begriffsbestimmung.

*Zu kritisieren ist, dass dieser Topos zu viel Heterogenes vereint. Er beruht auf der Übernahme aktueller ökonomischer Standards. Empirisches statistisches Material wird nicht bereitgestellt. Es wird auch nicht deutlich, inwieweit der immateriellen Arbeit revolutionäres Potential innewohnt.*

---

<sup>550</sup> Zum Thema Herrschaft und Macht führe ich Näheres im zweiten Abschnitt der Ergebnisdiskussion aus: Bewertung und Kritik der Verwendung der Foucaultschen Begriff Biomacht/Biopolitik durch Hardt/Negri..

<sup>551</sup> Hardt/Negri (2002): S. 367; „Was die Virtualität der Menge angeht, so wirkt die imperiale Regierung [des Empire] wie eine Schale ohne Kern oder wie ein <Parasit>.“

<sup>552</sup> Detlef Hartmann (2002): „In dieser Beschwörung des Aufgehens Aller und ihrer produktiven Kräfte im Gemeinschaftskörper der produktiven Gesamtmaschine liegt die Grundbotschaft des Buchs, es beginnt mit ihr und steigert sich zu poetisch - propagandistischem Rausch. Das riecht totalitär (...).“

<sup>553</sup> Hardt/Negri (2002): Die Soziologie immaterieller Arbeit. Empire: S. 295-300

Es ist unbestritten, dass immaterielle Arbeit in Wissenschaft, Computertechnologie, Kommunikation und anderen Bereichen für die kapitalistische Produktion und die globale Ökonomie unverzichtbar ist. Die These der *Immateriellen Arbeit* hat jedoch einen „elitären Touch“ (Alex Callinicos). Die Rolle der immer noch breiten Masse der Arbeiter in den Fabriken wird unterbewertet, auch die Facharbeiter in den Handwerksberufen bleiben m. E. unberücksichtigt.

*Mit der These der immateriellen Arbeit können Hardt/Negri nicht erklären, auf welche Weise alle unter dem Begriff „Immaterielle Arbeit“ subsumierten Produzenten der kapitalistischen Produktion zu gemeinsamer revolutionärer Aktion kommen. Die Frage nach den Inhalten der Kreativität der produzierenden, aus immateriellen Arbeitern bestehenden, <Multitude> wird gar nicht gestellt.*

Mit dem schwer fassbaren Begriff der „Multitude“ kann die von Hardt/Negri angekündigte Neue Weltordnung nicht hinreichend begründet werden. Eine Erklärung für „das Ereignis“, in dem die Macht der Menge das „Empire“, die bestehende kapitalistische Ordnung, überwinden soll, bleiben die Autoren dem Leser schuldig.

## 2. Existenzgeld, Weltbürgerrecht und Wiederaneignung der Produktionsmittel

Eine weitere „Empire“-These bezieht sich auf diese drei Forderungen der „Multitude“: Die Menge soll Hardt/Negri zufolge eine Weltbürgerschaft (Weltbürgerrecht) durchsetzen, einen sozialen Lohn für alle verlangen und schließlich die Wiederaneignung von „Wissen und Information“ erreichen.<sup>554</sup>

Die letzte der drei Forderungen ist nicht neu. Sie ist allerdings eine Neuauflage der radikalen marxistischen Position, die in der Wiederaneignung der Produktionsmittel durch die Produzenten, das Proletariat, besteht. Sie soll Marx zufolge, als Übergangsphase, zur Herrschaft des Proletariats und in letzter Konsequenz zum Kommunismus in herrschaftsfreier Gemeinschaft führen. Während Marx für seine These eine umfangreiche ökonomische

---

<sup>554</sup> Hardt/Negri (2002): S. 403 - 412

Analyse der Gesellschaften mit kapitalistischer Produktionsweise vorlegte und klare Aussagen zu deren Voraussetzungen machte<sup>555</sup>, bleibt bei Hardt/Negri nur die verbale Forderung auf *die Wiederaneignung von Wissen, Information und Eigenproduktion*. Nicht nur nach Hardt/Negri stellen heute Information und Wissen die wichtigsten Voraussetzungen postfordistischer Produktion im Weltmaßstab dar. Klare Aussagen, auf *welche Weise* und mit welchen Mitteln die Forderung nach Wiederaneignung der postmodernen Produktionsmittel durch die „Multitude“ in Gang gesetzt werden soll, fehlen auch hier.

Die erste und zweite Forderung, nach einer Weltbürgerschaft und nach sozialem Lohn für alle, sind unmittelbar miteinander verschränkt. Um sie im Bewusstsein der Öffentlichkeit zu verankern, wird mit der „Kreativität der Multitude“<sup>556</sup> argumentiert, ohne die Inhalte dieser Kreativität zu benennen. Nicht der Einzelne [in Hardt/Negris Terminus ist das die Singularität] steht dabei zur Diskussion, sondern seine Verwertbarkeit im Produktionsprozess des „Empire“. Das Recht auf Weltbürgerschaft soll die Migration erleichtern und legalisieren, und das „Empire“ soll dies im ureigenen Interesse bewerkstelligen, weil es auf die Arbeitskraft der Migranten angewiesen ist. Begründet wird dieses Argument damit, dass die Illegalisierung der Migranten die Voraussetzung für ihre verschärfte Ausbeutung darstellt.<sup>557</sup>

Die „befreienden Aspekte von Migration“, die von Hardt und Negri argumentativ in den Vordergrund gerückt werden, übergehen folgende Tatsachen: Migranten sind nicht unbedingt mobil, und sie überscheitern in ihrer Mehrzahl nicht freiwillig die Grenzen in sicherere oder reichere Länder. Außerdem ist nicht bewiesen, dass Migrationserfahrungen per se zum emanzipatorischen Denken beitragen, wie Hardt/Negri behaupten.<sup>558</sup> Mit der Durchsetzung des Weltbürgerrechts soll letztlich anerkannt werden, dass das Kapital von der Migration abhängig ist.

---

<sup>555</sup> Karl Marx, Friedrich Engels (1962): MEW 23 Bd. 1

<sup>556</sup> Wie bereits oben ausgeführt, werden die Inhalte dieser Kreativität der „Multitude“ nicht benannt.

<sup>557</sup> Hardt/Negri (2002): S. 402 - 407

<sup>558</sup> Hardt/Negri (2002): S. 367 – 369, sowie S. 406 „Es geht darum, die imperialen Initiativen zu erkennen und zu attackieren“.

*Die Abhängigkeit von [billigen] Arbeitskräften ist zwar heute offensichtlich. Hardt und Negri versäumen es jedoch, zu erklären, wie die Konstitution eines Weltbürgerrechts unter den gegebenen Konstellationen internationaler und supranationaler Politik durchgesetzt werden kann. Solange kapitalistische Produktion vorwiegend noch in nationalstaatlichen Grenzen stattfindet, bleibt diese Forderung der „Multitude“ eine Fiktion.<sup>559</sup>*

Als Ergänzung zum Weltbürgerrecht fordern Hardt/Negri einen sozialen Lohn für alle. Diesmal ist der Focus nicht in erster Linie auf die Migranten und ihre Einsetzbarkeit im Produktionsprozess des „Empire“ gerichtet. Es geht vielmehr darum, *die gesamte „Multitude“ mit einer existenziellen Grundsicherung auszustatten.* Das neue Proletariat, zu dem alle gezählt werden, die mit materieller und immaterieller Arbeit am Produktionsprozess beteiligt sind und von der Herrschaft des Kapitals „ausgebeutet“ werden, soll in den Genuss eines Existenzgeldes kommen.<sup>560</sup>

*Hardt/Negri erfinden mit dieser Forderung das Rad nicht neu. Beinahe alle politischen Parteien und sozialen Organisationen in den westlichen Staaten melden sich öffentlichkeitswirksam in Presse, Funk und Fernsehen zu Wort. Sie diskutieren mit Bürgern sowie Vertretern von Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Verbänden die unterschiedlichen Positionen zur Gewährung von Bürgergeld, Mindestlohn, sozialem Lohn oder Grundsicherung.<sup>561</sup>*

Die politischen Forderungen nach sozialem Lohn oder Mindesteinkommen werden jedoch stets in nationalstaatlichem Rahmen diskutiert. Hier müssen die „Empire“ - Autoren erklären, wer diese soziale Leistung erbringen soll, wenn nicht der Nationalstaat. Einerseits kritisieren sie Positionen, die die Grenzen des Nationalstaates im Interesse des Weltmarkts dekonstruieren,<sup>562</sup>

---

<sup>559</sup> Hardt/Negri (2002): S. 403 „Das allgemeine Recht der Menge ist schließlich die Forderung nach einer Weltbürgerschaft.“

<sup>560</sup> Hardt/Negri (2002): 407 - 410

<sup>561</sup> Aktuell streiten sich Konservative und Sozialdemokraten in der Großen Koalition der Bundesregierung in Berlin um die Zustimmung und die Medienaufmerksamkeit für ihre Modelle sozialer Grundsicherung.

<sup>562</sup> Hardt/Negri (2002): S. 163 „Der Weltmarkt, der heute immer weiter verwirklicht wird, scheint nunmehr auch die Grenzen des Nationalstaats zu dekonstruieren. Früher waren Nationalstaaten die Hauptakteure in der modernen imperialistischen Organisation der globalen Produktion (...), aber dem Weltmarkt erscheinen sie mehr und mehr als bloßes Hindernis.“

andererseits betonen sie immer wieder, dass das entstehende „Empire“ ohne territoriale Grenzen, ohne „Außen“ zu denken ist.

*„Die räumliche Aufteilung von Innen und Außen als solche jedoch scheint uns ein allgemeines und grundlegendes Charakteristikum [der Moderne] zu sein. Im Übergang von der Moderne zur Postmoderne und vom Imperialismus zum Empire löst sich nun diese Unterscheidung zwischen Innen und Außen immer weiter auf.“<sup>563</sup>*

Eine fundamentale neomarxistische Kritik, verbunden mit Forderungen an Politik und Wirtschaft, ist m. E. ohne *Außen* nicht möglich.

Die drei Forderungen, deren Durchsetzung Hardt/Negri als Voraussetzung für die Überwindung des „Empire“ durch die „Multitude“ formulieren, sind entweder derzeit nicht durchsetzbar [Weltbürgerrecht], oder sie sind Neuaufgaben gescheiterter Projekte [Wiederaneignung der Produktionsmittel durch das Proletariat] sowie Wiederholungen aktueller politischer Forderungen von nationalen politischen Parteien und Gruppen [Recht auf einen sozialen Lohn und/oder Bürgergeld].

### 3. Die Armen als Grundlage der „Multitude“

Ein weiterer Ansatz für Kritik ist m. E. die Einführung des Begriffs „Die Armen“ als gesellschaftliches Subjekt und Grundlage der „Multitude“. *Die Armen* dienen als Bestätigung der These, der zufolge die „Illusion einer transzendenten Gottheit“ heute nicht mehr existiert. In einer Vermischung spinozistischer und marxistischer Metaphorik argumentieren Hardt/Negri:

*Der Arme ist [demnach] der Gott auf Erden. Er ist mittellos und ausgeschlossen. Er wird unterdrückt und ausgebeutet.<sup>564</sup>*

Eben deshalb wird dem Armen eine Göttlichkeit zugesprochen, die „das Feld der Immanenz“ deutlich machen, bestätigen, festigen und öffnen soll. Er verkörpere „in gewisser Weise eine ewige postmoderne Gestalt (...): die Gestalt eines transversalen, omnipräsenten, differenten und mobilen

---

<sup>563</sup> Hardt/Negri (2002): S. 198

<sup>564</sup> Hardt/Negri (2002): S. 169 - 171

Subjekts, Zeugnis des unwiderruflich aleatorischen Charakters des Daseins".<sup>565</sup> Er, der Arme, ist der „gemeinsame Name“ des Lebens und die Grundlage der Menge, der „Multitude“. Dieser Arme unterscheidet sich innerhalb des Regimes der globalen Produktion vom Nicht-Armen nicht nur durch seine „prophetische Fähigkeit“. Er nehme innerhalb der „Multitude“ durch seine dringend notwendige Präsenz auch einen wichtigen Platz bei der Produktion eines gemeinsamen Wohlstands ein.<sup>566</sup>

Insofern kann man die gesellschaftliche Funktion von Hardt/Negris „Armen“ mit dem Marxschen Individuum der Klasse der Proletarier gleichsetzen. Nach Marx wurde der *Arme* im Prozess der ursprünglichen Akkumulation zum Proletarier und damit im doppelten Sinn vogelfrei. Das heißt: er wurde zuerst von der Leibeigenschaft befreit und danach im Prozess der Expropriation großer Agrarflächen durch die Industrie frei von Produktionsmitteln.

*Bei Hardt/Negri mutiert dieser „Vogelfreie“ zum „postmodernen Engel oder schwer zu fassenden Dämon“. In schwärmerischer Rhetorik wird eine Utopie der Postmoderne gezeichnet, die „den Armen“ wieder „in die Mitte des politischen und produktiven Feldes“ rückt.*<sup>567</sup>

Im Exkurs „Die Armen“ wird mit den sprachlichen Mitteln der Metapher und der verschleiernenden Rede die unklare Definition der „Multitude“ auf die Spitze getrieben. Das Leben der Armen wird idealisiert und für die „Empire“-Theorie instrumentalisiert. In diesem Kontext ist auch die Idealisierung des Lebens des Hl. Franz von Assisi als Vorbild des postmodernen „Armen“ und Militanten zu kritisieren. Besonders deutlich wird der Vergleich in folgender Textpassage:

*„Der Arme, jeder einzelne Arme, die Menge der armen Menschen hat die Proletarier der Marxschen Analyse aufgefressen“. Triumphierend steht nun der [neue] Arme da: „Der Arme ist die Bedingung jeder Produktion.“<sup>568</sup>.*

---

<sup>565</sup> Hardt/Negri (2002): S. 169

<sup>566</sup> Hardt/Negri (2002): S. 170

<sup>567</sup> Hardt/Negri (2002): S. 171

<sup>568</sup> Hardt/Negri (2002): S. 171

Die Rolle der *Armen* wird in „Multitude“, dem Nachfolgeband von „Empire“, konkreter und realistischer beschrieben. Im Kapitel „Der Reichtum der Armen“ heißt es zwar, dass einer immer größer werdenden Zahl von Menschen überall auf der Welt Einkommen, Nahrung, Wohnung, Bildung und Gesundheitsvorsorge vorenthalten werden – kurz: dass die Armen Opfer der Weltordnung des Empire seien. Doch wichtiger noch ist Hardt/Negri zufolge die Erkenntnis, dass die Armen *nicht bloß Opfer* sind, sondern zugleich *machtvoll handeln*.

*„All jene <ohne> - ohne Erwerbsarbeit, ohne Aufenthaltspapiere, ohne Wohnsitz – sind in Wirklichkeit nur teilweise ausgeschlossen. Je genauer wir das Leben und das Handeln der Armen betrachten, desto deutlicher sehen wir, wie ungeheuer schöpferisch und machtvoll sie sind und wie sehr sie tatsächlich – so unsere These – Teil der gesellschaftlichen und biopolitischen Produktionszyklen sind.“<sup>569</sup>*

Diese These ist nicht von der Hand zu weisen. Denn die „biopolitische Produktion“ – gemeint ist hier die Produktion von Wissen und Information, von sprachlichen Formen, von Kommunikationsnetzwerken und Beziehungen gesellschaftlicher Kooperation, die auch indigenes Wissen über das Zusammenleben mit Pflanzen- und Tierarten einschließt – umfasst die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit, also auch die Armen. Die Dämonisierung der Armen als *Lumpenproletariat* und ihre ökonomische Einstufung als *industrielle Reservearmee* gehören einer vergangenen Epoche an. Die Industriearbeiter mit garantiertem Einkommen bildeten in den westlichen Nationalstaaten bis gegen Ende des 20. Jahrhunderts noch eine kompakte kohärente Einheit, die sich von den Erwerbslosen, den *Armen*, abgrenzen konnte. In der globalisierten Ökonomie des flexiblen Arbeitsmarkts und der immateriellen Arbeit zählt diese Einstufung nicht. Denn kein Job ist mehr sicher. Stattdessen gibt es eine „Grauzone“, in der fast alle Arbeiterinnen und Arbeiter unsicher zwischen Erwerbsarbeit und Erwerbslosigkeit hin und her geworfen werden. Dadurch wird die marxistische Unterscheidung zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit obsolet.

---

<sup>569</sup> Hardt/Negri (2004): S. 149 - 151



Zum Abschluss der Thesen-Kritik fasse ich noch einige Aussagen Hardt/Negris und meine Antworten darauf stichpunktartig zusammen.

These H/N: Die Nationalstaaten verlieren ihre Handlungsspielräume. Souveränität geht zunehmend auf ein weltumspannendes „Empire“ über, in dem Nationalstaaten nur noch Teile eines Ganzen sind.

*Der Bedeutungsverlust der Nationalstaaten wird überbewertet. Er trifft [noch] nicht für die USA zu, wie der weltweite ökonomische Einfluss der Bush – Administration, die Neue US-Sicherheitsstrategie und der Krieg gegen den Terror zeigen. Des Weiteren gilt er auch nicht für Japan, die aufsteigenden Wirtschaftsnationen China und Indien und andere.*

These H/N: „Empire“ ist das neue Paradigma des Kapitalismus als seine bisher letzte entwickelte Form. Postmoderne Lebensweise, postfordistische Produktion und die Herrschaftsformen unter Kontrollbedingungen kennzeichnen diese neue Phase.

*Dem widersprechen namhafte Kritiker wie John Holloway. Es gibt keine neue Form der alten Ausbeutungsverhältnisse. Alte Methoden bestehen neben neuen Formen fort.<sup>570</sup>*

These H/N: Das neue „Empire“ ist vom Prinzip der amerikanischen Verfassung abgeleitet. Dieses Prinzip ist Garant der Freiheit, es ist offen für Neues und es ist integrationsfähig.

*Die Federalist - Papers sind keine Verfassung im heutigen demokratisch-liberalen Verständnis. Es wird von Hardt/Negri übergangen, dass die Autoren der Unabhängigkeitserklärung und des Federalist weit davon entfernt waren, gleiche Bedingungen für alle zu gewähren, obwohl dies in der Verfassung formuliert war. Freiheit und Gleichheit wurden Nützlichkeitsabwägungen untergeordnet. Einige Beispiele: Sklavenwirtschaft war akzeptiert und alltägliche Praxis. Es gab kein Frauen-Wahlrecht, die Behandlung von*

---

<sup>570</sup> Mit den neuen Formen sind die Produktions- und Lebensbedingungen in den „neuen“ Staaten mit kapitalistischer Produktion gemeint: Indien, China, Russland und einigen Staaten in Südostasien. In Russland ist ein autokratisches Regime an der Macht, in China trifft der Turbokapitalismus auf eine zentralstaatliche Diktatur. In den westlichen Industriestaaten häufen sich Berichte über Korruption, Veruntreuung und immense Selbstbedienung von Managern. Dem stehen sinkende Realeinkommen für die „Menge“ und ein Abbau sozialer Standards gegenüber.

*eingeborenen Indianern und schwarzen Sklaven war unterschiedlich, je nach der Verwertbarkeit für die agrarische Produktion.*

These H/N: Es gibt keine Trennung zwischen Erster und Dritter Welt. Reichtum und Elend finden sich überall.

*Es gibt immer noch dramatische Unterschiede im Lebensstandard zwischen den Staaten der südlichen und der nördlichen Hemisphäre. Die Autoren gehen mit ihrer Analyse - ähnlich wie einst Marx - von den Bedingungen in den kapitalistischen Industrieländern aus und verallgemeinern sie.*

Diese Liste ließe sich fortsetzen. Ich möchte an dieser Stelle aber zu einem weiteren, dem wichtigsten Punkt der theoretischen Betrachtung kommen.

#### 4. Kritik der Verwendung der Begriffe Biomacht/Biopolitik durch Hardt/Negri

Nachdem Hardt/Negri die Foucaultschen Begriffe Biomacht/Biopolitik zu einem zentralen Element der Begründung für die Bedingungen ihres „Empire“ gemacht haben, stellt sich die Frage nach der Legitimität dieser Vorgehensweise. Ich habe beide Ansätze bereits verglichen (Kap. III.2. – 2.5) und ich wende mich hier der Kritik der Foucault - Community an Hardt/Negris „Empire“ zu.<sup>571</sup> Kritik kommt sowohl von liberalen als auch von marxistischen Schulen. Es ist sowohl von „Vergewaltigung des linken Foucault“<sup>572</sup> als auch von der unzulässigen Umdeutung Foucaultscher Thesen auf Hardt/Negris „Empire“ - Konzept die Rede.<sup>573</sup> Nicolas Rose ist m. E. eine neutrale Referenz, denn er kritisiert die Verwendung von Biomacht/Biopolitik bei Hardt/Negri unideologisch vor dem Hintergrund einer fundamentalen Kenntnis der Foucaultschen Arbeiten.

Ausgangspunkt für Michael Hardts und Antonio Negris Verwendung der Begriffe Biomacht/Biopolitik sind die Arbeiten Michel Foucaults aus den 1970er Jahren. In seinen Vorlesungen zum Zyklus „In Verteidigung der

---

<sup>571</sup> In der Ergebnis-Diskussion wird in erster Linie die Auseinandersetzung der englischen Wissenschaftler Paul Robinow und Nikolas Rose mit Hardt/Negris Verwendung von Foucaults Thesen berücksichtigt.

<sup>572</sup> Detlef Hartmann (2002): S. 3

<sup>573</sup> Alex Callinicos (2002): Negri schreibt Marx neu – als Foucault. In: Antonio Negri in historischer Perspektive, S. 6 - 7

Gesellschaft<sup>574</sup> führte Foucault den Begriff „Biomacht“ ein, den er später in seinen Vorlesungen 1978/79 um den Terminus „Biopolitik“ zu einem Konzept erweiterte, mit dem er die Intensivierung der Machtbeziehungen in der Gesellschaft seit Beginn der Aufklärung beschrieb. Die „Zurichtung“ der Gesellschaft erfolgte nach Foucault durch die Macht der totalen Institutionen, zum Beispiel in den Gefängnissen, Heimen, in der Psychiatrie „im Wege der Machtdurchdringung der Subjekte und Körper durch die Disziplinierung“.<sup>575</sup>

Ähnlich funktionierten laut Foucault Machtbeziehungen in den Schulen, in der Fabrik, in der Familie und in sexuellen Beziehungen.<sup>576</sup> Disziplinierung war jedoch nur ein Teil seiner Machttheorie. Erst die Überwachungsmentalität habe zur totalen [Selbst-]Disziplinierung geführt.

Zentral in Foucaults Denken war die Tatsache, dass in der Folge der Aufklärung eine „Wahnsinns-Diagnostik“ gegriffen hatte, die eine klare Grenze zwischen Vernunft und Wahn setzte. Im von Foucault so bezeichneten „Klassischen Zeitalter“ des 17. und 18. Jahrhunderts wurde die Diagnose des Wahnsinns zum Selektionsinstrument, das jene ausgrenzte, die nicht zur kapitalistischen Produktion zu gebrauchen waren. Sie wurden in den *workhouses* mit Armen, Arbeitslosen und körperlich Behinderten zusammengesperrt.<sup>577</sup> Später, in der Epoche des aufkommenden Utilitarismus, trennte man Arme und Arbeitslose von den Wahnsinnigen.

Die Termini Biomacht/Biopolitik sind bei Foucault eine Kurzformel für Kontrolltechniken, die seit dem späten 18. Jahrhunderts das gesamte Leben in westlichen Gesellschaften reglementieren. Foucault sah mit dem Aufkommen neuer Technologien, insbesondere in der Medizin, ein Problem, das den Liberalismus und die Souveränität betraf, ein Herrschaftsproblem, das der Liberalismus nicht lösen konnte (Kap. III.5). Foucault formulierte seine Überzeugung so:

---

<sup>574</sup> Michel Foucault (1976): Transkription der Vorlesung vom 17. März 1976, in: In Verteidigung der Gesellschaft (1999). Übers. v. Michaela Ott, S. 276 - 395

<sup>575</sup> Vgl. Michel Foucault (1977): Überwachen und Strafen. Hier hat Foucault J. Benthams These des Panoptikums von der totalen Überwachung ohne technische Mittel aufgegriffen und zu einer eigenen Theorie weiterentwickelt.

<sup>576</sup> Michel Foucault (1977): Der Wille zum Wissen

<sup>577</sup> Michel Foucault (1975): Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft

*„Es lässt sich mithin folgendes sagen: Alles hat sich so zugetragen, als ob die Macht, deren Modalität und Organisationsschema die Souveränität war, sich außerstande gesehen hätte, den ökonomischen und politischen Körper einer Gesellschaft zu regulieren, die zugleich eine Bevölkerungsexplosion und die Industrialisierung durchläuft“.*<sup>578</sup>

Was wollte Foucault mit dieser These, die er in seinen Vorlesungen in diversen Gedankengängen weiter ausführte, zum Ausdruck bringen? Meines Erachtens wollte er damit sagen, dass der Liberalismus seit der französischen Revolution die Menschen aus vielen Zwängen befreit hatte, der Liberalismus den Menschen jedoch mehr Freiheit zugestand, als ihm lieb sein konnte. Es bestand die Gefahr, dass libertäre und voluntaristische Verhaltensweisen in der Gesellschaft überhand nehmen, die womöglich in Anarchie münden und dadurch den liberalen Staat in beständige Gefahr bringen könnten. Bei einer solchen „Entartung“ der Staatsform hätte der Souverän, ob in der parlamentarischen Monarchie, in der Republik oder in der modernen Demokratie, die Kontrolle verloren.

Die Staatsmacht habe dann die Möglichkeit, mit den Mitteln und mit dem Einsatz von „Biomacht“, sozusagen hinter dem Rücken der Menge, erneut Einfluss auf die Gesellschaft zu nehmen. Die Ausarbeitung und Umsetzung seiner These, wie Biomacht und Biopolitik in der Regierungspraxis funktionieren können, bleibt fragmentarisch. Foucault hätte sie vermutlich gründlicher ausgearbeitet, wenn er nicht Anfang der 1980er Jahre gestorben wäre. Zuvor entwickelte er noch sein Konzept der Gouvernamentalität, das die Fortsetzung des Biomacht/Biopolitik - These darstellte. Die Vertiefung der Gouvernamentalitäts - Theorie würde jedoch den Rahmen und das Thema dieser Arbeit sprengen.

Für Foucault hat der Liberalismus bei aller Kritik, die er an ihm übte, dennoch interessante Instrumente hervorgebracht: das politisch-ökonomische Denken, die Demographie und die Statistik, die Sozialstaatlichkeit und Reproduktionsmedizin, die für ihn als zentrales Mittel galt, mit dem politisch Einfluss genommen werden kann. Von diesen Instrumenten ausgehend hat

---

<sup>578</sup> Michel Foucault: Vorlesung v. 17. März 1976, S. 10

Foucault seinen Begriff der Gouvernementalität [von französisch: *gouvernement*] entwickelt.

*„But his analysis in terms of biopower is not to be taken in any simple way as a critique [H.S. not in the first view but in a narrower sense], if by critique one means the unveiling of hidden strategic modes of domination.(...). At the same time this is the point at which Foucault begins to develop his concept of <gouvernementality> to encompass the variety of ways problematizing an acting of individual and collectiv conduct in the name of certain objectives, which do not have the state as their origin or point of reference.“<sup>579</sup>*

Hier trifft Nikolas Rose das Biopolitik-Konzept nicht, seine Kritik ist zumindest unklar formuliert. Der Staat als *point of reference* ist in Foucaults Thesen vom individuellen und kollektiven Handeln sehr wohl zu erkennen.

Es bleibt abzuwarten, ob Foucaults Biomacht/Biopolitik-Konzept, das er in der Zeit der härtesten Auseinandersetzung zwischen Liberalismus und Kapitalismus entwickelte, als analytisches Werkzeug zur Erklärung der nahen Zukunft im 21. Jahrhundert noch tauglich ist. Eine analytische Kraft und Attraktion kann ihm nicht abgesprochen werden, wenn auch Hardt/Negri Foucaults Intention offensichtlich, und m. E. wohl auch absichtlich, missverstanden haben.

Es stellt sich jetzt die Frage, in welcher Absicht Hardt/Negri *biopower* und *biopolitics* für ihr Konzept der Neuen Weltordnung verwenden. Sie machen beide Begriffe in „Empire“ zu zentralen Themen in einer totalisierenden Form. Für die Neomarxisten ist „Biomacht“ eine Art Mehrwert, den das Leben selbst abgibt. Damit wäre alle Macht und alle Politik heute Biopolitik. Ich teile die „Empire“ - Kritik von Rose, der dazu folgendes sagt:

*„For Hard and Negri in Empire biopower is an encompassing totalising term. In their neo-Marxist reading, their first premise is that all the work that power does in life can be understood as the extraction of some kind of value or surplus from that life. Since, for them, this characterises all power, all contemporary politics is biopolitics: a <form of power that regulates social life*

---

<sup>579</sup> Paul Rabinow and Nikolas Rose (2003): Thoughts on the Concept of Biopower today. S. 4

*from its interior>.[H/N 2000: S. 23] In a second move, they conflate this omnipotent (...) biopower serving to secure the domination of global Empire with Gilles Deleuze's argument that we have moved from societies of disciplin to societies of control."*<sup>580</sup>

Wenn Hardt und Negri davon ausgehen, dass biopolitische Macht heutzutage im Namen multinationaler Konzerne und transnationaler Corporations ausgeübt wird, um das globale Territorium zu strukturieren [H/N 2002 S. 31], so sprechen viele offensichtliche Tatsachen für diese Interpretation. Bei den „Empire“-Autoren handelt es sich jedoch um den theoretischen Versuch, eine revolutionäre Sicht der Weltgeschichte mit dem Rekurs auf Thesen von Foucault und Deleuze im Sinne des historischen Materialismus der Marxschen Frühschriften wieder zu beleben.

Für diese Wiederbelebung wird die *Legende des Heiligen Franz von Assisi* als Vorbild für aktuelle Militanz eingeführt. Der Heilige ist im Hardt/Negrischen Kontext eine historische Figur, die an der Zeitenwende vom Mittelalter zur Neuzeit jede instrumentelle Disziplin verweigerte und ein friedvolles Leben dem „Willen der Macht und der Korruption“ entgegen setzte.<sup>581</sup> Weder die Reformulierung Marxscher Begriffe und der Rückgriff auf Foucaults Biomacht-Konzept, noch die Instrumentalisierung eines urchristlichen, religiösen Liebes-Kommunismus á la Franz von Assisi können die vielschichtigen Aspekte unserer Gegenwart erklären.

Damit kann die eingangs gestellte Forschungsfrage beantwortet werden: Hardt/Negri scheitern letztlich mit ihrem Anspruch, durch die Konstruktion des Gegeneinanders eines mysteriösen kapitalistischen „Empire“ und einer schillernden „Multitude“ den Antagonismus zwischen globalem Kapital [Empire] und Arbeit [produzierender Menge] auflösen und eine neue, auf der Gleichheit aller Menschen beruhende Weltordnung begründen zu können.

---

<sup>580</sup> Paul Rabinow and Nikolas Rose (2003): S. 3; Rabinow und Rose sprechen hier von einem missverständlichen Gebrauch des Terminus Kontrollgesellschaft: “Deleuze speculated that, in such societies of control, the management of inclusion and exclusion was not accomplished by an archipelago of disciplinary institutions dotted across the social field – asylums, factories, schools, hospitals, universities, each seeking to implant a mode of conduct into body and its correlate soul – but was immanent in the flexible, fluid and fluctuating network of existence itself. Hence, for Hardt and Negri, biopolitical power is exercised in the name of multi-national and trans-national corporations who, since the second half of twentieth century (...) structure global territories bio-politically.”

<sup>581</sup> Hardt/Negri (2002): S. 420

## 5. Robert Kagan und seine These von der Rückkehr der Geschichte.

Es stellt sich nun die Frage, ob es eine neuere Theorie gibt, die Hardt/Negris' Neuer Weltordnung im „Empire“ und der künftigen Herrschaft der „Multitude“ eine andere Version der Weltbeschreibung entgegensetzt, eine Theorie, die den gegenwärtigen machtpolitischen Konstellationen womöglich mehr entspricht?

Robert Kagan, der amerikanische neokonservative Politikwissenschaftler, Politikberater von Präsidentschaftskandidat John McCain hat sich 2008 mit einer nicht weniger radikalen und Aufsehen erregenden These zu Wort gemeldet, der er den Originaltitel „The Return of History“ gab.<sup>582</sup> Seine Analyse, die auf einem empirischen Ansatz basiert und auf philosophische Verweise und Rekurse fast ganz verzichtet, scheint die heutige weltpolitische Lage angemessen zu beurteilen.

Anstelle des theoretischen Gegeneinanders eines begrifflich schwer fassbaren „Empire ohne Außen“ und einer unklar definierter „Multitude“, die den globalen Kapitalismus überwinden soll, geht Robert Kagan von den realen internationalen Machtkonstellationen seit dem Beginn des 21. Jahrhunderts aus. Sein pragmatischer Ansatz und seine These einer neuen, auf Marktwirtschaft und Globalisierung gründenden Weltordnung basiert auf der Annahme, dass künftig demokratische und autokratische mächtige Ordnungen neben- und gegeneinander den Versuch unternehmen werden, die Weltpolitik zu gestalten.

Kagan teilt nicht die Euphorie der Optimisten, die nach dem Ende des Kalten Krieges davon ausgingen, dass die künftige Weltgeschichte nur eine Entwicklung hin zu mehr Wohlstand, Frieden und Demokratie sein könne.

Auf dieser Annahme, die den USA zumindest zeitweise die alleinige Führungsrolle zusprach, beruht ja auch Hardt/Negris' neomarxistische „Empire“- und „Multitude“-Theorie.

Nach 1989 sah es in der Tat eine zeitlang so aus, als würde die ungebremschte kapitalistische Marktwirtschaft, und damit einhergehend wachsender

---

<sup>582</sup> Robert Kagan: Die Demokratie und ihre Feinde. Wer gestaltet die neue Weltordnung? München 2008

Wohlstand für alle Menschen, zwangsläufig die Ausbreitung von Demokratien weltweit bewirken. Diese alte Hoffnung der Nationalökonomien ist bereits Mitte der 1990er Jahre nach dem Scheitern der demokratischen Reformen in Russland und dem Wieder - Erstarren überwunden geglaubter Nationalismen zunichte geworden.

Zu Beginn des neuen Jahrhunderts, als Hardt/Negri ihr "Empire" - Buch veröffentlichten, hatte sich die Lage bereits drastisch verändert: neben der demokratischen Führungsmacht USA, die trotz ihres republikanischen Selbstverständnisses ständig bestrebt ist, ihren Einflussbereich über Osteuropa hinaus bis nach Zentralasien auszudehnen, sind weitere mächtige und selbstbewusste Mitspieler auf der internationalen Bühne aufgetreten. Im Kampf um die Gestaltung der künftigen Weltordnung stehen handfeste geopolitische Forderungen um Mitsprache im globalen ökonomischen und politischen Wettbewerb im Mittelpunkt.<sup>583</sup> Dieser Konkurrenzkampf wird die Entwicklung in den kommenden Jahren und Jahrzehnten bestimmen.

Nationalstaaten haben sich demnach nicht, wie Hardt/Negri behaupten, von der Weltbühne verabschiedet. Allenfalls in Europa, dessen künftigen Einfluss auf die Weltpolitik Kagan eher gering einschätzt, übertragen die Staaten einen großen Teil ihrer Kompetenzen auf supranationale Institutionen. Tatsache ist, dass die Hegemonialmacht USA alle UN-Mandate und internationalen Abkommen ignoriert, während sie ihre ureigenen Vorlieben und Vorstellungen von republikanischer Demokratie anderen Regionen notfalls mit militärischer Gewalt aufzwingt. Hierin sind sich Kagan und Hardt/Negri ausnahmsweise einig. Auch Japan und die mit Großmachtanspruch auftretenden „neuen“ Nationen im Wettbewerb um globale Einflussnahme, Russland, China, Indien und Japan sowie die Regionalmächte Iran und Pakistan, sind weit davon entfernt, vom Nationalstaatsmodell Abschied zu nehmen.

Kagan geht aufgrund seiner eingehenden Beobachtungen der ökonomisch immens erfolgreichen Großmächte Russland, China und Indien von der

---

<sup>583</sup> Vgl. den jüngsten „Stellvertreter“ - Krieg in Georgien und Süd-Ossetien.



realistischen Vorstellung aus, dass Nationalstaaten nach wie vor den Lauf der Geschichte bestimmen werden, in neuen geopolitischen Konstellationen und in neuen Blockbildungen. Der Traum der Aufklärung, als Kant seinen „ewigen Frieden“ zwischen liberalen Republiken als Sieg der Ideen beschrieben hatte, ist nach dem Ende des Kalten Krieges erneut geträumt worden. Er erwies sich jedoch wieder einmal als überzogene Erwartung, als „der große Trugschluss unserer Zeit“.

## **VI. Die Logik der Weltherrschaft: Münklers Imperien-Konzept**

Abschließend soll noch einmal herausgearbeitet werden, in welchen Kategorien sich die neue neomarxistische „Empire“ – Theorie Hardt/Negris und das traditionelle Imperien - Konzept unterscheiden. Hierzu ist es zuerst notwendig, eine Antwort auf die Frage zu geben, ob die USA im weltpolitischen Kontext Imperium sind – oder ob sie ihre seit Jahrzehnten geübte hegemoniale Rolle als *princeps inter pares* beibehalten.

Die jüngste grundlegende Arbeit zu diesem Thema stammt von Herfried Münkler. In seinem Werk „Imperien, die Logik der Weltherrschaft vom Alten Rom bis zu den Vereinigten Staaten“<sup>584</sup> beschreibt und analysiert er die grundlegenden Prinzipien, wie sie zur Bildung von Großreichen in der Geschichte wirksam waren. Sie gelten nach Ansicht des Autors heute im Wesentlichen noch immer, und sogar wieder in verstärktem Maß, allerdings mit neuen Interpretationen und unter Bedingungen, die sich gerade wieder dramatisch verändern. Münkler liefert eine brillante Analyse des aktuellen Themas von der Antike bis zur Gegenwart.

Vor dem Hintergrund seiner theoretisch und empirisch gestützten Aussagen zur Logik der Weltherrschaft, für die er in seinem Argumentationsgang immer wieder Beispiele der Genese und des Zerfalls der alten asiatischen Großreiche, des Imperium Romanum, der modernen europäischen

---

<sup>584</sup> Münkler (2007): Imperien, Die Logik der Weltherrschaft vom Alten Rom bis zu den Vereinigten Staaten

Kolonialreiche, der Donaumonarchie, des zaristischen Russland und des Osmanischen Reiches heranzieht, sollte es am Ende dieses Kapitels möglich sein, die neue imperiale Rolle der Vereinigten Staaten von Amerika zu bewerten. Schließlich soll die neue Bedeutung der USA den Hintergrund für die Bewertung der imperialen Herausforderungen an die veränderte europäische Staatenwelt nach dem Ende der Ost - West - Konfrontation abgeben.

Sobald diese Grundlage erarbeitet ist, wird es in einem weiteren Schritt möglich sein, das neue „Empire“<sup>585</sup> von Hardt/Negri mit den Begriffen des imperialen Ordnungsmodells zu analysieren und mit den Charakteristika des *Empire Amerika* zu vergleichen. Dazu werden folgende Behauptungen aufgestellt:

*Das neue „Empire“ nach Michael Hardt und Antonio Negri ist grundsätzlich verschieden vom Empire Amerika, das der Logik der Weltherrschaft nach Herfried Münklers Imperien-Konzept entspricht:*

*Das „Empire“ nach Hardt/Negri kennt kein lokalisierbares Terrain, keinen Raum, keine Zeit, kein Volk mit einer Geschichte. Macht im Empire ist über Kontrollmechanismen auf viele Knotenpunkte netzwerkartig verteilt.<sup>586</sup>*

*Das Empire Amerika bezieht seine Handlungsimperative aus dem klassischen Imperien-Konzept. Es kennt Innen- und Außenraum, es funktioniert nach dem Prinzip der starken Zentralmacht und der von ihr beherrschten Peripherie.*

*Die Spannung zwischen Individualität und Universalität kann im Hardt/Negrischen neuen „Empire“ durch die „Macht der Menge“, zumindest derzeit noch nicht aufgehoben werden. Das Empire Amerika hat der klassischen Theorie zufolge seinen Höhepunkt schon überschritten, wenn es ihm nicht gelingt, die Räume an der „Barbarengrenze“ zu integrieren und zu befrieden.*

---

<sup>585</sup> Zur begrifflichen Klärung und zur Unterscheidung vom Empire Amerika wird im Text dieser Arbeit das Hardt / Negrische „Empire“ in Anführungszeichen gesetzt. Empire im angelsächsischen Sprachgebrauch für Imperium (Großreich) wird ohne Anführungszeichen geschrieben.

<sup>586</sup> Hardt/Negri nehmen mit dieser Theorie Anleihen bei Michel Foucault. Vgl.: Das Machtkonzept bei Foucault in: Wille zum Wissen, und: Geschichte der Gouvernementalität, Bd. 2. Die Geburt der Biopolitik.

## 1. Was ist ein Imperium?

Nach dem Ende des Ost-West-Konflikts zeichnete sich die Entstehung einer neuen Weltordnung ab, ausgelöst durch die Debatte über den letzten Golfkrieg von 1991, das militärischen Eingreifen der USA ohne UNO-Mandat, die Rolle der USA in Zentralasien und die Uneinigkeit mit den westeuropäischen Staaten. Es entwickelte sich eine neue Sicht auf die amerikanische Position in einer politisch veränderten Welt.

Verschärft wurde die Diskussion in Europa durch die Weigerung der USA, das Kyoto - Protokoll zu unterzeichnen und dem internationalen Strafgerichtshof in Den Haag beizutreten. Hinzu kamen die verstärkten Spannungen zwischen der USA und der UNO, als George W. Bush vor der Generalversammlung der Vereinten Nationen gedroht hatte, die USA würden einige der drängenden sicherheitspolitischen Probleme im Alleingang lösen, wenn die Weltorganisation sich dazu als unfähig erweisen sollte. Im Frühjahr 2003 machte der US-Präsident die Drohung wahr und begann den Dritten Golfkrieg.<sup>587</sup>

Die NATO hatte sich bereits aus einem Bündnis gegenseitiger Konsultationen in ein „Instrument der USA zur Kontrolle Europas“ verwandelt. Die Kontroversen zwischen der USA und dem UN-Sicherheitsrat ließen im Vorfeld des Irakkriegs zwei Interpretationen zu, die auf die Alternative zugespitzt wurden, wer wen als Instrument benutzen konnte.

*„ (...) die Vereinigten Staaten die Vereinten Nationen oder die Vereinten Nationen die Vereinigten Staaten.“<sup>588</sup>*

Es tauchte die Frage auf, ob der Sicherheitsrat als „amerikahöriger Legitimationsspender“ instrumentalisiert würde, oder ob die USA damit begannen, „sich als militärischer Arm der Weltorganisation zu behaupten“.<sup>589</sup>

Die Diskussion über Interessen und Ziele der USA in der Golfregion führten Münkler zu der Frage, ob die Politik der Vereinigten Staaten durch Analogien

---

<sup>587</sup> Vgl.: Münkler (2007): S. 11 - 16

<sup>588</sup> Münkler (2003): Der neue Golfkrieg S. 19

<sup>589</sup> Münkler (2007): S. 12, vgl. auch: Münkler (2003): Der neue Golfkrieg, S. 19 - 28

mit früheren imperialen Entwicklungen ins „überschaubar Vertraute“ zurückzuholen waren:

*Sind die USA eine Hegemonialmacht oder ein Imperium?*

Um eine Antwort geben zu können, ist es notwendig, die Differenz zwischen Großreich [Hegemonie] und Weltreich [Imperium] herauszuarbeiten. Bisher gibt es außer Müncklers Analyse keine zeitgemäße theoretische Begründung, *worin* sich imperiale Strukturen von der in Europa herausgebildeten politischen Ordnung des Territorialstaats unterscheiden.

Die Auseinandersetzung mit diesem Forschungsdesiderat ist auch die Voraussetzung für die Beantwortung der Forschungsfrage, die diese Dissertationsarbeit wie ein roter Faden durchzieht: Ist eine neue zivilgesellschaftliche Weltordnung möglich? Die Politikforschung hat Münckler zufolge bis in die jüngste Zeit den Begriff *Imperium* nicht eindeutig definitorisch umrissen und exemplarisch ausgebildet.

Hier sollen zunächst allgemeine Merkmale beschrieben werden:

Ein Imperium ist kein institutioneller Flächenstaat.

Imperiale Grenzen trennen keine gleichberechtigten politischen Einheiten.

Es gibt Abstufungen von Mächten und Einfluss: wer hinein will muss anderen Bedingungen genügen als derjenige, der den imperialen Raum verlässt.

Es gibt einen Statusunterschied von Imperium und Nachbarstaat.

*„Imperien kennen keine Nachbarn, die sie als gleiche, das heißt, als gleichberechtigt anerkennen; bei Staaten ist das in der Regel anders.“<sup>590</sup>*

Das Imperium nach Münckler besitzt:

Ein Zentrum und eine Peripherie,

- es gibt ein Integrationsgefälle vom Zentrum zur Peripherie,
- die Dynamik Zentrum – Peripherie und Peripherie – Zentrum führt zur Erweiterung des Herrschaftsbereiches,
- Frieden gilt als Rechtfertigung imperialer Herrschaft,

---

<sup>590</sup> Münckler (2007): S. 17. Vgl.: Thukydides: Melierdialog, in: Der Peloponnesische Krieg. V / 89 – 116. Die Athener geben den Bewohnern der Insel Melos, die sie zur Stellungnahme im Krieg und zur Aufgabe der Neutralität überreden möchten, zu verstehen, dass das Recht im Kriege nur bei gleich Starken zur Geltung kommt.

- es gibt einen permanenten Zwang zur Intervention innerhalb des Herrschaftsbereichs.

Eine zeitliche Dauer,

- es entsteht durch Zufälle von Innen und Außen,
- es gibt Zyklen des Aufstiegs und Niedergangs.<sup>591</sup>

## 2. Imperium – Imperialismus – Hegemonie

Ein weiterer wichtiger Schritt ist die Untersuchung der imperialen Logik. Was sind ihre Vorgaben und welche Möglichkeiten gibt es, sich ihr zu entziehen? Am Beispiel der jüngsten Entwicklungen der US-Politik kann die Frage verdeutlicht werden: Ist der Einfluss von neokonservativen Politikern auf die US-amerikanische Politik der letzten Jahre entscheidend, wie Jürgen Habermas behauptet<sup>592</sup>, oder kommt der Frage nach den Einflüssen und Entscheidungen von Personen eine geringere Bedeutung zu als einer Herangehensweise, die nach der Logik des Imperialismus fragt, und nach den aus ihr resultierenden Handlungsimperativen?

Eine solche Logik, der Münkler als Analyse- und Erklärungsinstrument den Vorzug gibt, interessiert sich nicht für die psychische Verfasstheit der USA nach den Anschlägen vom 11. September 2001. Stattdessen sucht sie nach „den Handlungslogiken imperialer Macht“. Um deren Vorgaben zu untersuchen, sollen im Folgenden die klassischen Imperialismustheorien kurz vorgestellt werden, wie sie im Europa des späten neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhunderts entwickelt wurden. Sie sind auch aktuell noch von Bedeutung, weil Münkler zufolge die Betrachtung von Imperien immer noch unter der Vorgabe derjenigen Theorien stehen, die die Entwicklung großer Reiche allein auf die imperialistischen Bestrebungen von Eliten zurückführen: Nach dieser Lesart hätten Prestigebedürfnis, Gier nach Macht oder größerem Profit große Staaten dazu verführt, eine Politik der Durchdringung und Annexion fremder Räume zu betreiben. Als Ergebnis einer solchen Politik

---

<sup>591</sup> Münkler (2007): S. 13 - 29

<sup>592</sup> Habermas (2004): Wege aus der Weltunordnung, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, 1/ 2004, S. 27 – 45.

seien die europäischen Kolonialstaaten entstanden.<sup>593</sup> Denn die Konkurrenz unter den europäischen Mächten nährte die Befürchtung, beim Rennen um die politische und wirtschaftliche Macht zurückzubleiben.<sup>594</sup>

Volkswirtschaftlich betrachtet war der Kolonialismus „eine große politische Fehlentscheidung“, denn er hatte trotz seiner gewalttätigen exploitiven Methoden tendenziell etwa so viel gekostet wie er eingebracht hat.

*„Im Hinblick auf die ökonomischen Imperialismustheorien [die von einer Bereicherung der Kolonialmächte ausgingen] widerspricht das dem zu erwartenden Ergebnis: Der Kolonialismus wird in ihnen als eine der brutalsten Formen von Ausbeutung und Unterdrückung beschrieben, die es in der Gesellschaft je gegeben hat.“<sup>595</sup>*

Dieser Einschätzung wird wohl kaum jemand widersprechen.

### 2.1 Die Imperialismustheorien und die Dynamik des Kapitalismus

Wie sind jene Fehlkalkulationen der konkurrierenden europäischen Staaten zu erklären? Die Gier nach Kolonien steckte ja nicht nur die europäischen Mächte an, denn schließlich sind auch Japan und die USA bald vom „imperialistischen Fieber ergriffen worden“. Wurde diese Entwicklung durch eine Hysterie ausgelöst, die sich wie eine Epidemie ausgebreitet hatte und es den Eliten unmöglich machte, ihre Interessen rational zu verfolgen, fragt Münkler. Oder hatten jene Imperialismustheoretiker Recht, die sich auf Marx` ökonomische Analyse der Überakkumulation, bzw. Unterkonsumtion in den kapitalistisch fortgeschrittenen Ländern als Ursache für die Erschließung neuer Waren- und Kapitalmärkte beriefen? Oder ist Josef Schumpeter zuzustimmen, der reaktionäre Strömungen in der bürgerlichen Gesellschaft für das Fehlschlagen des imperialen Projekts durch die Eroberung der Kolonien verantwortlich machte? Schumpeter ging davon aus, dass der Imperialismus des späten neunzehnten und frühen zwanzigsten

---

<sup>593</sup> Münkler (2007), S. 32 – 35.

<sup>594</sup> Es gibt eine eigenartige Analogie: Die Argumente der Mächte im Rennen um koloniale Herrschaft ähneln den gegenwärtigen Befürchtungen (großer) Unternehmen, als „global players“ zu versagen.

<sup>595</sup> Münkler (2007): S. 34 – 36.

Jahrhunderts ein letztes Aufbäumen vormoderner Eliten gewesen sei, die sich dem neuen Geist von Handel und Wandel nicht beugen wollten und deswegen Eroberungsprojekte initiierten, die sich nicht lohnen würden? Zur Klärung dieser Fragen soll eine kurze Darstellung der relativen Theorien beitragen.

### 2.1.1 Die ökonomischen Imperialismustheorien und der Kolonialismus

Für namhafte Theoretiker, die sich mit den *volkswirtschaftlichen Effekten imperialer Projekte* des späten neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhundert auseinandersetzten, galten der Kolonialismus und der Kapitalismus als zwei Seiten einer Medaille. Drei prominente Richtungen seien hier genannt:

Karl Marx untersucht die Ursachen des Imperialismus aus der Logik des Kapitalismus: Überakkumulation und Unterkonsumtion brauchen immer neue Märkte für Waren und Kapitalanlagen.

Für Josef Schumpeter ist der Imperialismus als Kolonialismus ein letztes Aufbegehren vormoderner Eliten gegen den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandel. Ihr Protest ist der „Einbruch der Irrationalität“ in eine zunehmend sich rationalisierende Welt.

Rosa Luxemburg und Wladimir Iljitsch Lenin erkennen im Imperialismus, in der Ausbeutung der Kolonien, das rationale Anliegen der mächtigsten Akteure innerhalb der kapitalistischen Welt.

Diese modernen Theorien, einschließlich der Marxschen in der Periode des Übergangs zur Herrschaft des Proletariats, vernachlässigen das oben dargestellte Zentrum–Peripherie–Problem imperialer Macht.<sup>596</sup>

Prototypen von historischen Großreichen, die dieses Problem in ihrem Sinne konstruktiv lösten, sind Münkler zufolge, das Russische Zarenreich Peters des Großen und das Römische Reich: In beiden Fällen wurden Gruppen von

---

<sup>596</sup> Diese Theorien und Debatten vernachlässigten Münkler zufolge die Imperiums-bildung: Sie kreisten vielmehr um die Reformierbarkeit oder Revolutionierbarkeit der europäischen Gesellschaften und des Kapitalismus. „Folglich schenken sie den Problemen der Peripherie (...) kaum Beachtung.“ Das Ergebnis, zu dem diese Imperialismustheorien gelangten, war durch ihre Fragestellung und ihr Erkenntnisinteresse vorherbestimmt.

Minderheiten, die an der Peripherie des Reiches lebten, gegenüber den eingeborenen Eliten im Zentrum des Reiches bevorzugt. Es handelt sich hier um ein Exempel, wie randständige Gruppen zur Beherrschung ausgedehnter Reiche instrumentalisiert und nützlich gemacht werden können.

*„Je größer die Ausdehnung eines Imperiums desto deutlicher machen sich [nämlich] die zentrifugalen Kräfte bemerkbar: Die Gouverneure und Militärkommandanten verbinden sich mit der in der Peripherie ansässigen Bevölkerung (...), und damit wächst die Gefahr, dass sie sich (...) vom Imperium abspalten oder durch Putsche und Staatstreiche versuchen, die Macht im Zentrum an sich zu reißen.“<sup>597</sup>*

### 2.1.2 Die Imperialismustheorien und das Zentrum - Peripherie - Problem

Die Forderung nach einer stärkeren Beobachtung der Peripherie sei von Historikern, die sich mit der Epoche des europäischen Imperialismus beschäftigten, immer wieder erhoben worden: „Aber ein stärkeres Echo haben ihre Stimmen nicht gefunden“, stellt Münkler fest. Die Peripherie werde schon deshalb stiefmütterlich behandelt, weil von der Anlage und der Fragestellung her die Aufmerksamkeit vor allem dem Zentrum gelte. Als imperialistisch werden laut Münkler jene Strömungen und politischen Bewegungen bezeichnet, die ein Interesse daran haben, dass ein Imperium entsteht.

*„Daher haben die Imperialismustheorien sich zwangsläufig auf die Absichten einiger Akteure im Zentrum kapriziert und übersehen, wie wichtig die Verkettung funktionaler Effekte, die zwischen Zentrum und Peripherie hin- und herlaufen, für die Entstehung von Imperien ist. Imperiumstheorien hingegen haben Zentrum und Peripherie gleichermaßen im Blick zu behalten (...), bei der Betrachtung der Entstehungsphase ebenso wie in der Epoche nach der Konsolidierung des Imperiums.“<sup>598</sup>*

---

<sup>597</sup> Vgl.: Münkler (2007) S. 43: Allzu enge Verbindungen zwischen der Bevölkerung einer beherrschten Region und ihrem Gouverneur oder den an den Grenzen stationierten Truppen und ihrem Kommandeur ließen sich verhindern, wenn die Führungsebene regelmäßig ausgetauscht wird. Dieser Strategie bediente sich Zar Peter der Große an den westlichen Reichsgrenzen. Die römischen Imperatoren hatten diese Taktik mehr als tausend Jahre zuvor über längere Zeit mit Erfolg angewendet.

<sup>598</sup> Münkler (2007): S. 49



Von den ökonomischen Theoretikern wurde nicht nur der Peripherie zu wenig Beachtung geschenkt. Ein weiteres Problem ist ihre Konzentration auf die Entstehung von Großreichen und die Vernachlässigung ihres Bestehens nach der Konsolidierung. Nicht nur Marx war davon überzeugt, dass es dem Kapitalismus nicht gelingen werde, eine stabile Gesellschaftsordnung herzustellen. Die Idee war, dass der Kapitalismus in den daraus folgenden Kriegen und Konflikten zugrunde gehen würde. Es bestand also kein Anlass, sich ausführlich mit der Funktionsweise des Kapitalismus zu beschäftigen. Eine ähnliche Einstellung stellt Münkler bei den Intellektuellen der 1960er und 1970er Jahre fest, als „eine Renaissance der Imperialismustheorien angesagt war“. Damals interessierten eher „ephemere Reichsbildungen“, wie die Entstehung und der Niedergang des Bismarckreichs und die großgermanischen Vorstellungen des Nationalsozialismus.

Das Ende der Kolonialherrschaft in vielen Teilen der Welt trug dann ein Übriges zur Erwartung des definitiven Endes imperialistischer Optionen bei. Meiner Ansicht nach war das eine voreilig formulierte Prognose, die womöglich zu den aktuellen Vorhersagen vom baldigen *Ende des American Empire* beiträgt.

### 2.1.3 Die politischen Imperialismustheorien und die Machtkonkurrenz

Können *politische Imperialismustheorien* die jüngsten machtpolitischen Entwicklungen besser erklären als *ökonomische Kosten-Nutzen - Überlegungen*? Folgt man der Argumentation Münklers, dann steht im Zentrum des Forschungsinteresses der politischen Imperialismustheorien „(...) eine andere Art von Konkurrenz als die, auf die sich die ökonomischen Imperialismustheorien konzentriert haben“. Es ist nicht mehr der Wettbewerb des Kapitals um Märkte und Anlagemöglichkeiten, sondern die Konkurrenz der Staaten um Macht und Einfluss, die im Vordergrund steht. Der „Abgleich von Kosten und Nutzen“ im wirtschaftlichen Sinn habe in diesem Kontext einen geringeren Stellenwert.

Die ersten Imperialismustheorien des neunzehnten Jahrhunderts bemühten sich laut Münkler darum, den Aufstieg Napoleons III. und die Genese des

zweiten *Empire*, sowie das *Kaiserreich Napoleons I.* zu untersuchen. Von Interesse war dabei vor allem, wie sich beide *Empires* in die Tradition des Römischen Reiches einreihen.

Die politische Karriere von Napoleon III. ist Marx zufolge ein modernes Paradebeispiel für den Zusammenhang zwischen der Despotie im Inneren und dem Expansionsdrang eines Nationalstaats. In seiner Frühschrift *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte* analysierte Marx 1852 den Aufstieg des Louis Bonaparte aus der Sicht des Klassen-Antagonismus. Napoleon III. gelang Marx zufolge der Staatsstreich, weil es im Frankreich der Jahrhundertmitte zu einem „Klassengleichgewicht“ gekommen war. Marx nannte den dritten Napoleon bei seinem bürgerlichen Namen, weil er ihn seinem Verwandten Napoleon I. nicht nur intellektuell sondern auch politisch weit unterlegen einschätzte. Er führte den Aufstieg des Nachfahren von Napoleon Bonaparte auf bestimmte gesellschaftliche Konstellationen zurück, die ihm ermöglichten, die Macht zu usurpieren. Die Kräfte des Fortschritts und die Kräfte der Beharrung hätten sich für eine bestimmte Zeit „die Waage gehalten und sich gegenseitig paralyisiert“. Deshalb sei es „zur Verselbständigung des Staatsapparats“ gekommen und Napoleon III. habe eine Politik betreiben können, die nicht mehr unter dem Direktionsvorbehalt einer herrschenden Klasse stand. Er konnte seinem Prestigestreben freien Lauf lassen. Die Kosten dieses Prestigestrebens mussten von einer politisch machtlosen Gesellschaft übernommen werden. Der *coup d'état* des Louis Bonaparte konnte auch deshalb gelingen, weil *die Evolution der Staatsgewalt* Mitte des 19. Jahrhunderts zu ihrem Abschluss kommt. Weil sie sich vollständig der Gesellschaft gegenüber verselbständigt, funktioniert sie wie „ein geschlossenes Sozialsystem, das sich selbst organisiert und seine gesellschaftliche Funktion, bindende Entscheidungen zu produzieren, mit beliebigem Spitzenpersonal erfüllen kann.“<sup>599</sup>

*„Frankreich scheint also nur der Despotie einer Klasse entlaufen, um unter die Despotie eines Individuums zurückzufallen und zwar unter die Autorität eines*

---

<sup>599</sup> Kommentar von Hauke Brunkhorst zu Karl Marx: *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte*, S. 219

*Individuums ohne Autorität. Der Kampf scheint so geschlichtet, dass alle Klassen gleich machtlos und gleich lautlos vor dem Kolben niederknien.*"<sup>600</sup>

Der Despotismus im Innern und der Krieg nach außen, der Imperialismus, gehören demnach für Marx zwingend zusammen.

Marx' Bonapartismustheorie ist im zwanzigsten Jahrhundert von mehreren Autoren unterschiedlicher Denkrichtungen zur Analyse des italienischen Faschismus und des Nationalsozialismus herangezogen worden.<sup>601</sup>

Prestigedenken und Machtkonkurrenz als Quelle des Willens zur Macht gehen auch heute wieder eine Erfolg versprechende Verbindung ein [Stichwort: Globalisierung]. Imperien stehen im Unterschied zu Staaten „unter dem informellen Zwang zum ersten Platz, die Spitzenposition einzunehmen“, und zwar *in allen Bereichen*, in denen Macht, Prestige und Leistungen gemessen und verglichen werden können. Ebenso wichtig wie hervorragende militärische Fähigkeiten und wirtschaftliche Effizienz sei ein Spitzenplatz in den technologischen Entwicklungen, im Bereich der Wissenschaft, des Sports und der Unterhaltungsindustrie.

*„Nobelpreise, Universitätsrankings, olympische Medallenspiegel und Oscarverleihungen sind immer wieder Testläufe, in denen sich die imperiale soft power zu bewähren hat. Gelegentliche Rückschläge (...) werden sofort als Indikatoren für den beginnenden Niedergang des Imperiums gewertet und schlagen in jedem Fall als Prestigeverlust zu Buche (...).*"<sup>602</sup>

Ein härteres „Testfeld“ imperialer Vormachtsansprüche ist freilich die Führung auf dem Gebiet der Naturwissenschaften und der Spitzentechnologie. Wer an der Spitze bleiben will, müsse hier Spitzenleistungen vorweisen können. Schon während des „Kalten Kriegs“ gab

---

<sup>600</sup> Karl Marx (1852): Der achtzehnte Brumaire des Louis Napoleon. Kommentar von Hauke Brunkhorst. Frankfurt a. M. (2007)

<sup>601</sup> Wolfgang Wippermann: Faschismus und Bonapartismus. In ders.: Faschismustheorien, Darmstadt 1997. Vgl. auch: Emil Nolte (1963): Der Faschismus in seiner Epoche. Nolte erwähnt in dem Kapitel über die *Action française* und den *Faschismus Mussolinis* die Geringschätzung des französischen Intellektuellen und Politikers Charles Maurras gegenüber der „törichtigen Politik von Napoleon III.“, die nach seiner Ansicht zur nationalen Einigung Italiens geführt habe. Dass die „idées justes“ des Faschismus in Mussolinis Italien erfolgreicher waren als in Frankreich, führte Maurras unter anderem auf die Politik des zweiten Bonaparte zurück. S. 112 – 119. Zitiert nach der 5. Auflage, München 2000

<sup>602</sup> Münkler (2007): S. 54

hervorragende Spitzentechnologie den Ausschlag dafür, wer im Wettrennen um die Beherrschung des Weltraums die Nummer Eins blieb. Als die Sowjetunion Ende der 1950er Jahre auf diesem Gebiet erste spektakuläre Erfolge vorweisen konnte, war für die USA nicht nur der „Sputnikschock“ Anlass zu höchsten wissenschaftlichen, fiskalischen und administrativen Anstrengungen. Erklärtes Ziel war es, „die sowjetische Raumfahrt einzuholen und zu überholen“. In den 1950er Jahren war die Landung auf dem Mond ein Meilenstein für den Anspruch der USA auf die Vormachtstellung.<sup>603</sup>

Zu den politischen Imperialismustheorien können jetzt vier kategoriale Aussagen gemacht werden.

- 1) Machtkonkurrenz und Klassenkampf als Ursache des Imperialismus: Für Marx sind Despotie und Imperialismus die zwei Seiten einer Medaille. Exemplarisch untersucht und kritisiert im *„Achtzehnten Brumaire des Louis Bonaparte“*.
- 2) Prestigesteigerung durch expansive Außenpolitik: Benjamin Disraeli betont in seiner *Crystal- Palace - Rede* von 1872 die außerordentliche Bedeutung der globalen Machtstellung Großbritanniens. Königin Viktoria wird 1876 Kaiserin von Indien, ein *„imperiales Projekt“*.
- 3) Prestige durch Siege gegen unterlegene Gegner und die nationale Ehre: Die unter Führung Preußens geeinten deutschen Staaten treten 1871 unter die Oberhoheit eines Kaisers. Der *Sieg gegen Frankreich* und die Ausbreitung des *„Kolonialfiebers“* waren Ausdruck eines Prestigestrebens durch Teilhabe jedes Bürgers an der *„nationalen Ehre“*.
- 4) Schwierige Unterscheidung zwischen Hegemonie und Imperium. Hegemonie ist nach Münklers Definition *„regelgebundene Vorherrschaft“*, während das Imperium *keinerlei Bindungen an Regeln* und *keine endgültige Grenzen* kennt. Die Rolle des Hegemon über Europa wurde 1945 den USA übertragen. Insofern *„Hegemonie als potentielle Imperialität“* (Münkler)<sup>604</sup> gedeutet wird, ist die *„wohlwollende“* Hegemonie der USA ein Euphemismus.

---

<sup>603</sup> Münkler (2007): S. 54 – 55

<sup>604</sup> Münkler (2007): S. 67 - 77

## 2.2 Zusammenfassung und Bewertung

Aus den vorhergehenden Erörterungen lässt sich der Schluss ziehen, dass es zwischen Hegemonie, Imperium und Imperialismus bedeutende Unterschiede in Ziel, Zweck und Mittel der Machtausübung gibt. Die genaue Begriffs-Bestimmung und – Abgrenzung ist indessen schwieriger zu fassen, weil die Übergänge von einer in die andere Herrschaftsform oft fließend sind. In diesem Zusammenhang kann *Imperialismus* als „der Wille zum Imperium“ oder als Vorstufe zur globalen imperialen Herrschaft begriffen werden.

*Hegemonie* oder Vorherrschaft sei dann eine Form, in der sich imperiale Politik ausdrücken und verwirklichen kann. Sie ist aber auch, im Gegensatz zum Imperialismus, *Selbstbändigung der Macht* oder *Imperialität in Gestalt von Hegemonie*, wie sie die USA von 1945 bis 1991 über Westeuropa ausgeübt haben.

Auf der Suche nach den Ursprüngen der Reflexion über Hegemonie bietet sich die Staatenwelt des antiken Griechenland an. Die Hegemonie, als eine durch gesteigerte Selbstbindung gekennzeichnete Form politischer Herrschaft, spielte bei griechischen Historikern und Rhetoren eine bedeutende Rolle. Bei ihnen stößt man auf einen abgestuften Gebrauch der Begriffe.

### *archè – dynamis – hegemonia*

*Archè* steht für einen starken Herrschaftsbegriff. *Dynamis* bedeutet eine abgeschwächte Form, die sich durch Flexibilität der Herrschenden und Beherrschten auszeichnet. *Hegemonia* ist der Begriff für eine schwächere Machtbeziehung, die im Sinne von Vorherrschaft eines starken über schwache Staaten zum Ausdruck kommt<sup>605</sup>.

---

<sup>605</sup> Vgl. Thukydides: Der Peloponnesische Krieg. I, 67 – 125 und V, 84 – 116. Thukydides zeichnet in seinem Bericht vom Krieg zwischen Athen und Sparta ein düsteres Bild des Machtstrebens: Der Machttrieb (*archè*) ist der menschlichen Natur eigen. Dies führt - wenn Verhandlungen (*dynamis*) über Herrschaft und Unterordnung scheitern, zum Kriege. Hier, in der todbringenden Auseinandersetzung, kommt dann das Recht des Stärkeren (*hegemonia*) zum Zuge. Exemplarisch ausgeführt wird die *hegemonia* - die Macht des Starken -, im Melierdialog V, 103 (1) – 105 (4).

Imperiale Macht bedeutete bei den Griechen, die offenbar kein adäquates Wort für Imperium kannten, das Streben nach Beherrschung der damals bekannten Welt, was in etwa der *hegemonia* gleichzusetzen war.

Nun sollte man freilich die antike Begrifflichkeit nur mit Vorsicht auf die modernen Imperialismustheorien übertragen. Münkler verweist auf Untersuchungen von Heinrich Triepel, der 1938 ein Werk über Hegemonie veröffentlicht hat. Triepel vertritt die These, dass es den antiken Denkern weniger um klar abgegrenzte Begriffe als vielmehr um die Beeinflussung politischer Entscheidungen durch Rhetorik ging. In seiner „Rede über den Frieden“ sagt der Rhetor Isokrates, dass Sparta aufgrund seiner *hegemonia* zu Lande die *dynamis* zur See erlangt, aber auch schnell durch unangemessenes Handeln wieder verloren hätte. Dies war der Anlass für die Spartaner, zur früheren hegemonialen Option zurückzukehren.<sup>606</sup>

Die athenische Herrschaft im Delisch - Attischen Seebund wäre dann nach moderner Lesart ein Imperium, das auf kontinuierliche Expansion angelegt ist und sich in die inneren Angelegenheiten seiner Nachbarn einmischt. Die spartanische Variante von Herrschaft, der Peloponnesische Bund mit Sparta, wäre eine Hegemonie, ohne Eingriffe in die Politik der Bündnispartner.

Wenn das Imperium nach Münklers Imperien - Konzept ein *Geflecht zwischen Zentrum und Peripherie* ist, während die Hegemonie ein *Beziehungsgeflecht zwischen Zentren* kennzeichnet, dann stellt sich auf die aktuelle Politik bezogen die Frage, welche Form die Herrschaftsstruktur Europas seit dem 18. Jahrhundert hat. Sie lässt sich in drei historischen Schritten beschreiben:

1. Hegemoniale Strukturen wurden in imperiale Strukturen transformiert (Epoche des Kolonialismus der europäischen Staaten).
2. Imperien gehen in selbst zerstörerischen Kriegen unter oder werden auf Kernterritorien zurück geworfen (Deutsches Reich, Britisches Empire, Habsburgmonarchie).

---

<sup>606</sup> Isokrates: Rede über den Frieden. §§ 101 – 104. In: Isokrates, Sämtliche Werke, Stuttgart 1993.

Zum Kontext der Rede des Isokrates und zu ihrer Stellung zwischen Imperialismus und Hegemonialmacht, vgl. Henning Ottmann: Die Griechen, in: Geschichte des politischen Denkens, Bd. 1,2 S.241. Stuttgart/Weimar 2001

3. Hegemoniale und imperiale Strukturen überlagern sich in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts (ökonomisch: EU, militärisch: NATO, sicherheitspolitisch: OSZE).

Bedeutender für die Zukunft der Weltgesellschaft ist die Frage, ob die Vereinigten Staaten von Amerika derzeit auf die imperiale oder die hegemoniale Option setzen. Die Debatte darüber hält an und sie führt, je nach der theoretischen Fragestellung, dem ökonomischen oder dem politischen Ansatz der Diskutanten, zu kontroversen Ergebnissen.<sup>607</sup>

Legt man die Einmischung in die Angelegenheiten der kleineren Staaten als Kriterium für *Imperialität* zugrunde, während der *Hegemon* an der inneren Ordnung dieser Staaten nicht wesentlich interessiert ist, „so sind die USA, seitdem sie unter Präsident Jimmy Carter zu einer offensiveren Menschenrechtspolitik übergegangen sind, ein Imperium, während sie zuvor, als sie auch Militärdiktaturen in der Nato duldeten, ein Hegemon waren“.<sup>608</sup>

Die Zukunft des *Empire Amerika*, die im fortschreitenden und unabgeschlossenen Prozess der Globalisierung eng mit dem Geschick Europas und der Zukunft der Weltbevölkerung verknüpft ist, ist im Laufe dieser Arbeit, insbesondere in Beziehung zur „Empire“-Theorie von Michael Hardt und Antonio Negri, ausführlich thematisiert worden.

---

<sup>607</sup> Vgl. Michel Ignatieff: Ist Amerika ein Empire? Niall Ferguson: Das verleugnete Empire; Max Boot: Plädoyer für ein Empire; Stephen Peter Rosen: Ein Empire auf Probe; Herfried Münkler: Prinzip Empire; Charles S. Maier: Die Grenzen des Empire; Samantha Power: Das Empire der Menschenrechte; Joseph S. Nye Jr.: Amerikas Macht; Mary Kaldor: Das ohnmächtige Empire; Richard Rorty: Ein Empire der Ungewissheit; Claus Leggewie: Ein Empire der Demokratie? Ulrich Beck: Pax Americana, Pax Europeana; Dan Diner: Das Prinzip Amerika. Andrew Bacevich; Neues Rom, Neues Jerusalem. In: Ulrich Speck – Natan Sznajder (Hrsg.): Empire Amerika. Perspektiven einer neuen Weltordnung. München 2003

<sup>608</sup> Münkler (2007): S. 77

Eine Definition von Imperialismus und/oder Hegemonie nach Münkler soll die Diskussion abschließen:

Hegemonie (Vorherrschaft) und Imperium (potentielle Weltherrschaft) bezeichnen Kräfteverhältnisse zwischen politischen Ordnungen, die je nach der Verteilung von ökonomischen, kulturellen, politischen oder militärischen Machtpotentialen dem einen oder anderen Herrschaftstyp zuneigen.

**Hegemon** wäre dann der „Erste unter Gleichen“, wobei Münkler zugestimmt wird, der sagt, dass sich die Gleichheit dieses Machttyps nicht nur auf *Rechte und Pflichten der Angehörigen dieser Ordnung* beschränkt. Das Postulat der Gleichheit umfasst auch *Fähigkeiten und Leistungen* der Betroffenen.

**Imperien** zeichnen sich dadurch aus, dass das Machtgefälle zwischen der zentralen Macht und den anderen Angehörigen dieses politischen Ordnungstyps so weit auseinander klafft, dass es mit Gleichheitsbegriffen nur schwer zu beschreiben ist.

Hier kommen die vier Machtsorten „ökonomisch“, „kulturell“, „politisch“ und „militärisch“ ins Spiel. Um welchen Machttyp es sich bei der jeweiligen Bewertung hegemonialer oder imperialer Ordnungen handelt, hängt wesentlich von der Verteilung der vier Machtsorten ab. Nachdem sie nicht alle zugleich ausschließlich *einer* Macht, *einer* politischen Gemeinschaft, *einem* Staat zugerechnet werden können, wird es unentschieden bleiben, ob von Hegemonie oder Imperium die Rede sein kann. Die Frage ist umso schwieriger zu beantworten, als nicht nur autokratische, sondern auch demokratische Nationen, wie zum Beispiel die USA und Großbritannien u. a., imperialistische Politik betreiben.



Fazit: Wenn auch die Vision Hardt/Negris von einer zentrumslosen auf viele Netzwerkknoten verteilten Herrschaft der „Multitude“ im Laufe der vorliegenden Untersuchung widerlegt wurde, so gibt es dennoch die Hoffnung auf eine „globale Verschiebung zur freiheitlichen Demokratie mit der historischen Verschiebung im Machtgleichgewicht hin zu jenen Nationen und Völkern, die der liberaldemokratischen Idee den Vorzug gaben“.<sup>609</sup>

Diese Verschiebung ist historisch belegt. Sie bahnte sich in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts an. Dem Sieg der demokratischen Mächte über den Faschismus folgte ein zweiter Sieg der Demokratien über die kommunistischen Machtapparate im Kalten Krieg. Zum Ende der Konfrontation zwischen West- und Ostblock entstand eine Weltordnung, in der die liberalen Kräfte überwogen. Diese Dominanz ist vom Erstarken großer autokratischer Mächte ebenso wie vom radikalen Islamismus bedroht. Es wird darauf ankommen, ob die liberalen Demokraten der Welt die Herausforderung noch einmal annehmen werden und ob sie als Sieger bestehen können.<sup>610</sup> Hardt/Negris „Empire“ und Multitude“ liefern dafür offensichtlich kein brauchbares Instrumentarium.

Schließlich möchte ich doch einige positive Aspekte benennen: Zum Abschluss meiner Untersuchung soll nicht übersehen werden, dass die wissenschaftliche Leistung von Hardt und Negri darin besteht, die internationale akademische und öffentliche Diskussion anzuregen und zu beflügeln. Ihre Thesen können als Aufruf zur Unruhe verstanden werden, als eine Forderung, nach Bruchstellen, Verknüpfungen und Verbindungen theoretischer Ansätze mit praktischen Handlungsanleitungen zu suchen.

Obwohl Michael Hardt und Antonio Negri ihr Versprechen einer stichhaltigen Welterklärung *für alle* und *für alles* schuldig bleiben, loten sie Möglichkeiten zur philosophischen Diskussion aus und regen zur Überprüfung politischer Alternativen in neuen globalisierungskritischen Konstellationen an.

---

<sup>609</sup> Robert Kagan (2008): S.113

<sup>610</sup> Robert Kagan (2008): S. 113-114

Konkrete Anzeichen zeigen sich nicht nur in den *No-Globals*- Bewegungen. Sie sind auch in der praktischen Politik wahrnehmbar. In der Geschichte der USA hatte zum ersten Mal ein schwarzer Amerikaner als Kandidat der Demokratischen Partei die Chance, der erste farbige Präsident der Vereinigten Staaten zu werden. Gleichzeitig könnte das zunehmende Interesse, das „linke“ und sozialliberale Politik als Reaktion auf die negativen Auswirkungen der Globalisierung und auf die aktuelle Finanz- und Wirtschaftskrise sowohl in der Bevölkerung als auch in fast allen politischen Parteien der westlichen Staaten nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland findet, als erste konkrete Bewegung der vielgestaltigen „Multitude“ gedeutet werden.

Es wird darauf ankommen, ob und wie den desaströsen Auswirkungen der aktuellen ökonomischen Krise des globalen Kapitalismus langfristig mit staatlichen Maßnahmen gegengesteuert werden kann. Von fundamentalem Interesse aber wäre die Antwort der „Menge“ auf die ökologischen Probleme, also auf den verträglichen Austausch des Menschen mit der Natur. Von Hardt/Negri fehlt hierzu jede Aussage.

## **Anhang**

## Abkürzungen

APEC	Asia Pacific Economic Cooperation
APO	Außerparlamentarische Opposition
ASEAN	Association of Southeast Asian Nations
ATTAC	Association pour une Taxation des Transactions financiers pour l' Aide aux Citoyens et Citoyennes
E	Spinoza: Ethik
ELNZ	Zapatistische nationale Befreiungsarmee
EU	Europäische Union
GG I u. II	Foucault: Geschichte der Gouvernementalität, Bd. 1 Sicherheit, Territorium, Bevölkerung Bd. 2 Die Geburt der Biopolitik
GK	Foucault: Die Geburt der Klinik
GL	Foucault: Der Gebrauch der Lüste (Sexualität und Wahrheit Bd. 2)
G 7	Gruppe der 7: Die sieben führenden Industrienationen 1976-98
G 8	Gruppe der 8: Deutschland, USA, Japan, Großbritannien, Kanada, Frankreich, Italien und Russland
IWF	Internationaler Währungsfonds
MEW	Marx Engels Werke, Berlin 1956 – 1990
MEW 23, 1	Marx Engels Werke 23, Das Kapital Bd.1
NAFTA	North America Free Trade Agreement
NGOs	Nicht-Regierungs-Organisationen
OD	Foucault: Die Ordnung der Dinge
OECD	Organisation for Economic Cooperation and Development
OPEC	Organisation of Petrol Exporting Countries
OSZE	Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa
PNAC	Program for a New American Century
SuS	Foucault: Die Sorge um sich (Sexualität und Wahrheit Bd. 3)
Sch I – IV	Foucault: Schriften in vier Bänden (Dits et écrits)
TP	Spinoza: Politischer Traktat
TTP	Spinoza: Theologisch-politischer Traktat
ÜS	Foucault: Überwachen und Strafen (Die Geburt des Gefängnisses)
VG	Foucault: In Verteidigung der Gesellschaft (Vorlesungen 1975-76)
WK	Foucault: Was ist Kritik? (Qu'est-ce que la critique?)
WW	Foucault: Der Wille zum Wissen (Sexualität und Wahrheit Bd. 1)



16. April



## **Favelas in Rio de Janeiro, Brasilien**

**(22° 55' südlicher Breite – 43° 15' westlicher Länge)**

Anderthalb Millionen »Cariocas«, also ein Siebtel der Einwohner von Rio de Janeiro, bevölkern die Slums des Ballungsgebiets. Die über 600 Favelas dehnten sich seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts rasch aus und sind heute Brutstätten des Verbrechens. Zahlreiche Bewohner der in steilen Hügellagen behelfsmäßig errichteten Elendsviertel fallen bei starken Regenfällen in regelmäßigen Abständen tödlichen Erdrutschen zum Opfer. Unterhalb der Favelas bevölkern die wohlhabenden Schichten Rios die Wohnviertel entlang der Küste. Die sozialen Gegensätze spiegeln die Realität ganz Brasiliens: Der Wohlstand des Landes verteilt sich auf zehn Prozent der Bevölkerung, während fast die Hälfte unterhalb der Armutsgrenze lebt. Seit 1996 verbessert die Stadtverwaltung von Rio die Situation in den Slums nach und nach durch Infrastrukturen wie Straßen, Stromnetze, Wasserleitungen, Abwasserkanäle und Müllabfuhr, aber auch durch die Einrichtung von Arbeitsvermittlungsstellen. Weltweit leben über eine Milliarde Menschen in Slums – ein Drittel der in Städten angesiedelten Weltbevölkerung.

Quelle: Luftbild von Yann Arthus-Bertrand,  
Titel der Originalausgabe: „365 jours pour réfléchir à la notre terre“  
Éditions de La Martinière SA, Paris 2006



## **Interview: „Tokyo wird nie bombardiert“**

Die Originalausgabe des Buchs unter dem Titel „Empire“ erschien im Jahr 2000 bei Harvard University Press, Cambridge, Massachusetts. Zwei Jahre später folgte die deutsche Übersetzung von Thomas Atzert und Andreas Wirthensohn, die dieser Dissertation als Untersuchungsgegenstand zugrunde liegt. Zwischen den beiden Editions-Daten veränderte der Terroranschlag auf das World Trade Center in New York am 11. September 2001 weltweit die politische Wahrnehmung. Die Autoren des „Empire“, bis dahin von zahlreichen Globalisierungskritikern und internationalen Medien als „geistige Erneuerer“ gefeiert, gerieten nach dem 11. September in Erklärungsnot und in die Defensive. Die Terroranschläge von 09/11 legitimierten Machtpolitik im traditionellen nationalstaatlichen Rahmen nicht nur in den USA.

Antonio Negri verteidigte die „Empire“ – Thesen im Februar 2002 in einem Interview, das in namhaften Printmedien sowie im Internet veröffentlicht wurde.<sup>611</sup> Er soll hier zur Abrundung der Dissertation noch einmal unkommentiert zu Wort kommen. Ein Auszug aus dem Gespräch, das Antonio Negri mit Oliver Fahrni und Walter de Gregoriro führte, wird die Position des „Empire“- Autors nach dem Terroranschlag verdeutlichen. Zu diesem Zeitpunkt stand Negri noch in Rom unter Hausarrest.

**Oliver Fahrni/Walter de Gregoriro:** *Sie empfangen uns hier in einer bizarren Situation, Professor Negri. Hier in Rom stehen Sie unter Hausarrest. Derweil feiert Sie das amerikanische Magazin „Time“ als einen der großen geistigen Erneuerer des Jahres 2001 – und die Globalisierungskritiker in Potro Alegre halten ihr neuestes Buch „Empire“ für die Bibel.*

**Antonio Negri:** Nun, ich werde Ihre Verwirrung noch vergrößern: Gut, dass wir die Globalisierung haben.

*Sie stellen sich gegen die Kritiker des globalen Kapitalismus?*

---

<sup>611</sup> Oliver Farni und Walter de Gregoriro: „Tokyo wird nie bombardiert“, in: Die Woche, Februar 2002  
[http://www.km21.org/welt\\_in\\_der\\_revolte/negri-interview\\_0202.htm](http://www.km21.org/welt_in_der_revolte/negri-interview_0202.htm)



**A.N.** Nein, keine Rede davon. Ich teile Geist und Ziel dieser Bewegung. Endlich wird da weltweit der Widerstand gegen die brutale Ordnung organisiert, die Millionen in Not und Ausbeutung hält, endlich wird globale Gegenmacht gebaut – aber im Rahmen der Globalisierung: Die *No - Globals* sind so global, wie man nur global sein kann. Sie sind innovativ, vernetzt, militant, stark. Isolierten Widerstand gegen Unterdrückung gab es immer wieder, die Bewegung von Tiananmen, die Kämpfe, die zum Fall der Sowjetunion führten, 1992 die Revolte in Los Angeles, später Chiapas, die großen Streiks in Frankreich und Südkorea. Jetzt erleben wir zum ersten Mal seit 1968, wie ein Kampf den nächsten nach sich zieht, es entsteht ein Zyklus von Kämpfen, von Seattle über Genua und weiter. Darum sind sie gefährlich. Die Mächtigen haben das begriffen. Sie antworten nicht mehr nur mit klassischen Polizeistrategien, sondern, wie Genua zeigt, mit einem regelrechten Krieg „niederer Intensität“, wie die Militärs sagen.

*Deshalb wirken die Globalisierungskritiker recht machtlos gegen das grenzenlos handelnde Kapital. Parteien und Gewerkschaften dagegen konnten im modernen Sozialstaat einiges erkämpfen.*

**A.N.** Manche Globalisierungskritiker schauen nostalgisch auf den Nationalstaat zurück. Sie suchen, wie ein Teil der französischen oder deutschen Linken, nach nationalen Strategien. Ich halte ihnen entgegen: *Erinnern wir uns. Wir reden nicht nur vom Wohlfahrtsstaat. Der Nationalstaat hat dumpfen Patriotismus gezeugt, schreckliche Weltkriege, die Schützengräben von Verdun, Hunderte Millionen von Toten. Er hat Kolonialismus, Imperialismus, Faschismus, den Wahn ethnischer Reinheit in die Welt gesetzt. Heute verurteilen wir Osama Bin Laden. Wie viele Osama Bin Ladens hat das Dritte Reich geboren, wie viele der englische Imperialismus?*

Heute sind wir Zeugen eines epochalen Bruchs, einer radikalen, dramatischen Veränderung: Der Nationalstaat zerfällt; vor unseren Augen

entsteht das Empire, wie Michael Hardt und ich diese historisch nie da gewesene Ordnung nennen.

*Es gab schon das römische Imperium oder das britische Empire...*

**A.N.** Ein paar Analogien bestehen, aber was *wir* als Empire fassen, ist eine neue Form der Herrschaft jenseits des Staates. Das Empire expandiert rasch, schließt zunehmend die ganze Realität der Welt ein. Am Ende kennt es weder ein Außen noch ein territorial begrenztes Machtzentrum. Sein dezentralisierter Apparat unterwirft alles und alle seinen Regeln und Werten. Das Empire ist die globale Form der Souveränität.

*Merkwürdig: Wir nehmen genau das Gegenteil wahr. Seit dem 11. September feiert Patriotismus Auferstehung. In Europa spielt jeder seine nationalen Interessen aus. Die Vereinigten Staaten haben resolut die Führung der Weltgeschäfte übernommen – in nationalem Interesse, wie Präsident Bush versichert. Seine Berater sprechen von einem guten Kolonialismus. Ist Ihr Empire nicht bloß ein anderes Bild für eine amerikanische Weltordnung, für einen perfekten Imperialismus?*

**A.N.** Es existiert keine amerikanische Ordnung und sie hat nie existiert. Schauen wir genauer hin. Zwei widerstreitende Meinungen stehen hoch im Kurs: Die einen halten die USA für den Welt-Unterdrücker, in der Nachfolge des europäischen Imperialismus. Die anderen sehen in Amerika einen effizienten und uneigennütigen Welt-Leader. Unsere These hingegen ist: Amerika hat tatsächlich eine wichtige Stellung im Empire – aber Amerika ist nicht das Empire. Kein Staat kann das Empire führen, denn es stellt eine grundsätzlich neue Form von Souveränität dar. Die Macht im Empire ist auf viele Stellen verteilt, die in einem Netzwerk funktionieren: staatliche Organisationen, Konzerne, multinationale Organisationen aller Art wie die Welthandelsorganisation oder die Weltbank. Sie alle verbindet eine gemeinsame Logik.

*Die Logik des Marktes und des Profits. Ist nicht gerade dies ein Merkmal der Globalisierung: Seit sich die großen Konzerne und Banken dem gesellschaftlichen Ausgleich zwischen Arbeit und Kapital, dem Sozialvertrag entziehen, den die Politik vermittelt hat, zerfällt die Macht des Staates?*

**A.N.** Gewiss, aber es ist nur eine halbe Wahrheit. Würden sich die globalen Konzerne in einem mehr oder weniger rechtsfreien Raum tummeln, müssten sie unter dem Chaos leiden. Der Zerfall staatlicher Souveränität bedeutet nicht, dass die Souveränität generell abnimmt. Es kann keinen Weltmarkt ohne Regulierungen geben. Diese Rechtsordnung braucht eine Instanz der Macht, die ihr Funktionieren sicherstellt – eine weltweit mächtige Instanz: das Empire. Der Weltmarkt organisiert seine Einheit um die klassischen Mittel der Souveränität; um die militärische Dominanz, eine hegemoniale Währung, eine *Vorherrschaft* bei Kommunikation, Sprache und Kultur.

*US-Army, Dollar, CNN, Englisch, Hollywood?*

**A.N.** Sie greifen zu kurz. Nicht amerikanisch und nicht imperialistisch ist das Empire. Sondern schlicht kapitalistisch. Es ist die Ordnung des Kapitals, jener Kraft, die den Bürgerkrieg des 20. Jahrhunderts gewonnen hat. Am Empire des Kapitals nehmen amerikanische wie europäische Besitzende teil, jene, die ihr Geld mit der Korruption in Russland oder Arabien machen, ebenso die afrikanischen oder asiatischen Eliten, die es sich leisten können, ihre Kinder nach Harvard und ihr Geld in die Wall Street zu schicken. Kein geringes Paradox, wenn heute der amerikanische Präsident auch mit ausländischem Kapital gewählt wird - das Geld saudischer Ölkonzerne ist längst ein wichtiger Faktor in der amerikanischen Politik.

*Sie stehen mit Ihrer ganzen Biografie für Widerstand und linke Gegenentwürfe. Jetzt beschreiben Sie uns ein globales Empire. Gibt es in diesem allmächtigen Wirtschaftssystem noch Platz für Veränderung, für die Hoffnung auf ein besseres Leben?*

**A.N.** Wieso allmächtig? Ich beobachte viele Krisen, welche die Ordnung immer wieder erschüttern. Zuletzt Argentiniens Bankrott oder die Auseinandersetzung mit dem Islamismus. Interessanter Fall. Eine interne Krise, eine Familientragödie á la Shakespeare. Die Familie Bush und die Familie Bin Laden sind verwandte Familien, was den Umgang mit der Macht anbelangt, und Erdöl, eine der wichtigsten Ressourcen dieser Welt, spielt darin eine zentrale Rolle. Der moderne Kapitalismus krankt an der Totalität seines Herrschaftsanspruchs, die sich am Ende doch nie durchsetzen lässt. Oder glauben Sie, die Globalisierung sei dem unbeugsamen Vorsatz einiger Konzernchefs entsprungen? Sie wurde ihnen aufgezwungen.

*Durch wen?*

**A.N.** Durch die Arbeitskämpfe in der reichen Welt, die die Lohnkosten in die Höhe trieben. Durch die Befreiungskämpfe in der kolonialisierten Welt und in den sozialistischen Ländern. Dem Kapitalismus ging es blendend im Nationalstaat. Der Raum und die nationale Konzeption von Herrschaft waren ihm angemessen. Er ist ja erst dadurch entstanden, dass er den Nationalstaat schuf. Ich denke, die Globalisierung ist eine unbequeme Form für das Kapital.

*Weil sie eine neue Organisation der Welt notwendig macht? Weil die unfreiwillige Expansion die schwierige Aufgabe stellt, ein weltweit funktionierendes Regime zu kreieren? Weil das „Empire gut in sich ist, aber nicht gut für sich selbst“, wie Sie in Anspielung auf Hegel schreiben?*

**A.N.** Die Krise, die am Anfang der Globalisierung stand, hat eine völlig neue Arbeitsorganisation erzwungen: Wir sind von der arbeitsteiligen Fabrikarbeit zur immateriellen Arbeit übergegangen, von der Moderne zur Postmoderne. Das Werkzeug ist heute nicht mehr draußen, auf der Werkbank oder in der Faust, sondern drinnen, im Gehirn. Es war die dritte industrielle Revolution, [diejenige] zwischen 1968 und 1989, Marx kannte nur zwei. Viel Arbeit wurde aus den Betrieben ausgelagert. Das stellte das Problem der Kontrolle

über den Arbeiter. Eine Gruppe italienischer Forscher hat die Frage untersucht. Wo die immaterielle Arbeit, die Kopfarbeit, die Kommunikation, die Vernetzung der Menschen, der Massenintellekt in der Produktion dominieren, wird das Gehirn des Arbeiters, seine Affekte, sein Begehren zentraler Teil des wirtschaftlichen Prozesses. So avanciert die Kontrolle über das Leben zum großen biopolitischen Projekt des Empire.

*Das sprachen wir vorhin mit der Allmacht des Kapitalismus an. Wie können Menschen unter diesen Umständen auf den Gang ihres Lebens Einfluss nehmen, wie können sie wenigstens Teile ihres Lebens frei von Herrschaft halten, wie können sie eine Opposition organisieren?*

**A.N.** Vielleicht ist das Problem falsch gestellt. Die französischen Philosophen Foucault, Deleuze und Guattari haben uns die Augen geöffnet: Die Souveränität ist nichts Massives. Das Kapital kann den Menschen nicht vollständig vereinnahmen, das Subjekt antwortet; es reagiert. Der Souverän kann den Abhängigen auch nicht zerstören. Im Augenblick, in dem er es versucht, existiert er nicht mehr. Es wäre Selbstmord. Auf die politische Ebene übertragen finden wir eine hübsche Ironie: Das Empire, so allmächtig es scheint, kann den Konsum nicht zerstören. Es kann die Berge von Afghanistan bombardieren, aber nicht die Innenstädte von Tokio oder Hongkong. Übrigens zeigt sich da ein fundamentales Konzept des *Marxismus*: Herrschaft ist immer eine Beziehung, ein Verhältnis.

*Hat sich dieses Verhältnis nicht zu Lasten des Individuums verschoben?*

**A.N.** Nein, ich denke, der Einzelne ist mobiler im Raum und flexibler in seiner Zeit geworden.

*Also freier?*

**A.N.** Potenziell freier. Wenn die Arbeit mental wird, wenn der Arbeiter sein eigenes Arbeitsinstrument kontrolliert, hat der Arbeiter-Bürger zahlreiche neue Möglichkeiten des Handelns. Wo die vermittelnden Strukturen der Fabrikhierarchie, der Gewerkschaft, des Staates schwächer werden, wird die Beziehung zwischen Mächtigen und Abhängigen direkter, ungeschützter, gleichzeitiger – in beide Richtungen. Darin steckt das Potential für eine Destabilisierung des Empires und am Ende für ein demokratisches Gegen-Empire, eine alternative, gemischte, globale Gesellschaft. In Porto Alegre haben wir gesehen, wie diese neue Bewegung, die Vielfalt, die Menge, gerade wächst.

*So wie der Kapitalismus dem Feudalismus vorzuziehen war, bietet das Empire mehr Befreiungschancen als die nationalstaatliche Ordnung?*

**A.N.** Geschichte verläuft nicht mechanisch. Entscheidend wird sein, welche Kämpfe sie führt, etwa für ein Existenzgeld, ein Grundeinkommen unabhängig von der Arbeit.

*Aber ihre Menge ist arg zersplittert und verfolgt widersprüchliche Ziele.*

**A.N.** Frappant ist doch: Gerade ihre Vielfalt macht möglich, dass sie zu einem kraftvollen Widerstand findet. Die Menge hat viele gemeinsame Energien und Freiheiten. Vor allem aber haben wir gelernt, uns zu entziehen. Durch Exodus, Desertion, Nomadismus. Schauen Sie, wie ganze Bereiche der Gesellschaft heute sagen: Es interessiert mich nicht mehr, ich gehe nicht mehr hin, uns gibt es nicht mehr, wir bauen unsere eigene Gesellschaft. Weil das Empire kein *Draußen* mehr kennt, wird die *Zweite Stadt* im Empire selbst gebaut, ein Gegen-Empire. Die irdische Stadt, die der göttlichen entgegentritt.

*Irgendwann wird sie ihre Gegenmacht in eine starke Organisation wandeln müssen.*

**A.N.** Gut, aber heißt Organisation, die Macht abzutreten? Glauben Sie nicht, dass unsere neuen Arbeitsformen, unsere neuen Erfahrungen es möglich machen, die Macht besser zu organisieren als in der Vergangenheit? Zum Beispiel als Kooperation in einem Netzwerk? Die Diktatur des Proletariats ist tot, eine der vielen Leichen der alten Welt.

*Vielleicht hängt das auch davon ab, welche Herrschaftsform das Empire findet.*

**A.N.** Die Frage ist durchaus offen. Wie alle Reiche stellt das Empire seine Ordnung als permanent, ewig und notwendig dar. Seine Ambition, auch wenn es im Blut badet, ist der ewige Friede. Es beansprucht hohe Legitimität. Töricht, das Empire ausschließlich darüber zu beschreiben, was es nicht ist. In unserem Buch spielen wir mit einer geschichtlichen Analogie. Auf der einen Seite die römisch-aristokratische Form der Macht. Auf der anderen die byzantinisch-monarchische. Amerika mit seinem Thronräuber Bush ist eindeutig byzantinisch-monarchisch. Unter Kollegen scherzen wir darüber, wie sehr „Star Wars“, der amerikanische Raketenschutzschild, einer byzantinischen Kuppel gleicht. Aber vielleicht entscheidet sich das Empire auch für die zivilere, offenerere, römische Form, die den Bürgern mehr Freiheiten lässt.

*Befürchten Sie nicht, dass der 11. September und der Kampf gegen den Terrorismus die No - Globals kriminalisieren könnten?*

**A.N.** Doch, sehr. Die Freiheiten wurden und werden noch mehr eingeschränkt. Ich fürchte, der Krieg gegen den Terrorismus gibt das neue Modell ab, wie das Empire seine Souveränität durchsetzt. Er ist weder ein klassischer Krieg noch eine klassische Polizeiaktion, sondern eine neue Form von Krieg, der immer weniger zerstört, aber eine ordnende und konstituierende Rolle übernimmt. Die Militärs verwandeln sich in Richter, in

zentrale Figuren des gesellschaftlichen Lebens. Sie könnten im Empire immer mehr Funktionen übernehmen.

*In den 70er Jahren waren Sie der Kopf der außerparlamentarischen Linken. Sie sind damals gescheitert mit ihrem Versuch, die Ordnung umzustürzen. Was lehrt Sie das darüber, wie sich die Menge im autoritären Empire verhalten soll?*

**A.N.** Ich denke, dass diese Bewegungen bewaffnet sein müssen – bewaffnet mit gutem Willen: mit der Fähigkeit und der Intelligenz des Respekts.

---



## **Literaturverzeichnis**

- Adams, Paul Willi (1789): Die Verfassungen und die politischen Ideen der amerikanischen Revolution. Darmstadt/Neuwied 1978
- Ahrendt, Hannah/ Jaspers, Karl (1985): Briefwechsel. München 1985
- Aristoteles: Metaphysik, Bücher I (A) – VI (E). Übers.: Bonitz, Herrmann. Hamburg 1989
- Assheuer, Thomas (1998): Im Widerstreit. Zum Tod des Philosophen Jean-Francois Lyotard. In: Die Zeit 20/1998
- Attac - Grundsatzpapier 2002. [www.attac.de](http://www.attac.de)
- Bacevich, Andrew J. (2003): Neues Rom, neues Jerusalem. In: Speck, Ulrich / Sznajder, Nathan (Hrsg.) Empire Amerika. Perspektiven einer neuen Weltordnung. München 2003
- Balleström, Karl Graf (2001): Adam Smith. München 2001
- Barber, Benjamin (2001): Globalisierung, Privatisierung, Kommerzialisierung. In: Teufel, Erwin (Hrsg.) Von der Risikogesellschaft zur Chancengleichheit. Frankfurt a. M. 2001
- Bartuschat, Wolfgang (1996): Baruch de Spinoza. 2. Aufl. München 2006
- Baudrillard, Jean (1994): Die Illusion des Endes oder der Streik der Ereignisse. Berlin
- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a. M. 1986
- Beck, Ulrich (1991): Eugenik der Zukunft. In: ders. (Hrsg.) Politik in der Risikogesellschaft. Frankfurt a. M. 1991
- Beck, Ulrich (1998 a): Politik der Globalisierung. Edition Zweite Moderne. München 1998
- Beck, Ulrich (1998 b): Wie wird Demokratie im Zeitalter der Globalisierung möglich? In: ders. Politik der Globalisierung. München 1998
- Beck, Ulrich / Grande Edgar (2004 a): Das kosmopolitische Europa. Frankfurt a. M. 2004
- Beck, Ulrich (2004): Der kosmopolitische Blick. Frankfurt a. M. 2004
- Beck, Ulrich (2007): Weltrisikogesellschaft. Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit. Bonn bpb 2007
- Binger, Tom (2003): Ade, Winterpalais. Macht, Revolution und Subjektivität bei John Holloway und M. Hardt /A. Negri. In: Hermentia 2007 "Cambiar il Mundo". S. 5
- Bleckmann, Bruno (2007): Der Peloponnesische Krieg. München 2007
- Boot, Max (2003): Plädoyer für ein Empire. In: Speck, Ulrich/ Sznajder, Nathan (Hrsg.) Empire Amerika. Perspektiven einer neuen Weltordnung. München 2003
- Boxberger, Gerald/ Klimeta, Harald (1998): Globalisierungslügen. Die Allmacht des Marktes. München 1998
- Braml, Josef (2005): Die theokonservative Politik Amerikas. In: Aus Politik und Zeitgeschichte ApuZ, Bonn 7/2005

- Brunkhorst, Hauke (2007): Kommentar zu Karl Marx: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. Frankfurt a. M. 2007
- Brunnengräber, Achim/ Klein, Ansgar/ Walk, Heike (2005): NGOs im Prozess der Globalisierung. Mächtige Zwerge – umstrittene Riesen. Bonn bpb Bd. 400
- Buchholz, Christine/ Karras, Anna/ Nachtwey, Oliver/ Schmidt, Ingo (2002): Unsere Welt ist keine Ware. Handbuch für Globalisierungskritiker. Köln 2002
- Burkhardt, Carl Jacob (1956): Vorwort zu Alexis de Tocqueville: Über die Demokratie in Amerika. Stuttgart 1985
- Busch, Andreas (2006): Entwicklung der Debatte: Intellektuelle Vorläufer und ausgewählte Themen. In: Schirm, Stefan A. (Hrsg.) Globalisierung. Forschungsstand und Perspektiven. Bonn bpb Bd. 609
- Callinicos, Alex (2001): Antonio Negri in historischer Perspektive. Empire und die Grenzen autonomer Theorie und Praxis. Dt. Übers. in: Sozialistische Hefte. Köln 2002  
www.sozialismus-von-unten.de
- Czempiel, Otto-Ernst (2003): Die stolpernde Weltmacht. Fehldeutung der Weltlage. In: Aus Politik und Zeitgeschichte ApuZ. Bonn 46/ 2003
- Deleuze, Gilles/ Foucault, Michel (1977): Der Faden ist gerissen. Berlin 1977
- Deleuze, Gilles (1986): Foucault. Frankfurt a. M. 1992
- Deleuze, Gilles/ Guattari, Felix (2002): Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie. Berlin 2002
- Diner, Dan (2002): Das Prinzip Amerika. In: Speck, Ulrich/ Sznajder, Nathan (Hrsg.) Empire Amerika. Perspektiven einer neuen Weltordnung. München 2003
- Enzensberger, Hans Magnus (1996): Aussichten auf den Bürgerkrieg. Frankfurt a. M. 1996
- Fahrni, Oliver und Gregoriro, Walter de (2002): Tokio wird nie bombardiert. Interview mit Antonio Negri. In: Die Woche Februar 2002
- Ferguson, Niall (2003): Das verleugnete Empire. In: Speck, Ulrich/ Sznajder, Nathan (Hrsg.) Empire Amerika. Perspektiven einer neuen Weltordnung. München 2003
- Flechtheim, Ossip K. (2003): Karl Marx – Theoretiker des Klassenkampfes und der Revolution. In: ders./Lohmann, Hans-Martin: Marx zur Einführung. Hamburg 2003
- Foucault, Michel (1966): Das Denken des Außen. In: Dits et écrits. Schriften in vier Bänden. Bd.1, Frankfurt a. M. 2001
- Foucault, Michel (1975 -1976): In Verteidigung der Gesellschaft: Vorlesungen am College de France (1975 – 1976); S. 670 – 696. Frankfurt a. M. 1999
- Foucault, Michel (1976): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt a. M. 1976
- Foucault, Michel (1976): Von der Souveränität zur Macht über das Leben. Vorlesung vom 17. März 1976. Berlin 1976

- Foucault, Michel (1977): La naissance e la médecine sociale. In: Dits et écrits. Bd. 3. Paris 1994
- Foucault, Michel (1977): Der Wille zum Wissen. Histoire de la Sexualité. Bd. 1, Frankfurt a. M. 1983
- Foucault, Michel (1977 – 1986): Sexualität und Wahrheit. 3 Bde. Frankfurt a. M. 1986
- Foucault, Michel (1978): Die Gouvernementalität. In: Bröckling, Ulrich et a. (Hrsg.) Gouvernementaltität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. S. 41 – 67. Frankfurt a. M. 2000
- Foucault Michel (1979a): La politique de la Santé au XVIIIe siècle. In: Dits et écrits. Bd. 3, S. 725 – 742. Paris 1994
- Foucault, Michel (1979b): La naissance de la biopolitique. In: Dits et écrits. Bd. 3, S.818 – 825. Paris 1994
- Foucault, Michel (1981): Les mailles du pouvoir. In: Dits et écrits. Bd. 4 S. 182 – 201. Paris 1994
- Foucault, Michel (1984): Was ist Aufklärung? In: Erdmann, Eva et a. (Hrsg.) Ethos der Moderne. Foucaults Kritik der Aufklärung. S. 35 – 54. Frankfurt a. M./New York 1990
- Foucault, Michel (1990): Qu´est-ce que la critique? Was ist Kritik? Übers. von Seitter, Walter. Berlin 1992
- Foucault, Michel (1977-1978): Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. In: Sennelart, Michel (Hrsg.), Geschichte der Gouvernementalität I. Übers. von Brede - Konersmann, Claudia und Schröder, Jürgen. Frankfurt a. M. 2004.
- Foucault, Michel (1978 – 1979): Die Geburt der Biopolitik. In: Sennelart, Michel (Hrsg.) Geschichte der Gouvernementalität II. Übers. von Schröder, Jürgen. Frankfurt a. M. 2004.
- Fukujama, Francis (1992): Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir? In: Furet, Francois: Das Ende der Illusionen. Der Kommunismus im 20. Jahrhundert. München/Zürich 1996
- Gadamer, Hans-Georg (1986): Philosophie, Hermeneutik. Kleine Schriften Bd. 1. Tübingen 1986
- Geulen, Eva (2005): Giorgio Agamben. Hamburg 2005
- Grande, Edgar (2004): Das kosmopolitische Europa. Frankfurt a. M. 2004
- Grande, Edgar et a. (2006 a): Die Grenzen der Global-Governance-Forschung. In: Schirm, Stefan A, (Hrsg.) Globalisierung. Forschungsstand und Perspektiven. Bonn bpb 2006
- Grande, Edgar/ König, Markus/ Pfister, Patrick/ Sterzel, Paul (2006 b): Politische Transnationalisierung: Die Zukunft des Nationalstaats. Transnationale Politikregime im Vergleich. In: Schirm, Stefan A. (Hrsg.) Globalisierung. Forschungsstand und Perspektiven. Bonn bpb 2006
- Greenberg, Anna/ Berktold, Jennifer (2004): Evangelicals in America. In: Religion and Ethics, Questionnaire S. 13-145. New Weekly 5/ 4/ 2004

- Habermas, Jürgen ((1962): Strukturwandel der Öffentlichkeit. Frankfurt a. M. 1990
- Habermas, Jürgen (1981): Theorie des kommunikativen Handelns. Erster Band, S. 489 – 533, vierte Auflage. Frankfurt a. M. 1987
- Habermas, Jürgen (1996): Die Einbeziehung des Anderen. Frankfurt a. M. 1996
- Habermas, Jürgen (1998 a): Die postnationale Konstellation. Frankfurt a. M. 1998
- Habermas, Jürgen (1998 b): Jenseits des Nationalstaats? Bemerkungen zu Folgeproblemen der wirtschaftlichen Globalisierung. In: Beck, Ulrich (Hrsg.) Politik der Globalisierung. Frankfurt a. M. 1998
- Habermas, Jürgen (2001): Die Zukunft der menschlichen Natur. Frankfurt a. M. 2001
- Habermas, Jürgen (2004): Wege aus der Weltunordnung. In: Blätter für deutsche und internationale Politik 1/2004
- Hardt, Michael/Negri, Antonio (1994): Die Arbeit des Dionysos: materialistische Staatskritik in der Postmoderne. Berlin/Amsterdam 1994
- Hardt, Michael/Negri, Antonio (2002): Empire. Die neue Weltordnung. Übers. von Atzert, Thomas und Wirthensohn, Andreas. Frankfurt/ New York 2002
- Hardt, Michael/Negri, Antonio (2004): Multitude. Krieg und Demokratie im Empire. Übers. von Atzert, Thomas und Wirthensohn, Andreas. Frankfurt/New York 2004
- Hartmann, Detlef (2002): Empire: Einladung der Linken in eine konservative Revolution. <http://www.materialien.org/texte/empirekrit.html>
- Hegel, Georg Friedrich Wilhelm (1832): Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse. Frankfurt a. M. 1986
- Heins, Volker (2001): Mächtige Zwerge, umstrittene Riesen. In: Brunnengräber, Achim/ Klein, Ansgar/ Walk, Heike (Hrsg.) NGOs im Prozess der Globalisierung. Bonn bpb Bd. 400
- Hirst, Paul/ Thompson, Graham (1998): Globalisierung. In: Beck, Ulrich (Hrsg.) Politik der Globalisierung. München 1998
- Hobbes, Thomas (1651): Leviathan. Übers. von Schlösser, Jutta; hrsg. von Klenner, Herrmann. Hamburg 1996
- Hobsbawm, Eric J. (2005): Nationen und Nationalismus. Bonn 2005
- Höffe, Otfried (1987): Politische Gerechtigkeit. Grundlegung einer kritischen Philosophie von Recht und Staat. Frankfurt a. M. 1989
- Höffe, Otfried (1999): Demokratie im Zeitalter der Globalisierung. München 1999
- Höffe, Otfried (2001): Gerechtigkeit. Eine philosophische Einführung. München 2004
- Horkheimer, Max / Adorno, Theodor W. (1944): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt a. M. 1988
- Horster, Detlef (1999): Jürgen Habermas zur Einführung. Hamburg 1999

- Horster, Detlef (Hrsg.) (2005): Sozialstaat und Gerechtigkeit. Hannah-Arendt-Tage 2004. Göttingen 2005
- Huntington, Samuel P. (1996): The Clash of Civilizations. Kampf der Kulturen. München/Wien 1997
- Ignatieff, Michael (2003): Empire Amerika? In: Speck, Ulrich / Sznajder, Nathan (Hrsg.) Empire Amerika. Perspektiven einer neuen Weltordnung. München 2003
- Jefferson, Thomas (1789 – 1809): Dargestellt von Nicolaisen, Peter. Hamburg 1995
- Joly, Maurice (1864): Dialogue aux enfers entre Machiavel et Montesquieu. Paris 1999
- Kagan, Robert (2008): Die Demokratie und ihre Feinde. Wer gestaltet die neue Weltordnung? Titel der Originalausgabe: The Return of History and the End of Dreams. Übers. von Schmidt, Thorsten. München 2008
- Kaldor, Mary (2003): Das ohnmächtige Empire, In: Speck, Ulrich/ Sznajder, Nathan (Hrsg.) Empire Amerika. Perspektiven einer neuen Weltordnung. München 2003
- Kappstein, Nathan B. (1998): Arbeiter und die Weltwirtschaft. In: Beck, Ulrich (Hrsg.) Politik der Globalisierung. München 1998
- Kersting, Wolfgang (2002): Thomas Hobbes. 2. überarb. Auflage. Hamburg 2002
- Klein, Naomi (2001): Reclaiming the Commons. In: New Left Review. Mai 2002
- Körner, Klaus (2008 a): Karl Marx. München 2008
- Körner, Klaus (2008 b): Karl Marx-Lesebuch. Ausgewählte Texte. München 2008
- Knock, Thomas (1992): To End all Wars. Woodrow Wilson and the Quest of a New World Order. Oxford 1992
- Lafontaine, Oskar (1998): Globalisierung und internationale Zusammenarbeit. In: Beck, Ulrich (Hrsg.) Politik der Globalisierung. München 1998
- Lafontaine, Oskar (1991): Leben in der Risikogesellschaft. In: Beck, Ulrich (Hrsg.) Politik in der Risikogesellschaft. Frankfurt a. M. 1991
- Laueremann, Manfred (2006): Michael Hardt/Antonio Negri: Konterrevolution durch Multitudo. Wiesbaden 2006
- Leggewie, Klaus (2003): Ein Empire der Demokratie? In: Speck, Ulrich/ Sznajder, Nathan (Hrsg.) Empire Amerika. Perspektiven einer neuen Weltordnung. München 2003
- Levinas, Emmanuel (1992): Jenseits des Seins oder anders als Sein geschieht. Freiburg i. Br. 1992
- Lösche, Peter (1992): Thesen zum amerikanischen Konservatismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte APuZ, Bonn 32/1992
- Lohmann, Hans-Martin (2003): Die Vertagung der Kritik des Kapitalismus. In: Flechthelm, Ossip K./ Lohmann, Hans-Martin: Marx zur Einführung. Hamburg 2003
- Lyons, Linda (2004): Political and Religious Convictions. Gallup - Analyse v. 2. 3. 2004

- Lyotard, Jean-Francois (1988 – 1993): Postmoderne Moralitäten. Moralités postmodernes. Übers. von Ricke, Gabriele u. Voullié, Ronald. Wien 1998
- Lyotard, Jean-Francois (1992): Eine postmoderne Fabel. Übers. von Henke, Silvia. In: Huber, J. (Hrsg.) Wahrnehmung der Gegenwart. Zürich 1992
- Machiavelli, Niccolò (1513): Il Principe. Der Fürst. Übers. u. hrsg. von Rippel, Philipp. Stuttgart 1986
- Machiavelli, Niccolò (1513 – 1523): Discorsi. Gedanken über Politik und Staatsführung. Übers. von Zorn, Rudolf. Stuttgart 1977
- Machiavelli, Niccolò (1513 – 1523): Discorsi. Staat und Politik. Übers. von Oppeln – Bronikowski, Friedrich v., hrsg. von Günther, Horst. Frankfurt a. M. 2000
- Margalit, Avishai (1997): Menschenwürdige Gleichheit. In: Krebs, Angelika (Hrsg) Gleichheit oder Gerechtigkeit. Frankfurt a. M. 2000
- Marx, Karl (1843): Zur Judenfrage. In: Marx/Engels-Werke MEW, Bd. 1, S. 347 – 377. Berlin 1957
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1847/48): Manifest der Kommunistischen Partei. In: MEW Bd. 4, S. 461 – 493. Berlin 1959
- Marx, Karl (1850): Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 – 1850. In: MEW Bd. 7, S. 111 – 207. Berlin 1970
- Marx, Karl (1852): Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. In: MEW Bd. 8, Berlin 1972.
- Marx, Karl (1852): Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. Kommentar von Brunkhorst, Hauke, Frankfurt a. M. 2007
- Marx, Karl (1853a): Die britische Herrschaft in Indien. In: MEW Bd. 9, Berlin 1972.
- Marx, Karl (1853b): Russisch-türkische Schwierigkeiten – Die ostindische Frage. In: MEW Bd. 9, Berlin 1972.
- Marx, Karl (1857/58): Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. (Rohfassung), Berlin 1953
- Marx, Karl (1863/64): Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses. In: Das Kapital, 1. Buch. Der Produktionsprozess des Kapitals, 6. Kap. Frankfurt a. M. 1969
- Marx, Karl (1867 – 1894): Das Kapital, 1 – 3; MEW Bd. 23 – 25, Berlin 1970 – 972
- Marx, Karl (1871): Der Bürgerkrieg in Frankreich. In: MEW Bd. 16, S. 1 – 366. Berlin 1970
- Marx, Karl (1875): Randglossen zum Programm der Deutschen Arbeiterpartei. In: MEW Bd. 19 S. 192 – 200. Berlin 1962
- Mayer, Charles S. (2003): Die Grenzen des Empire. In: Speck, Ulrich/ Sznajder, Nathan (Hrsg.) Empire Amerika. Perspektiven einer neuen Weltordnung. München 2003
- McGrew, Anthony (1998): Demokratie ohne Grenzen? In: Beck, Ulrich (Hrsg.) Politik der Globalisierung. München 1998

- McGrew, Anthony (2002): Liberal Internationalism Between Realism and Cosmopolitanism. In: ders. (Hrsg.) *Governing Globalisation*. Cambridge 2002
- Ménissier, Thierry (2007): Machiavelli und die Empire-Theorie der Gegenwart. Tagung <Machiavellismus in Deutschland – Chiffre von Kontingenz, Herrschaft und Empirismus in der Neuzeit>. München/Tutzing, 25.–28. September 2007
- Mensching, Günther (2000): *Jean –Jaques Rousseau zur Einführung*. Hamburg 2000
- Montesquieu, Charles-Louis de Secondat (1748): *L' Esprit des Lois*. Vom Geist der Gesetze. Auswahl, Übersetzung und Einleitung von Weigand, Kurt. 11. Buch, 1.-20. Kapitel. Stuttgart 1965
- Münkler, Herfried (1982): *Machiavelli. Die Begründung des politischen Denkens aus der Krise der Republik Florenz*. Frankfurt a. M. 2004
- Münkler, Herfried (2003 a): *Der neue Golfkrieg*. Hamburg 2003
- Münkler, Herfried (2003 b): *Das Prinzip Empire*. In: Speck, Ulrich/ Sznajder, Nathan (Hrsg.) *Empire Amerika. Perspektiven einer neuen Weltordnung*. München 2003
- Münkler, Herfried (2005): *Die neuen Kriege*. Hamburg 2005
- Münkler, Herfried (2007): *Imperien. Die Logik der Weltherrschaft – vom Alten Rom bis zu den Vereinigten Staaten*. Hamburg 2007
- Nassehi, Armin (2006): *Dialog der Kulturen – wer spricht?* In: *Aus Politik und Zeitgeschichte ApuZ*, 28-29. Bonn 2006
- Negri, Antonio (1973): *Zyklus und Krise bei Marx*. Berlin 1973
- Negri, Antonio (1974): *Die Grenzen der Staatstheorie*. In: ders./ Hardt, Michael: *Die Arbeit des Dionysos*. Berlin 1997
- Negri, Antonio (1981): *Die wilde Anomalie: Baruch Spinozas Entwurf einer freien Gesellschaft*. Berlin 1981
- Negri, Antonio (1989): *The politics of subversion: A Manifesto for the Twenty first Century*. Oxford. 1989
- Negri, Antonio (1996): *Twenty Theses on Marx*. In: Makdisi, Saree / Casanno, Cesare/ Karl, Rebecca (Hrsg.) *Marxism beyond Marxism*. New York 1996
- Negri, Antonio (1997): *La constitutione del tempo*. Rom 1997
- Negri, Antonio (1999): *The Specter's Smile*. In: Spinkler, Michael (Hrsg.) *Ghostly Demarcations*. London 1999
- Negri, Antonio (2002): *Rückkehr. Alphabet eines bewegten Lebens. Gespräche mit Anne Dufourmantelle*. Übers. von Atzert, Thomas. Frankfurt/New York 2002
- Nietzsche, Friedrich (1887): *Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift*. Stuttgart 1988
- Nolte, Emil (1963): *Der Faschismus in seiner Epoche*. 5. Auflage. München 2000
- Nye, Joseph S. jr. (2003): *Amerikas Macht*. In: Speck, Ulrich / Sznajder, Nathan (Hrsg.) *Empire Amerika. Perspektiven einer neuen Weltordnung*. München 2003

- Oldag, Andreas (2007): Moderne Schatzsucher. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 245, S. 4. München 2007
- Ott, Michaela (2005): Gilles Deleuze zur Einführung. Hamburg 2005
- Ottmann, Henning (2001): Die Griechen. Von Platon bis zum Hellenismus. Geschichte des politischen Denkens Bd. 1/2. Stuttgart / Weimar 2001
- Ottmann, Henning (2002): Polybios. Roms Mischverfassung und der Kreislauf der Verfassungen. In: Die Römer. Geschichte des politischen Denkens Bd. 2/1. S. 59-66. Stuttgart / Weimar 2002
- Ottmann, Henning (2004): Das Mittelalter. Geschichte des politischen Denkens Bd. 2/2. Stuttgart / Weimar 2004
- Ottmann, Henning (2006): Die Neuzeit. Von Machiavelli bis zu den großen Revolutionen. Geschichte des politischen Denkens Bd. 3/1. Stuttgart / Weimar 2006
- Ottmann, Henning (2006 b): Hobbes bei Philosophen und Dichtern (Spinoza, Rousseau, Kant Hegel). In: Die Neuzeit. Von Machiavelli bis zu den großen Revolutionen. Geschichte des politischen Denkens Bd. 3/1, S. 313 - 316. Stuttgart / Weimar 2006
- Ottmann, Henning (2008): Karl Marx. Das Kapital, Sozialismus und Kommunismus. In: Das zwanzigste Jahrhundert. Geschichte des politischen Denkens Bd. 3/3. Stuttgart / Weimar 2008
- Panreiter, Christof (2007): Global Cities. Urbane Zentren der Wirtschaft. In: Dossier Megastädte. Berlin / Bonn bpb 2007
- Perraton, Jonathan / Goldblatt, David / Held, David / McGrew, Anthony (1998): Die Globalisierung der Wirtschaft. In: Beck, Ulrich (Hrsg.) Die Politik der Globalisierung. Frankfurt a. M. 1998
- Piper, Nikolaus (2008): Die neue Knappheit. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 87, S. 4. München 2008
- Plotin: Schriften Bd. 1. Meiner, Hamburg 1954
- Porschlegel, Clemens: Adieu 1789: Wie Europa Staat und Recht an den Wettbewerb verkauft. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 78, S. 11. München 2008
- Polybios: Geschichte in zwei Bänden. Bd. 2. München/Zürich 1978
- Power, Samantha (2003): Das Empire der Menschenrechte. In: Speck, Ulrich / Sznajder, Nathan (Hrsg.) Empire Amerika. Perspektiven einer neuen Weltordnung. München 2003
- Rabinow, Paul/ Rose, Nicolas (2003): Thoughts on the concept of biopower today. London 2003
- Ramonet, Ignacio (1997): Entwaffnet die Märkte. In: Le Monde diplomatique 12/ 1997. Paris
- Rawls, John (1971): A Theory of Justice. Eine Theorie der Gerechtigkeit. Übers. von Vetter, Herrmann. Erste Auflage, Frankfurt a. M. 1979
- Reese –Schäfer, Walter (2001): Kommunitarismus. Frankfurt a. M. 2001
- Ricoeur, Paul (1990): Soi même comme un autre. S. 72 – 75. Paris 1990



- Rorty, Richard (1999): *Stolz auf unser Land. Die amerikanische Linke und der Patriotismus.* Übers. von Vetter, Herrmann. Titel der Originalausgabe (1998): *Achieving Our Country. Leftist Thoughts in Twentieth-Century America.* Frankfurt a. M. 1999
- Rorty, Richard (2003): *Ein Empire der Ungewissheit.* In: Speck, Ulrich/ Sznajder, Nathan (Hrsg.) *Empire Amerika. Perspektiven einer neuen Weltordnung.* München 2003
- Rosen, Stephen Peter (2003): *Ein Empire auf Probe.* In: Speck, Ulrich / Sznajder, Nathan (Hrsg.) *Empire Amerika. Perspektiven einer neuen Weltordnung.* München 2003
- Rousseau, Jean-Jaques (1755): *Discours sur l'Origine et les Fondements de l'Inégalité parmi les Hommes.* Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen. Übers. u. hrsg. von Rippel, Philipp. Stuttgart 1998
- Rousseau, Jean-Jaques (1762): *Du Contract Social ou Principes du Droit Politique.* Vom Gesellschaftsvertrag oder Grundsätze des Staatsrechts. Übers. u. hrsg. von Brockard, Hans / Pietzcker, Eva. Stuttgart 2003
- Ruggle, John G. (1982): *International Systems, Transition and Change: Embedded Liberalism in the Postwar Economic Order.* In: *International Organisation.* Spring 1982
- Sarasin, Philipp (2005 ): *Michel Foucault zur Einführung.* Hamburg 2005
- Schelsky, Helmut (1961): *Auf der Suche nach der Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze.* Düsseldorf / Köln 1965
- Schnädelbach, Herbert (1999): *Hegel zur Einführung.* Hamburg 2001
- Schönherr-Mann, Hans-Martin (2006): *Hannah Arendt: Wahrheit, Macht, Moral.* München 2006
- Schweppenhäuser, Gerhard (1996): *Theodor W. Adorno zur Einführung.* Hamburg 2005
- Seidel, Helmut (1994): *Spinoza zur Einführung.* Hamburg 1994
- Seidelmann, Reimund (1989): *Souveränität.* In: Nohlen, Dieter / Schulze, Rainer-Olaf (Hrsg.) *Politikwissenschaft. Theorien – Methoden – Begriffe.* Band 1 N-Z. München 1989
- Sennelart, Michel (2004): *Situierung der Vorlesungen.* In: Foucault, Michel (1979) *Die Geburt der Biopolitik GG II,* S. 445 – 448. Frankfurt a. M. 2004
- Sennett, Richard (1996): *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus.* Berlin 1996
- Skinner, Quentin (1981): *Machiavelli.* Übers. von Suhr, Martin. Hamburg 2004
- Smith, Adam (1759): *Theorie der ethischen Gefühle (TMS) 2. Teil.* S. 125. Meiner, Hamburg
- Spinoza, Baruch de (1665 – 1669): *Theologisch-Politischer Traktat.* In: Baruch de Spinoza. *Sämtliche Werke, Band 3.* Hrsg. und übers. von Gawlick, Günter. Auf der Grundlage der Übersetzung von Carl Gebhardt (1908). Meiner, Hamburg 1994
- Spinoza, Baruch de (1665 – 1670): *Ethik in geometrischer Ordnung dargestellt.* In: Baruch de Spinoza. *Sämtliche Werke, Band 2.* Hrsg. und übers. von Bartuschat, Wolfgang. Meiner, Hamburg 1999
- Spinoza, Baruch de (1675 – 1877): *Politischer Traktat.* In: Baruch de Spinoza. *Sämtliche Werke, Band 5.2.* Hrsg. und übers. von Bartuschat, Wolfgang. Meiner, Hamburg 1994

Streeck, Wolfgang (1996): Industrielle Beziehungen in einer internationalisierten Wirtschaft. Beitrag zu einem Workshop der Friedrich-Ebert-Stiftung zum Thema: Globalisierung der Wirtschaft, Standortwettbewerb und Mitbestimmung. Bonn 24. Juni 1996. In: Beck, Ulrich (Hrsg.) Politik der Globalisierung. S. 169 – 202. Frankfurt 1998

Suhr, Martin (1994): John Dewey zur Einführung. Hamburg 1997

Thukydides: Der Peloponnesische Krieg. Melierdialog Buch V/98-116. Übers. u. hrsg. von Vretska, Helmuth u. Rinner, Werner. Stuttgart 1996

Tocqueville, Alexis (1835 – 1840): Über die Demokratie in Amerika. Übers. u. hrsg. von Mayer, J. P. Stuttgart 1985

Treptow, Elmar (1978): Die Entfremdungstheorie bei Karl Marx, unter besonderer Berücksichtigung des Spätwerks. München 1978

Treptow, Elmar (1992): Schreckliche Ungerechtigkeit durch Gerechtigkeit vermittelt. In: Widerspruch. Zeitschrift für Philosophie. 12. Jhrg. Nr. 23. München 1992

Ulfig, Alexander (Hrsg.)(2003): Lexikon der philosophischen Begriffe. Köln 2002

Walzer, Michael (1992 a): Just and unjust War. New York 1992

Walzer, Michael (1992 b): Sphären der Gerechtigkeit. Ein Plädoyer für Pluralität und Gleichheit. Kap. 1. Frankfurt / Cambridge 1992

Walzer, Michael (1992 c): Komplexe Gleichheit. In: Krebs, Angelika (Hrsg.) Gleichheit oder Gerechtigkeit. Frankfurt a. M. 2000

Weidenfeld, Werner (2007): Ein selbstbewusstes Südostasien im Brennpunkt internationaler Beziehungen. Strategiepapier der Konferenz des Global Policy Council in Berlin, Okt. 2007

Weltentwicklungsbericht 2005. Ein besonderes Investitionsklima für jeden. In: The International Bank for Reconstruction and Development. Washington D. C.

Wippermann, Wolfgang (1997): Faschismustheorien. Faschismus und Bonapartismus. Darmstadt 1997

Zeitler, Gerd / Schemel, Hans-Joachim (2007): Eine andere Globalisierung ist möglich: Selbstbestimmtes Wirtschaften in einer zusammenwachsenden Welt. Positionspapier des AK-Grundlagen Attac-München 2007

## Erklärung

### Ich erkläre:

Ich habe die vorgelegte Dissertation selbstständig und nur mit den Hilfen angefertigt, die ich in der Dissertation angegeben habe. Alle Textstellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten oder noch nicht veröffentlichten Schriften entnommen sind, und alle Angaben, die auf mündlichen Auskünften beruhen, habe ich als solche kenntlich gemacht.

Helga Sporer

## Lebenslauf

Name, Vorname	Sporer, Helga Hermine geb. Peter
Geburtsdatum	24. 08. 1937
Geburtsort	Prag
Familienstand	verh., 2 Söhne
Berufliche Ausbildung	Fotografenausbildung 1951 - 1954 Berufsfachschule München 1951 - 1954
Abschluss	Sept. 1954
Berufsausübung	Fotografin (selbständig) bis März 1976 Journalistin - Süddeutsche Zeitung Mai 1977 - Dez. 2003
Studium	Kommunikationswissenschaften und Politik, Freie Universität (FU) Berlin, Jan. 1989 - Juli 1992 akad. Abschluss Lic. rer. publ. Juli 1993  Politische Wissenschaft, Philosophie und Soziologie, Ludwig - Maximilians - Universität (LMU) München, Okt. 2003 - Juli 2006 akad. Abschluss M. A. Juli 2006  Promotionsstudium an der LMU Politische Wissenschaft und Philosophie, Okt. 2006 - Juli 2009  Doktorprüfung (Dr. phil.) bestanden am 09.02.2009